Werke

Karl Spindler

C. Spindler's Werke.

Wohlfeile Ausgabe.

Dritter Band.

Enthält:

Der Jude.

III.

Mit Königl. württembergischen und Königl. bayerischen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1838.

Digitized by Google

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der

ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von

C. Spindler.

Gefrorne der Vorwelt:
Warum rufst Du mich herauf aus meinem dunkeln Grabe?

Zauberer:
Auf daß Du Zeugniß gebest von einer dunkeln Zeit.

Dritter Band.

Mit Königl. württembergischen und Königl. bayerischen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1838.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſtes Kapitel.

Ich bin ein leibeigener Bauer,
Mein Leben wird mir ſauer;
Ich ſteige auf den Birkenbaum,
Davon haue ich mir Sattel und Zaum;
Ich bind' meine Schuhe mit Baſt,
Ich füll' meinem Junker den Kaſt,
Leiſte dem Pfarrherrn die Pflicht
Und weiß von Gott und ſeinem Worte nicht.

Liefländiſches Volkslied.

„Wohin?" fragte Diether, im Begriff, ſein Haus zu verlaſſen, um in ſeinem Garten Zerſtreuung zu ſuchen, einen Mann in bäuriſcher Tracht, der, einen Tragkorb auf dem Rücken, die Treppe hinanſtieg. Der Mann hielt auf die raſche, unvermuthete Frage ſtill, ſah mit off'nem Munde hinauf, ſtrich ſich die Haare von der Stirn, und fragte, die Mütze in der Hand entgegen: ob hier die Frau Altbürgerin Margaretha Froſch wohnhaft ſey. Diether bejahte, und winkte dem Zaudernden näher zu kommen. „Was ſoll denn die ehrſame Frau?" begann er, deſſen Mißtrauen durch die ſcheu umherſchweifenden Blicke des Bauern erregt wurde. — „Ich muß ſelbſt mit ihr reden;" meinte hierauf der Letztere, und die liebe Dummheit ſprach ſich in ſeinen Zügen und Worten aus. „Der Herr ſoll nichts davon erfahren, hat mein Weib geſagt; oder — ſeyd Ihr vielleicht der

Digitized by Google

Herr?" — „Nicht doch!" erwiederte Diether kurz. „Ich bin Frau Margarethens vertrautester Freund, und Du kannst nichts Besseres thun, als auch mir Dein Gewerb vertrauen, weil die ehrsame Frau verreist ist, und unter einigen Tagen nicht widerkehrt." — „So?" sprach der Bauer, auf den Stock gelehnt: „das ist einfältig, guter Freund. Wer wird mir denn abnehmen, was ich in meinem Korbe trag?" — „Tritt hier herein!" befahl Diether, die Thüre seiner Stube öffnend. „Ich will Dir Botschaft und Waare abnehmen, Deine Zunge und Deinen Rücken ledig machen." — Der Bauer sah sich verwundert in der Stube um, und wußte nicht recht, ob er niedersetzen, oder fortgehen sollte. Diether gebot ihm hingegen nachdrücklich, den Inhalt des Korbes vorzuweisen; und mit einer dummpfiffigen Miene gehorchte endlich der Mensch. Mit einem verstockten Lächeln zog er die grobe Leinwand von dem Korbe, in welchem ein kleines Mägdlein saß, das seine Hände bittend dem Alten entgegenstreckte. Diether nahm das holde Kind schnell aus dem unbequemen Versteck, und maß staunend bald den Träger, bald seine Bürde. „Was soll das?" fragte er. „Ein Kind?" — Der Bauer lachte, und wiederholte: „Mein Seel, Herr! es ist ein Kind." — „Wessen Kind? Sag' an?" — „Hm!" versetzte der Bauer langsam, und kratzte sich auf dem Wirbel: „Herr, wenn ich das wüßte, mein Seel, ich wollt's Euch' sagen!" — „Ist der Mann hier Dein Vater?" fragte Diether zu dem Kinde, das sein Köpfchen an des Alten Brust legte. Es schüttelte aber auf diese Frage das Haupt, und antwortete mit kindlichem Lallen: „Nein, nein! Vater weit, Mutter weit, Agnes ganz allein gelassen!" — Diether begütigte das Mägdlein, so gut er es vermochte, und wendete sich wieder zu dem dämischen Boten, der mit eingebogenen Knieen und vorgestrecktem Halse da stand, ein gleichgültiger Zuschauer. — „Wer bist denn Du Mensch, und

Digitized by Google

wie hängt das Alles zuſammen?" fragte der Altbürger. — „Mein' Seel!" entgegnete der Bauer: „guter Herr und Freund, ich will Euch wohl ſagen, daß man mich Paul getauft hat, und daß ich ein eig'ner Mann des geſtrengen Grafen von Katzenellenbogen bin. Wir armen Leute wiſſen nicht, wie alt wir ſind, aber, daß der Johannistag heuer zum ein und zwanzigſten Mal wiederkommt, ſeitdem ich mich mit meiner Willhild habe einſegnen laſſen dürfen zu Wiesbad — denn wir zu Moorweiler haben keinen Pfaffen für uns — das weiß ich genau." — „Willhild?" wiederholte Diether; „wäre die Pflegerin meines Söhnleins . . . des Herrn Diethers wollte ich ſagen, — wäre ſie Dein Weib?" — „Mein Seel, Herr! ſie iſt's, wenn uns anders der Leutprieſter recht eingeſegnet hat." — „So rede ſchnell. Was iſt mit dem Kinde, und was ſoll es bei Frau Margarethen?" — „I nu!" redete Paul: „mein Weib meint, daß es am Beſten da aufgehoben wäre, weil es doch einmal die Tochter von der Frau iſt." — „Wer?" rief Diether mit gallebewegtem Blute. „Wer iſt Margarethens Tochter?" — „Ho, die müßt Ihr wohl kennen, wenn Ihr der Freund vom Hauſe ſeyd!" entgegnete der Bauer. „Das ſchöne Weibsbild, das vorige Woche von der Heerſtraße geſtohlen wurde." — „Wallrade?"

„Recht, ſo heißt ſie!" fuhr Paul fort: „und ihr Töchterlein iſt das Kind hier, das ſie bei uns zurückgelaſſen hat. Wir ſollten's ihr aufheben, bis ſie wieder käme." — „Wallradens Kind?" ſprach Diether beſtürzt und entſetzt vor ſich hin. „Barmherziger Gott! in welchen Höllenſchlingen finde ich bei jedem Schritte Alle, die ich liebe! — Wie kam denn das Fräulein zu Euch?" ſetzte er laut hinzu. — „Zu Wagen, lieber Freund!" antwortete Paul. „Was die Weiber mit einander ſchwätzten, weiß ich nicht, denn ich hatte die Frohne für meinen geſtrengen Herrn, und die Willhild ſagt

mir auch nicht viel. Genug, da es Sonnabend war vor des Herrn Geburt, ſollte ich mit herein und auf Alles ja ſagen, was die Frau, die Mutter nämlich von dieſem Kinde, erzählen und vorbringen würde." — „Vor des Herrn Geburt?" wiederholte Diether kopfſchüttelnd. „Menſch, biſt Du irre! vor Oſtern vielleicht?" — „Meinetwegen vor Oſtern, wenn das nicht Eins iſt, was wir ungelehrte Leute nicht wiſſen. Es iſt einmal noch nicht lange her. Die Frau war ſehr aufgebracht nnd ſagte einmal über das And'remal: Ich will zurückkommen, ich will dem Vater ſagen .... doch, das geht Euch nichts an, und ich weiß es auch nicht mehr ſo recht." — „O meine Ahnung!" murmelte Diether durch die Zähne. „Strahlende Gewißheit biſt Du geworden. Wallrade hat den wunden Fleck meines Hauſes getroffen; Willhild zum Bekenntniß gebracht, den Baſtard in meinem Geſchlechte entlarvt. Ich müßte ihr danken, hätte ſie nicht ähnliche Schande auf mein Haus gehäuft!" Er ſah bei dieſen Worten das Kind auf ſeinen Armen finſter an, und drang in Paul, endlich doch fortzufahren, und zu endigen.

„Ich bin ſchon zu Ende!" verſicherte der Bauer. „Die Frau wurde geſtohlen, und ich lief heim, ohne zu wiſſen, wo ſie hingekommen. Einer von den Teufelsburſchen hat mich geſagt wie einen Haſen und Willhild mich noch obendrein ausgeſcholten. Und da die Frau nicht wiederkam in den nächſten Tagen, und keine Kunde von hier aus, ſo redete meine kluge Willhild zu mir: „Morgen, Paul, nimmſt Du das Mägdlein im Korbe mit Dir, und trägſt es zu Frau Margarethen, denn die Mutter, fürchte ich, iſt dahin, und ich könnte nicht ruhig ſterben, wenn das Kind nicht verſorgt wäre. Sage der ehrſamen Frau, ſie ſoll mir nicht böſe ſeyn; allein ich mußte reden, um unſer beider Seelenheil, und daß der alte Herr nicht ferner betrogen ſey." —

Digitized by Google

„Hörst Du, alter Thor?“ fragte Diether knirschend in sich hinein. — „Weiter Paul!“ — „Laß' Dich aber nicht vom Herrn erwischen!“ sagte das gute Weib ferner, fuhr Paul fort. „Es könnte mit diesem Kinde auch einen Haken haben, wie mit dem Johannes, und zu viel Verdruß auf einmal muß man dem lieben Herrn nicht machen.“ —

„Schweig'!“ herrschte Diether dem Erzähler zu, welcher erschrocken zusammenfuhr. „Aus Deinem Munde will ich nicht wissen, was noch zurück ist. Laß' das Kind hier, und packe Dich, so lieb Dir Dein Leben ist, schnell aus der Stadt in die Heimath. Mit Dir, Du Tölpel, habe ich nichts zu schaffen. Aber Willhild soll kommen; übermorgen soll sie hier seyn, oder es schwer bereuen. Hinweg!“ — „Na, na, lieber Freund!“ sprach Paul begütigend: „ich will's wohl ausrichten, und die arme Willhild wird freilich kommen, wenn sie kann. Aber . . . . .“ hier kratzte er sich wieder hinter den Ohren — „es ist ein kitzlich' Ding.“ — „Wie so?“ fragte Diether strenge. — „Das arme Weib wird wohl gestorben seyn!“ versetzte Paul weinerlich: „der Pfaffe gab ihr, da ich heute früh aufbrach, nur zwei Stunden noch zu leben.“ — „Verflucht!“ zürnte Diether dumpf, und setzte das Kind nieder. — „Wenn Ihr jedoch ein vertrauter Freund des Herrn wart, wie der ehrsamen Frau!“ fuhr Paul fort: „so wollte ich Euch wohl ein Brieflein für denselben zustellen.“ — „Das Bekenntniß meiner Schande!“ seufzte Diether für sich, und griff finster nach dem Zettel, den ihm der Bauer reichte. „Ein verkleideter Mann gab ihn mir, da ich Moorweiler verließ!“ setzte dieser hinzu. „Er mag wohl seine Ursachen haben, warum er ihn nicht selbst überbringt.“

Diether öffnete bedächtlich den Zettel, und las zu seiner Verwunderung ganz and're Worte, als er vermuthet hatte. Es standen darin folgende: „Wisset, Schöff und Rathsherr,

Digitized by Google

„Diether Frosch, daß ein Freund seine Ehre bewahrt will „haben, und Euch verrathen, an welchem Ort sich befindet „Eure Tochter Wallrade. So Ihr am Tage da der nächste „Vollmond eintritt, zur eilften Stunde der Nacht Euch „woll't einfinden an dem Feld- und Bannsteine, das Spüng- „lin genannt, unfern von Bergen, und mitbringen wollt „einen Sack mit vierhundert Mark löthigen Silbers, sollt „Ihr Alles wissen, und erfahren, wie Ihr wieder zu Eurer „Tochter gelangen könnt. Kommt allein, sonder Gefährde, „sonst sucht Euch der rothe Hahn daheim. Ich bin der „Niemand." —

Mit finster gerunzelter Stirn sah' Diether von dem Zettel zum Boten auf; Letzterer hatte aber für gut gefunden, sich — einem Unwetter vorzubeugen — aus dem Staube zu machen. Diether rief seinen Leibdiener herbei. Der Mensch wollte jedoch nichts von dem Bauern gesehen haben. — „Eitel!" sprach Diether unwirsch, da sein Auge wieder auf das Kind fiel, das still und furchtsam in der Ecke saß. „Ist meiner Tochter Knecht noch nicht heimgekehrt von dem Streifzuge des Jungherrn?" Der Diener verneinte. — „Liegt die Magd noch krank?" fuhr der Hausherr fort. — Eitel berichtete, daß seit dem gestrigen Tage das Fieber nachgelassen habe, das von dem Schrecken des Ueberfalls erregt, die Dirne bisher außer Stand gesetzt hatte, außer dem Bette zu bleiben, und Antwort auf die ihr vorgelegten Fragen zu ertheilen. Diether befahl, die Zofe heraufzusenden. Ueberlegend ging er auf und nieder. „Soll ich denn von der Magd erfahren, was mein Blut jetzt schon sieden macht? was mir jetzt schon klar wie der Tag ist?" fragte er endlich. „Nein, Diether!" — antwortete er entschlossen. — „Nein, sey Du gerade, bleibe Du redlich, wenn Dich auch der hinterlistige Verrath umgiebt. Schirme, so viel als möglich, die Ehre Deines Namens."

Digitized by Google

Er führte das Kind in die Kammer, und unmittelbar darauf trat die Zofe Wallradens, eine hübsche, etwas blasse Dirne zu ihm in's Gemach, gewärtig seine Befehle zu empfangen.

„Du bist eine feine Magd!" begann Diether ernst. „Deine Gebieterin schmachtet in arger Haft, und Du denkst nicht einmal an das Kind, das sie hülflos zurückgelassen?" — „Ihr Kind?" entgegnete die Dirne betroffen, und ihr Angesicht wurde blutroth. „Ach gestrenger Herr! Ihr wißt .....?" — „Wie sollt' ich nicht?" fragte Diether mit scheinbarer Unbefangenheit entgegen, obgleich die Bestätigung von Pauls Bericht sein Herz durchschnitt. — „Unverzeihlich ist es von Euch, zugegeben zu haben"..... — „Ach, Herr!" seufzte das Mädchen ängstlich: „vergebt uns. Der Diener muß gehorchen und schweigen, so die Herrschaft befiehlt. Und da es Gott so gut gemacht hatte mit dem Kleinen..... in welchen Händen konnten wir das Kind lieber sehen....?" — „Als in Willhildens Hütte, bei der Sterbenden?" unterbrach sie Diether rasch. „Unverzeihliches Beginnen der Mutter und der Pfleger! und mir ein Geheimniß aus dem zu machen, was ich wußte, blieb das arme Kind verwahrlost zurück?" — Die Magd wollte reden. — „Kein Wort; bei meinem Zorn!" fuhr Diether auf. „Ich sehe hell und brauche Euer Deuteln nicht. Hier ist das Kind!" er führte das Mägdlein aus der Kammer. ..... „Heute mag es noch bei Dir im Hause bleiben; ich mache Dir's jedoch zur Pflicht, vor Niemand es sehen zu lassen; vor meiner ..... vor Frau Margarethen am allerwenigsten. — Wo die Mutter nicht gern gesehen ist, da wird das Kind verachtet;" schaltete er bitter ein, und endigte mit dem Versprechen, der Zofe und dem Töchterlein mit dem nächsten Tage eine Zuflucht anzuweisen, in welcher sie bis zur Befreiung der Mutter zu verbleiben hätten, —

Digitized by Google

Die Zofe ſchwieg gehorſam; in ihren Augen war jedoch ein gewiſſes Staunen nicht wohl zu verkennen, da Diether ihr das Mägdlein hinreichte, das ſich mit dem Schmeichelworte: „Ach, Du liebe Gundel! Du biſt da?“ an der Erröthenden Bruſt ſchmiegte. „Sieh' da, Agnes, Du hier?“ entgegnete der Mund der Letztern endlich, und nachdem ſie noch einige Fragen des Altbürgers, die er, gefliſſentlich den Aufenthalt im Wiesbad und die Geſchichte des Kindes umgehend, über einige Umſtände des Raubes auf der Heerſtraße an ſie richtete, beantwortet hatte, ging ſie ſtille und demüthig mit der müden Agnes hinweg.

Diether ſaß lange da, und konnte des Grollens in ſeiner verwundeten Bruſt nicht Herr werden. Der Groll wich endlich auf kurze Weile, und ein unſäglicher Schmerz trat für ihn ein. Der Gedanke von Weib und Sohn ſich verrathen, von der tugendhaft geglaubten Wallrade entehrt zu ſehen, preßte dem alten Manne dicke Tropfen der innerſten Marter aus den Augen, und in ſolcher Niedergeſchlagenheit fand ihn der Oberſtrichter, welcher plötzlich in dem Gemache erſchien. Der Eintritt deſſelben machte keinen unangenehmen Eindruck auf den Leidenden. In einer nicht unbedeutenden Reihe von Jahren durch die Geſchäfte des Kriegs und des Friedens verbunden, hatten ſich beide einander freundſchaftlich genähert, ohne innige Freunde geworden zu ſeyn. Der Oberſtrichter, deſſen größter Fehler ein Jähzorn war, leicht zu wecken, ſchwer zu beſänftigen, hatte keinen Grund gehabt, Diethern gehäſſig zu ſeyn, und dieſes Letzteren Mißtrauen, von des höfelnden Schultheißen Bewerbungen um Margarethens Gunſt aufgereizt, hatte den für Frauen nicht empfänglichen Oberſtrichter unverwehrt dann und wann das Haus beſuchen laſſen. Sogar der verdrießliche Auftritt mit Dagobert auf Limpurg hatte Diether nicht von dem Richter entfernt, obſchon der Letztere unverhohlen auf des Schult-

Digitized by Google

heißen Seite geweſen. Gewohnheit hatte ſie, die beide gegen Dagobert grollten, zuſammengehalten. Auch heute reichte Diether dem Gaſte die Hand zur ſtummen Begrüßung. — „Gott walte im Hauſe!“ ſprach der Oberſtrichter. „Vergebt, Alter, daß ich einbreche wie ein Kundſchafter. Von Eurer Wallrade iſt noch keine Spur zu finden, und der Stadthauptmann in Verzweiflung, Euch nicht kräftiger dienen zu können. Die Ausſagen des Knechts reichen nicht hin, und nicht die der Zofe, wie ich vernehme. Beide wiſſen nur, daß die Feſte, in welche man ſie geſchleppt, weit von hier liegen muß, und ausſieht, wie ein jedes Schloß im Innern auszuſehen pflegt. Man muß von der Zeit erwarten, was ſich jetzo nicht fördern mag. Ein ander Geſchäft bringt mich hieher. Ich ſuche Vollbrecht, Eures Sohnes Knecht. Sein ehemaliger Herr iſt in den Handel des Juden verwickelt, und am Ende weiß der Knecht mehr davon, als wir Alle.“ — „Vollbrecht iſt mit Dagobert auf die Streife gezogen!“ erläuterte der Altbürger. — „Hm!“ brummte der Oberſtrichter: „da werden wohl Beide nimmer heimkehren. Eurem Sohne iſt's ſchwerlich Ernſt, die Schweſter aufzuſuchen, deren Gefängniß ihm bekannt genug ſeyn mag. Und das böſe Gewiſſen wird ſchon das Uebrige thun. Ich bedaure Euch, alter Freund, Ihr habt keine Freude an dem Erben Eures Namens, denn ..... was den Johannes betrifft“ ..... — „Schweigt um's Himmels willen!“ unterbrach ihn Diether. „Schmerz und Zorn zerſprengen mein Herz. Nicht der leiſeſte Zweifel bleibt mir mehr. Dieß ſey Euch genug. Mein laſterhaftes Weib iſt aus meiner Liebe geſtoßen, wie ich es ſchon aus meinen Armen ſtieß.“ — „Und dennoch wollt Ihr nicht glauben, was die ganze Stadt glaubt?“ erinnerte der Oberſtrichter: „das Laſter geht rieſengroß einher, ſobald man es nicht im Wachsthum tödtet. Glaubt mir; Ben David wollte Euch erwürgen;

Digitized by Google

Ben David wurde dafür von Margarethen gedungen. Schüttelt nicht das Haupt. Die Zeit trifft zusammen. Eitel, Euer Knecht, glaubt in jenem Manne, der bei Nachtzeit aus dem Hause schlich, den mit Geld beladenen Juden entdeckt zu haben. Dagobert hatte dazumal schon den Freibrief von dem Papste erwirkt; Dagobert sollte zurückkehren. Gatte und Vater war im Wege." — „O daß ich es glauben muß!" seufzte Diether trostlos: „aber, hörten meine Ohren nicht selbst, wie die Sünderin ihrem Buhlen die Rettung des Juden so dringend empfahl? Warum, wenn nicht ....?" — „Hört ferner:" fuhr der Oberstrichter fort. „In unserm Thurme liegt ein junger Bube, ein angehender Helfershelfer der Blutzapfer; ein Lehrling des Webergesellen von Bonames. Ein einzigmal ist der Bube in der Mörder Genossame gekommen, ohne, wie er schwört — einen Einzigen derselben zu kennen, noch den Ort wieder bezeichnen zu können, an den er damals in einer Schneenacht geführt worden. In jenem Mordwinkel jedoch behauptet er, gehört zu haben: daß ein Ritter mit dem Juden einen Handel abgeschlossen, Euch aus der Welt zu schaffen; um zehn Pfund Heller glaubt er, seyet Ihr verkauft worden." — „O der Niederträchtigkeit!" rief Diether empört: „und dieser Ritter....?" — „Dagobert, oder Euer Schwager von Leuenberg;" antwortete der Freund achselzuckend. — „Schändlich!" jammerte der trostlose Vater. „Ich bin Preis gegeben dem abscheulichsten Meuchelmord, und weiß es nicht, in welcher Hand der Dolch mich bedroht." — „Das Mittel, hell zu sehen, fuhr der Oberstrichter fort, wäre, der Anklage freien Lauf zu geben, die ich gegen Euer Weib verhängen will, und die das Geständniß des Juden bekräftigen muß. Die Wahrheit muß alsdann durch Gottes Fürsicht an den Tag kommen." — „Nimmermehr!" erklärte Diether mit schneller Fassung: „nicht also beschimpfe ich selbst mein Haus. Das Weib, das ich einst liebte, sollte ich der

Digitized by Google

öffentlichen Schande Preis geben, einem schmählichen Tod überliefern? Nein! ich will nicht klagen, und verbiete Euch, es zu thun. Ich werde die Sünderin von mir entfernen, aber als letzte Gnade empfange sie ihr Leben von mir." — „Ihr seyd die Milde selbst;" äußerte der Oberstrichter: „ich weiß jedoch nicht, ob ich Eurer Barmherzigkeit werde willfahren können. Des Schultheißen Befehl dürfte ..." — „Der Schultheiß wird nicht als Kläger auftreten können, so lange ich schweige!" versetzte Diether heftig. — „Wohl und recht;" sprach der Andre nach einer Weile: „erlaubt jedoch, daß ich Euch auf meine Pflicht aufmerksam mache, die Ihr — böslich, will ich nicht glauben — aber lässig zu übersehen scheint." — Hiemit ging der Oberstrichter nach der Thüre, sah behutsam hinaus, ob Niemand um die Wege, kehrte dann zurück, und zog Margarethens Gatten in die Ecke. „Euer Sohn," sprach er, „hat ein gewaltig Aergerniß gegeben, und seine Vergehen sind weltbekannt. Er hat geschändet Euer Haus in sträflichem Bunde mit Eurem Weibe; er hat entehrt Euern Stamm, der einen wilden Zweig in seiner edlen Krone trägt. Er hat höchst wahrscheinlich einen Mörder gedungen gegen Euch; er hat das richterliche Amt verletzt auf öffentlicher Straße, eine schlechte Judendirne vertheidigend; er lebt, nach wohlverbürgten Angaben in Buhlerei mit dieser Jüdin, deren Schlupfwinkel die Gerechtigkeit nur zu erfahren strebt, um ihr den wohlverdienten Lohn werden zu lassen. Blutschande, Verletzung kaiserlicher Majestät, Mord, Abfall vom christlichen Glauben nennt man obige Vergehen. Ihr hemmt den Arm der öffentlichen Rechtspflege; aber die Sünde soll nicht ungestraft bleiben, da auch im Verborg'nen gerichtet wird unter dem höchsten Königsbann. Ich frage Euch also, Diether Frosch, Schöppe der heimlichen beschlossenen Acht ... was werdet Ihr thun?" — Diether fuhr heftig zusammen, und mußte

ſich an dem Geſimſe anhalten, um nicht hinzuſinken. Der Oberſtrichter raunte ihm hierauf in die Ohren: „Denkt Eures Eides, und Eurer frei-kaiſerlichen Schöppenpflicht. Einmal habe ich gewarnt. Ich thue es nicht das zweite Mal. Nächſten Dienſtag wird gehegt, und der Stuhl erwartet Eure Klage.“ — „Um Gott!“ ſeufzte Diether: „dieſes Gräßliche hat mir nicht geahn't. Um des Heilands willen! eben ſo gut hätte ich meinem Sohne, der doch mein Fleiſch und Blut bleibt, den Dolch in die Bruſt ſtoßen können, denn — muß ich dort klagen, iſt er ohne Gnade dahin.“ — „Ertapptet Ihr ihn auf handhafter That, ſo wär's an Euch, in des Königs Namen zu richten;“ verſetzte der Oberſtrichter kalt: „verbeſſert jetzo Euern Fehler. Die Pflicht iſt ſchwer, ich geb' es zu; aber eines echten Freiſchöffen ſchwerſte Pflicht iſt ſeinem Eide etwas Leichtes. Lebt wohl, Bruder! Gedenkt Eures Schwurs!“ — Der Oberſtrichter überließ den Altbürger ſeinen Betrachtungen, wie unerbittlichen Henkern ein vergebens widerſtrebendes Opfer.

Da nun der ehrbare Herr ſich dem Rathhauſe näherte, ſah er an deſſen Pforte den Schultheiß ſtehen, im vertraulichen Geſpräch mit Zodick, den er jedoch bald entließ, als er des Oberſtrichters anſichtig wurde. Der Letztere ſäumte nicht, ſeinem Gönner und Freunde zu berichten, daß durch ſeine Bemühungen alles Verdächtige in Diethers Hauſe ſich zu entwickeln im Begriffe ſtehe. Der Schultheiß lächelte freundlich bei dieſer Kunde. — „Recht, mein guter Herr und Freund;“ ſprach er: „hier gibt es viel zu thun für Euern Eifer, das Böſe, das ſich halsſtarrig Euerm Falkenblick zu entgehen ſtrebt, an's Tagslicht zu ziehen. Mir,“ ſetzte er lächelnd hinzu: „mir iſt das Glück nicht ſo günſtig. So eben benachrichtiget mich der getaufte Jude, daß es ihm noch nicht gelungen, den Aufenthalt Eſthers auszuwittern, und ich darf Euch verſichern, daß ich des Geldes

Digitized by Google

nicht ſchonen würde, ihn zu entdecken.“ — Der Oberſtrichter wiegte achſelzuckend den Kopf. „Ich konnte nicht wiſſen,“ entgegnete er, „daß die armſelige Jüdin Euch es angethan. Ich hätte ſie wahrlich nicht ſo wohlfeilen Kaufs damals entkommen laſſen.“ — „O, Ihr wißt nicht, was ſchön iſt!“ verſetzte der Schultheiß ſeufzend. „Das verwilderte Geſicht eines Mörders, der ſchon Jahre lang in Euern Kerkern modert, hat der Reize mehr für Euch als die Roſenwangen des ſchönſten Frauenbildes. Schafft mir diejenige wieder, nach deren Beſitz ich mich unausſprechlich ſehne, und verlangt von mir, was Ihr wollt. Mein ſchöner floßreicher Weiher am Feldberg hat Euch beſtändig ſo wohl gefallen. Er iſt Euer mit all' ſeinen Fiſchen, für das einzige Fiſchlein, das Ihr aus dem Netze ließt, weil Ihr ſeinen Werth nicht zu ſchätzen wußtet.“ — „Trau'n, Herr Schultheiß,“ lachte der Oberſtrichter: „ich war all' mein Tage ein ſchlechter und läſſiger Dirnenfänger, aber dort ſehe ich, wie mich dünkt, einen ganz andern Fiſch die Straße heraufſchwimmen, der noch nicht einmal weiß, an welcher Angel er hängt.“ Es wälzte ſich auch wirklich durch die ziemlich enge Gaſſe ein Schwarm von Menſchen daher, mit Sing und Sang und Pfeifenklang, die ſich gar fröhlich geberdeten. Zwei Geſtalten in buntfarbige Kleidung — junge Männer, die ihre jugendlichen Geſichter mit ungeheuern falſchen Bärten verziert hatten — eröffneten den kleinen Zug, lange Schwerter auf den Schultern tragend. Ein Panner- und Schildträger folgte auf ſie, und ihnen nach jubelte die ganze Zunft der Harniſcher und Waffenſchmiede, dem Reiter, der in ihrer Mitte langſam und gravitätiſch einherklepperte, ein helles „Lebehoch!“ bringend.

„Iſt das nicht der von Hülfshofen?“ fragte der Schultheiß, die Hand vor die Augen haltend, um beſſer zu ſehen. — „So iſt's, geſtrenger Herr;“ erwiederte der Oberſtrich-

ter: „auf meine Einladung in Euerm Namen kehrt er zurück, und ich gönnte ihm gerne das kurze Festgepränge, das ihm die Waffenschmiede zugedacht, da er in Costnitz durch seine Fechterkunst unsrer Stadt viel' Ehr' und Ruhm erworben. An Euch ist es nun, ihm anzukünden, wozu er eigentlich hieherberufen." — „Das geschehe auch auf der Stelle," meinte der Schultheiß, und zog sich mit seinem Freunde an die innere Treppe zurück, da die ankommende Menge schon anfing, die Pforte zu belagern. Mit einem dreimaligen Vivat, dem Kämpfer und der Vaterstadt dargebracht, wurde Gerhard vom Gaule gehoben, und betrat die Schwelle des Heiligthums der Gerechtigkeit. Zu seiner Linken trug man sein Wappen und die Waffenstücke, die er im Rennen zu Dank erhalten; zu seiner Rechten das Panner der Zunft, und die in Turnieren eroberten Stechfähnlein. Mit einer bescheid'nen Unterwürfigkeit, aber nicht ohne jenes Selbstbewußtseyn, das so gerne dem wirklichen oder Scheinverdienst entspringt, näherte sich der Fechter dem Vorsteher der Stadt, und empfahl sich seinem Wohlwollen, mit der Bitte: ihm die Ursache wissen zu lassen, die seinen also schnellen Aufbruch von Costnitz nöthig gemacht. — Der Schultheiß erwiederte mit Würde: man würde ihm diese Ursache nicht vorenthalten, sobald er sein Geleite verabschiedet haben würde. — „Nun so geht denn hin, ihr guten Jungen!" sprach Gerhard zu den jubelnden Freunden: „Gott hat meinen Eintritt gesegnet, und mich mit allerlei Ruhm gekrönt wiederkehren lassen. Eure Freude thut meinem Herzen wohl, aber noch wohler wird meiner dürstenden Kehle der Firnewein thun, den ich von Eurer Freigebigkeit zu erhalten hoffe; gehet darum hin auf Eure Stube, und pflanzt die weißen Holzbecher auf, die ich so sehr liebe, und diese Waffen und Fähnlein, die Zeugen der Tapferkeit, mit welcher ich das Ansehen Eurer Stadt in der Fremde behaup-

Digitized by Google

tete. Mit den gestrengen Herren allhier habe ich noch einige Worte zu wechseln, und dann bin ich bei Euch, ehe Ihr's Euch versehet." — Die Meister der Zunft schüttelten dem erprobten Zecher und Raufer die mächtige Faust, die Gesellen schlugen die kleinen Tartschen und Kolben aneinander, mit denen sie sich der Festlichkeit halber geschmückt hatten. Die Pfeifer bliesen zum Rückzug, und unter gellendem Freudengeschrei wurde dieser auch wirklich angetreten. Gerhard stieg mit den beiden Machthabern die Treppe vollends hinan, und erschöpfte sich in prahlerischen Redensarten, und in der Wiederholung der Grüße und Freundschaftsversicherungen, welche ihm, seinen Betheuerungen zu Folge, Fürsten und Herren an den wohlweisen Rath von Frankfurt aufgetragen, mit auf den Weg gegeben hatten. In dem Strome seiner langathmigen Rede dahinschwimmend, und wie ein geschickter Schütze immer das vorgesteckte Ziel erreichend, und die Hoffnung berührend, die er auf die bekannte Großmuth und Freigebigkeit des Magistrats gesetzt, bemerkte Gerhard nicht, daß Schultheiß und Oberstrichter hartnäckig schwiegen, und kein Wörtlein auf all' diese zudringlichen Höflichkeiten zu erwiedern Lust hatten. Da aber die Thüre des Schöffengemachs hinter ihnen zugefallen war, und Gerhard sich noch immer vergebens nach einem freundlichen Gesichte umsah, statt dessen jedoch nur zwei ganz ernsthafte vor sich erblickte, wurde ihm anders zu Sinne. Er schwieg ebenfalls, und manche längst vergessene Schalkheit, für die er jetzo zur Verantwortung gezogen zu werden befürchtete, drang sich seiner Erinnerung auf; indessen glaubte er aus allen Himmeln zu fallen, als ihn der Schultheiß folgendermaßen anredete: „Herr! Ihr habt Euch zu Costnitz gehalten wie ein Mann; glaubte ich nicht den Berichten der dort anwesenden Schöffen, ich müßte es Euerm ruhmredigen Mund unbedingt glauben; allein nicht um Euerer Thaten willen belobt zu

werden, wurdet Ihr zurückberufen, sondern um Rechenschaft zu geben von einer Handlung, die sich eben so wenig mit Euerm Wappen, als mit Euerm Stand als Dienstmann dieser reichsfreien Stadt verträgt. Darum werdet Ihr Belieben tragen, Eure Wehr an den ehrbaren Herrn hier zu meiner Seite abzuliefern, und in seinem Hause für's Erste ritterliche Haft Euch gefallen zu lassen. Von Euerm Benehmen und Euern Geständnissen wird es abhängen, ob Ihr daselbst bleiben dürft, oder härtern Gewahrsam schuldig seyd."

Der Edelknecht stand verblüfft, und spielte in seiner Verlegenheit mit dem Wehrgehänge. „Gestrenger Herr!" versetzte er endlich: „Gott der Herr behüte meine Ohren; ich fürchte aber, sie haben falsch gehört. Ich wüßte nicht, welcher Popanz von Gläubiger mich verklagt haben könnte. In Costnitz hat der Wirth zum Engel mein Kerbholz feierlich zerbrochen, und in allen Ehren auf der Schiefertafel das Zeichen, das mich vorstellte, ausgelöscht. Ich bin frei dort weggegangen wie der Barfüßer, der den besten Schmaus nur mit einem Gratias vergilt. Kleine Lumpereien zu geschweigen, welche einige gemeine Hintersassenseelen allhier von mir zu fordern haben, bin ich ohne alle Schulden, und begreife darum nicht, warum ich in des ehrbaren Herrn Oberstrichters Hause meine Schlafstätte aufschlagen soll*). Hier ist ein Irrthum, liebe Herren und Meister."

„Mit nichten, Junker;" erwiederte der Oberstrichter: „Von Eurer gewöhnlichen Krankheit ist dießmal nicht die Rede. Ihr gebt einen sehr unvortheilhaften Begriff von Eurer christlichen Gewissenhaftigkeit, daß Ihr keine Ahnung von dem Vergehen kund gebt, dessen man Euch bezüchtigt. Da sich jedoch Eure Erinnerungen meistentheils nur an

*) Des Oberstrichters Wohnung war in der Regel das Schuldgefängniß angesehener Leute.

Digitized by Google

Herbergen und Trinktische knüpfen, so brauche ich Euch nur den Wirth zur Traube zu Worms in's Gedächtniß zu rufen, um Euch mit einemmale von Allem in Kenntniß zu setzen." — „Ha! der Schelm!" brauste Gerhard auf. „Ich wollte, ich dürfte bei einem Ringelrennen seinen nichtswürdigen Glotzkopf vom Rumpfe stechen. Der Bursche lügt, wenn er das Kleinste noch an mich begehrt. Die paar Turnosen, die ich ihm schuldig wurde, weil er immer doppelt und dreifach in's Holz schneidet, sind ihm längst bezahlt, das will ich durch einen gestabten Eid erhärten und bekräftigen." — „Laßt das!" antwortete der Schultheiß verächtlich: „daß Ihr zahltet, wissen wir. Sagt uns lieber, wie Ihr bezahltet."

„Je nun, ..." hob Gerhard an, und verstummte aber in selbigem Augenblick, da ihm plötzlich der Handel mit dem Juden beifiel. — Der Oberstrichter fiel dagegen siegreich ein: „Da haben wir's! Dieses Stocken verräth den ganzen Hergang. Die Wormser Juden haben Recht, und Junker Gerhard wird sich freisam herausreden müssen, wenn er mit ehrlichem Schild aus dem Gedränge zu kommen Lust hat." — Gerhard nahm mit einer wehmüthigen Miene das Schwert von der Hüfte, und reichte es wie ein armer Sünder dem Oberstrichter hin. — „Gestrenge Herren," stammelte er verlegen: „Eure Weisheit und Gerechtigkeit wird ja wohl einen Fehler von einem Verbrechen unterscheiden. Nicht alles, was Juden und ähnliche Heiden über einen eifrigen Christen aussagen, ist ein Evangelium. — Ich vermuthe," fuhr er immer zaghafter fort, während seine Zuhörer das Lachen verbeißen mußten — „daß hier von einem gewissen Knaben die Rede werden dürfte, der mir zu Worms plötzlich zu, und noch plötzlicher abhanden gekommen seyn soll. Ich kann jedoch einen körperlichen Eid darauf ablegen, daß der verdammte Jude ..." — „Hier

Digitized by Google

iſt nicht der Ort zu Eurer Rechtfertigung, noch zum Eide;" unterbrach ihn der Schultheiß. „Der Oberſtrichter wird Euch beides abfordern, wann er es für nöthig erachtet. Folgt ihm jetzt." — Gerhard rieb ſich ängſtlich die Stirn. „Euer Haus, liebſter Herr," ſeufzte er, „iſt ſo nahe am Eſchenheimer Thurm, daß ich nichts Gutes aus meiner Einkehr bei Euch erwachſen ſehe. Und dennoch — Ihr werdet ſehen — bin ich eigentlich ſchuldlos. Laßt mich daher zum mindeſten im Stadtgewahrſam. Ich gebe Euch meinen adeligen Handſchlag, durch kein Pförtlein noch Thor zu entwiſchen." — Der Oberſtrichter verneinte. — „Traut Ihr dem Worte eines biedern Edelmanns nicht, ſo verſtattet mir einen Bürgen;" fuhr Gerhard dringender fort. „Mein beſter Freund lebt zum Glücke hier, Herr Dagobert Froſch, des Schöffen Sohn. Er wird ſich für meine Redlichkeit und Haft verbürgen, und mir ein vortheilhaft Zeugniß geben können, da, wie mir gerade einfällt, er ſelbſt juſt bei dieſer ganzen Wormſer Begebenheit gegenwärtig geweſen."

„Dagobert Froſch?" fragte der Oberſtrichter ſchnell. — „Der junge Mann hat ja überall die Hände im Spiel;" ſetzte der Schultheiß mit Schadenfreude hinzu, und dem armen Gerhard wurde es mit einemmale recht klar, daß er des Freundes wohl zu vorſchnell erwähnt hatte. Nun half ihm kein Zögern mehr. Der Schultheiß wies ihn bloß auf ein aufrichtiges Bekenntniß an, und, ſtatt auf der Zunftſtube Wein und Lob in ungeheuerm Maße zu genießen, mußte er dem Oberſtrichter ohne Widerrede folgen. Wie ein Sieger war er eingezogen, und ſaß nun zwiſchen vier kahlen Wänden. Von einer Säule des Ruhms hatte ihm geträumt, und vor den Gittern ſeines Fenſters ſtreckte ſich der Eſchenheimer Thurm in die Höhe, ſein künftiger Aufenthalt, wenn Zufall oder Willkühr oder Gerechtigkeit ſeine

Digitized by Google

Lage verſchlimmern würden. Von Dagoberts Klugheit allein hoffte er einen Ausweg aus dieſem Gewirre von böſen Folgen einer übeln That, und darum war bald der Entſchluß in ihm feſt geworden, den jungen Mann ohne Rückhalt mit in die Geſchichte zu verwickeln; überzeugt, daß der Verſtand deſſelben gewiß Sieger werden würde.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein wenig Lieb iſt' karg und leer,
Ein wenig Lieb' iſt keine;
Viel Lieb' iſt eben auch nicht mehr;
Lieb' iſt die völlig Eine,
Lieb' iſt nicht wenig und nicht viel,
Denn Lieb' iſt ohne Maß und Ziel.

St. Schütz.

„Leb' wohl, mein ſüßes Kind! Gott behüte Dich, arme Maid!" hatte Dagobert bei ſeinem Abſchiede zu Eſther geſprochen, und dieſes einfache herzliche Lebewohl war der Verlaß'nen feſt im Gedächtniſſe geblieben. An jedem Tage wiederholte ſie wohl tauſendmal die Worte ihres Beſchützers, wie ein frommes Gebet, denn ſie ſchienen ihr einen unfehlbaren Segen zu enthalten. Die gute Crescenz, die — ein ſeltenes Beiſpiel in ihrer finſtern Zeit — Dankbarkeit höher achtete, denn Vorurtheil, bemühte ſich, an Eſther aus Kräften zu vergelten, was ſie von deren Vater empfangen, und war treu in der Sorgfalt, die ſie dem ſcheidenden Junker Dagobert gelobt hatte. Auf dieſe Weiſe konnte es denn geſchehen, daß Eſther auf dem Schellenhofe einige Tage verlebte, ſo ruhig, als ſie nur, den Umſtänden nach, ſeyn konnte. In einem verſteckten Giebelſtübchen hauſend, von Niemand bemerkt — Allen im Hauſe fremd — die gutmüthige Pflegerin ausgenommen — hatte ſie völlige Muße,

Digitized by Google

ihres treuen Freundes zu gedenken, und ihres armen Vaters, den sie nicht sehen zu wollen dem Junker, welcher für ihre eigene Freiheit zitterte, hatte versprechen müssen. Sobald jedoch die Dämmerung heranschlich, durfte sie auch von den Gegenständen ihrer Liebe sprechen, denn Frau Crescenz nahm alsdann Platz an ihrer Seite im traulichen Kämmerlein, und geschwatzt wurde von der Vergangenheit, und gebaut auf die Zukunft. Wollte nun auch Esthers Vertrauen auf diese letztere wanken, so war die fromme Hauswirthin bereit, mit unzähligen Trost- und Denksprüchen dieses Vertrauen zu befestigen, erinnerte die Zagende an die Unschuld ihres Vaters, die denn doch gewiß, wie Alles, an den Tag kommen müßte; an den Freund, den ihr die Vorsicht zugesandt, und an die unendliche Gnade Gottes, die auch an ihr sich wunderthätig erweisen werde. — „Glaube mir," sprach die wackere Alte dann: „was auch Deine Rabbiner sagen mögen — Ihr habt keinen andern Gott, denn wir. Er ist der Einzige, der alle Menschen mit gleicher Liebe umfaßt. Es ist freilich ein Unglück, daß Du noch in den Irrthümern Deiner Glaubensbrüder verstrickt liegst, allein der Herr wird Euch schon davon befreien, wann es zu Eurem wahren Heil seyn wird. Ich denke, Eurem Beschützer, der sich ja ohnehin der heiligen Kirche zu weihen hat, wird das fromme Werk Eurer Bekehrung vorbehalten seyn, und einen bessern Täufer findet Ihr niemals. Bis dahin tröste Dich jedoch mit dem Beispiele anderer Unglücklichen, die aus ihren tiefen Nöthen zum Herrn emporschreien und seufzen, je nachdem sie ihr Elend offenkundig machen dürfen, oder geheim halten müssen. Geld und Gut macht nicht glücklich, die liebe Gesundheit des Leibes sogar nicht, aber die weit bessere Gesundheit der Seele und des Gewissens, die Zufriedenheit in Herz und Haus. Siehe nur einmal die Eltern unsers ehrsamen

Digitized by Google

Junkers Dagobert; Reichthum die Hülle und Fülle, und doch nicht glücklich, nicht einig." — Eſther horchte auf und fragte nach der Urſache. Crescentia ſchüttelte bedeutend den Kopf, und meinte, Gerüchte, wie ſie des Pöbels lügenhafter Mund erſinne, zu wiederholen, gezieme einer gottesfürchtigen Frau nicht. — „Meine Elſe hat mir auch mehr des Unheils ahnen laſſen, als wirklich erzählt;" ſetzte die Alte bei, „aber ein böſer böſer Wurm muß an dem Leben und dem Frieden der beiden Eheleute nagen. Sie ſind, wenn gleich von derſelben Mauer umſchloſſen, getrennt in ihrem eigenen Hauſe, und der Himmel weiß, welch' Unheil noch aus all' den böſen Vorzeichen ſich entwickeln wird. Ich, als eine treue Dienerin des Hauſes, baue feſt auf die Vermittlung des jungen Herrn, der wohl bald im Kleide des Friedens zwiſchen die beiden treten und ſie verſöhnen wird." — „Ja wohl!" bekräftigte Eſther mit ſchwärmeriſchem Ausdruck. „Er iſt ja ein verſöhnender Engel! ein gar holder lieblicher Diener des barmherzigen Herrn, wie er ſie nicht häufig zur Erde niederſendet." — „Du ſprichſt ja fromm und zart, wie ein heiliges Buch!" bemerkte Crescenz wohlgefällig lächelnd. „Wandle fort in dieſer Bahn, ſo wirſt Du bald den Herrn in ſeiner reinſten Glorie erkennen lernen. Verehre immerhin den tugendhaften Junker als einen Heiligen, und liebe ihn wie einen ſolchen. Es iſt völlig in der Ordnung, daß er ſich nimmer ehelich verbinden darf. Er gehört nämlich unter die ſeltenen Männer, die zu edel ſind, um bloß als Männer geliebt zu werden. Meinſt Du nicht auch?" — Verſchämt und ſtumm gab ihr Eſther vollkommen Recht, inſofern ihr Haupt nickte. Was aber auf dem Grunde ihres Herzens vorging, mochte ſie der freundlichen Wirthin doch nicht enthüllen. Sie mochte ihr nicht entdecken, wie Dagobert ſo ganz der Abgott ihrer Seele geworden, wie ſie ſich ſehne, ihn zu umfangen hier

auf der Erde, wie jenseits in den Himmeln. Sie mochte ihr nicht gestehen, daß selbst des Vaters Leiden nicht den Sturm in ihrer Brust erregten, als der einfache Gedanke, es möchte dem geliebten Dagobert auf seinem Zuge ein Leid begegnen. Zerrissen von herbem Kummer, und beseligt von verschwiegener Liebe, verschloß Esther den Schmerz und die Lust ihrer Abgeschiedenheit in sich, und flehte täglich zu dem Gott ihrer Väter um die Erfüllung ihrer heißesten Wünsche; um Dagoberts Rückkehr, um Ben Davids und Jochai's Befreiung durch des Edeln Hülfe und Macht, um ungestörte Verborgenheit bis zu diesem ersehnten Zeitpunkte. Diese Verborgenheit aber konnte sie dem Geschick nicht abringen. Am folgenden Tage wurde Crescentia, da sie gerade ihrer Schutzbefohlenen das Vesperbrod gebracht hatte, durch den Klang der wohlbekannten Thorschelle abgerufen, um einen Besuch zu empfangen. Esther, deren Busen hoch schlug in der Erwartung des Geliebten, lauschte an der Treppe, ob nicht die erfreuliche Stimme des Junkers unten laut würde. Sie hörte Reden aus männlichem und weiblichem Munde wechseln, und endlich in Crescentias Wohnstube verhallen, und bereits wollte sie, mißmuthig über die Täuschung ihres sehnsuchtsvollen Herzens, in ihre Klause zurückkehren, um sich einzuriegeln, als ein leiser, knisternder Schritt sich auf den Treppen hören ließ, die zu ihrem Versteck führten. Die Hoffnung erneute sich in ihrer Brust. O gewiß! dachte sie,.... o gewiß ist er zurückgekehrt, und gedenkt mich zu überraschen mit einer Fülle von Seligkeit, mit seinem wonnigen Anblick. Leise erklimmt er die Stufen, um wie eines Schutzengels Erscheinung plötzlich vor mir zu stehen: aber er soll mich vorbereitet finden. Er soll sehen, daß ich nur an ihn gedenke, daß meine Sinne nur nach ihm gerichtet sind, daß ich durch

mein dankbares Vertrauen seines Schutzes werth geworden bin! —

Erfüllt von diesen entzückenden Gedanken beugte die Lauschende dem Nahenden über die Spitze der Treppensäule den Kopf entgegen, und blieb stehen wie ein in gebückter Stellung ausgehauenes Steinbild, da der Anblick, welcher sich ihr darbot, ihr alle Kräfte zum Fliehen für den Augenblick benahm. Denn nicht Dagoberts blühendes Antlitz, umwallt von braunen Locken — ein Rothkopf mit blassem, häßlichem, aber wohlbekanntem Angesichte schaute sie an. „Ei, Schickselchen," flüsterte der Häßliche, in welchem der abscheuliche Zodick nicht zu mißkennen war: „ei, lieb' Estherchen! find' ich Dich endlich? O Du bös Vögelein! hast Du doch endlich nicht entkommen mögen dem Vogelsteller, der so lange hat geharrt umsonst?" — Der Mensch stand nun lebensgroß vor der Versteinerten, und gab ihr das Leben wieder, da er es versuchte, ihre Hand zu ergreifen. „Zurück, Gräßlicher!" rief sie mit vor Entsetzen halb erstickter Stimme. „Du wagst es? Diese Hand, die meine Väter ermordet, wagt's, mich zu berühren?.." — Zodick gebot ihr mit einer halb spöttischen, halb drohenden Geberde Schweigen, und zog sie in die offene Thüre der Gibelkammer. „Laß' ein vernünftig Wort finden Platz in Deinem Ohre;" ermahnte er mit leiser Stimme. „Kümmre Dich nicht um das, was ich unternommen gegen Deinen Vater und Jochai. Solche Dinge gehören nicht für das Weib, und ich werde verantworten Alles, so ich gethan, an jenem Tage des Zorns und der Barmherzigkeit." — „Laß ab von mir!" seufzte Esther: „wie könmst Du hieher, ungetreuer Sohn Jakobs? welch' böser Fürst des Unglücks hat Dir verrathen, wo ich athme?" — „Zwei scharfe Diener meines Willens," entgegnete Zodick, „meine beiden hellen Augen. Beruhige Dich. Nicht von heute erst ist die Ent-

Digitized by Google

deckung. Ich schlich Euch nach, da Ihr diesen Schlupfwinkel suchtet, Dein Buhle und Du.“ — Esther erblaßte. — „Beruhige Dich, sage ich noch einmal!“ wiederholte Zodick scharf. „Daß ich bis jetzo Dich nicht an die Gojim verrieth, die Deiner Freiheit Ketten schmieden möchten, sey Dir Bürge, daß ich Dich noch nicht verrathen will.“ — „Lügner!“ zürnte Esther. — Er fuhr jedoch kalt und gemessen fort: „Ich spreche die Wahrheit. Ich will nicht gehen gerade von hier, wenn ich lüge. Warum sollte ich auch gehässig seyn Dir, die ich zur Frau machen wollte, ehe der Goi Deine Gunst errang? Hast Du doch nicht den Christenknaben gekreuzigt, und nicht erschlagen den Friedberger. Hast Du Dich versündigt mit einem Edomiter, ist es Deine Sache allein, und Deinem Geschlechte der Treubruch angeboren. Schon Heva hat gefrevelt vor dem Gesetz. Warum nicht Du? Die Obrigkeit würde Dich deßhalb auf den Scheiterhaufen setzen, aber ich vergebe Dir.“ — „Welche Sprache?“ fragte Esther entrüstet. „Bist Du gekommen, meiner zu spotten, ehe Du mich dem Henker überlieferst? Geh oder ich rufe nach Hülfe!“ — „Und bereitest dadurch Dein eigen Verderben,“ ergänzte Zodick boshaft. „Thue es doch ja. Es sitzt ein Gast bei der alten Beschließerin, der es nicht ungerne sähe, wenn er mit der Verführerin seines Sohnes bekannt würde. Herr Diether Frosch nämlich, der Altbürger. Verloren bist Du, gibst Du einen Laut von Dir. Ich verhafte Dich dann im Namen der Obrigkeit.“ — „Barmherziger, hochgelobter Gott!“ klagte Esther die Hände ringend. „Entziehe mir nicht gänzlich Deine Huld! Laß mich nicht umkommen in den Schlingen meiner Feinde. Oder... wär' es nicht besser, ich theilte die Fesseln meines Vaters, als daß ich hier noch kurze Frist athme unter der Faust des unmenschlichen Henkers?“ — „Oder...“ äffte Zodick nach ... „wär' es nicht

beſſer, ich gäbe mich gutwillig in die Feſſeln des Schultheißen, als daß ich ſchmachte noch länger ohne Liebeskuß und Spiel, wie eine Wittib?" — Eſther erſchrack mehr über die Mahnung an des Schultheißen Sinnlichkeit, als über die rohe Beleidigung, die ſie aus dieſem Munde erwarten mußte. Der Abtrünnige fuhr aber fort: „Biſt Du klug, Eſtherchen, ſo ſchweigſt Du, und vertrauſt auf meine Güte. Ich hab' es überlegt: Du biſt zu ſchön und zu holdſelig für die lüſternen Richter aus Amalek. Ich gönne Dich ihnen nicht; aber auch nicht dem jungen Goi gönne ich Dich. Der Bube hat mich einſt geſchlagen mit Fauſt und Kolben, und das vergeſſe ich ihm nie, ſo wahr ich gedenke meines Vaters, dem das Paradies ſey. Denn es heißt: „„Wer einen ſchlägt aus dem Volke Iſrael, deſſen Stamm wird verdorren und ſein Geſchlecht ausgerottet werden mit der Schärfe des Schwerts, oder durch den Strahl des Himmels."" Was der Herr bös gemacht hat durch meine Hand und meinen Mund, will er wieder gut machen auf dieſelbe Art. Ergib Dich mir zum Weibe, und Ben David ſoll nicht ſterben; — auch Jochai nicht": ſetzte er nach einigem Bedenken hinzu. — Eſther ſtarrte ihn unbeweglich an und ſtumm empört.

„Beſinne Dich nicht lange;" fuhr er fort: „gemeſſen iſt die Zeit. Kurz iſt nur der Augenblick, der mir erlaubt hat, Dir zu nahen. Seit manchem Tage umſchleiche ich das Haus, aber immer liegt die Pforte im Riegel, oder das alte Weib ſteht daran wie der feurige Wächter am Paradieſe. Die Ankunft des Herrn hat auch meine Einkehr begünſtigt. Aber lange darf ich nicht weilen, ſollſt nicht Du verloren ſeyn. Entſcheide alſo. Gib auf den Goi, dem die Hölle ſey, und rede zu mir, wie die Braut zum Verlobten." — „Unſinniger Böſewicht!" erwiederte Eſther heftig, und entzog ſich ſeinen Armen. „Welch' ein Wahnſinn blendet Dich. Weißt Du nicht, daß des Scheiterhaufens

Flamme mir willkomm'ner wäre, als eine Liebkosung aus Deinem Munde? Hinweg! thue, was Du willst, aber ich sterbe eher, ehe ich Dein sündlich Verlangen erwied're." — „Gemach! Gemach!" flüsterte Zodick, dessen linkes Ohr beständig gegen die Treppe gespitzt war. „Estherchen geberde Dich doch nicht wie die krumme Schlange. Warum eiferst Du also? Sehe ich doch hier nichts Besondres. Du bist einst gewesen die Tochter des reichen Ben David, und ich Dein Knecht, den Du verschmähtest. Jetzt bist Du das Kind eines zum Tod verdammten armen Sünders, und ich hingegen mehr als Du; nämlich ein Christ. Die schlechte Jüdin sollte sich's zur Ehre rechnen, bewirbt sich ein Bekehrter um sie. Allein sie gedenkt von lieberer Hand die Taufe zu empfangen. Ich merke das. Wie dem auch sey. Dein Sträuben hilft nichts, und nicht Deiner Schmähungen ergiebige Quelle. Bei meines Vaters Gebet und Todeskampf! ich hole Dich heim, ehe noch des Mondes Scheibe sich füllt; magst Du mich nun erwarten, geschmückt wie die Braut, oder thränend wie das gebund'ne Opferthier. Hoffe nicht, mir zu entrinnen, denn es heißt: „„Dem Falken gehört die Welt,"" und meinem Falkenblick wie meinen Spähern entkömmst Du nicht." — „Mensch!" stammelte Esther, Todtenblässe auf den Wangen: „was willst Du beginnen in Deiner tollen Grausamkeit? Hast Du geschworen zu verderben mein Geschlecht, so morde mich. Kannst Du erringen Geld und Belohnung, so verrathe mich an das Gericht. Welchen Vortheil bringt Dir's aber, so Du mich quälst mit Zumuthungen, deren Gräßlichkeit mir den Tod wünschenswerth macht?"

„Närrchen!" lachte Zodick höhnisch: „Du wirst mich kennen lernen besser, denn bisher. Leb' wohl, und setze all' Deine Hoffnung auf mich. — Noch eins!" setzte er bei, an der Thüre umkehrend: „Ich habe versprochen Deinem Vater,

Digitized by Google

zu bringen von Dir ein Zeichen des Lebens und des Wohlseyns. Der hochgelobte Gott will, daß ich ihn dadurch tröste in der Nacht seines verdienten Kerkers. Gib mir den Ring Deines Fingers, oder die Flechtenspitze von Deinem Haupte, auf daß sie Zeugniß geben mögen für mich bei Deinem Vater!" —Esther sah den Menschen lange und forschend an. „O sage mir, Zodick," sprach sie alsdann: „rede, und sage mir, wer Du bist, eigentlich und wahr. Ob ein Abschaum der Verworfenheit, auf welchem immer die Lüge schwimmt, oder ein wahnsinniger Thor, den der Herr geschlagen, daß er die Welt unglücklich mache durch seine bösen Träume und giftigen Reden, oder aber ein verblendeter unglücklicher Mensch, der böse handelt aus Rache und Haß, und gern wieder gut handeln möchte, um seinem bessern Theile zu genügen, und dem Gesetze, und dem empörten, zagenden Gewissen? Der Erste scheinst Du zu seyn, da Du Unschuldige in den Kerker legst, und durch falsche Eide den Tod herabrufst auf ihr Haupt; als den Zweiten gibt Dich Dein Erscheinen kund in dieser Kammer, und die Reden, die Du darin ausgestoßen; aber zugleich möchte ich Dich für den Letzten halten, so Du mir betheuern könntest, daß keine Hinterlist hinter Deinem Begehren lausche." — „Wofern ich nicht habe versprochen Deinem Vater, ihm zu bringen ein Pfand Deines Lebens und Deiner Freiheit," hob langsam und beschwörend Zodick an — „so will ich verkrummen und werden wie ein lahmer Wurm, der im Staube verscheidet. Die Seligkeit meines Vaters soll von ihm genommen seyn, und dessen unstäte flüchtige Seele zurückkehren zu dieser Welt, um mich zu peinigen durch sieben Ewigkeiten, und alle Blutschuld von Israel und Edom falle über mein Haupt zusammen wie die Felsen von Josaphat. Also geschehe mir, wofern . . ." — „Halt' ein mit dem gräßlichen Schwur, der den Ungläubigsten überzeugen müßte von der Wahrheit dessen, was Du

gesagt!" unterbrach ihn Esther schaudernd, indem sie mit schneller Hand eine Locke vom Haupte schnitt, und sie dem falschen Boten hinreichte. „Da; nimm, räthselhafter Mensch, der bald die Hölle selbst in sich erschließt, bald eine menschliche Regung kund gibt. Bringe den armen Gefangenen in Babylon Trost durch dieses Zeichen, und laß den hochgelobten Gott Deine Seele lenken, daß Du erwachen mögest aus dem Schlummer der Sünde, und widerrufest, was Du gelogen und falsch beschworen. Zodick!" fuhr sie fort, da er stumm und stier, wie nachsinnend vor sich hinsah, und sie dieses Schweigen für eine menschliche Rührung nahm: „Zodick! höre mich! Noch habe ich mich nicht herabgelassen, zu flehen bei Dir; heute aber thue ich es. Höre den Jammer eines Kindes, das seinen Vater sieht sterben in Noth und Pein. Auch Du willst einst Vater werden. Laß Dich rühren das Schicksal Ben Davids, Deines väterlichen Freundes. Nimm sie zurück, die Anklage, die drei Menschen erbärmlich hinwürgt, wie schuldlos gepeinigte Lämmer."

„Schweig!" entgegnete Zodick überrascht. „Das geht nicht; aber, Gott soll mir helfen, das Aergste will ich treiben ab, so Du mir sagst: Massal tobh!" —

Mit einem Blicke des Abscheu's wendete sich Esther ab, und der freche Brautwerber drohte ihr grinsend mit dem Finger. „Was man oft verweigert in Güte," murmelte er spottend, „das gewährt man oft der Gewalt. Gute Feiertage Schickselchen. Wir seh'n uns wieder. Denk' an mich!" —

Mit der Schnelligkeit eines Kobolds huschte der Mensch über die Treppen hinunter, und entkam glücklich, wie sich aus der Ruhe des Hauses schließen ließ. Statt seiner aber fand sich bald die alte Crescentia ein, und weckte Esther aus den bösen Träumen, in welche sie der Besuch des gefürchteten Zodick versetzt hatte. — „Gute Esther!" sprach die Frau, nicht ohne eine kleine innere Bewegung zu verrathen:

Digitized by Google

„ich bitte Dich, ja recht ruhig Dich hier oben zu verhalten, damit Deine Anwesenheit nicht kund werde.“ — Nun erst fiel Esthern der Besuch des alten Diether ein, und aufschreckend sagte sie: „Bin ich entdeckt? Hat mich der Herr Frosch ausgekundschaftet?“ — Crescenz schwieg ein wenig betroffen, dann entgegnete sie: „Ei, ei, Mägdlein, wie kannst Du wissen, daß Herr Frosch der Altbürger hier gewesen, wenn Du nicht gelauscht hast an der untern Treppe? Diese Neugierde ist Euch Juden angeboren, hätte Dich aber dießmal in große Gefahr bringen können. Der alte Herr war ohnehin so aufgeregt und unwirsch, . . . und wenn er vollends Dich gesehen, erfahren hätte, wen ich hier ohne sein Vorwissen beherberge . . . . bei'm Stöcker säßest Du, und ich wäre um den kommlichen ruhigen Dienst.“ — Esther erwiederte nichts, da sie es nicht für gerathen hielt, den gehabten Besuch anzuzeigen, und die geschwätzige Crescenz fuhr fort: „Zum Glück hat es dießmal nicht Dir gegolten, Du mein armes neugieriges Heidenkind; aber neue Hausbewohner hat der Herr auf den Schellenhof gebracht, und da dieselben gerade unter dieser Giebelstube ihren Sitz aufgeschlagen haben, so empfehle ich Dir leise Socken und ein hübsches feines Schweigen!“ — „Neue Hausbewohner?“ fragte Esther. „Herr Diether Frosch hat sie gebracht?“ — „Ja wohl!“ seufzte die Alte, und schlug, achselzuckend gen Himmel sehend, ein Kreuz. „Die Welt wird immer böser und verdrossener von Tag zu Tage. Komm' ich mir doch beinahe vor, wie der Gefängnißwärter auf dem Eschenheimer Thore. Ich soll alle Jungfern hüten, die man in der Stadt nicht wohl aufheben mag.“ — Esther seufzte tief auf. — „Nu, nu!“ fuhr die Alte fort: „das soll Dir nicht zum Gehör geredet seyn, mein Däuschen. Du bist, abgerechnet, daß Dein Vater ein Jude ist, wofür Ihr beide, er und Du nichts könn't, ein feines reines Mägdlein, und ich wollte

Digitized by Google

auf Deine Ehrbarkeit einen Eid ſchwören, bloß allein, weil Junker Dagobert Dich ſeines Schutzes würdigt; allein, die da unten iſt nicht mehr rein wie der Schnee und die Apfelblüthe an meinen Bäumen, und ich wollte Alles verwetten, daß in ihr der Grund alles Zwieſpalts im Froſchiſchen Hauſe aufzuſuchen iſt." — „Wer iſt diejenige, von welcher Ihr ſprecht?" fragte Eſther. — „Die Magd iſt's, die ſo eben der alte Diether hieher geleitet, und ſammt einem holden Töchterlein in meine Verwahrung gegeben hat, bis auf weiteren Befehl. Er nimmt Antheil und Sorge an dem Töchterlein, ſagt er, und ich glaube es wohl, denn man müßte blind ſeyn, um nicht die Wahrheit zu errathen. Er findet es nicht gerathen, das Mägdlein und deren Mutter in ſeinem eig'nen Hauſe zu beherbergen. Das meine ich auch, ſintemalen die Hausfrau daſelbſt das Regiment führt, und ſolche vom Himmel gefall'ne Kinderleins mit ſcheelen Augen anſehen würde. Da ſoll denn nun mein guter ehrlicher Schellenhof das Neſt ſeyn, wo fremde Eier, Kukukseier verwahrt werden mögen." — „Aber, was bedeuten denn dieſe Reden?" — fragte Eſther, „was meint Ihr damit?" — „Daß den alten Herrn der Leidige zu unrechter Zeit geblendet hat," eiferte die fromme Crescentia; „und daß hier die Schande verborgen werden ſoll. Meinethalben ich bin eine alte Magd, und mich kümmert nicht, was die Herrſchaft thut oder läßt; ich ſehe daher auch ganz ruhig zu, und will — dem Befehl des Herrn zu folgen, ſogar mich bezähmen, und die Dirne, die gleichmüthig daſitzt, wie die Unſchuld ſelbſt, nicht einmal ausfragen, ſondern die Sachen gehen laſſen, wie ſie eben können; aber, wenn die ehrſame Frau herauskömmt, wie ſie in jedem Frühling einmal zu thun pflegt, und mich die Stuben aufſperren heißt, und die ganze Beſcheerung ſieht, dann waſche ich meine Hände in Unſchuld, und dem alten Herrn von ſechzig Jahren und darüber, dem

Digitized by Google

ich stets etwas Besseres zugetraut hätte, geschieht dann recht. — Aber," setzte sie, plötzlich leicht erröthend hinzu: „da bemerke ich so eben, daß ich in der Fülle meines Herzens und meiner Gedanken Alles herausgesprochen habe, was ich mir als Wahrheit einbilde. Das will sich für eine alte treue Wächterin nicht wohl geziemen. Du magst es jedoch der Geschwätzigkeit des Alters zu Gute halten, und es wieder vergessen. Besonders empfehle ich Dir, gegen den Jungherrn bei dessen Rückkehr nicht das Geringste merken zu lassen, denn Kinder müssen nichts erfahren von den Verirrungen ihrer Eltern, selbst nicht einmal so würdige und wackere Söhne, wie Junker Dagobert." —

Als die Alte hinweggegangen war, setzte sich Esther in einen Winkel, und machte ihrem gepreßten Herzen durch einen Strom von Thränen Luft. „Wie unglücklich bin ich!" klagte sie still und leise vor sich hin: „Und wie kommt es, daß mir jetzt gerade einfällt das wahrsagende Wort, so einst der Altvater Jochai zu mir gesprochen, da er mich warnte vor der Hinneigung zu den Bekennern des Gekreuzigten? Hat er nicht damals vor meine Augen gestellt das Schicksal der Engel Asa und Asael, denen es gelüstete nach Bräuten der Erde? Seit Jahrtausenden schweben die Armen zwischen Himmel und Erde, wo sie aufgehängt hat in seinem Zorne der eifrige und hochgebenedeite Gott. Und ihr Schicksal... ist es nicht das Meine? Einer Liebe hingegeben, die bald wie eine sanfte Glut mein Innerstes erwärmt und veredelt, bald aber wie ein ungeduldig Feuer meine Seele quält, und anschmiedet an einen Gegenstand, der unstät und rastlos sich immer meiner Sehnsucht entzieht, bin ich bald niedergegangen zur Tiefe, bald schwebe ich auf zur Höhe der Himmel. Die Pflicht ruft mich gebieterisch auf die Schwelle wenigstens des Kerkers, in welchem meine Väter athmen, da die rohe Willkür mir das Glück versagt, ihn mit denselben zu theilen; die Liebe aber hält mich hier in diesem

Digitized by Google

engen Raume zurück. Ihr vertrauend, die mir Schutz und Beistand den Meinigen verheißt, überlasse ich Jochai und Ben David ihren Leiden. Wird aber dieses Vertrauen sich erfüllen? Wird denn der Freund erfüllen können, was er zu erfüllen wünscht? Reißt mich das Verweilen auf dieser Stätte nicht endlich auch in den Abgrund, aus welchem ich meinem Vater nimmer emporreichen werde können die rettende Hand? O, Mutter, welcher das Paradies sey, um die Palme des ewigen Friedens, Mutter erinnere Dich, wenn gleich ein abgeschiedener Geist, Deiner Tochter, und leiste Hülfe! Ureiniger Gott, zu dem Jakobs Söhne beten, wie die Verehrer des Menschgewordenen, schütze Du den edeln Mann, den ich ehre wie einen Seligen und Gesegneten des Herrn, daß er bald zurückkehre, und durch seine Kraft und Großmuth das Truggewebe zerreiße, das meines Vaters Unschuld, unser aller Geschick umhüllt! Schon drang der Verrath über diese Schwelle; wer weiß, wie lange der verbrecherische Unhold seine Drohungen aufschiebt? Wer weiß, ob mich nicht vielleicht der nächste Tag, verrathen und verkauft, in den Händen der Feinde sieht? Ich möchte fliehen und wage es doch nicht. Wie entkomme ich den Kundschaftern des Unseligen, die vielleicht hinter jedem Baume lauern? Wohin könnte und dürfte ich entfliehen? Wo lebt der Mensch, der mich aufnehmen, ... wo ist die Veste, die mich schützen würde? Wo weilt er, der einzige Hort, auf den ich baue? Kann meine angstvolle Stimme ihn rufen über Berg und Thal? Hört denn sein Ohr den flüchtigen Schritt meiner Sohle? O, daß meine Klage ein Zauberspruch wäre, der ihn fesselte und herbeizöge mit unwiderstehlicher Gewalt; daß der hochgelobte Gott die Schwester doch wieder in seine Hand gegeben hätte, damit er Zeit gewinnen möge, an seine unwürdige Magd zu denken! Welche Leiden ich auch schon erduldet habe — welcher Kummer mir auch noch be-

Digitized by Google

vorstehen ma[illegible] seine Nähe allein dünkt mir schon ein Balsam für alle Wunden, die das Schicksal schlägt. Und meine allzugefällige Einbildungskraft gaukelt mir nur zu oft eine schmeichelnde Täuschung vor. Pocht mein Herz bang und ungeduldig, so höre ich den Hufschlag seines geschwinden Rosses. Zittern meine Pulse, so vernehme ich seinen nahenden Schritt. In den Glocken, die gerade jetzt herübertönen aus der Stadt, spricht seine anmuthige Stimme, aus dem Abendroth dort an den Bergen schaut sein freundlich Angesicht. Ungeduldig berge ich mich hinter diesen Riegeln, da ich doch von jenen Höhen den geliebten Namen ausschreien möchte durch die Welt. Zürnend sieht mein Auge jenes verschlossene Fenster an, das mir die Aussicht nach der Heerstraße verbirgt, auf welcher er daher ziehen wird. Wenn er käme, jetzt käme, im Andrange der höchsten Noth! Wenn ich ihm könnte entgegeneilen auf den Flügeln des Auges, um ihn zu begrüßen, schon im fernen Dämmerschein? Warum nicht jenes Fenster, das unnütze Vorsicht verschloß, kann eröffnen die muthige Hand. Vom Aufgange kommt alles Gute, alles Wahre. Vom Sonnenaufgange her sieht der hochgelobte Gott in unsre Tempel; von dort muß auch Dagobert wieder heimkehren!" — Kühn schlug ihre Hand den verschloß'nen Laden des Fensterleins auf, und ihr Blick suchte unter den Rosen, die der Niedergang dem blaudunkeln Osten zuwarf, den Geliebten. Umsonst! Leer war und blieb die Straße. Längs der Gartenmauer jedoch kroch ein Mann schwer und unbehülflich hin, beschäftigt, wie es schien, Kräuter zu sammeln im thauigen Abendschein. Zufällig richtete sich auf ihn Esthers Auge — zufällig blickte er zu dem klingenden Fenster empor — und schnell fuhr das Mädchen zurück. — Es war der Judenarzt Joseph, der dort unten verkehrte, und Esther flehte zum Himmel um die Gnade, von dem Gefürchteten nicht erkannt worden zu seyn.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

„Komm', Alte, komm', erzähle uns ein Mährlein!" Gern, liebe Püppchen; werdet Ihr aber auch das Grauſen vertragen können? Wer kein gut Gewiſſen hat, ſetze ſich vor die Thüre, und — bete indeſſen ein Vaterunſer!

Kindermährchen.

Das Schloß Neufalkenſtein, der Sitz des Ritters Bechtram von Vilbel, hatte ſeit Langem nicht ſo viel Geplauder und Gelärm in ſeinen Mauern gefaßt, als ſeit der Zeit, da der Graf von Montfort dem Beſitzer einen Beſuch abgeſtattet, und demſelben aufgetragen hatte, das ſchöne Fräulein von Baldergrün von der Heerſtraße wegzufangen, zum ſchuldigen Dank für manche Unbill, die der Graf zur Zeit, da er um das Edelfräulein warb, hatte ertragen müſſen. Dem in dergleichen Aufträgen geübten Bechtram, welcher, nachdem er lange Jahre hindurch der Hauptmann der Reichsſtadt Frankfurt in Ehren und Frieden geweſen, vorgezogen hatte, das unedlere Gewerbe der Wegelagerei wieder zu ergreifen, war des Grafen von Montfort Aufgabe über alle Maßen trefflich gelungen, und die Beute richtig geworden. Ein ſolcher Fang warf zu viel an Gewinn ab, und war überhaupt ſo ſelten in der Rechnung der Herren vom Stegreif, als daß ſich die Letztern nicht hätten etwas

Digitized by Google

zu Gute thun sollen. Bechtram mit seinen Genossen banketirte Tag aus, Tag ein, was doch sonst seine Sache nicht war; seine Hausfrau hatte alle Hände vollauf zu thun, um ihre Gäste zu bewirthen, und Wallrade hatte in ihrem männlichen Geiste, mit überraschendem Scharfblick den Standpunkt erfaßt, von welchem sie ohne weitere Demüthigung in das Gewühl um sie her, herniedersehen konnte. So finster es auch in ihrem Innern wogte, so heiter und glatt hatte sie die Stirn gelegt. — Nicht die Gefangene schien sie zu seyn, preisgegeben der harten Willkür räuberischer Wächter; — eine Fürstin vielmehr, die sich es gefallen läßt, auf kurze Zeit von dem Gipfel ihrer Größe in's gemeinere Leben herniederzusteigen, und durch ihre Gegenwart das Haus eines ihrer ärmern Vasallen zu beglücken. Den Zwang, der sie drückte, wußte sie unvermerkt in den Hintergrund zu drängen, und zu ihrem Diener zu machen, daß es den Anschein hatte, als sey jede Beschränkung ihre freie Wahl. Sie sah auf den Lippen oder der Stirn ihrer Hüter, keinen Befehl, keinen Wunsch schweben, den sie nicht plötzlich errathen, und zu ihrem eigenen Willen gemacht, ihn also geäußert hätte. Sie vermochte es über sich, dem ganzen Abenteuer eine scherzhafte Seite abzugewinnen, und dann und wann mit feinem Spott ihren Umgebungen merken zu lassen, daß der ganze Vorfall ihr nichts weniger, als wichtig erscheine, sondern im Gegentheile kurzweilig und ergötzlich, da er über Kurz oder Lang dennoch ein für sie erwünschtes Ende nehmen werde. Mit verächtlicher Kälte hatte sie ihre Kleinodien und ihre Baarschaft den Räubern hingegeben, mit unbefangener Ruhe hatte sie es mit angesehen, da Frau Else, Bechtrams Hauswirthin, ihre breitschultrige, unangenehme Gestalt mit diesen Kostbarkeiten geschmückt, und sich ihr also geputzt wie in höhnendem Scherz vorgestellt hatte. Den derben Uebermuth des Burgherrn und seiner Freunde,

Digitized by Google

vergalt sie ebenso mit unempfindlicher Derbheit, des Leuenbergers und Petronellens schadenfrohen Spott mit schalkhaften Antworten, die die Lacher auf ihre Seite brachten, und stand im Ganzen genommen da, nicht wie ein eingekerkert schwaches Weib, sondern wie ein zu Schutz und Trutz gerüsteter Kämpfer, der keine Blöße gibt, ohne die des Gegners zugleich zu treffen. — Je unerwarteter dieses Benehmen den Insassen und Gästen Neufalkenstein's war, je weniger verfehlte es seinen Zweck, und die kräftige Wallrade hatte die Genugthuung, bald den Erfolg zu beobachten. — Bechtram, sein Weib und seine Gesellen, rauhe Menschen, wie das wilde Leben in Fehde, Forst und abgeschiedener Veste sie zu gestalten pflegt, hätten die stillduldende Sanftmuth einer Unglücklichen unerbittlich zu Boden getreten; aber der unduldsame Trotz, die kecke Widerspenstigkeit und Spottsucht Wallradens erschienen den Harten als Eigenschaften, eines besseren Schicksals, wie einer günstigern Behandlung würdig. Bechtram lächelte, wenn das Fräulein ihn einen grauen Taugenichts, seine Veste ein Raubnest schalt. Else duldete scherzend den Spott, welchen die gezwungene Gastfreundin über ihre unschmackhafte Küche ausprudelte. Der wilde Hornberger gerieth in Entzücken, sah er Wallraden auf dem Rücken seines Gauls, dessen Koller sie mit aller Kraft eines Mannes im wenig geräumigen Zwinger bändigte. Der schielende Doring, der wüste Reifenberger, der dicke Henne von Wiede — Bechtrams Gefährten — so wie der ab- und zufahrende Eppsteiner bemühten sich um die Wette, das in Haft liegende Fräulein durch kurzweilig Gesprächsel zu vergnügen, oder durch ein Spiel im Brette, oder durch ein vom Zuge mitgebrachtes Geschenk. Der Leuenberger legte nach und nach, von Stunde zu Stunde, mehr von der Schroffheit ab, die er gegen seine Stiefnichte geäußert hatte, und wandelte sein Betragen in

Digitized by Google

eine gewiſſe tölpiſche Höflichkeit und Augendienerei um, die von Wallraden nicht unbemerkt, ſo wie von allen Uebrigen nicht ungeneckt blieb. Die Baſe Petronella endlich, verblüfft von dem ungezwungenen und freien Benehmen Wallradens, hatte ſo ziemlich ihre beißende Zunge zur Ruhe verwieſen, und ihren gewöhnlichen Standpunct eingenommen; nämlich den einer Zeitvertreiberin, weil ihre Mährlein und Schnurren weit und breit in den adelichen Genoſſamen der Gegend guten Klang und Ruf hatten. Frau Elſe liebte das Erzählen im traulichen Kreiſe, und Wallrade forderte oft ſelbſt die Muhme dazu auf, wenn ſie den Zudringlichkeiten des Leuenbergers ein Ende machen wollte. War die Alte dann im Zuge, ſo entfernte ſich Diethers Tochter gewöhnlich unvermerkt, und erklimmte den Wartthurm, wo ſie ſich zwiſchen den mächtigen Zinnen niederließ auf die Steinbank, in die weite Luft hinausſtarrte, und ihren ſtürmiſchen, mit übermenſchlicher Kraft zurückgepreßten Gefühlen den Lauf ließ. Der Thurmwächter, der ſeiner tauben Ohren halber aus den Reihen der reiſigen Knechte in die Höhe verwieſen worden war, wo ſeine ſcharfen Augen noch gute Dienſte zu leiſten vermochten, ſaß dann gewöhnlich vor der Oeffnung, die auf des Thurmes Platte ſeinem elenden Schlafwinkel als Thüre und Fenſter diente, und ſchneiderte an den Kleidern der Burgleute, oder kämmte ſeinen Hund, und begriff nicht wie ſich das ſchöne gefangene Fräulein ſo ganz allein zu unterhalten vermöge auf der einſamen Warte. Wallrade legte aber die glühende Stirn an die kalten Steine, und blickte hinaus gen Frankfurt, von wannen immer noch kein Retter nahen wollte. Immer noch war es ihr nicht gelungen, eine Botſchaft an den Vater zu ſenden; von Tag zu Tag verzögerte ſich ihre Befreiung. Unwillig klagte ſie den Himmel an, daß er ſie, gleich wie auf einem Siegerzuge, aufgehalten, während ſie im Begriff geſtanden, des Unfrie-

Digitized by Google

dens und der Zwietracht höchſtes Maas über das Haupt des Vaters und der Stiefmutter auszugießen. Unwillig fragte ſie die Vorſehung, wie lange ſie noch hier zu verharren habe, in einem Zwang des Willens und der Empfindung, der ihr an's innerſte Leben zu greifen begann, trotz Verſtellung und Standhaftigkeit. Zagend und zürnend zugleich gedachte ſie des Augenblicks, in welchem der Graf von Montfort — deſſen Zuthun bei der verwünſchten Begebenheit ſie leicht errieth, wenn gleich Bechtram ſeinen Namen nicht auszuſprechen wagte — auf der Veſte erſcheinen und ſeine Gegenwart die durch ſeine Unritterlichkeit Gefangene am tiefſten demüthigen würde. Allein, wie ſehr ſie auch klagte, zürnte und zagte, der Zeitpunct ihrer Erlöſung lag immer noch ferne, denn ein geheimnißvoller Schleier bedeckte vor jedem fremden Auge die auf Neufalkenſtein verwahrte Beute. — Der Aufenthalt der von Gelnhauſen geladenen Gäſte, hatte bereits mehrere Tage gedauert, und Wallrade, von trüben Gedanken in ihrer engen Kammer gepeinigt, war gerade nach dem Imbis zu dem Wartthurm emporgeſtiegen, um die laue Frühlingsluft in ihrer klaren Reinheit zu trinken, und ruhiger zu werden. Der Weg, welcher unfern der Veſte vorüberlief, war leer und öde wie immer, ſeitdem die Nachbarſchaft von Bechtrams neuen Unternehmungen vernommen hatte. Ein friſcher Luftſtrom erquickte aber Auge und Stirn der Gefangenen und ihr Blick ſchweifte kühn über die Höhen und Ebenen, über Gewäſſer und düſt're Tannenwipfel, und ſenkte ſich tief in das Innere der kleinen, zu ihren Füßen liegenden Veſte. Ihr Herz ergrimmte auf's Neue, da ſie jetzt erſt wahrnahm, wie gering und unbedeutend der Kerker war, der ſie einſchloß. Der, an und für ſich nicht ſehr ergiebige Raum, war von dem Erbauer haushälteriſch benützt worden. Ein tiefer Graben umſchloß die unregelmäßig gebaute Veſte, deren Eingang ein ſchmales

Thor, blos für einen Mann zu Pferde breit und hoch genug bildete. Zugbrücke und Pforte verschloß diesen Eingang beständig, wie eine von aller Welt abgeschnittene Klause. Hinter den dicken, am Graben emporragenden Mauern schlängelte sich der enge Zwinger, in welchem Knechte und Pferde und Hunde, sammt dem geraubten Zug- und Melkvieh ihre Hütten und Ställe fanden. Eine elende Waffenschmiede, in welcher die auf Raubzügen zerhackten Blechhauben und Drahtwämmser nothdürftig zusammengeflickt wurden, streckte hier ihren rauchenden Schlot. Dicht daneben hatten die Burgleute zu ihrem Vergnügen eine, bald zum Armbrustschießen, bald zum Kegelschieben benützte Bahn angelegt; der einzige Fleck, auf welchem allenfalls ein Roß zugeritten werden konnte. Wer aus diesem Zwinger in das Innerste dringen wollte, mußte durch ein nied'res, von schwerem eichenen Gegatter fest verschloss'nes Pförtlein kriechen, hinter welchem der enge finstere Hof das Wohngebäude des Herrn einfaßte, zu dessen, ungefähr acht bis neun Schuhe von dem Boden erhöhten Schwelle eine in Klammern gehängte Holztreppe führte, die im Nothfall weggenommen werden konnte, um einem Feinde oder einem Räuber den Eingang zu den Schätzen und Vorräthen des Hauses, unmöglich zu machen, oder mindestens zu erschweren. In dem Hofraume schnatterte und lärmte des Federviehs bedeutende Menge, rauchte der Ofen, in welchem die thätige Hausfrau das Brod bereitete, umfangen von hohem, rußigem Gemäuer, das in die Fensteröffnungen des Erdgeschoßes der Burg nur den bleichsten Strahl des Tages eindringen ließ. Und dennoch waren hier die Räume, in welchen die Geschäfte der Wirthschaft und des Hauswesens verrichtet werden mußten. Hier war die Halle, welche den mächtigen Heerd in sich faßte, und den in tiefer Schlucht quillenden Brunnen der Veste, und den Eingang in die unterirdischen

Digitized by Google

Waarenkammern und Weinkeller des Hauses, so wie die Treppe zu den obern Gemächern, deren zwei sich in der Burg befanden, in eben so vielen Stockwerken vertheilt. Das erste, zu welchem die Wendeltreppe führte — das Gemach der männlichen Bewohner — zugleich die größte Stube der Veste, in welcher Trinkgelage und Mahlzeiten gehalten wurden, nahm den ganzen Raum des Stockwerks ein, eine Kammer ausgenommen, in welcher auf Stroh- und Rohrgefüllten Säcken, überdeckt mit Wolfs- und Bärenfellen die Männer des Schlafs genossen, umgeben von ihren Gewändern, Waffen und Sätteln ihrer Pferde. Stieg man die fortlaufende Wendeltreppe empor, so gelangte man im zweiten Stockwerke zu dem Gemach der Frauen, das wenn gleich zierlicher geputzt, als das der Männer, dennoch ungefähr dieselbe Einrichtung hatte. In jedem der vier, ziemlich breiten aber niedern Fenster, zwei steinerne Eckſitze, an den Wänden fortgehende Bänke mit Polstern; in jedem Winkel des Gemachs ein schwerer Schwenktisch oder Kleiderschrein, geschmückt mit glänzendem Schloß und zierlich geputzten Kürbissen und Pfauenfederſträußen, Truhe und Spinnrocken, und Garnwinde nicht zu vergessen. Vorspringende Erker von kleinen Schattenfenstern erhellt, enthielten die Lagerstellen der Frauen des Hauses, und der längs der Vorderseite des obern Stockwerks hinlaufende Söller, bot ihnen eine willkommene Stelle dar, um in freier Luft zu arbeiten, zu beten, zu plaudern, oder in stiller Unthätigkeit dem Treiben und Leben des Taubenvolkes zuzuschauen, das oben an des Schlosses Zinne seinen Schlag besaß, und auf und nieder flatterte an den steil gezackten Giebelseiten des bunten Ziegeldachs. Rings um war oben die Aussicht frei, nur an der Seite nicht, wo der lange und runde Warthurm in die Höhe strebte, welcher aus dem Gemäuer des innern Hofraums entsprang — in seinem Erdgeschosse die enge und

Digitized by Google

kleine Capelle der Burg enthielt, und drei Stockwerke zählte, bis zu der Zinnen räumlicher Krone, drei Verließe enthaltend, von welchen das oberste des Lichts genoß, das mittlere einer milden Dämmerungshelle sich erfreute; das unterste aber, zu welchem nur ein rundes Loch den Eingang bot, tief hinabging in schaurig dunkle Gruft, wohin bloß die ferne Stimme des in der Capelle die Messe singenden Priesters drang, da der schreckliche Schlauch des Verließes dicht hinter dem Altar sich abwärts senkte. Auch dieser schwache Trost war jedoch zu gegenwärtiger Zeit dem Unglücklichen versagt, der vielleicht diese Schreckensgrüfte bewohnen mußte. Der Herr dieser Behausung, welche weiter nichts Merkwürdiges als das schon berührte aufzuweisen hatte, war in den Kirchenbann gethan worden; der Pfaffe, der den Capellendienst im Schlosse versehen hatte, war ausgeblieben, und dumpfiges Schweigen herrschte Tag und Nacht in dem verödeten Kirchlein, wie der Staub auf seiner Glocke. Wallrade wußte nicht, ob das unterste Verließ des Wartthurms, auf dem sie stand, einen Gefangenen barg; aber daß im mittlern Stockwerk des Erkergebäudes Menschen in Haft lagen, war unbezweifelt, da von Zeit zu Zeit, trotz dem dicken Gemäuer und den schmalen Luftlucken, klagende oder singende Stimmen herausdrangen, nur hörbar für den auf der Thurmspitze aufmerksam Lauschenden. Im Vergleich mit diesen armen, zwischen düstern Wänden eingesperrten Leuten, mußte Wallrade freilich ihr Schicksal glücklich preisen, und sie that es auch, so lange ihr Auge Erholung suchte in den freien Himmelsräumen. Sah sie jedoch hinab in die enge Veste, welcher sie dennoch nicht entrinnen konnte, da wollte ihre Brust beinahe zerspringen. Montfort hätte keine bitterere Qual für sie ersinnen können, als den Verlust ihrer Freiheit; und alles Gold der Welt hätte sie für die Erlaubniß gegeben, einen jener Renner zur Flucht besteigen

Digitized by Google

zu können, die so eben im Zwinger zu einem Zuge fertig gemacht und gezäumt wurden. Die Knechte der Burg, vielleicht ein Dutzend an der Zahl, krochen gerüstet aus ihren Hütten, und jagten sich, plumpe Scherze treibend, auf dem Rasen umher, während der Schmied die Hufe der Rosse besichtigte, und in Eile zusammenpfuschte, was verdorben war, oder nicht mehr halten wollte. Mittlerweile traten die Herren des würdigen Troßes aus der Gatterpforte: Bechtram mit seinen Gefährten. Ihr Anzug verrieth deutlich, daß sie nicht zu einem Lustritt gingen. Bewaffnet bis an die Zähne stiegen sie zu Pferde, winkten der Hausfrau, die dem scheidenden Gatten noch die Hand durch's Gatter reichte, ein Lebewohl, und zogen durch das schmale Thor über die schwankende Brücke in's Freie. Der Leuenberger, der zur Bewachung des Hauses zurückgeblieben war, ertheilte dem Thorwächter die nöthigen Befehle zur Verschließung der Burg. Die Brücke ging knarrend in die Höhe; die wenigen zurückgebliebenen Burgleute gingen an ihr Geschäft, oder an das zeitvertreibende Spiel, und die ausgezogenen Männer waren noch nicht an die Spitze des Tannenbruchs gelangt, als schon in der Veste wieder eine Ruhe herrschte, gleich der des Grabes. Es währte indessen nur kurze Zeit, so kamen rasche Tritte den Thurm herauf, und der gegenwärtige Schirmvogt der Veste stand plötzlich vor Wallraden. Das Gefühl und Bewußtseyn des wichtigen Amtes, das er in diesem Augenblicke zu bekleiden erkoren war, sprach aus seiner Haltung und seinen Zügen. — „Beschäftigt, alle Räume des anvertrauten Schlosses zu besichtigen!" sprach er mit widerlichem Lächeln — „muß ich doch auch sehen, wie und wo sich meine werthe Gefangene befindet."

„Sie lugt hier nach dem Zuge der freien Lerchen!" entgegnete Wallrade ebenfalls lächelnd: „und kann nicht begreifen, wie sich diese holden Sänger diesem finstern

Thurme nähern mögen, in welchem die Knechtschaft weint." —

„Ei, was kümmern Euch die Knechte im Thurme?" versetzte Veit mit einer plumpen Verbeugung: „Ihr seyd die Herrin von Neufalkenstein, mehr denn Frau Else selbst." — „O spar't Euer höhnisch Schmeichelwort," erwiederte Wallrade leicht, „und vor Allem laßt ja dergleichen Frau Else nicht hören, Ihr wißt, sie versteht nicht lange Scherz, und ist eifersüchtig auf die Oberherrschaft." —

„Wie ich auf einen Blick von Euerm holden Augenpaar;" fügte Veit wie oben bei. Wallrade zuckte die Achseln, und gab sich die Miene, seinen Worten keinen Glauben beimessen zu wollen, daher nahm der Leuenberger seine Zuflucht zu Betheuerungen. — „Pest und rother Hahn!" rief er: „Schönes Fräulein, ich will den Hals brechen zur Stelle, wenn ich eine Lüge spreche. Ich würde lügen wie ein Schelm, wenn ich sagen wollte, daß ich Euch von Anbeginn gern gesehen, aber das Wohlwollen, und — laßt es mich heraussagen, die Liebe nistet sich ein, ohne daß man's vorher sieht, oder geradezu merkt. Das wißt Ihr auch gar wohl, denn Ihr seyd ein verständig Frauenbild, und könn't unterscheiden, was blanke Zierhöfelei ist, was Ernst und baare Münze." — „Guter Leuenberger!" erwiederte Wallrade: „die Männer sprechen alle auf diese Weise, wenn sie ein Frauenherz zu berücken suchen." — „Pah!" lachte Veit. „Zeit meines Lebens habe ich mich noch nie damit abgegeben, Weiberherzen zu kirren, und habe das Falkenabrichten immer der Minne vorgezogen. Wie man einen Stoßvogel zähmt, weiß ich; aber nicht, wie man ein Weib gewinnt." — Wallrade gab ihm in ihren Gedanken völlig recht. Er fuhr jedoch fort: „Hier ist der Spieß umgekehrt. Ihr habt mich berückt, ob ich gleich bis auf den heutigen Tag mein Herz bewahrte, und ob Ihr gleich meine Stiefnichte seyd."

Digitized by Google

— „Ihr ſchreibt mir einen großen Sieg zu;“ verſetzte Wallrade ſcherzend, aber einen der gefährlichſten Blicke hinzufügend, deren ſie nur Meiſter war. Dieſer Blick ermuthigte den unbeholfenen Ritter, in ſeiner Herzensergießung fortzufahren. — „Mich ſoll der Schwarze reiten, hier vor Euren Augen!“ ſprach er: „wenn, was ich ſage, nicht mein voller Ernſt iſt; wenn ich Euch nicht verehre, wie eine Nonne ihr Muttergottesbild. Ich habe in meinem Leben noch vor keinem Strauß gezittert, und bin auch jetzo zu jeder Probe bereit, die Ihr mir auferlegen wolltet, um meine Treue zu erwahren. Vergebt mir; ich rede ſonſt nicht viel mit Weibern, aber heute, und Euch gegenüber bin ich in den Zug gekommen. Ihr wißt jetzt mein Geheimniß, von welchem ich nicht einmal der Baſe ein Sterbenswörtlein verrathen habe. Erwiedert mein Vertrauen mit dem Eurigen. Laßt mich wiſſen, ob ich vielleicht hoffen dürfte.“ — „Eure Rede wird ſehr dringend und ernſtlich;“ meinte Wallrade, eine Aufmerkſamkeit verrathend, die des liebetrunkenen Junkers Glut anfachte. — „Wenn Ihr nur endlich das Ernſtliche einſeht!“ rief er. „Kreuz und Stein! wie ſoll ich's anfangen, deutlicher zu reden? Ich denke, mit einem Wort, ſo gut als Euer Vater und meine Schweſter ein Paar werden konnten — ſo gut könnten wir's auch werden, und ſollte die Verwandtſchaft ein Hinderniß machen wollen, ſo mart're ich einen Pfaffen ſo lange, bis er einen Dispens herausgibt, gültig wie einer von Rom.“ — „Ei, Ihr ſprecht ja ruchlos, wie ein böhmiſcher Ketzer!“ rief Wallrade ſcherzhaft. „Nimmer werdet Ihr mich von der Wahrheit einer Liebe überzeugen können, die ſich ſo gotteslaſterlich ausdrückt.“ — „Peſt und rother Hahn!“ eiferte der Leuenberger, heftig mit ſeinen braunen Händen die Luft ſägend: „Fordert eine Probe meiner Liebe; — mehr kann ich ja doch nicht thun, als Euch die Wahl laſſen. Soll ich den

tauben Hund von Wächter, der dort wie ein Klotz auf der Matte kauert und in die Ferne ſtiert, Kopf über Kopf unter vom Thurme werfen? Oder ſoll ich mich mit Dreien raufen auf Leben und Tod? Oder ſoll ich in Frankfurt einreiten, trotz dem Stadtbann, in dem ich liege, und mich wieder herausſchlagen, und das Dintenfaß des Stadtpfaffen vom Römer mit heimbringen? Gebietet! was Ihr woll't, ſoll geſchehen, und wenn ſich der Satan dreimal dazwiſchen legte." — „Ihr ſtellt Euch Aufgaben, allzuſchwer, als daß ich Euch bei'm Worte nehmen könnte;" entgegnete Wallrade: — „und gerade durch ſolches Ueberbieten in Gefahren, die Ihr beſtehen wollt, macht Ihr mich mißtrauiſch. Kann ich an die Liebe des Mannes glauben, der, um mir zu gefallen, Andere mordet, mich ſelbſt jedoch, ohne vor Scham und Unwillen zu erröthen, in dem Schlamm der Demüthigung ſehen kann? Wie mög't Ihr, ein freier adelicher Mann, Euch ein gefangen Liebchen wählen, das Ihr doch nicht erlöſen wollt? Ihr fordert, daß ich Euer Herz prüfe. Wohlan; geht hin, öffnet mir die Pforte dieſes Kerkers, löst meine Feſſeln, und dann bewerbt Euch um meine Gunſt. Oder — thüt das Leichtere; meldet nur meinem Vater den Ort meiner Gefangenſchaft, und dann — nachdem ich in ſeine Arme zurückgekehrt — dann fordert meine Hand." — Der Leuenberger ſchwieg eine Weile betroffen, während Wallrade den ſcharfen Blick auf ihn heftete. Verlegen ſpielte er mit den Knöpfen des Aermels, ſtrich ſich den Bart und kaute an den Lippen. „Edles Fräulein!" — ſprach er endlich bedächtig: „Was Ihr verlangt, geht über meine Kräfte. Wir Edelleute halten feſt an unſer'm Wort, und Bechtram hat das Meine; und von Euerm Vater vollends erwarte ich nichts als Undank. Er würde mir zehnmal eher vor dem Gallusthore zu Frankfurt Naſe und Ohren abſchneiden laſſen, als mich in ſeiner Sippſchaft auf-

Digitized by Google

zunehmen." — „Ich weiß nicht, in wie fern Herr Diether Euch gehäſſig iſt!" erwiederte Wallrade ſeufzend: „allein ich dächte, auch meiner Dankbarkeit ſolltet Ihr in etwas vertrauen!" — Der Blick, den ſie bei dieſer Rede auf Veits Antlitz warf, ſollte heftiger zünden, als die vorigen, aber ſeine Kraft prallte ab an der Scheu des Leuenbergers vor Bechtrams Rache und Diethers gegründetem Haß. — „Ei was!" brummte er: „Eure Haft kann ja doch wahrlich nicht ewig währen. Hat Bechtram von Montfort erſt erhalten, was er will, liegt ihm ferner nichts daran, Euch zu füttern. Dann wäre es an der Zeit, meinen Wünſchen zu genügen, und eine fröhliche Ritterehe zu ſchließen, zu welcher man nichts braucht, als einen Bettelmönch, der den Segen gurgelt, und ein ſtilles, ſicheres Kämmerlein. Was ſagt Ihr dazu, mein ſüßes Lieb?" — „Daß Ihr ein Abſcheulicher ſeyd, der meine Verachtung verdient, aber nicht die Minne einer ehrſamen Jungfrau!" erwiederte ohne Hehl Wallrade, der das Blut in die Wangen geſchoſſen war, bei dem unziemlichen Antrag des Stegreifritters. Veit, welcher ſeine Furcht vor den von dem Fräulein vorgeſchlagenen Prüfungen hatte hinter der Larve eines rauhen Muthwillens verbergen wollen, ſchwieg wie ein ertappter und geſchlagener Schüler, und lehnte ſich verlegen auf die Bruſtwehr des Thurmes. „Einfältiger, tölpiſcher Klotz!" murmelte Wallrade vor ſich hin, und ſtützte verdrießlich den Kopf in die Hand. Der Leuenberger gewahrte aber ſo eben ſeine Baſe am Erkerfenſter der Burg, und winkte ihr und Frau Elſen, heraufzukommen auf die luftige Höhe. — „Ruhme Petronella ſoll uns ein Mährlein erzählen," ſprach er mit läppiſchem Lächeln zu Wallraden: „ſie wird Euch dadurch auf andere Gedanken bringen, und mich vergeſſen machen, was ich von Euch vernehmen mußte." — Wallrade machte eine unwillige Bewegung gegen ihn, und ſtand auf, um zu

Digitized by Google

gehen. Der Verſuch war aber umſonſt, denn ſchon knarrte die Thüre des Thurmes, und die ſchwerfälligen Tritte der Frauen kamen bald näher und näher heran. Frau Elſe ſchritt wack'rer und rüſtiger zu, als die hinkende Baſe, und hielt die auf der Höhe der Steige unſchlüſſig verweilende Wallrade auf. „Ei, wo hinaus?" fragte ſie mit ihrer männlichen Stimme, die im Hauſe Befehle ertheilte, donnernd wie der Schlachtruf eines Feldhauptmanns: „Da geblieben! Nicht davon gelaufen! Wir ſind jetzt die alleinigen Herr'n im Hauſe, und wollen uns gütlich thun auf der kühlen Warte." — Somit drehte ſie Wallraden mit einer Schwenkung des Ellbogens um, und reichte der mühſam heranklimmenden Baſe die Hand. — „Herauf! herauf! alte Nixe!" rief ſie der Keuchenden entgegen: „Hier oben iſt's wohl ſeyn. Haſt Du dem Wilpert geſagt, daß er uns eine Kanne kühlen Weins heraufſchleppe, und einen Korb mit Brod und Fleiſchkuchen?" — Petronella bejahte; Elſe klopfte beifällig und munter in die mächtigen Hände, und zog Rocken und Spindel aus dem breiten Ledergürtel, der ihren ſtämmigen Leib umſchloß. Der Thurmwächter mußte dem zögernden Wilpert entgegeneilen, und die Frauen machten ſich's bequem auf den Mauerbänken zwiſchen den Zinnen. — „Wie iſt es doch ſo ſchön hier oben!" ſprach Petronella, nachdem ihr Huſten, von dem Treppenſteigen und der Einathmung reinerer Luft erregt, nachgelaſſen hatte: „Himmliſcher Vater! wenn das Alles, was wir hier vor Augen ſehen, unſer wäre! Was meint Ihr, liebe Frau Elſe?" —

Bechtrams Ehewirthin zuckte verächtlich mit den Lippen. „Man hört's Euern Reden wohl an, Fräulein," ſprach ſie derb, „daß Ihr kein Haus als Eigenthum beſitzt, ſonſt würdet Ihr nicht ſo tolle Wünſche von Euch geben. Mir kommt ein ähnlicher Gedanke nicht, denn ich bin zufrieden in meinem Hausweſen, und wenn dieſes mir nach Wunſch geht,

Digitized by Google

so frage ich nicht nach Allem, was um uns her liegt an Wald und Feld, an Häusern und Höfen." — Hier beschrieb sie mit dem hoch und drohend geschwungenen Rocken einen großen Kreis rings um sich her, und schlug damit auf die Schulter des Leuenbergers, der in Gedanken verloren, den Weibern den Rücken gekehrt hatte. — „Frau Else! Frau Else!" rief der Erschrockene, sich die Schulter reibend: „Ihr führt einen harten Zepterstab, und der Ritterschlag von Eurer Hand ist nicht sanfter, als der von einer Männerfaust." — „Meint Ihr?" entgegnete die Frau von Bilbel: „Ich möchte auch wissen, wie ich wohl zurecht kommen würde unter dem Gelichter, das in unserm Hause aus- und einfährt, wie die Hexen aus und in den Schlot. — Vergebt aber, Leuenbergerin, daß ich gerade von bösen Hexen sprach. Ich sollte wissen, daß Ihr's nicht liebt, wenn man von Truden redet." — „Hm!" meinte Petronella: „so man nur davon redet, mag es hingehen. Nur über die Schwelle dürfen sie nicht kommen, und dafür habt Ihr gesorgt, Frau Else, denn das Hufeisen, das unter Eurer Pforte angenagelt ist, bleibt ein wahres Gottesmittel dagegen, und so Ihr vollends nicht versäumt, jeden Morgen zwei Strohhalme kreuzweis d'rüber zu legen, so kömmt Euch nimmer eine Hexe zu nahe." — „Ihr seyd eine kluge Jungfrau," erwiederte Frau Else, „und ich werde mir noch Manches von Euern Erfahrungen merken, ehe Ihr von dannen scheidet." — „Ho! die Base ist gelehrter, als ein Meister der freien Künste," fiel der Leuenberger ein: „besonders im Erkennen zauberischer, übernatürlicher und verborg'ner Dinge." — „So?" fragten Else und Wallrade. „Das hätte man versuchen können;" fuhr die Erstere fort: „Ihr hättet meinem Manne des heutigen Zuges Ausgang und Erfolg weissagen können." — „Hm!" meinte Petronella, den Kopf bedenklich wiegend: „dem Gastfreund geziemt's eigentlich

nicht, des Wirths Thun und Laſſen zu deuteln, aber, wenn man Achtung hat auf das, was um uns vorgeht, ſo kann man Manches in ſeinen Handlungen ändern, was erſprießlich und von Nutzen wäre." — „Ihr ſprecht als ob's Lateiniſch wäre," lächelte Elſe: „ich verſtehe Euch nicht." — „Der Hund hat die ganze Nacht im Zwinger jämmerlich geheult;" ſprach die Alte weiter: „die Eule hat geſchrieen und die Todtenuhr hat gehämmert, als wollte ſie nimmer aufhören. Das bedeutet nicht viel Gutes. Zudem iſt heute kein glücklicher Tag, und ich hätte an Eurer Statt den Ritter nun und nimmermehr reiten laſſen." — „Ihr macht mir bange!" verſetzte Elſe, ohne jedoch weiter eine Bewegung zu äußern. „Mein Mann lacht über ſolche Dinge, und fürchtet ſich nicht, weil er ein geweihtes Amulet bei ſich trägt, das er einem Pilger abgenommen, der es gerade von des Erlöſers Grab geholt hatte. Wenn ihm nur das Heiligthum noch hilft, da er jetzo im Banne liegt? — „Ei, wie ſollte es denn nicht?" fragte Petronella entgegen: „die hochwürdigen Barfüßer Ordensherren weihen ja gewöhnlich dieſe Schutzmittel, und man weiß ja, daß ſie ſich nicht viel um Bann und Interdict kümmern." — „Ihr beruhigt mich wieder völlig;" antwortete Elſe, dem alten Fräulein gutmüthig und derb auf den hohen Rücken klopfend: „ich hatte ſchon den Gedanken gefaßt, trotz Bann und Strahl eine Meſſe in der Kapelle leſen zu laſſen, auf die glückliche Heimkehr meines Alten." — „Eine Meſſe?" lachte Petronella: „wie das?" — „Wer verſteht das Handwerk hier?" ſpottete Wallrade: „etwa der edle Herr, der vor uns ſteht, oder der taube Wächter, der endlich mit dem erſehnten Vorrath anlangt?" — „Hoho!" fiel Elſe ein: „nur nicht ſo höhniſch, gefangenes Fräulein Naſeweis. Wir haben wohl noch andere Leute hier im Schloſſe, die Kutte und Platte tragen. Da unter uns ſitzt ein armer Pater

Digitized by Google

im Kühlen, dem Eure Gesellschaft, Leuenbergerin, Unglück gebracht hat, und der wohl jetzo, obschon Mittag vorüber, nüchtern genug wäre, um das Meßopfer zu bringen." — „Wie?" schrie Petronella, erstaunt die Hände faltend: „Wie? der arme Mann, der mit uns hier angelangt?" — „Derselbe;" versetzte Frau Else kaltblütig: „er sammt dem Bäuerlein, das Euch den Wagen lieh, bewohnt unsern Thurm, weil mein Alter meinte, die Leute seyen mit der Gegend zu bekannt, als daß nicht der Gewährsam der schönen Wallrade verrathen hätte werden müssen. Sie werden sich's nun gefallen lassen, so lange hier zu verharren, bis des Fräuleins Haft vorüber." — „Ha, Euer Herr macht wack're Streiche!" rief Wallrade keck. „An schwachen Frauen und wehrlosen Mönchen erprobt sich des Helden Muth." — „O laßt den Heldenmuth aus dem Spiele, gutes Fräulein;" entgegnete Else: „einen schönen Falken läßt der tapferste und großmüthigste Mann nicht aus den Händen. Wahrlich, Wallrade, hätte ich einen Sohn, ich ließe Euch gar nicht mehr von meiner Seite; Ihr müßtet meine Schwieger werden, und noch heute müßte der Pfaffe da unten Euch trauen." — „Das ist ein Wort, vortrefflichste Nichte!" sprach Petronella beißend: „Frau Else denkt nicht an ihr alt Geschlecht." — „Ihr habt Recht, Base Stolperwitz;" ließ sich Wallrade vernehmen: „unser halbadelich Wappen würde nicht zu dem des Ritters Bechtram passen, wenn er gleich Räuberei treibt. Beruhigt Euch indessen. Meine verehrte Wirthin hat ja keinen Sohn, der ihre Drohung verwirklichen könnte." — „Freilich nicht;" setzte Else seufzend hinzu: „das ist's, was mir oft blutige Thränen kostet. Was nützt meinem Alten seine schwere Mühe und saure Arbeit? Was nützt ihm langes Leben und Gedeihen? Wir haben ja doch Niemand, dem wir hinterlassen könnten, was er mit Schweiß und Blut erobert. Der Tag, an dem unser Phi-

Digitized by Google

lipp starb, der wilde Bube, war ein harter Tag, und auch damals schrie die Eule, wie ein wahrer Unglücksvogel. Der Junge mußte gerade seinen Kopf aufsetzen, und ein Pferd in die Schwemme reiten wollen. Mein Alter erlaubte es dem Fürwitz, und gestürzt, vom Roß geschleift und zertreten, brachten uns die Leute den Buben sterbend in's Haus zurück." — Else wischte sich eine Thräne ab, die in ihr finsteres Auge gedrungen war. — „Den leibeig'nen Knecht, der das Unglück, ohne zu helfen, geschehen ließ, ließen wir todtpeitschen," setzte sie mit fürchterlich gepreßter Stimme hinzu, „allein unsern Philipp machte es nicht lebendig." — Eine tiefe Stille folgte auf diese kurze und gräßliche Erinnerung. Frau Else richtete sich indessen schnell in die Höhe, stampfte einigemal mit dem Fuße auf das Pflaster, fuhr sich verstohlen mit dem Aermel über die Augen, und langte die Kanne mit Wein an Wallraben. „Trinkt! thut Bescheid!" sprach sie mit ganz verändertem Tone: „dem Gaste gebührt die Ehre. Dann die gute Leuenbergerin, dann Ihr Vetter, und zuletzt ich. Petronella ist hernach so gut, und gibt uns eine Sage oder Legende zum Besten. Man vertreibt damit die Zeit am Besten, und der Faden am Rocken wird noch einmal so glatt und eben, und die Kuchen schmecken noch einmal so gut." — „In Gottesnamen denn!" fügte Wallrabe hinzu, und drehte dem Leuenberger den Rücken, da er ihr einige verbindliche Worte in's Ohr flüstern wollte: „in Gottesnamen, Muhme! Hebt an, und erzählt."

Veit stemmte maulend den Kopf in beide Hände, und pfiff in die Luft hinaus; die Alte setzte sich indessen zurecht, roch ein Paarmal mit besinnender und bedächtiger Miene an dem Bisamapfel, den sie auf der Brust trug, und graute sich am Kinn. „Lieben Freunde," begann sie, indem sie den Finger an die Nase legte: „eine Sage, die Ihr nicht schon wüßtet, fällt mir gerade nicht ein; eine Geschichte von den

lieben Heiligen ziemt ſich nicht zu berichten, an einem Orte, wo kein Gottesdienſt gehalten werden darf; dem zufolge will ich Euch lieber, da wir von Kindern geſprochen haben, auch ein Kindermährchen erzählen; nicht das beſte, nicht das ſchlechteſte, das jemals von einer Amme oder einer treuen Mutter erfunden worden iſt." — „Meinethalben;" entgegnete Frau Elſe, „nur ſey es nicht zu luſtig und ſchnurrig, mein kluges Fräulein. Das Ernſthafte und Schauerliche iſt mir lieber und ſtimmt beſſer zu meinem heutigen Gemüth." — „Wie Ihr befehlt, meine gute Wirthin;" antwortete hierauf des Leuenbergers Baſe, und hob an, mit lebhaften Geberden und wackelndem Kinn, wie folgt:

„Es ſind wohl länger denn zweitauſend Jahre her, und viel darüber, als es einen reichen Mann gab, der eine gar ſchöne, fromme und ſittige Wirthin in ſein Haus geführt hatte, und mit ihr des Lebens Glück genoß im höchſten Maaße, ausgenommen das Glück, ein Kind zu haben. Da geſchah es einmal, daß die Ehewirthin an einem friſchen Wintertage unter dem Mandelbaume ſaß, der im Hofe ſtand, und einen Apfel ſchälte. Das Meſſer glitt jedoch ab, und fuhr ihr in den Finger, daß ihr Blut in den Schnee rann. „„Ach!"" ſagte ſie hierauf und ſeufzte aus inn'rer Bruſt: „„Ach! wohl iſt weiß der Schnee und roth das Blut, und hätte ich doch ein Kindlein roth und weiß wie ſie beide."" Kaum hatte die Frau dieſe Worte geſprochen, als ihr recht fröhlich und heimlich um's Herz wurde, denn ſie hatte nicht umſonſt geredet und geſeufzt. Ein Mond ging hin und der Schnee ging weg; der zweite Mond fand alles grün, im dritten kamen die Blüm'lein aus der Erde, im vierten alle Bäume in's Holz, worin die Vögelein ſangen, und die Blüthen fielen. Und wie der fünfte Mond vorbei war, da ſtand die Frau unter dem Mandelbaum, der gar zu lieblich roch, und ihr Herz war froh und konnte ſich

Digitized by Google

nicht faſſen vor ſtiller Freude. Und wie der ſechste Mond vorüber war, da begannen die Früchte aufzugehen und ſtark zu werden; ſie aber wurde ganz ſtill. Im ſiebenten Mond griff ſie nach den Mandelbeeren, aß davon und ward breſthaft und traurig. Da aber der achte Mond hingegangen war, da rief ſie ihren Mann, und weinte, und ſagte zu ihm: „„Wenn ich ſterbe, ſo begrabe mich unter den Mandelbaum.““ — Nun wurde ihr wieder ganz wohl und getroſt zu Sinne, und kaum war der neunte Mond vorbei, ſo gebar ſie ein Kind, weiß wie der Schnee und roth wie Blut, und freute ſich daß und ſtarb. Ihr Mann begrub ſie unter den Baum, wie er es verſprochen, und fing an zu weinen gar ſehr, eine Weile lang; nach und nach und allgemach legte ſich aber das Herzeleid, und dann hörte er auf zu greinen, und dann währte es nur eine kurze Zeit, ſo nahm er ſich wieder ein Weib.“ — „Männertreue!“ ſprach Wallrabe bitter: „Ihr erzählt kein Mährlein, Muhme. Daß ich Euch alſo nennen muß, beweist, daß wirklich im Leben geſchieht, was in der Ammenſtube erdichtet wird.“ — Petronella zog ein verdrießliches Geſicht, und ihr Vetter ſchlug eine ſpöttiſche Lache auf. Frau Elſe aber ſchlug allen beginnenden Hader durch den Wunſch nieder, das Mährlein weiter zu hören, und das Fräulein von Leuenberg fuhr fort: „die Stiefmutter gebar eine Tochter in's Haus, und dieſe war ihre Liebe, und der Sohn der Verſtorbenen wurde ihr Haß, und ſie dachte ihn zu verderben. Und der Gott ſey bei uns fügte es, daß einſtens der Junge aus der Schule kam, und von der Mutter 'nen Apfel begehrte. Sie machte ein finſter Geſicht und glühende Augen, und begehrte von dem Buben, daß er heraufkomme zur Dachkammer, wo eine Kiſte ſtand mit ſcharfem Schloß von Eiſen, und da ſie den Deckel aufmacht, und dem armen Jungen befiehlt, ſich einen Apfel aus der Truhe zu holen, und der unſchul-

Digitized by Google

dige Knabe ſich hineinbiegt .... Puff! ſchlägt ſie den Deckel zu, daß des Buben Kopf unter die rothen Aepfel fiel. Darauf hat ſie mit einem weißen Tuch das Haupt wieder an den Köper gebunden, den Knaben vor die Thüre geſetzt, und ihm einen Apfel in die Hand gegeben. Und da ſie in der Küche ſtand, und einen Topf mit heißem Waſſer brudeln ließ, da kam ihr Töchterlein traurig zur Küche, und ſprach: „„Ach, Mutter mein! vor der Thüre ſitzt das Brüderlein und ſieht aus wie der Schnee, und ißt nicht ſeinen Apfel und antwortet nicht, ob ich ihn gleich gebeten, mir von dem Apfel zu geben.““ — „„Ei,““ ſagte die Mutter, „„wenn der böſe Bube nicht reden will, ſo ziehe ihn an den Ohren.““ Lenchen ging hin, und that wie ihr die Mutter geheißen, und da lag der Bruder todt zur Erde. Da hat nun das arme Mägdlein geſchrieen und geweint, und die Mutter hat geſprochen: „„Ach, Lene, Lene, was haſt Du gethan! Komm', daß wir's dem Vater verbergen!““ und ſie hackte den Jungen in Stücken, und ſteckte dieſe in den Topf mit Waſſer und kochte ſie zum Imbiß; Lenchen ſtand aber dabei und weinte, und weinte, daß alle Thränen in den Topf fielen, und das Gericht brauchte weiter kein Salz.“ — „Aber, Fräulein!“ ſprach hier Frau Elſe, „welch' ſchreckliche Mähr erzählt Ihr uns da? Gott vergebe der böſen Stiefmutter!“

„Und es iſt doch nur 'ne Stiefmutter;“ entgegnete Petronella mit häßlichem Lächeln, „und manche wahre und ächte Mutter hat alſo gethan an ihrem Kinde.“ — Elſe ſchlug ein Kreuz; Veit wollte ſich todt lachen über die Schnurren, die ſeine Baſe auftiſchte; Wallrade war jedoch ganz ſtill, und ſah ernſt vor ſich. Die Leuenbergerin nahm dafür den Faden wieder auf, und erzählte:

„Wie nun der Vater kam aus dem Wald, und warf die Axt weg und ſetzte ſich zum Tiſch, ſo fragte er: „„Wo

Digitized by Google

iſt denn der Bube?““ — Zuerſt antwortete die Mutter nicht, und trug das Eſſen auf; da jedoch Lenchen die Zähren nicht verbergen konnte, ſo fragte der Vater wieder: „„Weib! wo iſt denn der Bube, mein Sohn?““ — „„Ueber Land iſt er gegangen,““ antwortete ihm die Frau hierauf, als ob ſie kein Waſſer getrübt hätte: „„er will bei'm Großohm verweilen ſechs Wochen lang und ich habe ihm's nicht verſagen mögen.““ — „„Ach, was iſt doch dem Buben eingefallen?““ verſetzte hierauf der Vater gar wehmüthig: „„Wie konnte er doch fortgehen, ohne mir geſagt zu haben: Leb' wohl Vater, und bleib' geſund?!““ — Der gute Mann wurde recht wehmüthig, und wollte nichts genießen; da er aber den erſten Biſſen der gräßlichen Speiſe gekoſtet, wurden ihm Augen und Mund weit, und er aß und aß, und aß ganz allein, und ließ keinem Menſchen einen Biſſen übrig, und vom ganzen Gericht nur die Beinlein, die das kleine Lenchen in ein ſeiden Stück wickelte, verſtohlen, daß es die Mutter nicht ſah, und damit von dannen ging, unter den Mandelbaum, wo ſie des Bruders Ueberreſte niederlegte in's grüne Gras, und ſie befeuchtete mit blutigen Thränen. Da geſchah es aber mit einemmale, daß der Mandelbaum begunnte ſich zu bewegen, und der Wipfel nickte freundlich, während deſſen die Zweige aus einander rauſchten, und wieder zuſammenſchlugen, wie fröhliche Leute mit ihren Händen zu thun pflegen, und die Wurzeln hüpften und zuckten, wie die Füße eines tanzluſtigen Geſellen. Und dabei ging eine Nebelwolke aus von dem Baume, und in der Wolke brannte ein ſchönes rothes Feuer, und aus dem Feuer flog ſo ein ſchöner Vogel heraus, wie er nimmer geſehen wird in deutſchen Landen; der ſang lieblich und wohlgemuth und flog in die hohe Luft. Unter dem Mandelbaume war jedoch alles wie zuvor, und das Gras ſpielte im Winde, die Blätter regten ſich leiſe, aber des Brüder-

Digitized by Google

leins Gebeine waren verſchwunden, wie das ſeid'ne Stück, ſo daß Lenchens Herz weit wurde, wie das eines Glücklichen, und ſie ſich nicht anders vorſtellen konnte, als daß lieb' Brüderlein noch lebe; worauf ſie vergnügt nach Hauſe ging. Der bunte Vogel ſetzte ſich inzwiſchen auf eines Goldſchmieds Haus, und ſang vernehmlich: „„Die Mutter hat mich erſchlagen, — Verzehrt hat mich des Vaters Mund — Mein Schweſterlein thät mich begraben — Bei'm Mandelbaum im kühlen Grund! Kywitt! Kywitt! welch' ein ſchöner Vogel bin ich!"" — Meiſter Goldſchmied ſaß gerade in der Werkſtatt und fertigte eine goldene Kette. Der Geſang des fremden Vogels auf ſeinem Dach gefiel ihm über die Maßen, und er lief, ob er gleich Schuh' und Schurzfell in der Eile verlor, auf die Straße, wo die Sonne ſo hell ſchien, wie das gold'ne Geſchmeide in ſeiner Hand. — „„Ach, Vögelein!"" rief der kunſtreiche Mann: „„wie ſingſt Du doch ſo ſchön! Wiederhole die Weiſe noch einmal."" Der Vogel kratzte ſich darauf ſchelmiſch am Kopf und erwiederte: „„Gibſt Du mir die gold'ne Kette in Deiner Hand, ſo ſinge ich noch einmal. Umſonſt thu' ich's jedoch nicht."" Der Goldſchmied reckte ihm hierauf die Kette dar vom reinſten Golde, und der Vogel packte ſie in die Kralle, und ſetzte ſich vor dem Goldſchmied nieder und ſang: „„Die Mutter hat mich erſchlagen, — Verzehrt „„hat mich des Vaters Mund — Lieb' Schweſterlein thät „„mich begraben — Bei'm Mandelbaum im kühlen Grund! „„Kywitt! kywitt! welch' ein ſchöner Vogel bin ich!"" — „Traun!" ſchaltete hier der Leuenberger ein: „man kann nicht leichter zu gold'nen Ketten kommen." — „Unterbrecht doch die Muhme nicht," ſchalt Elſe dagegen: „Ihr ſeyd ein unruhiger Zuhörer. Nehmt ein Beiſpiel an Eurer Nichte, welche da ſitzt wie ein fleißig Mägdlein in der Kinderlehre."

Digitized by Google

Petronella schenkte der aufmerksamen Zuhörerin einen günstigeren Blick, denn zuvor, und ließ sich weiter vernehmen: „Der Vogel flog von dannen und setzte sich auf eines Schusters Dach, wo er abermals sein Lied sang, und damit Meister und Frau, Kinder und Gesellen auf die Straße lockte, wo die Sonne nicht heller schien, als die gold'ne Kette um des Vogels Hals. Und da ihn der Schuster aufgefordert hat, das Stücklein noch einmal zu pfeifen, so gurrte der Vogel, als ob er sich besänne, und sagt: „„Giebst Du mir die rothen Schuhe, die Du gerade vollendet hast, so will ich singen; umsonst thu' ich's aber nicht.““ — „„Was will ich machen?““ versetzt der Meister, und reicht die Schuhe dem Vogel, der sie erpackt, auf des Schusters Schulter fliegt, und das Lied wiederholt, das wir schon wissen. Weit davon stand aber eine Mühle, die ging klipp klapp, klipp klapp, vom Morgen bis zur späten Nacht, und zwanzig Müllerknechte standen darin und behauten einen Stein, und ihre Hämmer klangen: hick hack, hick hack, zwischen durch der Mühle Klipp klapp, klipp klapp. Ein Lindenbaum stand gar lustig vor der Mühle, und darauf setzte sich der bunte Vogel mit Kette und Schuhen, und sang sein Lied, daß einer von den Gesellen nach dem andern aufhörte zu hauen, und alle herausgelaufen kamen, und den wunderlichen Vogel anstarrten, der so vernehmlich singen konnte, wie ein Mensch, und so bedenklich obendrein. Da sie nun verlangten, er möchte seine Weise wiederholen, so entgegnete der Vogel: „„Gebt Ihr mir den Mühlenstein, so Ihr behauen habt, so will ich wohl. Umsonst aber thu' ich's nicht.““ Die Gesellen pflogen hierauf Raths unter sich, und wurden endlich eins: daß der Stein dem Vogel gehören sollte. Da sie nun mit Hebeln und Stoßbäumen ansetzten, um den schweren Stein zu erheben, so kam der Vogel herbeigeflogen, die Kette in der rechten, die Schuhe in der

Digitized by Google

linken Kralle, steckte sich den Mühlstein an den Hals, wie einen Helmkragen, und da er noch einmal gesungen hatte, so flog er weit, weit weg mit Stein, Kette und Schuhen, nach seines Vaters Hause."

„Dort fliegt Staub auf am Waldrande!" rief der Leuenberger, mit der Hand nach der Heerstraße deutend; „Es wirbelt lustig durcheinander. Was gilt's, unser wack'rer Hauswirth kehrt heim?" — Else warf einen Blick nach der Straße, und erwiederte gelassen: „Gottlob! Aber noch sind die Männer fern, und das Fräulein hat alle Muße, ihre schöne Mähr zu endigen, deren Schluß ich mit Neubegier erwarte." — „Gewiß!" setzte Wallrade mit einem gezwungenen Lächeln bei, während ihr Auge bald gespannt auf Petronellens Munde haftete, bald scheu den Boden suchte. Die Base, nachdem auch sie den fernen Ankömmlingen einen Blick ihres Auges geschenkt hatte, fuhr lebhafter und mit feierlichem Antlitz fort: „In der Stube des Hauses saßen der Vater, die Mutter und Lenchen am Tisch, und der Vater sprach: „„Mir wird so wohl und frei um die Brust, ob ich mir nicht weiß, warum."" Die Frau sagte dagegen: „„'s ist wunderlich. Mir wird so schwül zu Sinne, als ob ein Wetter überm Schlot stände."" — Lenchen aber mußte verstohlen einen und weinen, so kamen ihr die Thränen in die Augen. Plötzlich fliegt der Vogel herbei, und so wie er sich auf das Dach setzt: — „„Ach!"" sagt der Vater, „„mir ist heut sonnenklar und heiter, als ob ich einen guten alten Freund wiedersehen sollte."" Die Frau sagt dagegen: „„'s ist wunderlich! mir ist so bang, und die Zähne klappern mir, und es kriecht wieder durch meine Adern, und das Mieder will mir zersprengen vor Gebreste."" Lenchen sagte kein Wort, und weinte, daß Schürze naß wurde, wie ein Regentuch. Inzwischen war der Vogel auf den Mandelbaum gestattert, und indem er in die Scheiben stierte,

als wäre jeder seiner Blicke eine Stechlanze, sang er: „„Die Mutter hat mich erschlagen . . . .““ da hielt die Frau die Ohren zu, und kniff die Augen zusammen, daß sie nicht hören und nicht sehen mochte. Doch vor den Ohren brauſ'te es ihr wie alle Waldſtröme des Fichtelgebirgs, und vor den Augen zuckte ein Blitz nach dem andern. — „„Verzehrt hat mich des Vaters Mund . . . .““ sang der Vogel weiter, und obgleich der Mutter das Lied klang wie Todtenglocken, so war's doch dem Vater als ob Engel sängen zu gold'nen Harfen, und ein süßer Geruch wie Rosmarin und Holderblüthe herabrieſelte von dem Wipfel des Baums in die sonnenhelle Stube. „„Lieb' Schweſterlein thät mich begraben:““ tönte des Vogels Stimme weiter, und Lenchen mußte, um ſich satt zu weinen, den Kopf auf die Kniee legen. De Vater konnte hingegen nicht mehr im Hauſe bleiben, u wollte heraus, nach dem ſeltſamen Vogel zu ſchauen, n er auch that, ob ihn ſchon die Frau bei'm Aermel zu hielt und ſtammelte: „„Geh' nicht! geh' nicht! es wa ja das Haus, und ſteht's nicht in Flammen?““ — Der Vater nun den Vogel beſchaute und ſich ſeines Gsers freute, wie auch ſich wunderte ob der befremdlichen We, die erſang: „„Bei'm Mandelbaum, im kühlen Grun kywitt! kywitt! welch' ein ſchöner Vogel bin ich!““ ſo der Sänger die gold'ne Kette fallen, gerade um des Vs Hals, daß ſie ihm ſtand wie der Schmuck eines Ritters o Marſchalls. Als er nun freudig hineinging, und der Frau Geſchmeide wies: ſo konnte die Sündige ſich kaum recht erhalten, weil der Vogel wieder anhob, wie mit End Zinken und Heroldsſtimmen: „„Die Mutter hath erſchlagen!““ — „„O mein Herz!““ ſeufzte die böſe au: „„o läge ich doch tauſend Klafter unter dem Bo, daß ich nicht hören müßte, was das Geſpenſt dort vem Baume krächzt.““ Der Vogel kam nun an die Te: „„Lieb' Schweſterlein thät mich be-

graben,"" und nun mußte auch das Mägdlein hinaus, um den Vogel zu ſchauen, der ihr die rothen Schuhe herunter warf, auf denen ſie fröhlich in die Stube zurücktanzte. Da ſchmetterte der Vogel ſein: ,,,,Kywitt! kywitt!"" wie ein rüſtiger Trompeter durch die Luft, und hörte nicht damit auf, daß der falſchen Mutter die Haare zu Berge ſtanden, wie Feuerflammen und wehende Waldbäume. — ,,,,Ach!"" ſchrie ſie verzweifelnd: ,,,,geht denn die Welt nicht unter? Hört denn der Bube nicht auf zu ſchreien? Ich muß hinaus zu ihm, ob es mir wohl mein Herzblut koſten wird!"" — Rannte hinaus, und vom Mandelbaum polterte der Mühlſtein herab, daß ſie elendiglich zerſchellt dahin ſank, viele Fuß tief in die Erde, aus welcher der Stein nimmer gehoben werden konnte. Der Vater und Lenchen rangen die Hände, da Dampf und Feuer aufging von der Stätte. Als aber der Rauch verzogen, die Flamme erloſchen war, da war es unter dem Mandelbaume wie zuvor, das Gras ſpielte im Winde, die Blätter regten ſich leiſe, und der kleine Bruder ſtand, weiß wie Schnee, und roth wie Blut, und lebendig wie ein Hirſch vor dem Vater und dem Schweſterlein, und ſprach: ,,,,Guten Tag, ihr Lieben, und wohl mir, daß ich wieder bei Euch bin!"" Und wie ſie ſich fröhlich zu Tiſch ſetzen, iſt das Mährlein zu Ende."

„Blaſe, Bärenhäuter!" ſchrie Veit dem Wächter in die Ohren, der langſam und faul nach dem Horn griff, da die Reiter ſchon nahe am Graben waren. — „'s iſt wahrlich mein Alter!" rief Elſe unter dem Geſchmetter des Horns. „Gott und alle Heiligen ſeyen gelobt!" — Indem ſie jedoch ſchnell aufſtand, bemerkte ſie mit Schrecken, daß Wallrade von der Steinbank zur Erde gegleitet war, und ihrer Sinne verluſtig geworden, dahin liegend wie eine Leiche. Die Frauen ſprangen der Ohnmächtigen bei. Der Junker ſah ihnen höhniſch lächelnd über die Achſeln. „Seht doch ein-

mal!" rief er: „das Fräulein iſt ja doch ſonſt hart wie Stahl und Eiſen, nnd weder Haß noch Liebe erſchüttert ſie. Wie kommt's, daß ein Kindermährlein die Starke umwirft? Ich laufe, die Zugbrücke herabzulaſſen." — Er überließ die Bewußtloſe ihren Pflegerinnen, und eilte hinab an das Thor der Veſte, um den Ankommenden den Eintritt zu verſtatten. Sie kehrten alle wohlbehalten zurück, aber mit verdrießlichen Geſichtern. Bechtram ritt eines Knechts Mähre, und ſein eignes Pferd kam hinkend hinterdrein. „Das war ein Miſererritt!" rief er dem Leuenberger entgegen. „Gott's Marter! wer ſagt mir denn, was meinem Hengſte fehlt? Die bockbeinige Mähre hat mich abgeworfen, da ich ihr das Hinken mit den Sporen austreiben wollte, und das hat unſerm Zug ein plötzliches Ende gemacht, denn der Satan verſuche an dem Tag ſein Glück weiter, wo ſein Leibpferd ihn abwarf. Das bedeutet Unglück, und vielleicht ſogar Hexerei." — „Wir hatten der böſen Zeichen viele!" rief der Hornberger dazwiſchen. „Eine alte Bettel war der erſte Menſch, der uns begegnete, und der Teufel ſelbſt kann kein größer Unglück herbeiführen." — Die Uebrigen hatten indeſſen das Pferd umringt, und belugten das Thier von allen Seiten, wie ſchon im Freien geſchehen war, ohne die Urſache ſeines Gebreſtes und ſeines Kollers entdecken zu können. — „Kreuz und Stern!" rief Bechtram ungeduldig, und zauſ'te ſeinen grauen Knebelbart: „irgend etwas muß doch die Schuld tragen. Wer weiß, ob deine Baſe den Gaul nicht verhext hat, Leuenberg." — Die Uebrigen brachen in lautes Gelächter aus. Doring faßte übrigens den Gedanken auf, und verſicherte ernſthaft und kopfſchüttelnd: es ſey hier wohl eher die Wahrſcheinlichkeit einer Zauberei da, als nicht. — „Es wäre möglich, daß die Krämer zu Frankfurt Dir den Gaul geknüpft hätten," meinte der Reifenberg, und der von Wiede ſchwor bei allen Wettern: Zau-

Digitized by Google

berei ſtecke dahinter, und weiter nichts. Sie ſtanden mit untergeſchlagenen Armen im Kreiſe um den Gaul, und Bechtram ſprach endlich verdrießlich: „Was verzaubert iſt, muß ſich auch entzaubern laſſen, wenn man's nur verſtände.“ — „Warum liegt Ihr im Bann!“ wieherte der Hornberger. „Warum nahm Euer Caplan Reißaus! Die Schorköpfe kennen Teufelei und Hexenwerk wie ihr Meßbuch, und beten dem Satan die Hörner ſtumpf.“ — „Wenn's nur das iſt, da kann abgeholfen werden, meinte Bechtram, „in meinem Verließe ſteckt ja ein Kuttenknecht, und man könnte ihn ja eine Weile aus dem Käfig laſſen, um hier ſeine Schuldigkeit zu thun.“ — „Ja wohl,“ pflichtete der Leuenberger bei, „und ſo Ihr begehrt, verlange ich von Eurer Hausfrau die Schlüſſel, und ſchleppe Euch den hagern Burſchen her.“ — Bechtram gab nach einigem Bedenken die Einwilligung, und Veit eilte, ſeinen Auftrag auszurichten, und kehrte bald mit dem Mönch zurück, deſſen Gang ſich ſehr von dem ſchleichenden Katzentritt ſeiner Ordensbrüder unterſchied. Kraftloſigkeit lag jedoch über ſein ganzes Weſen ausgebreitet, und das Geſicht hielt er in der Kapuze verborgen, durch deren Oeffnung ein verwirrter Bart ſich ſehen ließ. „Willkommen, hochwürdiger Herr!“ redete ihn Bechtram ſpottend an: „Ihr mögt vergeben, daß meines Gewerbes ſtrenge Beſchäftigung mir noch nicht die Muße gönnte, einen werthen Gaſt, wie Ihr ſeyd, von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen. Ich hoffe indeſſen, daß Euch und Euerm Begleiter die nothwendige Atzung nicht gefehlt haben werde.“ — „Der arme Schelm!“ ſchaltete Doring mitleidig ein. „Frau Elſe hat nur für trocken Brod und klares Waſſer geſorgt.“ — Bechtram warf ihm einen finſtern Blick zu, und entgegnete mit trock'ner Kälte: „Ein Jeder, Freund, wird in meinem Hauſe gehalten, wie es ſeinem Stande geziemt. Mönch und Bauer ſind auf die nüchternſte Koſt angewieſen, und

Digitized by Google

darum hat meine Wirthin ihre Tafel also geordnet. Ich möchte Euch indessen, würdiger Vater, gern zu einem bessern Trunk und leckerem Bissen verhelfen, wenn Ihr mir dieses Pferd hier, das am Hinterfuß verzaubert und gebannt ist, wieder zurecht bringen wolltet durch Euern Segen und Beschwörung." — Der Mönch, der bis daher noch kein Wort gesprochen hatte, sah auf den Gaul und dessen Herrn hernieder wie ein Fürst, und erwiederte ruhig: „Ich verstehe das nicht, Herr, was Ihr begehrt." — Bechtram war mit der Antwort nicht zufrieden. — „Ausflüchte!" sprach er lächelnd: „Ihr Klosterleute pflegt doch sonst eher mehr zu versprechen, als Ihr halten könn't, und allzugroße Bescheidenheit ist Eure Sache nicht. Hängt sie an den Nagel, und stellt mir das Thier wieder her. Es soll Euer Schade nicht seyn. Höher als eines Menschen Leben schätze ich das Roß, und meine Dankbarkeit ist Euch gewiß."

„Ich wiederhole Euch, Herr," versetzte der Mönch gelassen, „daß ich nichts von Beschwörungen verstehe." — Bechtrams Stirn wurde gluthroth und der Hornberger fuhr auf. — „Bist Du ein Pfaffe!" schrie er: „und kannst nicht einmal ein verhextes Vieh lösen? Schwänke über Schwänke! Das Zaubern lernt Ihr aus Euern Chorbüchern, die keine andre Christenseele versteht. Merkt Ihr nicht, Bechtram, daß der schmutzige Barfüßer Euch nur zum Besten hat? daß es ihm Freude macht, Euern Renner krumm und lahm zu sehen? Die Pfaffen sind Eure geschwor'nen Feinde. Laßt diesem hier nur die Peitsche geben, bis er sich bequemt. Kreuz und Dorn! ich mache nie so viele Umstände mit den braunen Unthieren." — „Hm!" erwiederte Bechtram: „ich werde doch in sechzig Jahren nicht weniger gelernt haben, als Ihr, mein Herr von Hornberg? Laßt das Hofmeistern auf gelegene Zeit, wenn Euch der Bart grau geworden. Ich weiß schon selbst, wie mit Widerspenstigen umzuspring-

Digitized by Google

gen ist." — Der Hornberger wurde empfindlich über die öffentliche Zurechtweisung. „Bei allen Gewittern!" rief er: „nicht so hitzig, Meister Bechtram. Daß ein grauer Bart nicht vor Thorheit schützt, beweis't Ihr gerade jetzo, da ihr einen erprobten Freund wegen eines Pferds und eines Tagdiebs beleidigt." — „Schweig' Gelbschnabel!" erwiederte Bechtram mit zorniger Geberde, indem er an die Hüfte schlug, wo das breite Schwert hing. — „Friede! Friede!" riefen jedoch die Andern dazwischen. Der Leuenberger nahm es über sich, den Hornberger zu besänftigen, und der ältere Doring machte sich an Bechtram. Die beiden gereizten Männer ergaben sich nicht alsobald in den Willen der Vermittler, und sträubten sich lange gegen eine Versöhnung des so schnell ausgebrochenen Zwistes. Endlich hängte sich noch der Reisenberg an den Hornberger, Henne von Wiede an den Burgherrn, und sprachen, so gut es ihre rauhe, und der Schmachreden mehr, denn der Friedensworte gewohnte Zunge vermochte, kräftig genug zur Sühne. Während nun die eine Partei unter lebhaften Geberden auf der Scheibenbahn des Zwingers auf und ab lief, und die and're, heftige Worte wechselnd, sich an das Gatterthor gezogen hatte, besah der Mönch das arme Roß nach allen Regeln der Kunst, so daß sich die Knechte selbst ob der Unerschrockenheit wunderten, mit welcher ein, des Reitens unkundiger Klosterbruder, das wilde und ungeduldige Thier zu behandeln wagte. Er war mit seiner Untersuchung zu Ende gekommen, als gerade die friedstiftenden Freunde auch an das Ende ihrer Bemühungen gelangt waren. Des Hornbergers Hitze war größtenthels verdampft; der kältere Bechtram hatte erwogen, daß er des unerschrock'nen Kämpen wohl noch ferner bedürfe, und beide boten endlich willig die Hand zur Ruhe und Minne. — „Laß'ts gut seyn!" brummte Bechtram, des Junkers Rechte schüttelnd. — „Gott strafe

mich, wenn ich's Euch gedenke!" erwiederte der rohe Mensch, dem ältern Kumpan um den Hals fallend: „aber", setzte er hinzu, „da sich zwei wack're Edelleute um solches Ungethüm" — auf den Mönch zeigend — „veruneinigt haben, so muß der Bube uns beiden Genugthuung leisten, und auf der Stelle den Teufel beschwören, der in dem Gaule sitzt, oder es geht ihm nicht gut." — „Recht, Hornberg!" bekräftigte Bechtram, der sich mit dem Uebergewichte eines hochmüthigen Zwingherrn gegen den Mönch wendete: „Mache Dich fertig, Pfäfflein, sonder Widerrede, heile mir das Pferd. Ehe die Abendsonne hinter jene Linde sinkt, muß es geschehen seyn. Mangelt Dir etwas vom geistlichen Staat, so zu diesem Werke nöthig wäre, so soll es Dir gereicht werden. Weihkessel und Wedel, Stola und Meßrock findet sich in meiner Capelle. Darum sprich und treibe Deine Schwänke, damit mein Gaul gesunde und es Dir wohl gehe auf Erden."

„Muß ich denn wiederholen, was ich früher sagte?" fragte der Mönch achselzuckend, mit etwas verächtlicher Miene, so weit sich sein blasses Gesicht unter der Kapuze erkennen ließ. — Bechtram stampfte wild mit dem Fuße. „Hagel, Sturm, Pest und rother Hahn!" schrie der vorlaute Hornberg: „Tagdieb! willst Du wohl gehorchen? Seit einer Stunde schon gibt Dir ein biederer Rittersmann die besten Worte, und Du, schmutziger Bettelgänger, treibst Deinen Spott mit ihm? An's Werk, oder ich lähme Dich wie den Gaul hier!" —

Er griff nach seinem Lieblingswerkzeug, dem Messer am Gürtel. — „Bist Du denn toll?" rief ihm der Leuenberger in's Ohr, und hielt seinen Arm. Der wilde Junker sträubte sich jedoch ungeberdig, und rief außer sich: „Laß mich, Veit, laß mich! Ich will die Kniesehne des Faullenzers treffen, so gut als die eines Pferdes!" — Leuenberg ließ indessen nicht ab, und die Uebrigen standen ihm bei.

Digitized by Google

Der Mönch kehrte sich gelassen zu Bechtram, und sprach: „Ich weiß wohl, daß der gute ungestüme Junkherr Wort halten würde. Einen Menschen zu verstümmeln wie ein Thier, fällt ihm nicht schwer. Demungeachtet kann ich Euerm Wunsche durch eine Beschwörung nicht genügen, wohl aber durch leichtere Hülfsmittel. Das Roß ist nicht behext, und wenn es der Hufschmied Sr. kaiserlichen Majestät behaupten wollte. In seinem Hufe sitzt die ganze Zauberei, und diese Krankheit nennt man die Steingalle. Gefällt es Euch, so will ich noch diese Nacht ein wundätzend Wasser bereiten, und morgen das Pferd damit von Grund aus heilen. Mit Zauberei gebe ich mich aber nicht ab.“ — Die Edelleute standen ungläubig und stumm bei diesen Worten. Als aber der Mönch mit gewandter Faust des Pferdes Fuß aufhob, und ihnen Allen den kleinen braunrothen Fleck darinnen zeigte, den ihr ungeübter Blick übersehen hatte, und sie sich überzeugten, daß bei der Berührung dieses verletzten Fleckchens das Thier zusammenschauerte, und mit aller Macht zu hauen und zu beißen verlangte, da kam ihnen doch nach und nach zu Sinne, daß der verachtete Klostermann wohl Recht haben konnte, und eine gewisse Art von Bewunderung trat an die Stelle des pöbelhaften Hohns. — „Ei, hochwürdiger Herr!“ sprach Bechtram so verbindlich als es ihm möglich war: „Ihr verrathet einen Mann, der nicht in die braune Haut gehört, die Ihr auf dem Rücken tragt. Solch' adelich' Reitergewerbe zu verstehen, wie Ihr's versteht, was sich aus Euren Handgriffen und zuversichtlichen gerechten Worten ermessen läßt — das lernt man sonst in Euern Klöstern nicht, worin der Betteleſel das einzige Thier ist, das von Ferne eine Aehnlichkeit mit dem edeln Rosse hat. Sagt, womit ich Euch erfreuen kann; nur die Freiheit muß ich Euch für jetzo versagen, da mir es eine andere Pflicht gebietet.“ — „Ich weiß zwar nicht,

Digitized by Google

welche Pflicht Euch gebieten kann" — versetzte der Mönch — „die Gewaltthätigkeit fortzusetzen, die jener junge unbesonnene Mann an mir und meinem armen Fuhrmann verübt hat. Allein eben in die Gewalt muß man sich fügen, so man nicht der Stärkere ist. Heile ich Euch jedoch den Hengst, und findet Ihr morgen, daß ich nicht zu viel versprochen, so erleichtert in Etwas das Schicksal des armen Bauers, der mit mir in Euerm Thurme schmachtet. Bedenkt, daß er ein Weib daheim hat und fünf Kinder, die nicht ahnen, wohin ihr Ernährer gerathen ist, und die vielleicht vergehen in Noth und Jammer, wie er dahin schwindet in Heimweh und verzehrendem Gram. Behandelt ihn nicht schlechter als Eure Rüden, die denn doch dann und wann eine bessere Atzung erhalten, als verdorbenes Haferbrod und schlammiges Wasser. Mit einem Worte: haltet den Unschuldigen wie einen Menschen; dann habt Ihr mir reichlich den geringen Dienst vergolten, welchen ich Euch leisten will." — Bechtram schwieg etwas beschämt. Die edlen Herren sahen sich der Reihe nach verwundert an. — „Ein wunderlicher Heiliger!" lachte der Hornberger, der sich aus seiner Wuth wieder zum Scherz gefunden hatte. „Wenn Ihr ihn auf der Fahrt hieher gesehen hättet .... geschworen hättet Ihr, der Mensch sey stumm. Auch kein Wörtlein hat er verschwendet, so tapfer des Leuenbergers Base ihn in's Gebet nahm. Ohren und Augen in die Kutte gehüllt, saß er da, wie ein Bild von Holz, und ich schwör's, er hat auch kein Wort gehört, was wir gesprochen. Jetzo aber geht ihm der Mund frisch weg, wie ein fleißiges Rädlein. Glück zu, Pater!" — „Man rede nur zur geleg'nen Zeit:" versetzte der Mönch ruhig. — „Man rede aber auch alsdann für sich, und nicht für Andere:" fügte Bechtram mit einer Gutmüthigkeit bei, die ihm um so besser anstand, als er selten darein verfiel: „Mir wär's lieber, bei Gott!

Digitized by Google

Ihr verlangtet etwas Beſſeres, als ein Stück Fleiſch für den dummen Bauer." — „Mein Gewand iſt das der Demuth;" entgegnete der Mönch kurz: „ich begehre nichts für mich; aber hindert Euch denn dieſes, mir freundlich entgegen zu kommen? — Für heute wünſche ich nichts als Ruhe, und daß man mir verſtatten möge, in den Thurm zurück zu kehren, um das Wundwaſſer für das Pferd zu bereiten." — „Wohl wird es kühl und dämmrig hier im Zwinger" — meinte Bechtram — „und wir wollen Euch unter Dach und Fach bringen, guter Kloſtermann. Aber bei leibe nicht in den Thurm. An unſerem Hausherde könn't Ihr weit leichter Euern Balſam brauen, und an unſerem Trinktiſche ſitzt ſich's beſſer, als in dem Kerker. Kommt mit; einige Becher edlen Getränkes werden Euch ſtärken, und ein Stück köſtlichen Wildbratens Euern Gaumen vergnügen. Ihr erzählt uns dabei aus Euerm Leben, und aus der Ferne, denn weit ſeyd Ihr hergekommen, und helft uns alſo den Abend verkürzen." „Ich bin ein ſchlechter Erzähler," antwortete der Mönch: „im Thurm aber wird mein Begleiter, der arme Bauersmann, meine Geſellſchaft vermiſſen. Mein Troſt allein und mein Zuſpruch drückten ihm die Augen zu, auf ſeinem elenden Strohlager." — „Pah!" rief der Leuenberger: „ſolch' Volk braucht kein Einlullen." — „Keine Genoſſenſchaft, als die der Ratzen und Spinnen!" ſetzte Hornberg hinzu. — „Ja wahrlich!" bekräftigte Bechtram: „Ich ſende dem Manne einen Becher Wein, daran mag er ſich Rauſch und Schlaf zutrinken, und fröhlich ſeyn. Ihr aber, Pater — Kreuz und Stein! Ihr müßt mit, und ohne Zögern."

Der Ritter nahm den Arm des Mönchs unter den ſeinigen, und das ganze Häuflein der Gäſte nahm ſeinen Weg zu dem Gatterthore, an welchem die Hausfrau ihnen entgegen kam, und den Eheherrn bewillkommte. „Wo iſt

Digitized by Google

das Fräulein?" fragte er schnell, und jeder Mund wiederholte die Frage, und jeder Blick suchte sie. Frau Else gab jedoch eine unbedeutende Unpäßlichkeit vor, versicherte, daß dieselbe bald vorüber seyn würde, und führte die Herren sammt und sonders in das Gemach des ersten Stockwerks, wo auf dem eichenen Tisch Speisen aufgestellt waren, und vom Kandelbrett die glänzenden, zinnernen Kannen herableuchteten mit den sauber geformten Aengstern, den mächtigen Paßgläsern und den bauchigen Krügen. Wie heißhungrige Wölfe fielen die Gäste über die derben Keulen her, und der duftige Wein strömte in die Becher. Frau Else schnitt das Fleisch vor, das Fräulein von Leuenberg kredenzte, in Ermanglung eines reizenderen Mundschenks, den Trunk, und bald verwirrte sich Alles in scherzhaften Gesprächen und Alltagsreden. Doring und Wiede griffen nach der reisenden Uhr *), sich die Zeit zu vertreiben; der Reifenberger krähte ein Minnelied zu Petronellens Ehre, welches der tolle Hornberger mit einer verstimmten Laute begleitete; Bechtram, der Leuenberger und der Mönch saßen beisammen, und schwatzten von Jagd und Falkenierskunst, in welcher der Letztere wieder ungemeine Fertigkeit verrieth, und den Zuhörern manch' Jägerstücklein und Falknergeheimniß zum Besten gab, von dem sie sich nichts hatten träumen lassen. Bald jedoch nahm der Wein in Bechtrams, wie in Veits Kopfe überhand, und es entspann sich zwischen ihnen ein Hader über Wilderei und Forstherrngerechtsame. Die Uebrigen, nicht minder vom Weine erglüht, mischten sich in den Handel, und ehe man sich's recht versehen konnte, saßen alle beisammen an einem Tische, um sich mit weniger Aufwand an Stimme und Geberden zanken zu können. Petronella nahm keinen Theil an dem Männerzwist, sah sich vergebens

*) Schach- und Brettspiel, Würfel ꝛc.

Digitized by Google

nach Elsen um, die aus der Stube verschwunden war, und steuerte endlich auf den geistlichen Herrn zu, der jedoch von ihrem Vornehmen etwas merken mußte, da er plötzlich aufstand, und aus dem Gewirre und Gelärm der Bezechten, wie vor der Redseligkeit der alten Jungfrau floh, um an den verglimmenden Kohlen des Herdes die Wundarznei zu bereiten, und daneben seine Schlafstelle zu suchen. Die Glut knisterte schon unter dem Topfe, in welchem das Wasser gährte, vermischt mit dem nothwendigen Wein und Gewürz, und der lange braune Mann stand sinnend, mit übereinander geschlagenen Armen, über die Dämpfe des Topfes hinwegsehend in den finsteren Schlot, bis ihn ein Geräusch aufzuschauen bewog. Frau Else stand neben ihm, ergriff seine Hand, und küßte seinen Aermel. Da sich nun der Mönch darob verwundert anstellte, so redete Frau Else also mit demüthigem Gesichte: „Liegen wir gleich jetzo im Bann hier zu Falkenstein, so sind wir doch getaufte Christen, und keine Heiden oder Juden, die es gerne sehen, wenn die Geweihten des Herrn in Trübsal schmachten und Noth. Hochwürdiger Herr! es hat mir oft das Herz geblutet, daß mein Alter Euch gefangen halten muß, seiner eigenen Sicherheit wegen, und daß ich Euch nicht besser bewirthen durfte, als bisher geschehen; ich bin aber die Frau, würdiger Herr, und der Mann führt den Befehl. Vergebt mir also.“ — „Hab' ich Euch gezürnt, Frau?“ fragte der Mönch dagegen: „Wollt mir gütigst hier eine Weile beistehen, so lange das Wasser kocht;“ setzte er hinzu: „denn ich muß Euch bekennen, daß ich des Küchenhandwerks nicht allzu gewohnt bin.“ — „Ich glaub' es wohl, hochwürdiger Vater;“ erwiederte Frau Else: „das Geschäft schickt sich eher für weibliche Hand, und ich will gerne, so Ihr mir begreiflich macht, was dabei zu beobachten ist, es ganz an Eurer Statt zu Ende bringen, wenn Ihr geneigt wäret,

Digitized by Google

einer armen mit ſich ſelbſt und ihrem Gott zerfallnen Frau einen Liebesdienſt zu erweiſen, wie ihn die Kirche und der Heiland fordern und eingeſetzt haben." — „Wie meint Ihr das, Frau, und iſt von Euch die Rede?" fragte der Mönch ernſthaft. — „Nicht von mir gerade, liebſter Herr;" ſprach Frau Elſe heimlicher: „ich liege im Bann durch meines Mannes Schuld, und darf ja von der Kirche nichts begehren, bevor wir nicht losgeſprochen. Aber da iſt eine Frau im Schloſſe, eine Verwandte von uns, müßt Ihr wiſſen; und dieſe Frau ſehnt ſich plötzlich nach dem Sacrament der Beichte und Buße, wie ein Sterbender nach dem Liebesmahl. Ich hab's nicht gerne gethan, allein ich mußte ihrem Bitten nachgeben, da der Zufall gewollt hat, daß mein Herr Euch aus der engen Haft entlaſſen. Wollt alſo ſagen: „Ja," und die Schlüſſel zur Capelle empfangen, denn in das Gemach der Schwermüthigen darf ich Euch nicht bringen, weil die Männer es merken könnten, und der Jähzorn meines Alten iſt ohne Gränzen, weil er im Bann liegt, und er kann daher nicht leiden, was geiſtlich, oder geiſtlicher Verrichtung iſt. Ich ſende Euch die Bußbedürftige... in einer halben Stunde iſt Alles abgethan, und Ihr nehmt einen Gotteslohn mit Euch." —

Der Ordensmann war während dieſer Erläuterung verlegen und unruhig geworden. Mit einer gewiſſen Heftigkeit weigerte er ſich des Antrags, und ſchob der Weigerung Schuld auf das Interdict, das auf der Veſte ruhe. Frau Elſe warf ihm dagegen ein, daß die Fremde nicht dem Banne unterliege, und es demnach nicht gegen das Gewiſſen des Paters laufen würde, wenn er das Verlangte thue. Durch die abſchlägige Antwort noch obendrein ein wenig gereizt, ſetzte das männliche Weib mit unverholner Beſtimmtheit hinzu: „Ihr Herren macht ja ſonſt keine Umſtände, wenn es darauf ankömmt, einen Beichtheller zu gewinnen.

Digitized by Google

Der heilige Vater mag Städte und Weichbilder in Bann thun, und alle andre Welt- und Ordenspriester mit Kreuz und Fahnen von dannen ziehen, Ihr bleibt zurück, und singt Eure Metten und Vesper, nach wie vor.' Fügt Euch darum heute auch gutwillig, versteht Ihr mich? Eure Tafel soll Eure Willfährigkeit verspüren, hört Ihr? Hier ist der Schlüssel zum Kirchlein," setzte sie hinzu, indem sie den mächtigen von dem breiten Schlüsselringe losmachte: „hier sieht eine Leuchte, mit der Ihr vorsichtig umgehen mögt, denn es liegt allerlei brennbares Zeug in der Capelle, und sie ist etwas in Unordnung gerathen, aber zum Beichtsitzen ist Platz genug vorhanden. Geht voraus; gleich sende ich Euch das Fräulein. Laßt es aber unterwegs, mit demselben vielleicht eine List anzuspinnen, um zu entkommen; unsre Augen sind scharf; man hintergeht nicht mich, nicht meinen Alten." — Somit drehte sie, ohne eine Antwort abzuwarten, dem Mönch den Rücken, und ging nach der Treppe, über welche das Gebrüll der Zecher, die ein Fechtlied angestimmt hatten, in die Halle schallte. „Wartet! wartet! ihr Trunkenbolde!" schalt die Hauskönigin, indem sie ihre Faust mit einem Besen bewaffnete: „Ich will Euch zur Ruhe bringen, daß der Lärm aufhöre bei nachtschlafender Zeit. Ihr müßt fromm seyn, wenn Ihr noch einen Tropfen Weins bekommen wollt." — In der That verfügte sie sich auch vorerst in die Trinkstube, brachte durch ihre Vorwürfe und durchdringende Stimme die Lärmenden zu besserer Erkenntniß, und nachdem sie die Ruhe wieder in etwas hergestellt, begab sie sich in das höhere Stockwerk, das Frauengemach, wie ihre schweren Schritte auf der steinernen Stiege vernehmen ließen. Der Mönch zündete indessen die Leuchte an der Flamme des Herdes an, schob sein Gebräude von der Glut, lächelte dann seltsamlich, und blickte nachdenkend gen Himmel. — „Sollte es denn wohl eine Sünde seyn,"

Digitized by Google

fragte er vor sich hin: „wenn ich mich in diese Zumuthung füge? Nicht doch!" setzte er nach kurzem Bedenken bei: „dieß Gewand schon erheischt es, und dann ist es ja eine Trostbedürftige in Räuberhänden, die nach der Theilnahme eines Menschen verlangt, in dessen Worten sie den allmächtigen Gott zu finden hofft. — Vermuthlich, trotz der Verwandtschaft, von welcher Frau Else sprach, eine gleich mir Gefangene ... vielleicht diejenige, um deren Willen man mich und den Unglücklichen, der mich fuhr, zurückhält, ob wir gleich in unserer Abgeschiedenheit nicht einmal ihren Namen erfuhren? Werde ich sie aber trösten können, ich, der Trostsuchende und Trostlose? Vielleicht denn doch: auf die Lippen des Leidenden setzt sich wohl zuweilen ein Engel, welcher andern Geprüften das Heil einer gesegneten Zukunft verkündet. Laß sehen!"

Er faßte Leuchte und Schlüssel, und schlich über die Holztreppe in den engen Hof, in welchem er nach wenigen Schritten das Kirchlein erreichte, dessen niedrige Pforte mit einem großen Kreuze bezeichnet, und von einem halb verwitterten Fliederbaume dürftig beschattet war. Schon hatte die Spinne ihr Gewebe über die Oeffnung des Schlosses gezogen, schon hatte der Rost sich in die Angeln gesetzt, daß sie knarrten wie Räder, als der Mönch die Pforte aufthat. — „Was macht Ihr da, frommer Herr?" fragte eine Stimme über die Brustwehr der Hofmauer aus dem Zwinger herüber, leise und mit Theilnahme. Ein Knecht guckte herüber, der gerade vier Stunden lang die Rundwache hatte, und auf dem Mauergänglein einherschlenderte. — „Ich gehe beten!" versetzte der Mönch ohne eine Betroffenheit zu verrathen, die ihm hätte Schaden bringen können. — „Ei, Herr!" sprach wieder der Knecht, ein junges Blut mit treuen Augen: „darf man denn beten, wo der Bannfluch haust?" — „Warum nicht?" redete der Mönch.

Digitized by Google

„Gott iſt überall, und ſeine Mondesſcheibe ſieht die Gebannten an, wie die Freien.“ — „Ach, wie dank' ich Euch, würdiger Herr!“ verſetzte der Knecht. „Ich habe mich geſcheut, den engliſchen Gruß zu beten, ſeit ich auf der Veſte bin, während ganzer drei Wochen, und war doch daheim gewohnt, nie ohne Gebet einzuſchlummern.“ — „Bete Du auch hier!“ verſicherte ihn der Mönch: „fromm ſeyn bringt Segen überall. Behüte Dich Gott!“ — „Und Euch!“ flüſterte dankbar der Knecht: „ſo Ihr etwas Geheimes da drinnen zu verrichten habt, habe ich Euch nicht geſehen. Ave Maria, Herr!“ — Ohne weitere Störung trat der Mönch in die Capelle, und es wurde ihm ſeltſam um's Herz, da er das kleine Gotteshaus in ſo ganz andrem Zuſtande antraf, als man es wohl an ſolchen Gebäuden gewohnt ſeyn durfte. In einem Winkel aufgethürmt lagen Betſchemel, Bahre und Abendmahlbänke, umflort von Staub und Spinnenfäden. Die Hälfte des Kirchleins war angefüllt mit Laubhaufen und Strohbündeln, wie mit einem Heuvorrath, welchen zu ergänzen oder wegzunehmen die Burgknechte den bequemſten und kürzeſten Weg gefunden hatten, nämlich durch das an die Zwingermauer ſtoßende Fenſter der Capelle, wo die Leiter lehnte, welche dieſe Geſchäftsgänge zu erleichtern beſtimmt war. Die hölzernen Stufen des Altars waren zertrümmert; der Altar ſelbſt in dem traurigſten Zuſtande. Der Burgpfaffe hatte die Monſtranz mit ſich genommen, und das Tabernakel ſtand offen und verödet. Das Bild unſrer lieben Frau neigte ſich dem Beſchauer von der Höhe entgegen, aber ſeines Schmucks entkleidet, und von dem Haupte des Bildes hingen noch wenige verwelkte und vertrocknete Blumen, die einſt eine fromme Hand zu einem Kranze für daſſelbe gewunden hatte. Der Prieſterornat, wie die Gefäße des Altars lagen in dem Schrein, deſſen Thüre weit offen ſtand, ſo wie der Zufall

Digitized by Google

und neugierige Finger sie unter einander geworfen hatten. Die Fetzen eines alten Kirchenpaniers flatterten im Zugwinde traurig von der bestaubten Stange, und die Lampe, die ewige genannt, nunmehr aber auch erloschen, bewegte sich, von einer Kette losgerissen, bloß noch von der andern emporgehalten, klirrend im Luftstrome hin und her. Der Besucher dieser Oede hatte nicht lange Muße, alle Gegenstände genau zu betrachten, die sich ihm in finstrer Unordnung in diesem engen Raume aufdrängten. Bald vernahm er die Schritte eines näher kommenden Menschen, und er hatte kaum noch Zeit gefunden, sich in den Beichtstuhl zu setzen, den man zur Herberge alter und verdorbener Satteldecken gemacht hatte, als die Pforte wieder leise aufging, und eben auf diese Weise zugemacht wurde. Wallrade trat ein, in dichte Gewänder und einen dunklen Schleier gewickelt, warf im Vorübergehen gegen den Altar einen Blick in den Stuhl der Reue, und nickte dem Darinsitzenden langsam zu. Alsdann warf sie sich vor den Stufen des Altars nieder, und Thränen, seltne, seit Langem ungewohnte Gäste, heute schon einmal erschienen, besuchten die Erschütterte zum Zweitenmale. Ihre Lippen beteten, wie ihre Augen weinten, heftig, stürmisch, und ihr Flehen stieg leise aber dennoch stürmisch wie das vom Orcan gepeitschte Meer, wenn man es aus der Ferne sieht, zum Himmel empor. — „Herr der Erde und aller Welten!" stammelte ihre Empfindung in unhörbaren Worten: „Wie ist doch mein Herz heute erfaßt worden auf wunderbare Weise; und bist Du es, oder einer Deiner strafenden Engel, der also zu mir redete durch den Mund der aberwitzigen Alten? O gib mir doch einen Wink, daß Du es bist, oder verrathe mir, daß es der Geist der Ohnmacht allein gewesen, der über mich kam, und mich schwächer machte, denn ein unbeholfenes Kind!... Ha! wie dieses Wort mich ergreift.

Warum haſſe ich den Namen des Kindes, warum verachte ich den der Mutter, und warum dennoch ergriff mich ſo allgewaltig das mährchenhafte Beiſpiel der Grauſamkeit einer Mutter, des Leidens eines Sohns? Warum klang es wie mit metallnen Schlägen an mein Herz, daß auch ich... o, weh mir! Wer hilft aus dieſem Wirrſal! Wer ſagt mir, was ich thun ſoll, und ob ich recht thue, indem ich meinem entſetzten Gewiſſen folge, und zur Buße ſchreiten will, die mich vielleicht verwirft — die ich vielleicht verwerfen ſollte, wenn meine Kraft noch die alte wäre? — Heilloſes Schwanken! traurige Furcht vor den Geſpenſtern meiner Einbildung! Ich habe ja nicht gemordet! was will ich denn eigentlich bekennen? Gott ſchütze mich und meine Vernunft!"

Sie erhob ſich entſchloſſen, näherte ſich raſch dem Beichtſtuhle, in welchem der Geiſtliche lehnte, zu deſſen Füßen die hell aufflackernde Leuchte brannte. Und als ſie den Schleier zurückwarf und auf die Stelle des Reuigen treten, die Kniee beugen wollte, tönte ein ſchmerzliches: „Ach!" von den Lippen des Mönchs, und er ſchien in Bewußtloſigkeit zu vergehen. Wallrabe, erſchrocken, heftig wie ſonſt, reißt die Lampe auf, leuchtet in das Geſicht des Todtblaſſen, und entſetzt ſich nicht minder. Denn nicht nur das Antlitz, das ſich gewaltſam emporreißt aus den Banden des umklammernden Halbtodes, auch die Stimme iſt's, die ſie erkennt und fürchtet. Die Augen des Mönchs gehen auf wie drohende Mordbilder, ſeine Hand erfaßt mächtig die erkaltende Wallradens; mit der Linken entreißt er ihr die Leuchte, die ſie ſo eben ſinken laſſen will, und ſeine Zunge ſtammelt ein ſchreckliches: „Jeſus! Jeſus! ſehen wir hier uns wieder?" — „Kennſt Du mich?" ſetzt er heftiger bei, und ſie nickt ſtumm mit dem zitternden Haupte, und hält ſich ſchwindelnd feſt an den Armen deſſen, den ſie haßt, damit ſie nicht

Digitized by Google

niedergleite zum kalten Boden. Und der Mann, der Zürnende, hat Mitleid mit der Vernichteten, und ein freundlicherer Ton seines Mundes ruft sie wieder auf zum Leben, zum Schauen. — O daß in solchen Augenblicken der hereinbrechenden Wahrheit, Reue und Beschämung ein falsches Herz nicht bricht, um rein unter die Erde zu gehen! Daß mit der Besinnung und der wiederkehrenden Kraft auch die vorüberblitzende Scham schwindet, und das Bedürfniß der Sühne! Daß auf der Schwelle zum Licht der finstre Geist seine Verbündeten zurückzuhalten vermag! Daß jeder gute Vorsatz durch der Lüge gift'gen Athem in der Blüthe vergeht, wie das Wort der Vertheidigung auf den Lippen des schüchternen Mägdleins! Von Wallraden wich der gute Engel trauernd, in einem Augenblicke der wichtigsten Warnung, und gerade dem gegenüber, dessen plötzliches Erscheinen das Siegel auf ihren Bund mit der Buße hätte drücken sollen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Biſt Du ein Weib?
Du ſollſt mir keine Kinder gebären.
Macbeth.

„Wallrade! kennſt Du mich?“ wiederholte der Mönch mit ſchmerzlicher Stimme, und Wallrade wand ſich ſtolz aus ſeinen umfangenden Armen. „Wie ſollte ich nicht, Rudolph?“ fragte ſie bitter. „Ich finde Euch immer im Gewande der Lüge. Trug iſt Euer ſteter Begleiter, und nimmer ſtand ein off'ner Helm über Euerm Wappen. Was ſucht Ihr hier? wie kommt Ihr hieher?“ — „Weib!“ entgegnete der Herr von der Rhön, deſſen bleiche Wange ſich höher färbte bei dieſer ſchnöden Anrede. „Weib! ſieh' ſelbſt, was Du aus mir gemacht haſt. Hab' ich denn ſo ſchwer geſündigt, daß ich umherirren muß wie ein Flüchtiger, dem Henker Verfallener? Du haſt mich fortgetrieben aus meinem Hauſe, von Allem, was ich liebte. Zu ſtolz, um mich einen Thoren ſchelten zu laſſen von den Freunden, die mir auf dieſer ſeltſamen Flucht begegnen möchten — zu ſchwach hingegen, ohne Scheu dem ſchimpflichen Tode entgegen zu treten, der von einem Worte Deiner Lippen abhing, beſchloß ich, auch den Namen des Unglücklichſten aller Menſchen von der Erde verſchwinden zu laſſen. Weg warf ich alle Zeichen meiner beſſern Herkunft, weg die Erinnerung,

Digitized by Google

daß ich einſt am Tiſche des Königs Platz genommen. Dieſe Erinnerung verband ſich ja zu nahe mit derjenigen meines gezwung'nen Abſchieds von meinen Theuern. In das Gewand der Demuth und Dürftigkeit gehüllt, zog ich nach den Wallfahrtsorten der Schweiz, und fand an dem Fuße der Altäre keinen Erſatz für das, was ich zurückgelaſſen. Durch das Elend ermannte ſich aber mein Geiſt, der dem unmenſchlichen Gebote zu widerſtreben begehrte. Zurück trieb es mich nach dem Wohnſitze meiner Lieben, trotz Deinen fürchterlichen Drohungen. Was empfand aber mein Herz, da ich dieſen Sitz des häuslichen Friedens verödet und verwaist fand, alles von dannen genommen, was meinem Leben Werth zu verleihen vermochte, alle Blüthen entwendet, durch die Hand, die von jeher mein Unglück machte; durch die Deinige. Lächle nicht ſo höhniſch. Du kennſt die Bitterkeit dieſer Empfindungen nicht. Du hingſt nie aufrichtig und treu an einer Seele auf Erden. Wohin? ſtammelte mein Mund, wohin? fragte meine Zunge, und achſelzuckend — denn meine Fragen klangen abſonderlich und verwirrt — wendeten ſich Alle, die ich fragte, von dem ſinnverwirrten Pilger. Zu Coſtnitz erfuhr ich, daß Du zur Heimath gekehrt ſeyſt, zu den Deinigen nämlich, an Thüringens Gränze, daß eine Frau mit einem Kinde in Deinem Gefolge ſey. Ein neuer Donnerſchlag! Mein Weib, mein Kind in Deinem Gefolge! Nachgeſchleppt an Deiner Kette, wie ſtumme Zeugen Deines grauſamſten Sieges! Ich erkannte Deine Tücke, aber die Gegenſtände meiner Zärtlichkeit Dir zu entreißen, beſchloß ich alſobald. Die Fluren, die ich ſeit Jahren mied, weil auf ihnen mir die Hölle erwuchs, betrat ich wieder, geſtärkt durch den Gedanken an Catharinen. In jenem Hauſe, das meine Verblendung und den Urſprung unſers unſeligen Zwiſtes ſah, ſuchte ich meine Lieben, und fand ſie nicht — leer die Stätte,

Digitized by Google

wo ich mich einſt in den Himmel träumte, während ich einen finſtern Geiſt umarmte.“ — „Redet deutlicher!“ unterbrach ihn Wallrade kalt: „Ihr meint das Haus Euers Weibes, in welchem Ihr Euer unrechtmäßiges Weib und Eure Baſtardtochter ſuchtet.“ — „Wallrade!“ fuhr der Herr von der Rhön empor, beſann ſich aber ſchnell, und ſprach gemäßigt fort: „Ich muß mich ſchämen, daß ich nicht gelaſſen Euern Vorwurf erdulde, da ich doch die Schuld mit leichtem Muthe begangen, deren Ihr mich zeih't. Aber, Wallrade, des Menſchen Zorn ſoll nicht durch Ewigkeiten dauern. Vergebt endlich; ich muß glauben, daß ein erſchüttertes Herz Euch in dieſer Capelle Einſamkeit geführt, wo Ihr einen Prieſter des Herrn, einen Tröſter zu finden hofftet. Laßt die ſelt'ne Regung in Eurer Bruſt nicht ganz verſchwunden ſeyn! Laßt aus der Gefangenſchaft, die uns beide hier feſſelt, die Blüthe der Verſöhnung entſprießen. War ich hart und ungerecht gegen Euch, ſo vergebt mir, wie ich Euch verzeihe, was Ihr mir Böſes zugefügt. Laßt ab, mich zu verfolgen, wegen deſſen, was unwiderruflich einmal geſchehen — nicht mehr zu ändern iſt.“ — Wallrade ſah ihn verächtlich an. „Ihr traut Euch viel Werth zu!“ ſprach ſie: „da Ihr glaubt, mein Haß könnte wirklich niemals eine Gränze finden. Ich habe Euch es gedroht, aber der Jammer, in welchem ich Euch muthlos verſunken ſehe, bewegt meine Bruſt. Konnte ich einſt Euch lieben? das frage ich mich ſelbſt erſtaunt, da ich Euch winſelnd um meine Gnade flehen höre. Iſt das der Mann, der einſt alle Schranken überſprang, um mein zu ſeyn? Seines Vaters Befehl, meine eigne Abneigung gegen jedes feſte Band? Ach, ſchon damals hätte ich ahnen müſſen, was die Folge bringen würde. Ihr ſcheutet Euch, im hellen Sonnenlichte mir zu gehören, und dieſe Scheu gefiel meinen abenteuerlichen Gedanken, meiner gedemüthigten Sprödigkeit, die

gern vor aller Welt die Larve der Unüberwindlichkeit vorbehalten hätte. Eure Flatterhaftigkeit, Euer Wankelmuth enttäuschte mich fürchterlich. Der Segen des Priesters war ein Zauberwort gewesen, das unser Wohl vernichtet hatte. Laßt mich über jene Zeit hinweggehen, wo Ihr mich überreden wolltet, ich sey plötzlich ein Teufel geworden, während Ihr mich zuvor den Engel Eures Lebens nanntet. Von Eifersucht und Unzufriedenheit zerrissen, verließ't Ihr mich und Euer Kind, um der Gatte einer Andern zu werden. Wäre ich wirklich so böse gewesen, als Ihr betheuertet, schon damals hätte ich uns're Ehe bekannt gemacht, Euch und Euer Kebsweib der Schande Preis gegeben. Ich that es nicht; nur mag mir vergeben werden, daß ich denjenigen nicht mehr in meiner Nähe dulden wollte, dem ich's verdanke, daß ich mit dem Leben zerfallen bin." — „Bin ich es weniger?" fragte Bilger entgegen, und sah sie durchdringend an. „Weib! das durch seine gleißnerische Beredtsamkeit meinen Fehler in eine unverzeihliche Sünde verkehren möchte. Fräulein von Baldergrün! gedenkt des deutschen Herrn, Eures weitläuftigen Verwandten, Eures nahen Freundes! Laßt mich schweigen! Seine Hülfe schloß unsern Bund, seine Hand hielt unsern Knaben zur Taufe — sein tückischer Sinn vergiftete mein Glück, und gab Dir Muth, in Deiner wahren Gestalt aufzutreten. Hier ein Bündniß, das mir nicht ehrenhaft mehr schien, um es laut zu offenbaren, ein Weib, das ich, das mich hassen gelernt hatte, ein Freund, der unter dem Mantel der Blutsfreundschaft und der Sittenreinheit eine unumschränkte Gewalt über Dich und mein Kind ausübte, kurz eine Zukunft voll Verzweiflung und blutigen Ausgangs; — dort hingegen ein greiser Vater, der es in die Hand seines Waffengenossen geschworen hatte, seine Tochter nach dessen Tode zu erziehen, und seinem Sohne zu vermählen — diese Tochter selbst, ein

Digitized by Google

Urbild von Sanftmuth und Unſchuld, gegen deren Vorzüge Deiner Reize gefährlicher Zauber mich unempfindlich gemacht hatte — Scheu, falſche Scham, dem Vater zu geſtehen was vorgegangen, das nagende Gefühl, kein Glück an Deiner Seite, nur Elend zu finden — das Bewußtſeyn, daß Catharine um meinetwillen vergehe in ſtillem Liebesgram — mit einem Worte, ich war ein Menſch, und fehlte vor Kirche und Geſetz, während mein Herz mich frei ſprach." —

„Eitle Reden!" erwiederte Wallrade ſtreng. „Die Schmähungen, mit denen Ihr mich und den Herrn von Iſſing überhäuft, verzeihe ich Eurem Gewiſſen, das ſchwindelnd an dem Abgrunde ſteht, und jeden Strohhalm feſthalten möchte, um nicht rettungslos zu verſinken. Ihr ſeyd fortan ein unwürdiger Gegenſtand meines Haſſes. Geh't hin!". ... — Bilger hielt die zum Entweichen Gewendete zurück, und fragte mit Thränen der Angſt im Auge: „O Wallrade! ich will ja gerne ſchweigen, und glauben, daß die Tugend die Ihr heuchelt, eine wahre iſt; allein nicht dieſer kalte und leere Beſcheid genügt mir. Seyd nicht die Schlange, die in einem Augenblicke ſich zahm um die Hand des Neugierigen wickelt, in dem nächſten jedoch ihn tödtlich verwundet. Sprecht ..... wo iſt meine Catharine ..... wo meine Agnes? ..... ſoll ich beide nimmer wiederſehen?"

Wallrade ſah mit einem ſtechenden Lächeln in das blaſſe Antlitz des Geängſteten. „Ich habe bewieſen!" ſprach ſie langſam: „indem ich Mutter und Tochter der Hülfloſigkeit entriß, in welche Euer Abſchied ſie verſetzt hatte — daß ich keinen Groll hege gegen ſie, die ich doch wahrlich den Umſtänden nach — nicht lieben konnte." —

„Ihr hättet im Guten für ſie geſorgt?" fragte von der Rhön mißtrauiſch. „Ihr? wäre es auch, wär's doch kein Verdienſt; Ihr ſelbſt triebt ja den Gatten und Vater

Digitized by Google

von ihnen." — „Schweigt!" herrschte ihm Wallrade zu. „Ich konnte sie verschmachten lassen, und that es nicht; ich konnte sie dem Hohn der Welt Preis geben, und that es nicht. Nach Baldergrün wollte ich sie führen. Der Gedanke gefiel mir, gerade ihnen wohl zu thun. Allein ..... begehrt Ihr ihr ferneres Schicksal zu wissen — so muß ich befürchten wirklich der Schlange zu gleichen, von welcher Ihr spracht." — „O sagt's heraus!" unterbrach sie Bilger schnell und verstört. „Euer Zögern gibt mir im Voraus den Tod. O welches Wort sprach ich jetzt aus?!" setzte er hinzu, und schauderte. „Mußte ich ihn nennen, den Tod? Und steht er nicht in Verbindung mit dem, was ich von Euch erfahren werde?"

„Möglich!" antwortete Wallrade kalt. „Gewißheit ist indessen besser als der Zweifel. Durch meines Herzens Bezwingung erhielt ich Catharinens Freundschaft, allein weder Trost noch Freigebigkeit konnte ihr Leben erhalten. Mit ihrem Kinde im Arm stürzte sie sich in die Fluthen des Mains." — Der Herr von der Rhön sank langsam nieder auf die Trümmer der Altarstufen. — „In die Fluthen des Mains?!" wiederholte er mit der eisigen Kälte der Verzweiflung, die jedes Wort mit Centnergewicht belegt, damit es ja unerbittlich die Seele zerschmett're. — „In die Fluthen des Mains? Das, unglückseliges Weib, war also Deiner Tugend Ziel? das das letzte Schlafstüblein meines Kindes? O, wahr ist es, wahr, daß die Sünde nimmer Gedeihen bringt, aber nur der Teufel bringt die Sünde auf die Welt!"

„Laßt doch meine Hand los!" sagte Wallrade zitternd, da sie sich von Bilgers eisiger Rechten erfaßt fühlte. „Die Kälte des Todes zuckt in Euern Fingern!" — „Warum habt Ihr nicht recht?" jammerte der Herr von der Rhön, und erleichternde Thränen schossen in seine Augen, wie der

Digitized by Google

Angſtſchweiß auf die Stirne. „Warum liege ich nicht auch, ein erſtarrter Leichnam im Abgrund des trügeriſchen Stroms? Ach! ich habe ja doch nur ſie geliebt. Was früher mein Herz bewegte, war eitler Tand, ... ſie nur war das Juwel, die Perle meines Lebens. Aber ſo wie die Perle ſchläft in der Tiefe der Fluth, ſo hat ſie ſich hinuntergeſenkt auf den kühlen Moosgrund, weil die Welt zu arm war, dieß Kleinod zu kaufen und zu hüten.“

„Ihr werdet wahnſinnig!“ verſetzte Wallrade. „Laßt mich!“ — „Nicht eher, als bis Du mich hingeführt haſt zum Grabe meines Weibes!“ ſprach Bilger. „Wo ruht ſie? wo mein Kind? O ſage es mir — Du, ihre letzte Pflegerin, Du ihre Mörderin!“ —

„Spar't Euern Witz!“ antwortete das Fräulein kalt. „Eure Sünden haben ſie umgebracht. Ihre Leiber fand man aber nicht, und gewiß hat die Fluth ſie hinausgeführt in's off'ne Meer, damit nicht chriſtlich geweihte Erde die Theilnehmerin wie die Frucht ſchändlicher Doppelehe bedecke!“ — „Nicht einmal ihr Grab werde ich ſehen!“ klagte Bilger, ohne auf Wallradens Schmachrede zu hören. „Wie elend bin ich nun! Mochte ich doch flüchtig umherirren ..... ich wußte ja doch, daß fern von mir zwei Herzen voll Liebe für mich ſchlagen! Und dieſe ſind jetzt zur Ruhe gegangen! O, ich Schändlicher! Du Grauſame! wir haben ſie gemordet! Ein unerbittlich Strafgericht hat mich gen Frankfurt geführt, und in dieſe Höhle des Raubes, damit ich erfahre, wie ganz verwaist ich nun bin! Meine Catharine! meine kleine, holde, unſchuldige Agneſe!“ — „Seht da, in welcher Erbärmlichkeit und Blöße Euer unmännlicher Schmerz Euch darſtellt!“ ſprach hierauf Wallrade, deren Buſen hoch aufklopfte bei dieſem Anblick. „Ihr trauert um das Weib, das Euch nicht gehörte — um das Kind der Unzucht; und Eure rechtmäßige Gattin verabſcheut Ihr?

Digitized by Google

nach Euerm Sohn sendet Ihr kein fragend Wort aus?" — „Wölfin!" seufzte Bilger, trostlos ihr in's Auge sehend. „Erbarmte mich nicht des Knaben Schicksal? hieltst Du ihn nicht von mir entfernt, und begannst meine Strafe, indem Du ihn mir entzogst?"

„Weil ich mein Kind nicht als einen Fündling in Euerm Hause wissen wollte!" erwiederte Wallrade. „Täuschung verabscheut mein Herz. Der Knabe sollte Euern Namen nicht führen, aber unter Catharinens Herrschaft stehen? Nimmermehr! Ich behielt ihn, damit er mir stets Euer Verbrechen vergegenwärtige, und — ich läugne es nicht — zu meinem Rächer wollte ich ihn erziehen." — „Mein Sohn sollte Dich an mir rächen?" fragte Bilger entsetzt. „Weib! Du hast keinen menschlichen Blutstropfen in Deinen Adern. Wo wird er zu diesem abscheulichen Geschäft erzogen?" — „Ich hatte ihn dem Freiherrn von Issing vertraut!" entgegnete Wallrade ruhig, obgleich bei diesem Namen ein Blitz aus Bilgers nassem Auge schlug. „Allein der edle, von Euch verkannte Mann war schon in Preußen in einem Volksaufruhr gefallen, und der Knabe selbst wurde mir geraubt." — „Geraubt?" stammelte Bilger. „Geraubt? O sprecht es aus: Er ist auch todt?" — „Ich würde es Euch nicht verhehlen!" erwiederte das Fräulein fest: „allein ich sage die Wahrheit. Euch hatte ich zuerst im Verdacht; aber nun habe ich erkundet, wo der Knabe ist, und werde ihn — sobald ich befreit bin — zurückfordern." — „Wo, wo ist er?" fragte Bilger dringend. „Dieses Kind könnte mir allein die Ruhe wiedergeben. Wenn noch ein Anklang jener Zeit in Deinem Busen lebt, die uns das Trugbild einer schönen Zukunft vorspiegelte, so verhehle mir auch nicht — des Knaben Aufenthalt. Wer hat ihn entführt? Wer hat sich seiner angenommen? O, wenn ich ihn auch nicht *mein* nennen darf — nur

Digitized by Google

ſehen, ſehen möchte ich ihn! Ihn küſſen und fliehen bis in mein Grab!"

„Ihr ſeyd berauſcht von Euerm Schmerz!" verſetzte Wallrade. „Ich bedaure Euch; aber des Knaben Wohnort nenn' ich Euch nicht. Eure Unbeſonnenheit und Euer Ungeſtüm könnte mir mein Eigenthum rauben, ehe meine Ketten ſich hier löſen."

„O warum bin ich ein ohnmächtiger, wehrloſer Mann?" rief Bilger. „Warum kann ich Euch nicht befreien, daß Ihr mich hinführen könntet zu dem holden Knaben, den Ihr zu unnatürlichem Dienſt beſtimmt. O gewiß! meine Reue, meine Liebe würde ſchon in dem Kinde die Rache des Mannes entwaffnen! Ich würde ruhig und ferne ſterben können!" — „Der Liſt, welche ohnmächtig ſcheint, und es nicht iſt, gelingt oft mehr als der Stärke und Gewalt!" ſprach Wallrade. „Euerm Gewande ſollte, ſelbſt in der Mitte dieſer rohen Böſewichter, nichts unmöglich ſeyn. Wollt Ihr dem Sohne zu Liebe thun, was Ihr der Mutter nie zu Gunſten thun würdet, ſo trachtet mich zu befreien. Dann führe ich Euch zum Sohne. Im Gegenfalle ſterbe ich eher, als ich an Euch verrathe, wo der Knabe lebt. Sinn't nach! An Muße dazu fehlt es in dem Gefängniſſe nicht. Ich lohne Euch mit gänzlichem Vergeſſen und mit einer Umarmung unſers Johanns. Vielleicht thue ich auch mehr, wenn ich Vertrauen zu Euerm Vaterherzen faſſen kann. Nunmehr laßt uns aber ſcheiden. Im nahen Dorfe ſchlägt es die eilfte Stunde, und, ſo ich nicht irre, vernehme ich von fern Frau Elſen, die mich abzuholen kömmt." —

Sie verließ den zerknirſchten Mann, der unbeweglich auf des Altars Stufen ruhen blieb. Frau Elſe kam ihr wirklich im Hofe entgegen, und der Anblick der Gefang'nen erheiterte die harten und finſter gewordenen Züge der Frau von Vilbel. — „Sieh', ſieh'!" ſagte dieſe Letztere, die Lampe

Digitized by Google

in ihren Händen putzend: „das war ein lang Gewerbe in dem Kirchlein. Ich dachte, es würde kein Ende nehmen, und fürchtete bereits, Ihr möchtet mit dem Ordensmanne durch die Luft davon gegangen seyn. Nun, nun, wenn man Buße thut, so thue man sie recht; das ist auch meine Meinung, und ich würde auch recht fleißig zur Kirche geh'n, wenn mein Alter nicht beständig im Interdict läge. Kommt jetzo nur mit hinauf. Ich habe die Trunkenbolde alle zu Bett geschickt, denn ich saß wegen Eurer auf Nadeln zwischen den ungehobelten Gesellen. Der Weg zu unserm Gemache ist rein und still." — Während Wallrade auf das Gebäude zuschritt, rief Else in die off'ne Capellenthüre: „Kommt, ehrwürdiger Herr! Ihr werdet müde seyn, und ich habe Euch am glimmenden Herde ein Lager bereitet, worauf ihr schlafen könnt, wie ein Kaiser." — Indem trat der Herr von der Rhön auf sie zu, und vor seinem leichenmäßigen Antlitz entsetzte sich Bechtrams Ehewirthin. — „Um Gott!" flüsterte sie: „was ist Euch zugestoßen, hochwürdiger Herr? Ist es doch, als hättet Ihr ein Gespenst gesehen, oder wär't selber eins!" — Da nun aber der sogenannte Mönch nicht antwortete, sondern unwillkührlich nach der Thüre des Thurms ging, in welchem er bisher gewohnt war seine Behausung zu sehen, so nahm ihn Frau Else ohne Umstände bei'm Arm, und sagte: „Was treibt Ihr denn, guter Herr? Seyd Ihr schlaftrunken, oder hat Euch ein Gesicht erschreckt? Kommt, kommt; dort in der Halle ist es warm und heimlich. Dort werdet Ihr ruhen und Eure bisherigen Leiden vergessen. Ich werde meinem Alten sagen, daß es anders mit Euch wird. Kommt nur! kommt!" — Sie schloß die Kirchenthüre zu, und führte sorglicher, als man von dem harten Weibe hätte erwarten dürfen, den von seinem Schreck noch nicht zu sich Gekommenen, in das Haus. Wallrade floh bei seiner Annäherung die Stiege hinan, und

Digitized by Google

Bilger ſank, nachdem Elſe mit eig'ner Hand die Holztreppe des Hauſes in die Höhe gewunden, und in dem Schloß befeſtigt hatte, ermüdet von Gram und Entbehrung auf die dürftige Ruheſtätte, die ihm die mitleidige Ritterfrau am Fuße des Herdes bereitet hatte. Die Stunden ſchlichen aber über ſeinem Haupte hin, wie ſaumſelig zögernde Grabgeſtalten; und Geſtalten des Grabes ſah auch nur ſein wacher Traum. Er hatte Wallraden nur wieder geſehen, um neues Unbill von ihr zu erfahren. Ein größeres hatte ſie ihm indeſſen niemals zugefügt; denn die Kunde von Catharinens und Agneſens Tode ſchlug ſeinen Muth völlig darnieder. Die Ungewißheit über ſeines Sohnes Schickſal, den er nur mit bangem Widerſtreben, um ſein Geheimniß nicht zu enthüllen, Wallraden überlaſſen hatte, vermehrte ſeine entſetzliche Stimmung, und der Gedanke, daß er Wallraden zuvor befreien müſſe, ehe er erfahren werde, wo ſein Sohn hingekommen, ſcheuchte auch die leiſeſte Annäherung des Schlummers von ſeinem Haupte. Und da gegen Morgen die Erſchöpfung ihr Recht geltend machen wollte, umſtanden ſchon die Herren und Gäſte des Hauſes ſein Lager, und weckten ihn unter Scherzen, wie ſie in der Genoſſenſchaft gäng und gäbe waren. — „Aufgeſtanden, Herenmeiſter!" rief der Hornberger, aus deſſen rothen Augen noch die Flammen der geſtrigen Ausſchweifung loderten: „Halloh! an's Werk! Bechtrams Roß muß geſund ſeyn, ehe noch die Sonne ganz über den Bergen iſt." — „Wo ſeyd Ihr denn geſtern hingekommen?" fragte Bechtram, der dem Herrn von der Rhön vom Lager aufhalf. „Nicht weiter als hieher, ich wette!" lachte der Leuenberger. „Der feurige Steinwein war dem armen Burſchen ein ungewohnt Ding, und er ging an die Arznei, als ſchon der Kopf nicht mehr ſein war. Da hat er ſich gewißlich während des Keſſelſchwenkens niedergelegt, um ſanft zu entſchlafen und ſelig." — „Kommt,

Digitized by Google

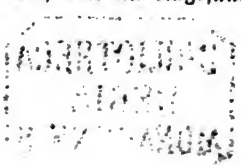
ihr Herren," erwiederte Bilger nach all' diesen freundlichen und spöttischen Reden: „ich denke, ich werde nicht zu viel versprochen haben." — Der Versuch fiel glücklich aus. Bechtrams Gaul spitzte muthig die Ohren, da die schmerzhafte Heilung vorüber war, und scharrte mit dem Huf, als wollte er in's Weite. Bechtram jubelte ob dem Gelingen, und ließ sorgfältig den Gaul in den Stall zurückbringen. — „Habt Dank, Meister Kuttenmann!" sprach er freundlich zu Bilger: „Meine Anerkennung will ich Euch thätig beweisen, sobald ich kann. Vor der Hand könnt Ihr frei gehen, so weit der Zwinger reicht, und meine Hausfrau soll Euch nichts abgehen lassen. Ich hab' es ihr befohlen, und will bei meiner Rückkehr hören, ob sie Wort gehalten." — Der Herr von der Rhön nickte gleichgültig mit dem Kopfe, und entfernte sich langsam in's Innere der Burg. — „Ein närrischer Kumpan!" spottete der Hornberger: „Kurz angebunden, als ob er — weiß Gott wer — wäre. Und wie nennt man ihn denn?" — Die Uebrigen mußten bekennen, daß sie es eben so wenig wußten. „Wozu auch einen Namen?" rief der Leuenberg: „ist „Pfaffe" nicht genug? Pfaffe, und damit gut. Mag er uns ein Freudenamt singen, wenn unser Wirth gesund und wohlbehalten von Frankfurt wiederkehrt." — „Willst Du im Ernste hin?" fragte Doring den Ritter, und lächelnd bejahte er es. Doring schüttelte den Kopf. „Traue den Krämerfüchsen nicht!" sprach er warnend. „Du wirst Dich verlassen auf das frei Geleit, das sie Dir vor einer Woche zustellen ließen, für den heutigen Tag, und den morgenden, im Fall sich die Unterhandlungen in die Länge dehnen sollten. Aber wir erleben heut zu Tage gar oft das Beispiel, daß frei Geleit gebrochen wird, sonder Scham und Reue. Geh' nicht hin." — „So tapfer im Strauß, so feig im Rath!" versetzte lächelnd, wie oben der Burgherr. „Ich traue den Frankfurtern, und

Digitized by Google

habe eher Recht, als ſie, wenn ſie mir vertrauen wollten. War ich nicht geraume Zeit ihr Stadt- und Feldhauptmann? Sie werden nicht hinterliſtig handeln gegen einen Mann, der ihre Fahne trug." — „Eben darum!" fuhr Doring lebhafter fort. „Hätteſt Du den Lappen nie getragen! Und wozu ſoll denn wohl der vorgeſchlagene Vergleich dienen? Du wirſt doch nicht die Artikel halten wollen, die das Bürgerpack Dir aufſchwatzen möchte?" — „Beſchwören und halten iſt nicht einerlei," ſprach Bechtram dagegen: „aber mir kann's nicht einerlei ſeyn, wenn ich ſehe, daß die vorſichtigen Pfefferſäcke mir die Heerſtraße rein halten, ſo weit das Auge reicht. Darum will ich ſie wieder kirre machen, und wimmelt's alsdann wie ehedem von Kärnern, Mezgerzügen und Weinfuhren, ſo will ich ihnen die Leichtgläubigkeit eintränken, und meine Vorräthe anhäufen. Jährlich einen Spahn mit Frankfurt, und jährlich wieder Verſöhnung! Dabei finde ich gute Rechnung. Haltet mich darum nicht auf, meine Freunde. Den alten Fuchs von Bilbel fängt man nicht ſo leicht, und die Herren von Frankfurt fürchten mich und meine Drohungen." — „Donner und zehntauſend Teufel!" rief der Hornberger dazwiſchen. „Das dürfen ſie auch. Wir heißen nicht umſonſt die wilde Jagd in der Wetterau. Eine Lohe wollten wir anſchüren über den Giebeln der Stadt, daß die Engel im Himmel die Füße zuſammenziehen ſollten vor Brandſchmerz; .. und ſo viel Achtung und Freundlichkeit mir das Fräulein von Baldergrün eingeflößt hat — das Haupt ſchlüge ich ihr vom Rumpfe, und ſchickte es ihren Landsleuten zum Geſchenke, wenn ſie ſich an unſerm biedern Wirth vergreifen wollten."

„Erbärmliche Prahlerei!" ſprach der Leuenberger halblaut zu dem von Wiede: „Ich wollt' es ihm doch rathen, des Fräuleins Kopf ungeſchoren zu laſſen." — „Donner und Peſtilenz!" erwiederte der Junker von Hornberg, der

die Aeußerung gehört hatte. „Wer spricht da? Veit! Veit! nimm Dich in Acht mit Deiner vorlauten Zunge! Einen Prahler schilt mich keiner zweimal.“ — „'s käme darauf an, es zu versuchen!“ entgegnete Veit, und warf die Nase in die Höhe. „Es gibt Dinge, die ich nicht einmal im Scherz begreife.“ — „Wahre Dich vor dem Hornberger!“ redete Bechtram lachend dazwischen. „Du weißt ja, daß er mir gestern beinahe in aller Freundschaft und Kumpanei den Hals gebrochen hätte. Schäme Dich aber auch, alter, großer Leuenberg, daß Du so unritterlich dem Fräulein den Hof machst. Schon längst hab' ich's gemerkt, und ich glaube, in der ganzen Veste gibt es Keinen, dem es ein Geheimniß wäre. Es gibt, weiß Gott, nichts Lächerlicheres, als einen verliebten Burschen, der schon beinahe über die Jahre hinaus, und in seinem ganzen Leben der Schönste nie gewesen ist.“ Die Genossen des Ritters lachten hell auf, während eine Art von Schamröthe in Veits braunes Gesicht stieg. — Bechtram fand Anerkennung seines rohen Witzes, und fuhr daher kecker fort: „Den Hornberg lob' ich mir dagegen. Die Blicke einer Dirne prallen von ihm ab, wie die Pfeile des Schützen von dem Küraß. Und doch wäre er ein anderer Mann als Du, mein guter Veit. Lustiger, offener, und . . . ich muß es sagen — weit kecker als Du. Während Du auf der faulen Haut liegst, und denkst, die Sonne soll Dir Wein, Brod und Fleisch in die Kammer scheinen, sitzt der Hornberg frisch und straff zu Gaule, und ist in der Wetterau gefürchtet, wie ich es nur war in meiner besten Zeit. Aber derselbe Muth, der im freien Felde sich herumschlägt, gewinnt auch in einsamer Kammer die Herzen der Weiber. Merke Dir das, Veit; und vergib mir, daß ich Dir in etwas die Wahrheit sagte, wie man nur einem Freunde zu thun pflegt.“ — „An Eurer Aufrichtigkeit ist mir nie eingefallen zu zweifeln;“ versetzte



Digitized by Google

Veit, seinen auf's Höchste gestiegenen Unmuth hinter einem bittersüßen Lächeln verbergend: „ob es geziemend ist, einen Gast durch solche Reden zu kränken vor ansehnlicher Ritterschaft, meine ich nicht; allein ich übersehe es Euch, da Ihr eben mein Gastfreund und obendrein mein Lehrer seyd, und Eures Alters wegen ein Wort voraushaben mögt. Daß ich überall dabei bin, wo es gilt, und ich einen Vortheil absehe, daß ich in Kühnheit und Muth es aufnehme mit Jedem, der es mit mir wagen will, behaupte ich, so wie, daß ich Jedem den Hals breche, der an den des Fräuleins will. Sie ist meine Base, und wahrlich weder der Graf von Montfort, noch Ihr, verehrlicher Ritter, habt Euch durch ihren Raub Ruhm erworben." — „Horch! horch!" spottete Hornberg, die Weise eines damalig beliebten Liedleins nachäffend: „Wie anders die Schalmeie klingt, denn sie zuvor erklungen! wie anders doch der Bube singt, denn er zuvor gesungen!" Wie hat der Leuenberg vor wenig Tagen noch gesprochen, und wie spricht er jetzo? So lernt man minnen, was man haßte. Was gilt's, hol' mich der Satan! er bedauert, der arme Schelm, daß ihn die Frankfurter in den Bann gethan? In die Krämerladen würde er sich stellen, und das Einmal Eins lernen und die Elle handhaben, um sein Liebchen zu gewinnen!" — „Wenn Du nicht schweigst!" — schrie Veit, nach dem Dolche fahrend. Bechtram stieß ihn indessen kurz und bündig zurück.

„Friede!" rief er barsch dazwischen: „Stern und Kreuz! Ihr habt mich gestern verhindert zu raufen, ob ich gleich der Herr vom Hause bin. Heute sollt Ihr mir dafür keinen Lärm und Hader anzetteln, und müßte ich euch Beide vor das Schloß werfen. Vertragt Euch, und damit Ihr's könnt, soll meine Wirthin Wein schaffen!" — Er klatschte in die Hände, pfiff seinen wohlbekannten Forstruf, und da das Fenster erklang, und Frau Else herausschaute, begehrte

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

er einen Valet- und Satteltrunk. — „Ich bin heute ſo vergnügt!“ fuhr er fort, und ſah ſich munter im Kreiſe um: „ich gedenke heute einen frohen Tag zu feiern und morgen ſpäteſtens wieder behaglich in Eurer Mitte zu ſeyn.“ — Alle, ſogar der maulende Veit reichten ihm die Hände. Doring ſagte jedoch kopfſchüttelnd: „Gott verdamme den Weg, den Du machſt, Bechtram. Ich habe böſe Ahnung. Dein Gaul hat geſtern das Vorzeichen gegeben. Es droht Dir entweder zu Frankfurt Unheil, oder Du bringſt es von dannen nach Deinem Hauſe. Bleib' daheim.“ —

„Plaudertaſche!“ verſetzte Bechtram lächelnd, ihn bei'm Schnauzbart zupfend: „Sorge nicht; mir begegnet nichts Böſes. Der alte Auerſtier iſt die Furcht des Waldes, und wäre ich's auch nicht allein, den die Städter fürchten, ſo ſind es doch meine Freunde. Sieh' einmal hin, auf die Hand voll Menſchen, keck wie die Hähne, geſpornt wie ſie, und nicht minder hitzig. Ihr laßt mir nichts geſchehen, Freunde, und in dieſem Vertrauen laßt uns die Becher leeren auf fröhlich Wiederſehen!“ — Frau Elſe kredenzte den Trunk, und mit einem Jubel flogen die geleerten Humpen in die Luft. — „Nun keinen Tropfen mehr!“ rief der Reifenberger. „Auf morgen, oder heute Abend ſchon, das Uebrige!“ ſetzte Henne von Wiede hinzu. „Wiederſehen!“ murmelte Doring, dem Bechtram die Rechte ſchüttelnd. — „Ehe wir aber uns hinſetzen, um über die hintergangenen Reichsſtädter in's Fäuſtlein zu lachen, müſſen wir unſern Freund an Frankfurt's Thore geleiten!“ ſprach lebhaft der Hornberger. — „Ja! das müſſen, das wollen wir!“ jubelten alle insgeſammt. — „Ich reite mit ihm in Sachſenhauſen ein!“ fügte der von Wiede hinzu: „ich gehe ihm nicht von der Seite!“ — „Warum darf ich nicht ein Gleiches thun?!“ brummte Doring. „Aber ich habe einen Spahn mit dem Rathe, und traue nicht.“ — „Wir erwarten

Digitized by Google

den Bechtram zu Oberrad!" ſchlug der Hornberger vor, und Bechtram willigte gern ein in das Geleit ſeiner Freunde und Genoſſen. — „So ſey's!" ſprach er: „ſo bald ich mit dem Magiſtrate im deutſchen Hauſe Frieden geſchloſſen, komme ich zu Euch, und ſollte jener Unglücksvogel, der Kunz, recht haben, und ſie mich einſperren auf ein Löſegeld, trotz Geleit und Furcht, ſo kommt der Wiede doch, und bringt Euch Kunde.

„Wehe dann der Stadt!" betheuerten Alle mit Lärm und Geſchrei. — „Dir, mein werther Schüler und Freund," wendete ſich Bechtram zu Leuenberg: „Dir glaube ich eine Liebe zu thun, wenn ich Dich abermals zum Hüter der Frauen und des Hauſes beſtelle. Wallradens Gefangenſchaft wird Dir weniger grauſam erſcheinen, wenn ſie nur Deine Gefangene iſt. Du magſt indeſſen die liebe Baſe tröſten. Bleibt der Montfort noch eine Weile aus, trotz Verſprechen und Wort, ſo liefere ich das Fräulein wieder aus an ihren Vater, der mir ein ſchweres Löſegeld dafür bezahlen ſoll. Dann magſt Du um daſſelbe freien nach Herzensluſt, guter Veit, in ſofern Herr Diether Froſch Deine Armuth, und der Papſt die Blutsfreundſchaft überſieht. Bewahre mir alſo vor der Hand Thurm und Haus mit treuem Sinn, und ſorge, daß meiner Hausfrau und Deinen Baſen nichts Böſes widerfahre." — Die Herren ſchwangen ſich auf die Gäule, und nachdem Frau Elſe einen kurzen und männlichen Abſchied von dem Gatten genommen, zogen die Reiter von dannen, einige wenige Knechte auf ihrer Spur. Der Leuenberg ſah ihnen durch das Vorſprungfenſterlein am Thore nach, und ſprach zu ſich: „Viel Glück auf den Weg, lieben Freunde! Elendes Volk und Geſindel, das ſich erhebt, als wäre es ſchon vor der Sündfluth geadelt worden. Daß der Hornberg ein vorlauter, böſer Geſelle iſt, war mir längſt bekannt, und ſeine Freundſchaft, ſo viel

Digitized by Google

Weſens die Baſe Petronella davon macht, hat mir nie Erfreuliches in den Seckel gelockt. Ich haſſe den Buben jetzt von ganzer Seele, aber ich denke, ich haſſe den alten Bechtram noch weit mehr ſeit einer Stunde. Wie mich der Graubart hingeſtellt hat vor aller Welt, wie man einen gemeinen Dieb an's Halseiſen legt! Was er ſich nur einbildet? Auf was er nur pocht? Auf ſeine Habe? Der Teufel danke ihm ſein Geld, ſeinen Wein und ſeinen fetten Tiſch. Hätte ich ein Paar Dutzend Knechte, und einige arme, aber handfeſte Schlucker, wie der Doring, der Wiede oder der Reifenberg, zu meinem Befehle, ich wollte mich auch bald reich gearbeitet haben. — Oder pocht er auf ſeinen Stamm? Mein Adel iſt ſo alt als der ſeine, und dem Kaiſer wird es ſchon lange leid thun, daß er ihn zum Ritter geſchlagen. Was nützen ihm die goldenen Sporen? Wenn es um den Scharlachhandel zu thun iſt, oder darauf ankommt, ein Paar elende Kaufleute nieder zu werfen, ſo iſt der Edelmann mit der beſten Fauſt der tauglichſte, er ſey nun Ritter oder Junker. Eine gute Fauſt konnte man dem Bechtram nicht abläugnen, aber er iſt ſchon ein alter Bär geworden. Ich hätte mich wohl unterfangen, mit ihm anzubinden, aber ich habe die Uebrigen gefürchtet. Indeſſen ſoll er an mich denken, und es bereuen, daß er mich wie einen Schmarozer und Krippenreiter behandelt hat. Ich fürchte, ſeine Hoffnung auf das Löſegeld aus Diethers Hand ſchlägt fehl, denn ich kenne Einen, der ihm zuvorkommen wird. Heute haben wir Vollmond, und ich meine, Meiſter Diether werde auf der Bergener Straße zu finden ſeyn. Iſt das Geld in meinen Händen, dann wird auch Wallrade mir folgen müſſen, wenn auch nicht in ihr väterlich Haus, und die Frankfurter brennen zum ſchuldigen Dank dem hochmüthigen Bechtram den Schornſtein oder dem Haupte weg. Peſt und rother Hahn! Ein herrliches Fündlein!"

Digitized by Google

ſetzte er bei, indem er, vergnügt ſich die Hände reibend, aufſtand: „Mit Einem Streiche erlange ich Diethers Geld, Wallradens Demüthigung, Bechtrams Verderben, und zuletzt muß mein verhaßter Schwager erſt noch, getäuſcht, mit langer Naſe von dieſen Mauern abziehen. Noch einmal: Glück auf den Weg, ihr Herren und Freunde, der Leuenberger macht Euch Alles weit!" —

Die Stunden verſtrichen in ſorgloſer Stille. Die Veſte lag einſam, und weder Roß noch Mann weit hinaus in die Runde war zu ſehen. Die Sonne ſank, und im Zwinger und Burghof wurde es ſchon ſchattig und düſter. Die Frauen beſchloſſen, abermals auf dem Wartthurme luftige Helle zu ſuchen. Während ſie jedoch die Höhe erklimmten, ließ der Leuenberger ſeinen Gaul aus dem Stalle ziehen, und die Pforte öffnen. — „Wilpert!" ſprach er zu dem Knechte, der ihm das Pferd vorführte: „Ich kehre erſt zur Nacht zurück. Der Frau magſt Du ſagen, daß ich, meines Falkens Steigen zu erproben, ein wenig in's Freie geritten ſey. Bleibe hübſch auf Deiner Hut, und hab' Acht auf das Thor." — Der Knecht nickte mit dem Kopfe, und der Junker ritt aus, und lenkte ſeinen Klepper gleich außer der Burg auf verſteckte Waldpfade, daß die auf dem Wartthurme ſitzenden Weiber nicht das Geringſte davon bemerkten. — „Ihr ſeyd alſo völlig wieder hergeſtellt?" fragte Petronella das Fräulein mit erheuchelter Theilnahme. „Ihr werdet mir nun ſagen können, ob der Luftzug über die Zinnen, oder mein arm' unſchuldig' Mährlein an Eurem Zufalle ſchuld geweſen?" — „Kein's von beiden;" verſicherte Wallrade ſpitzig: „im Ganzen war es nur ein Uebelbefinden, das mich öfter anwandelt; ein Schwindel, weiter nichts. Ihr kennt ja ſolche Zufälle, ob ſie gleich bei Euch vom Alter ihren Urſprung nehmen, und bei mir das junge heiße Blut daran Urſache iſt." — Frau Elſe lachte, während das

Digitized by Google

Fräulein von Leuenberg die Stirn verzog und die ſpitzige Naſe rümpfte. — „Mag ich doch der Jahre ſo viele zählen, als der Erzvater Methuſalem;“ ſprach ſie bitter: „ich bleibe doch immer jung gegen das Alter unſers adeligen Stammes. Nicht alle Leute können ſich ſolcher Herkunft rühmen.“ — „Nicht alle Leute mögen hoffärtige Armuth einem bequemen Bürgerthum vorziehen!“ verſetzte Wallrade gereizt. „Vergebt mir, Fräulein! es mag Alles wahr ſeyn, was Ihr mir von Euerm ſchönen Schloſſe zu Gelnhauſen zu erzählen für gut fandet, allein es iſt wohl Beſſeres zu finden, als ſchmale Koſt und magere Mährlein, wie Ihr ſie Eurem Vetter auftiſcht. Das wußte Eure Baſe Gretchen ſehr gut, ſie ſcheute ſich keineswegs, dem Wohlleben eines Frankfurter Bürgers ein leeres Wappen zum Opfer zu bringen.“ — „Dieſes Opfer unbeſonnener Jugend hat auch ſchier mein Herz gebrochen;“ erwiederte Petronella: „der Falk ſoll nie auf einem Finkenneſte horſten. Merkt Euch das, gute Nichte!“ — „Warum hatten doch Eure Warnungen keine kräftigere Wirkung?“ fuhr Wallrade glühend und mit Spott fort: „Meinem Hauſe wäre viel Unfriede erſpart geweſen — und viele Schande!“ — „Schande?“ ſchrie Petronella, erſtickend faſt vor Unwillen: „Welch' böſer Geiſt ſpricht denn heute dieſe Läſterungen aus Euch, da Ihr Euch noch geſtern geberdet habt, wie ein reuiges Schäflein? So man auch wollte, man könnte ſich doch nicht mit Euch vertragen, denn Ihr ſeyd ſchlimm, wie ein ſchneidiges Meſſer.“ — „Allerdings;“ gab Wallrade zu: „in ungeſchickten Händen werde ich dazu, und das iſt bei Euch der Fall.“ — „Was ſollen denn die Stachelreden?“ fiel Elſe derb und heftig ein: „Wenn Verwandte ſich alſo erzürnen, was ſollen denn wildfremde Menſchen thun? Gebt Euch zufrieden. Beide ſeyd Ihr mir gleich liebe Gäſte — und,“ ſetzte ſie ſcherzend hinzu: — „das Fräulein von Baldergrün iſt mir

Digitized by Google

ſchier noch angenehmer, als Ihr, Leuenbergerin.“ — „Weil das Fräulein mit goldenen Ketten und Geſchmuck den gezwungenen Aufenthalt bezahlen muß;“ ergänzte Petronella. — „Und Ihr das erwünſchte Tractament nur mit Mährlein;“ ſetzte Wallrade verhöhnend hinzu. „Ihr verdankt meinem Unglücke, das aber dennoch, wie Alles, ein Ende nehmen wird, ein Paar luſtige Gelagwochen. Euer alter Kater iſt ſchon in ſeinem Fett erſtickt, und auch Eure hagere Geſtalt beginnt ſich zu runden. Während deſſen aber muß der arme Bauersmann, der Euch gefahren, im Thurme verzweifeln.“ — „Was kümmert mich der Menſch?“ fragte Petronella unwirſch: „Ich bin ſammt meinem Vetter in Ehren geladen hieher gekommen, und es ſteht Euch ſchlecht an, mich für eine Schmarozerin geltend zu machen. Der Hochmuth ziemt Eurer Lage nicht. Meinen Adel, meine Freiheit, mein gutes Gewiſſen habt Ihr doch nicht. Lacht nicht! mit dem Gewiſſen iſt's wirklich nicht richtig; die geſtrige Ohnmacht, und die plötzliche Bekehrung, die darauf folgte, beweiſen es, und der Mönch, der Eure Beichte anhörte, würde viel zu erzählen haben, wenn er anders erzählen dürfte.“ — „Keine Beleidigung!“ zürnte Wallrade; aber Petronella hätte unerbittlich fortgefahren, wenn nicht Frau Elſe dazwiſchen getreten wäre. „Ei, beim Wetter!“ rief ſie: „Iſt des Haderns noch kein Ende? Schämt Euch, Fräulein von Leuenberg. Euer Alter ſollte vernünftiger ſeyn. Schämt Euch, noch einmal, — und nehmt Euch in Acht vor dem Vetter Veit, denn es ſcheint, als hätte er ſeine Nichte zu lieb gewonnen, als daß er Euch nicht den Kopf zurecht ſetzen wollte, wenn Ihr das Fräulein ſchmäht.“ — „Das wolle Gott verhüten!“ ſeufzte Petronella mit niedergeſchlagenen Augen. „Der Bruder wird doch nicht dem Beiſpiele der Schweſter zu folgen trachten?“ — „Und wenn es wäre?“ entgegnete Wallrade mit verächtlichem

Scherz. — „Mein Tod wäre es;“ fuhr Petronella giftig fort: „der letzte Nagel zu meinem Sarge.“ — „So sterbt immerhin!“ sprach Wallrade höhnisch weiter, während Frau Else des Lachens kein Ende finden konnte: — „der Junker von Leuenberg macht mir den Hof, und hat geziemend um meine Hand geworben.“ — „O der dumme Christoph!“ seufzte das alte Fräulein schmerzlich, und machte ihre Augen groß auf. — „Noch mehr!“ fuhr Wallrade schnell fort: „er wird mich befreien; er hat's versprochen.“ — „Befreien? versprochen?“ stammelte Petronella und sank auf ihren Sitz zurück: „Ich bin verloren! Der undankbare Mensch kann seiner Muhme also vergessen? mich würde er aus dem Hause stoßen wollen, um eines Bürgers Tochter in unser Schloß zu setzen? Abscheulich! Wo ist er, der Wütherich? hören will ich's; aus seinem Munde will ich's hören!“ — „Ihr erfahrt es früh genug;“ versicherte Wallrade. „Ich gebe Euch indessen mein Wort, daß ich mich lange besinnen werde, ehe ich zu Eures Vetters Zärtlichkeiten ein gutes Gesicht mache.“ — „Und warum?“ fragte die Alte ereifert: „Ein junger Edelknecht von Veits einnehmender Gestalt ist Jungfrauen von zweideutigem Bürgeradel immer willkommen, und wenn ich's bei'm Lichte besehe, so kann ich's nicht dulden, daß Ihr meinen Vetter ausschlagt. Es wäre ein Schimpf für unser gutes Wappen, das Kaiser Carl der Große unserm wohlverdienten Ahnherrn gab. Der Frosch soll sich's zur Gnade schätzen, mit dem Leuen auf dem Berge wandeln zu dürfen.“ — „Ihr sprecht verwirrtes Zeug, Fräulein!“ fuhr Frau Else dazwischen: „das Alter und die Galle machen Euch thöricht vor der Zeit. Laßt das Ding nur seinen Weg gehen, und kümmert Euch nicht darum. Unser lieber Gast Wallrade hat mit Euch sich einen Scherz erlaubt. Der Vetter Veit wird sie weder zum Altar führen, noch befreien, ehe mein Alter nicht klingendes

Geld dafür gewonnen. Riegel und Knechte bürgen uns für ihre Ruhe und stilles Verhalten, wenn die Freundlichkeit, womit wir die Gefangene behandeln, es nicht thut. Ich habe indessen — glaubt mir's Leuenbergerin — ein weit besseres Vertrauen zu des Leuenbergers Redlichkeit gegen uns, und zu des Fräuleins Aufrichtigkeit, als Ihr. Glaubt Ihr wohl, ich zögerte im Geringsten, die ehrsame Wallrade zu bitten, aus meinem Schreine die Stickarbeit zu bringen, die ich vor einigen Tagen begonnen, und ihr zu diesem Behuf meinen ganzen Schlüsselbund anzuvertrauen? Hier habt Ihr diese theuren Schlüssel, mein Fräulein von Baldergrün. Eure Bereitwilligkeit bürgt mir dafür, daß Eure jungen Beine meinen ältern den Liebesdienst erweisen werden." — In der Bitte der Frau Else lag ein Befehl: Wallrade zögerte daher nicht, mit erkünstelter Freiwilligkeit zu thun, wozu sie sich nicht gerne hätte zwingen lassen. Schnell nahm sie die Schlüssel, verneigte sich boshaft vor der Base Petronella, und sprach: „Vergebt, edle Blutsfreundin meiner vielgeliebten Stiefmutter! daß der Wunsch unsr'er verehrten Gastfreundin mich hindert, Euch jetzt schon zu sagen, was der Frosch zu dem Leuen sagen könnte, wenn er mit demselben auf dem Berge lustwandelt. Dieses sinnige Gleichniß hoffe ich indessen später mit Euch abthun zu können, und diese Hoffnung wird nicht der geringste Beweggrund seyn, der mich zur Eile antreibt." — Sie flog die Treppen hinab, und erschrack beinahe, da sie, an des Thurmes Pforte angelangt, den Herrn von der Rhön erblickte, der mit verschränkten Armen auf der Steinbank an der Capellenthüre saß, und in tiefe Betrachtung versunken zu seyn schien. Die Geübte faßte sich jedoch schnell, warf dem Aufschauenden einen verächtlichen Blick zu, und ging stolz vorüber nach dem Wohngebäude. Bilger sah ihr nach, bis sie innerhalb der Thüre desselben verschwunden war, und ein schwerer

Digitized by Google

Seufzer löste sich von seiner Brust. Unmuthig in der Erinnerung seiner Verirrung und seiner Leiden, wollte er in den verborgensten Winkel des Hofes entfliehen, um nicht zum zweitenmale den Anblick der Frau ertragen zu müssen, die er einst für eine Heilige gehalten, und die er jetzo nur verabscheuen konnte, als über die Mauer herüber eine nicht unbekannte Stimme kam: „Gott grüße Euch, und gelobt sey Jesus Christus, frommer Vater!" — Bilger sah den jungen Knecht über die Brustwehr lugen, mit dem er in verwichener Nacht geredet, und dankte ihm nach Art der Mönche. „Hochwürdiger Herr!" fuhr der Geselle vertraulicher und leiser fort: „ich bin Euch viel Dank schuldig. Die Erlaubniß zu beten, die Ihr mir gabt, hat mich erquickt, und im Schlaf heute Morgen ist mir mein Mütterlein erschienen, und hat mich aufgefordert, wieder heimzukehren aus der ruchlosen Gemeinschaft." — „Gott geleite Dich, mein Sohn!" erwiederte Bilger: „Bete Du dann auch für mich." — „Ach, Herr!" meinte der Knecht: „frei seyn ist edler, denn Alles. Wie gerne wollte ich Euch frei machen, wenn ich's nur vermöchte." — Indem vernahm man ein Rennen und Laufen im Zwinger, und der Balken der Zugbrücke knarrte, wie der Riegel des Thors. — „Was gibt's denn da draußen?" fragte der Herr von der Rhön den freundlichen Knecht. — „Denkt doch!" flüsterte dieser herab: „das böse Zeichen! der Gaul, auf dem heut der Herr fortgeritten, kömmt schon wieder gesattelt und gezäumt. Das Roß rennt wie toll am Abhang auf und ab, und hin und her. Die Knechte machen sich hinaus, um's einzufangen. Ach, Herr! was wäre das ein Augenblick des Heils für Euch, wenn das verdammte Gatterthor nicht wäre? Brücke nieder, Thor auf, Knechte zerstreut, ein Pferd, halb beschlagen, steht verlassen an der Schmiede. Warum könnt Ihr nicht hinauf, und dann im Abendschein in den grünen Wald

Digitized by Google

hinein!" — So eben rief ein and'rer Knecht den Plaudernden von dannen, und alles Getöse verlor sich in der Ferne. Bilger blinzelte durch das Gitterlein am Gatterthore, und sah, wie Recht sein junger Freund gehabt. Alles leer, auf der herabgelassenen Brücke ein einziger gaffender Knecht,.... der an der Schmiede verlassene Schimmel ruhig grasend, mit schleppender Trense. — Nach Freiheit klopfte des Gefangenen Brust, und mit leuchtenden Augen kehrte er sich, Groll und Kummer vergessend, zu Wallraden, die gerade mit Frau Elsens Stickerei aus dem Hause trat. — „Dort..." stammelte er, mit dem Finger durch das Gitter zeigend: „ein Augenblick der Rettung... wer zu dieser Pforte den Schlüssel hätte!" — Wallrade stand betroffen, dann faßte sie schnell nach dem Schlüsselgebunde, schleuderte Frau Elsens Stickerei in die dunkle Hausflur zurück, und lief nach dem Thurme, dessen Pforte sie in einem Nu zuzog, und mit dem ihr bekannten Schlüssel sperrte. Wie ein entschloss'ner Held zauderte sie keinen Augenblick, den Schlüssel zu suchen, welcher das Gatterthor öffnete, und ein günstiger Engel leitete ihre Hand. Der zweite, mit dem sie es versuchte, schloß die Pforte auf. Bilger eilte ihr voraus in den Zwinger; das Schlüsselgebund flog in den Nesselbusch am Eingange; des Wildmeisters geübte Hand bemächtigte sich des Schimmels, und hob Wallraden schnell auf dessen Rücken. Trotz der Kutte und der unbehülflichen Holzsohlen sprang er nach und der Gaul, begrüßt von Zungenschlag und Rippenstoß, entsetzt von der ungewohnten Doppellast, die sich ihm plötzlich aufgeschwungen, tobte wie rasend gegen das Thor, und war schon durch Gewölb und Brückenbogen, ehe dem wachhabenden aber in die Ferne schauenden Knechte einfiel: „Halt!" zuzuschreien. Dieser Ruf kam zu spät, denn schon verloren sich Roß und Flüchtlinge hinter Kieferstämmen und Buschwerk, als erst die im Weiten nach Bechtrams Renner lau-

Digitized by Google

fenden Burgleute das Geschrei vernahmen. Der Schimmel verstand seinen gezwungenen Dienst auf's Trefflichste, denn er stand nur erst nach einer langen zurückgelegten Strecke still; auf einem Waldplatze, der einsam zwischen hohen Bäumen lag, und auf welchem man nur schwach die Hornstöße vernahm, die von Neufalkenstein's Warte ertönten. Wallradens Gesicht überflogen, trotz der Ermündung und Erschütterung, Streiflichter der boshaften Schadenfreude, da sie die Nothtöne vernahm. — „Ein Mark Silbers gäbe ich darum," stammelte die fast athemlos im Grase Ruhende, „könnte ich auf jenem Wartthurme Zeuge der Verwirrung der beiden niederträchtigen Weiber seyn. O, daß sie den Hals brächen von der Zinne herab! Wie wird Bechtram fluchen bei seiner Heimkehr! Er ist im Stande und mordet die Weiber mit eig'ner Hand! Süße Wonne der Vergeltung, wenn diese Kunde mein Ohr berührte!" — „Seyd doch nicht unversöhnlich und gehässig in der Stunde, da es gilt, den Himmel anzuflehen um völlige Befreiung," ermahnte Bilger sich aufraffend. „Eure ruchlosen Wünsche möchten leicht den Engel von uns scheuchen, der unsere allzukühne Flucht bis jetzt beschirmte!" — Wallrade sah ihn finster an; er übersah es jedoch, und drängte zur schleunigen Fortsetzung der Fahrt. — „Wir haben keinen Augenblick zu entmüßigen," sprach er heftig: „durch jene Büsche sehe ich im falben Abendglanz die Heerstraße schimmern. Die Sonne ist fast erloschen, und das Dunkel beginnt. Noch lange jedoch sind wir nicht auf befreundetem Boden, und ich fürchte, mit dem Pferde haben wir keine Zeit zu verlieren. Seht, wie es keucht und schnaubt, als ob es dem Herzgespann unterliegen wollte!" — „Wohlan denn!" entgegnete Wallrade, aufgeregt von der Möglichkeit, wieder angehalten zu werden, und ließ sich wieder auf des Schimmels Rücken heben: „kommt und eilt, wenn auch das Thier in der nächsten Stunde zu Schanden gehen sollte!" —

Digitized by Google

Rasch brachen sie durch auf die Straße, und immer hastiger ging's voran. Der Herr von der Rhön hatte keinen andern Gedanken, als den der Flucht, und alles Uebrige vergessend, hielt er mit dem rechten Arme Wallraden umschlungen, während die Linke den Gaul regierte, wie es sich eben mit dem unzulänglichen Zügelriemen thun ließ. Wallrade fand aber unter Gefahr und banger Furcht noch Zeit zum unbescheid'nen Scherz. „Ihr thut ja so eifrig, und umschlingt mich so fest," sprach sie, spöttisch lächelnd zu ihm zurückgewendet, „als wär' ich nur erst Euer geliebtes Bräutlein, und nicht Eure verhaßte Ehefrau! Oder, vermeint Ihr etwa, mein rascher Rittersmann, mich wieder in den Arm zu nehmen, weil Euer wahres Lieb der Sensenmann umfangen?" Der unzarte Scherz griff eiskalt wie die Hand des Sensenmanns an Bilgers Herz, und von Wallradens schlankem Leibe wich schaudernd seine Rechte, und der schwache Zaum entsank seiner Linken, und alsobald stürzte der Gaul, über Baumwurzeln stolpernd, nieder, um nimmer wieder aufzustehen. Ein Vorderfuß war gebrochen, und auch die keuchende Brust des Thiers, vom scharfen Ritte längst entwöhnt, war am Verathmen. — „Euerm Frevel folgt doch gleich der Fluch auf der Ferse!" zürnte Bilger, und riß Wallraden unsanft in die Höhe. „Jetzt mag unf're eig'nen Füße Kraft uns weiter tragen." — „Feiger Mann!" schalt Wallrade verächtlich entgegen: „Das schreckt Euch? Jeder Weg ist gut, führt er zum Ziele. Mag auch Dorn und Kies meine Sohlen zerreißen — gleichviel — entgehe ich nur dem schändlichen Bechtram, und dem noch schändlichern Montfort!" — „Ho! wer denkt hier meiner?" rief sie ein Mann an, der zu Pferde um die, einen Schritt entfernte Waldecke bog, und Wallradens Kniee brachen, denn selbst in der mächtig einbrechenden Dämmerung war des Grafen verwachsene Gestalt, die wie ein

Digitized by Google

Kobold im Sattel saß, nicht zu verkennen. Der bestürzte Bilger ließ die Erbleichende aus seinem Arm, und dies war der Augenblick, in welchem sich der vom Roß springende Montfort der willkomm'nen Beute bemächtigte. „Ei, was seh' ich?" rief er schadenfroh und überrascht: „Ist das nicht die tugendsame Jungfrau, der ich so eben zu Hofe zu reiten im Begriff bin? Wollte sie mir entgegeneilen, oder hättest Du es gewagt, lüsterner Klostermann, mein Täubchen zu entführen? Fort mit Dir, soll ich mich nicht an Deiner Glatze vergreifen!" — „Herr Graf!" entgegnete Bilger trotzig: „Ihr werdet nicht so unedel seyn, dieß Weib auf offener Straße zu rauben, da es mir angehört." — „Der Teufel ist hier Graf, und Dir gehört auch nur der Teufel an!" fuhr ihn Montfort an, indem er die bloße Wehr gegen ihn erhob: „Weiche, verdammter Kuttenträger, und erkühne Dich nicht, meinen Namen nur auszusprechen, weil er zu edel für Deinen Mund ist." — Wallrade machte eine Bewegung um zu entkommen; des Grafen Arm hielt sie jedoch fest; den vor Zorn erglühenden Bilger hielt er mit dem vorgestreckten Schwerte zurück. — „Ich höre Schnauben von Rossen und Stimmen von ferne;" jammerte die neuerdings Gefangene, die aber die Besonnenheit nicht in dem Grade verlor, um zu vergessen, daß nur dann erst Alles verloren war, wenn beide wieder gefangen würden: „die Verfolger sind's! Weicht der Uebermacht, frommer Vater! Rettet Euer Leben!" — „Ja, fliehe, geschor'ner Wicht!" donnerte ihm Montfort zu: „fliehe, weil ich Dir's vergönnen muß, da ich allein bin, und ohne Geleite. Fliehe, mir ist's nur um Diese hier zu thun, an welcher die Welt nichts verliert, mag sie Dir vorgelogen haben, was sie will, gefälliger Beichtvater! Kommen hingegen die Andern heran, denen Ihr entlieft, so möchte es Dir nicht gut gehen." — „Flieht! Ihr macht uns alle unglücklich!" schrie ihm Wallrade zu,

Digitized by Google

und deutete heftig nach der Gegend hin, wo Frankfurt lag; und da plötzlich Frau Elsens gellende Stimme auf der Höhe des Wegs laut sich vernehmen ließ, so fand Bilger's Unschlüssigkeit ihr Ende und mit der Schnelligkeit eines Hirsches warf er sich abermals in das dicke Forstgehäge hinein, wohin kein Pferd dringen konnte, und das Rauschen seiner Schritte verscholl, ehe noch der Troß herbeikam, welcher in der That aus Leuten von Neufalkenstein bestand, die je zwei und zwei auf einem Ackergaule oder Lastesel hängend, herbeikleppperten. An ihrer Spitze war Frau Else selbst, quer auf einer grauen Stute sitzend, einen runden kleinen Schild am linken Arme führend, und mit einem breiten Waidmesser bewaffnet, das an ihrer Hüfte hing. Sah man den hinkenden Lauf ihres Rosses, das im aufgehenden Mondlicht erglänzende Regentuch, das um ihr Haupt flatterte, den im Abendwinde schwimmenden und wehenden Gürtel, und das abenteuerliche Häuflein, das ihr folgte, so war man versucht, sie für die wilde Hexen- und Waldfrau zu halten, von deren Spuk und Gespenstergeleite die Sagen des Thüringerwalds und des Brockens so viel zu erzählen wußten. — „Halt!" rief sie ihrer Rotte zu, da sie gewahrte, daß ihre Beute eingeholt worden: „Halt! herab von den Thieren! Kreuz, Nagel und Dorn! Grüß' Euch Gott, so ich Euch recht erkenne, Herr Graf von Montfort. Der Teufel auf Euern verdammten Schlangenkopf, listiges Fräulein! Haben wir Euch wieder? Alle vierzehn heilige Nothhelfer mußten Euch gerade diese Straße führen, Herr Graf. Heda! Bursche; nehmt das Weibsbild, und bindet es recht fest mit Zweigen und Riemen, daß sich die falsche Hexe nicht rühren kann!" —

„Frau Else!" entgegnete Wallrade empört: „so Ihr dieses an mir thun laßt, so ersticke ich mich selbst. Das Unglück hat mich in Eure Gewalt gebracht, und kein Verbrechen!" — „Seht doch!" eiferte die Mann-Frau, indem

ſie die Fäuſte in die Seite ſtemmte: „iſt es kein Verbrechen, mein Vertrauen zu betrügen? meine Leute zu verführen?“ — „Ich antworte Euch nicht mehr!“ verſetzte Wallrade: „aber ich tödte mich, wenn Ihr mich mißhandelt; verlaßt Euch darauf.“ — „Verruchte Kröte!“ murrte Elſe in ſich hinein, und der Graf ſprach mit beißendem Spott: „Bedenkt doch, Frau von Vilbel! es geht wahrlich nicht, daß wir eine Leiche mit heim bringen, ſtatt der holden Verlobten, in deren Armen ich Erſatz für meine mühſame Reiſe zu finden hoffte. Ueberlaßt das Fräulein meiner alleinigen Obhut. Ich will es ſo zierlich als ein Kämpe von der Tafelrunde in das ſo ſchnöde verlaſſene Kämmerlein zurückbringen, und Wallrade, die ſanfte, reizende Wallrade wird meinen Schutz ſicher nicht verſchmähen. Nicht wahr, mein Fräulein?“ — Lächelnd hielt er ihr den Steigbügel ſeines Pferds, und Wallrade erwiederte, indem ſie ſich ungeduldig aufſchwang: „Herr Graf! unter ſolchen Umgebungen hat Eure Ueberredung eine ſo unwiderſtehliche Gewalt, daß ich Euch noch hundertfach mehr verabſcheuen müßte, als ich es wirklich thue, um nicht Eure Geſellſchaft derjenigen einer wüthenden Frau vorzuziehen, die es mir nicht vergeben will, hübſch liſtig verſucht zu haben, was ſie ſelbſt in ähnlicher Lage — wenn auch gröber und unbehülflicher, in's Werk geſetzt haben würde.“ — „Die Leuenbergerin hat Recht!“ entgegnete Frau Elſe bitter. „Ihr ſeyd ein ſchneidig Meſſerlein, dem nicht zu trauen iſt. Traut ihr nur ja nicht, beſter Graf. Den Leuenberger Veit hat ſie verführt, daß er ihr durchgeholfen, und den Mönch hat ſie mitgenommen. Er und der arme Gaul, der hier am Boden liegt, möchten in Gottes Namen ſeyn, wo ſie können, wenn wir nur des ungetreuen Schirmvogts, des Leuenbergers habhaft würden. Der Vogel hat aber ſicherlich die Gefahr geſpürt, und iſt auf und davon gegangen.“ — Wallrade ſchwieg hartnäckig

Digitized by Google

und ergötzte sich im Stillen an dem falschen Verdachte der Alten, obschon die getäuschte Hoffnung ihr Gehirn und Brust zusammenpreßten, daß die Tropfen bitt'rer Thränen in ihre Augen traten. Stumm wurde der Zug nach der kaum verlassenen Veste zurückgelegt. Auf Frau Elsens Ruf öffnete sich die Burg: als sie aber über die Zugbrücke zu dem Hofe ritten, entsetzten sich Wallrade und der Graf, und auch die rohen des Bannfluchs gewohnten Knechte bekreuzigten sich, und beteten einen Stoßseufzer, denn an den Thorpfeilern hingen zwei Leichname. Auf Befehl der strengen Hausfrau hatte hier der Thorwächter geendet, welcher Wallradens Flucht nicht auf der That gehindert, und der alte Schmied, der von dem Schimmel gegangen war, dessen sich Bilger bemächtigt hatte. — „Spiegelt Euch daran!" sprach Frau Else hartherzig und trocken zu Wallraden. „Allen, die es mit Euch halten, geht es also, und müßte ich den Letzten mit eig'ner Hand aufhängen. Die Schlüssel aber — sie zeigte hohnlachend das wiedergefundene Gebund — diese Schlüssel vertraue ich nimmer Eurer gefährlichen Hand, obschon es mit dem Einsperren im Wartthurm nicht so vieles auf sich hatte. Ihr habt vergessen, daß der Thurmwärter eine Art, und die grobe Frau Else Fäuste besitzt, die allenfalls, mit Eisen bewaffnet, ein Schloß auch ohne Schlüssel zu öffnen verstehen. Euch jedoch soll fürder weder Art noch Schlüssel zu Gebote stehen, bis mein Herr sich mit dem Grafen abgefunden, und Euer Schicksal entschieden hat." — Der innere Raum der Veste wurde nun verrammelt, als ob ein die Acht vollstreckendes Heer des Kaisers vor derselben läge. Frau Else bewirthete ihren unvermutheten aber längst erwarteten gräflichen Gast in der Trinkstube, und Wallrade betrat beschämt und von Zorn zerrissen, aber nicht verzweifelnd, das Frauengemach, [illegible] sie vor wenig Stunden auf ewig verlassen zu [illegible]bte, und in

welchem Petronella, vom Schreck über die plötzliche Flucht der Gefangenen, und die muthmaßliche Theilnahme ihres Vetters, zusammengeschüttelt, krank zu Bette lag, und die mit dem Geschick Grollende mit den härtesten Vorwürfen empfing.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Hast Du gethan, was nicht recht, so
trage den Lohn mit Geduld.
Laß' vom verdienten Geschick nicht all-
zutief Dich beugen:
Willst Du die zürnende Welt von Reue
überzeugen,
Wähle die Mittel nur gut, sonst mehrst
Du die vorige Schuld.

Anonymus.

„Was bringt Ihr mir, würdiger Vater!" sprach Frau Margarethe Frosch, da sie den Beichtvater Reinhold bei sich eintreten sah und eilte ihm hoffend entgegen: „O sagt, — sagt, mein guter Herr, bringt Ihr Leben oder Tod?" — Der Mönch machte das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn der angstvoll Harrenden, und entgegnete: „Liebe Schwester im Heiland! die Kirche und ihre Diener bringen nie den Tod, so lange ein gläubiges Vertrauen in sie gesetzt wird; wohl aber immer das wahre Leben durch den himmlischen Trost, wenn auch der beschränkte Menschenverstand dagegen ankämpft. Auf Euren Gatten, liebe Frau, hofft indessen nicht mehr. Er ist hart wie ein Fels, und will weder durch Eure Bitten, noch durch meinen Zuspruch, der Rührung Eingang verschaffen. Es haben sich böse Mächte seiner an-

Digitized by Google

genommen, die sein Ohr verstopfen und seine Sinne umnebeln; darum ging ich auch nicht zum Aeußersten, und habe ihm nichts entdeckt, was seine Wuth noch hätte reizen können." — „Er weiß also nicht?" fragte Margarethe mit langem Athemzuge, „er weiß nicht, und zürnt mir dennoch unversöhnlich?" — „Schwerer Verdacht!" versetzte der Mönch achselzuckend: „Sein Sohn Dagobert scheint ihm der Räuber seiner Ehre zu seyn, und sein Sohn Johannes eine Frucht unziemlichen Verständnisses." — „So ist es denn nun herausgesagt, was ich ahnte?" klagte Margarethe mit hervorquellenden Thränen: „und dennoch bin ich unschuldig, unschuldig, wie die Sonne!" — „Allerdings!" stimmte Reinhold bei, „ohne Zweifel, ob Ihr gleich den jungen Mann geliebt, wie Niemand besser wissen kann, denn ich. Ihr habt Euch männlich herausgerissen aus den Schlingen, in die Euch der Satan verstricken wollte; eifrig habt Ihr Buße gesucht, und darum sie auch gefunden." — „Und dennoch also verkannt?" fiel Margarethe ein. — „Nehmt dieses hin als eine Strafe für den Fehl, den Ihr begangen," erinnerte Reinhold: „Daß Ihr, wie ich aus Eurer Beichte weiß, einen fremden Knaben statt des Euern verstorbenen eingepflanzt, wäre nichts, denn, was wir nicht wissen, ist nichts, und ein glücklicher Wahn ist besser, denn eine bittere Wahrheit; allein die Mittel zu dem Zwecke waren nicht gut, sondern verdammlich gewählt. Einen Juden zum Vertrauten zu machen .... eine Creatur, weit verabscheuungswürdiger, denn die schwarzen Heiden im Lande Afrika, die doch nur halbe Menschen seyn sollen .... o! das wird Euch böse Früchte tragen. Mich befremdet's, daß Euer Name nicht schon vor dem Richterstuhle genannt worden ist, und Gott hat mir noch nicht den Ausweg gezeigt, der endlich diesem Wirrsal ein Ende machen werde." — „Sollte Wahrheit nicht die beste Wahl seyn?" fragte

Digitized by Google

Margarethe kühn entſchloſſen. Sollte es mir nicht den Frieden wiedergeben, wenn ich hinträte, und offen eingeſtände, was ich gethan?" — Der Pater ſchüttelte bedenklich den Kopf. „Ein altes Sprüchwort iſt's," ſagte er: „daß man den Wolf nicht wecke. Iſt einmal der Pfeil vom Bogen, dann halte ihn auf, wer kann. Nicht doch. Ihr würdet Euch vielleicht unnöthig der Schande Preis geben, während jetzt nur ein Verdacht Euch belaſtet. Was iſt ein Verdacht, wenn man ſich unſchuldig fühlt? Eine giftberaubte Schlange zu unſern Füßen. Hundert Frauen tragen ja geduldig den gegründeten Verdacht: daß ſie die Treue nicht bewahrten, ihre Stiefſöhne küßten, immerhin! Aber mit einem Juden ſolchen Menſchenhandel getrieben zu haben.... Das würde keine von ſich ſagen laſſen wollen. Zudem, wo iſt die Gewißheit, daß Johannes das Kind ſey, das der Jude ermordet haben ſoll? Iſt's unwahrſcheinlich, daß der Böſewicht ein ander Kind gemartert habe? Noch hat er nicht geplaudert, und übermorgen wird ſein und ſeines Vaters Urtheil geſprochen. Könnte er mit dem Geſtändniß ſeinen Hals retten, — ſicher hätte er's nicht unterlaſſen. Ich werde übrigens das Nähere morgen wiſſen, denn ich will verſuchen, ob's möglich wäre, dieſe heidniſchen Blutzapfer vor ihrem gräßlichen Ende zu bekehren." — „Ihr verwerft alſo ein offen reuiges Bekenntniß?" fragte Margarethe noch einmal. — „Gott und ſeiner Kirche iſt man verbunden, Alles zu entdecken und aufzuthun die geheimſten Falten des Herzens;" erwiederte Reinhold kalt: „das Laienvolk braucht nicht Alles zu wiſſen. Einen einzigen Mann kenne ich, bei welchem Euer Bekenntniß Nutzen bringen möchte; indem ſein Schutz und Schirm Euch aus der peinlichen Lage reißen würde, in die Euch der Argwohn Diethers verſetzt hat. Ich meine den Schultheiß. Der Ritter hat längſt nach Eurer Gunſt geſtrebt. Mit Begierde

Digitized by Google

wird er die Gelegenheit ergreifen, sie zu verdienen. Ein Wort von Euch, und die gefährlichen Juden sterben plötzlich dahin, der Schöff wird beschwichtigt oder zur Ruhe gezwungen, und Johannes bleibt, was er seyn soll, Euer Erbe.

„Nimmermehr!" entgegnete Margarethe unwillig: „Aus Eurem Munde diesen Rath? Nein; ich habe nicht Lust wirklich zu werden, wofür mein Eheherr mich hält." — „Wie Ihr meint;" sprach Reinhold gelassen: „ich preise Eure Tugend, welche verwirft, was Tausende thun würden, um die Möglichkeit zu vermeiden, vor der Welt ein Aergerniß zu geben. Ihr seyd aber nicht wie Andere, obwohl auch aus heiligen Büchern Beispiele anzuführen wären, daß selbst die frommsten Weiber sich nicht schämten, dem besten Zwecke manche Bedenklichkeit zu opfern. Denkt an Judith, die dem wilden Holofernes sich überließ ...." — „Schweigt, würdiger Herr!" bat Margarethe: „Ich vermag nicht, was Ihr jetzo begehrt. Laßt es daher jetzt beruhen, und sprecht mir von Derjenigen, die noch ferner um das Geheimniß weiß; .... von Willhild. Ich weiß nichts von ihr und ihr Schweigen macht mir bange." — „Ich kann Euch beruhigen," antwortete der Mönch: „Ich habe mich befragt. Willhild und ihr Mann sind vor wenigen Tagen nach Compostell gezogen, auf eine Wallfahrt. Besorgt nichts von ihnen. Der Mann ist blödsinnig zu nennen, und die Frau, die vor Kurzem erst sehr krank gewesen, kommt sicher aus Hispanien nicht wieder heim." — „Ich hätte nimmer geglaubt, daß die Hoffnung auf eines Menschen Tod mich beruhigen könnte;" versetzte athemholend Margarethe. — „O die Hoffnung ist immer süß," sagte der Pater, „wenn sie sich auch auf Gräber richtet, die sich erst öffnen sollen. Haben den Juden die Flammen erstickt, die unzuverlässige Willhild die Mühseligkeiten der Wallfahrt

Digitized by Google

hinweggerafft ... wie lange dauert's, und ſie tragen einen alten Schöffen zur Gruft? Dann fallen Eure Feſſeln, dann feiert Ihr ſchon hienieden die Auferſtehung." — „Ach, hochwürdiger Herr!" ſeufzte Margarethe: „Gehe es mit mir, wie es wolle; aber dieſer Augenblick bleibe fern. Kann ich den Greis auch nicht lieben, wie eine Braut den gefälligen Bräutigam, ſo ehre ich doch ſein graues Haupt und bin ihm dankbar, daß er mein dürftiges Leben mit Ueberfluß gekrönt hat." — „Hm!" entgegnete Reinhold: „Jedem das Seine. Der reiche Praſſer kann zwar, ſitzt er im Schwefelpfuhle der Hölle, mit all' ſeinem Golde nicht einen Tropfen Waſſer erkaufen, aber hienieden ſteht ihm die ſchönſte Blume zu Gebot, daß ſie an ſeiner kalten Bruſt verwelke. Hat Diether Euer Leben mit Ueberfluß gekrönt, ſo krönt er es jetzt mit unverdienter Schmach. Ihr ſeyd im Vortheil gegen ihn, und er muß Euch dankbar ſeyn für die edle Geſinnung, die Ihr für ihn hegt. Der alte Mann iſt derſelben nicht würdig, da er beinahe unverholen ahnen läßt, er ſchreibe Euch jenen Mordanfall zu, und verſehe ſich eines zweiten, wenn nicht ſeine Klugheit vorbaue." — „Schrecklich!" rief Margarethe empört: „Die Schlange erneut ſich ſtets in ſeiner Bruſt. Er fürchtet einen Meuchelmord von ſeiner Gattin!" — „Noch mehr," verſetzte der Mönch: „er achtet ihn ganz nahe. Heute juſt, fürchtet er, lauern Mörder auf ſein Leben; Mörder von Euch gedungen und Euerm Bruder, vielleicht von Dagobert, wie der Argwöhniſche ſich nicht ſchämt, zu glauben. Ein Unbekannter hat ihm gemeldet, daß er erfahren würde, wo Wallrade hingekommen, wenn er in der heutigen Nacht, mit Geld verſehen, am Bannſteine von Bergen, das Sprünglin genannt, erſcheinen wolle. Dieſe Nachricht hält er von Euch erdichtet, und wittert Verrath, und wird nicht gehen, Niemand ſenden." — „Am Sprünglin ſagt Ihr?" fragte

Margarethe neugierig. „So iſt's," antwortete Reinhold: „Ich, an ſeiner Statt, würde doch Jemand hinausſenden; denn ich traue eher dem, der um Geldeswillen mir ein Ding zu verrathen heißt, als der reinen Menſchenliebe wegen. Indeſſen, Euch kann's gleichviel ſeyn. Wallrade mag Euch nie zu lange außen bleiben; wohl aber der gute Dagobert, deſſen keckes Handeln Euch und Eurer Sache nur Vortheil gewähren kann. Nicht wahr?" —

Margarethe ſchlug die Augen vor den forſchenden des Paters nieder, welcher nach einer Pauſe fortfuhr: „Wie ich vernommen, hat der junge Mann ſich von der Kirche, welcher er verlobt geweſen, löſen laſſen. Meines Bedünkens hat er übel daran gethan, und ſogar ſein hochmüthiger Lehrer, der Predigermönch Johann, der, wie alle ſeines Ordens, dem unſrigen nicht hold iſt, weil er am Evangelium reiner hängt, denn alle Andern, muß mir Recht geben. Wäre der Junkherr Prieſter geworden, es wäre ihm nicht geſchehen, was ſeit heute Morgen das Gerede der ganzen Stadt iſt." — „Um Gotteswillen!" ſprach Margarethe ängſtlich: „Was iſt ihm geſchehen? welch' Unheil? redet!" — „Ihr wißt nicht?" fragte Reinhold entgegen: „Da ſieht man wohl, wie ſehr Recht das Lied hat, welches ſagt: „„Jenſeits bin ich wohl bekannt — Fremdling doch im eig'nen Land!"" Daß Eure Zofen aus Schonung Euch's verſchwiegen haben, gebe ich zu — aber der Rachbegierde Eures Eheherrn hätt' ich das Schweigen nicht zugetraut. — Heute Morgen hat Euer Knecht Eitel, als er des Hauſes Thüre öffnete, ein Pergament daran geheftet gefunden, und die drei Späne, die aus der Pforte gehauen worden waren, entdeckten dem des Leſens Unkundigen gleich das Wahre, wie auch dem Pöbel, der ſchon lange gaffend vor dem Hauſe ſtand. Eine Ladung der heimlichen Acht iſt es, gerichtet an den Junkherrn Dagobert Froſch, welcher auf den nächſten

Dienſtag vorgefordert wird vor den Stuhl zu Sachſenhauſen, um ſich zu verantworten über ſchwere Miſſethaten, deren er angeklagt worden." —

„Heiliger Gott!" ſtammelte Margarethe: „die heimliche beſchloſſene Acht? armer Dagobert! welch' ein Teufel hat Dich vor dieſe Schranken gefordert, wo der Kläger nur Recht erhält? Hochwürdiger Herr! Um meinetwillen, — o gewiß um meinetwillen iſt er in dieſe Verderbniß gerathen! Wie ſoll ich mir jetzt rathen, ... wie ſoll ich mir helfen?" — Der Mönch zuckte die Achſeln, verwies die Klagende auf den Willen Gottes, und auf das eigene Schweigen, und begab ſich mit dem Verſprechen hinweg, bald wieder einzuſprechen, und ihr ſogleich zu wiſſen zu machen, wenn der gefangene Jude ein gefährliches Geſtändniß beſorgen laſſen ſollte.

Eine unſägliche Angſt bemächtigte ſich Margarethens, da ſie wieder allein war, und in ihrem erſchütterten Geiſte Alles zuſammenſtellte, was ſich in den letzten Tagen zugetragen, und ihr Schickſal auf ſolch' entſetzliche Weiſe verwirrt hatte. Ihres Fehls bewußt, drängte es ſie, etwas zu unternehmen, wodurch ſie die Schuld ihres Gewiſſens in etwas zum mindeſten zu ſühnen vermöchte, und dieſes Etwas wurde, trotz ſeiner gefährlichen Abenteuerlichkeit, bald in ihr zum feſten Entſchluß. „Ich will ihn zwingen, wenigſtens nicht das Aergſte von mir zu glauben," ſprach ſie zu ſich ſelbſt; „nicht die Bosheit, Wallraben aus dem Wege geſchafft, noch die größ're, Mörder gegen ſein Leben aufgeſtellt zu haben. Iſt es Gottes Wille, daß ich in meinem Vornehmen umkomme, ſo ſey es darum; — wo nicht, ſo ſey der Engel geprieſen, der mir dieſen Weg gezeigt, wieder etwas in dieſer heilloſen Verwirrung gut machen zu können, worein meine leichtſinnige Verblendung mein Haus geſtürzt hat." — Sie ſammelte mit zitternder Hand die

Kleinodien und den kleinen Schatz von Denkmünzen und selt'nen Goldpfennigen, die sie der Freigebigkeit ihres Gatten verdankte, und wählte aus ihrem Kleiderschreine einen dichten, weitverhüllenden Regenmantel, welcher ihr zu ihrem Vorhaben geeignet schien. Hierauf sagte sie zu Elsen, die sich mit dem kleinen Johannes bei ihr eingefunden hatte: „Gute Dirne! Du hast schon viele Heftigkeit von mir ertragen und meinem aufbrausenden Zorn stille Geduld entgegengesetzt. Nun, da ein böses Geschick mir die Augen geöffnet, und mir selbst Duldung zur Pflicht gemacht hat, danke ich Dir für Deine Nachgiebigkeit, welche immer mit der seltensten Treue gepaart war. Du hast treu bei mir ausgehalten, seit mich ein widriges Gestirn in die Tiefe des häuslichen Unglücks versenkte; nicht Dein Mund, nicht ein Blick von Dir hat mich fühlen lassen, wie sehr die Gegenwart meine Vergangenheit in Schatten stellt. Empfange dafür meinen herzlichsten Dank, und gib mir Gelegenheit, Dir eine noch wärmere Dankbarkeit widmen zu können. Willst Du, meine gute Else?" — Die Zofe staunte bei dieser ungewohnten und aufrichtigen Sanftmuth ihrer Herrin, und versicherte sie ihrer Bereitwilligkeit. — „Entsinnst Du Dich noch des Traumes, den ich Dir vor manchen Monden erzählte?" fuhr Margarethe fort. „Ich spottete damals Deiner finstern Ahnung, obwohl mir der Spott nicht von Herzen ging. Nun aber erwahrt sich das Gebilde jener Nacht auf eine furchtbare Weise. Aus der Zeit ist eine Schlange erwachsen, aus Allem dem, was ich für das Theuerste achtete, ist ein Ungeheuer entsprungen, das mir das Herz abfrißt. Ich weiß, um diese Schrecken zu mildern, nur einen Ausweg, und diesen zu ergreifen, sollst Du mir behülflich seyn." — Else küßte der Gebieterin die Hand, und fragte unter Thränen: „Was soll ich thun, ehrsame Frau, das Euch angenehm wäre, und das Mittel

darböte, den Frieden in Euer Haus und Herz zurückzubringen? Wenn eine ſchwache Magd vollbringen kann, was Ihr begehrt, ſo zählt auf mich." — „Ich muß fort;" ſprach Margarethe mit gedämpftem Tone weiter: „noch in dieſer Nacht muß ich fort. Begünſtige dieſen Vorſatz; hilf mir hinaus aus dieſem Gebäude, wo mich Kummer und Angſt tödtet." — „Fort?" fragte Elſe erſtaunt: „Fort? Ei, um unſerer lieben Frauen willen? was wollt Ihr beginnen? Wollt Ihr Euern Herrn verlaſſen, und Euern guten Leumund zu Grunde richten? oder wollt Ihr Euch ein Leides anthun? Ach, liebe Meiſterin, unterlaßt doch dieſes Vornehmen! Ihr ſeyd jung, Ihr ſeyd Mutter und Hausfrau. Verzweifelt nicht an der Barmherzigkeit, die Allen hilft. Iſt der Kummer unverſchuldet, der Euch drückt ... und wie könnte es anders ſeyn?... ſo wird er Euch nicht tödten, und der Allmächtige Euch nicht umkommen laſſen. Die Wahrheit muß ja doch endlich an's Tageslicht kommen, und Eure Feinde verderben. Man lebt nur einmal, gute Frau, und was helfen Euch alle Ehrenkronen auf Eurem Grabe, ſobald Ihr die Augen nicht wieder aufthun könntet." — „Nicht doch;" verſetzte Margarethe mit ſchmeichelnder Ueberredung: „Gutes Kind, Du irrſt. Ich will weder flüchtig gehen, noch mir das Leben nehmen, und, wenn die Sterne mir günſtig ſind, bin ich morgen bei guter Zeit wieder zurück. Sollte ich aber nimmer wiederkehren, ſo ſage meinem Herrn, daß er von Deiner Mutter erfahren würde, wohin ich gegangen, und wie mein letzter Gruß an ihn gelautet. Du aber bete dann für meine Seele, Mädchen!" — „Ihr wollt mich beruhigen, ehrſame Frau;" begann Elſe nach einer kleinen Weile, in welcher ſie die Gebieterin ſtumm betrachtet: „und dennoch mehrt ſich meine Angſt. Wohin wollt Ihr gehen, daß Ihr vielleicht nimmer lebendig wiederkehren dürftet. O, liebe Frau, denkt an

Digitized by Google

Euern Knaben!" — Sie führte den wehmüthig die Hände faltenden Johannes zu Margarethen. Die Altbürgerin betrachtete den Knaben kummervoll, legte die Hand auf seinen Kopf, und sagte: „Armer Junge! Du bist die Quelle des Unheils, das uns betroffen, und doch unschuldiger, als wir Alle! Traue auf Gott, und er wird wohl an Dir machen, was Menschensinn verdarb. Du wirst, wie auch Dein Geschick sich wende, an Herrn Diether einen Vater finden." — „Das walte Gott!" seufzte das Mädchen! „Was wird aber der rauhe, argwöhnische Herr an dem Knaben thun, da Ihr, die Mutter, so kalt von ihm scheidet?" — „Du schiltst mein Mutterherz?" fragte Margarethe heftig, und ihr Auge suchte weinend am dämmernden Himmel den Wohnsitz des verblichenen Sohns. Sie faßte sich jedoch bald wieder, und fuhr gelaßner fort: „Die Nacht bricht ein, mein Kind. Laß mich nicht vergebens bitten. Bleibe mir treu; ich fordere es vielleicht zum Letztenmale von Dir. Berichte mir, wenn Herr Diether heut Abend das Haus verläßt, und öffne mir alsdann die Thür, wenn Du's vermagst. Ich selbst habe die Schlüssel des Hauses nicht mehr, da sie mein Herr mir abfordern ließ, allein ich denke ..." — „Gute Frau," fiel Else ein: „ich habe Mitleid mit Euch. Herrgott! so jung, so schön und reich zu seyn, und doch nicht glücklich! Das kann uns armen Leuten nicht recht zu Sinne gehen, wenn wir nicht in Herrendiensten sind. Ich sehe es aber hier deutlich, und will gerne die Hand zu einem Schritte bieten, von welchem, wie Ihr sagt, meine wack're Mutter weiß. Aber Ihr vergeßt, daß der ehrsame Herr, so oft er Abends das Haus verläßt, die Thüre sperrt. Wie wird es möglich seyn, zu entweichen, wenn es auch geschehen könnte, daß keine Magd und kein Knecht Euch sähe?" — „Welch' ein Hinderniß!" klagte Margarethe: „und heute, gerade heute muß ich fort!

Digitized by Google

Sinne nach, kluge Dirne, ſinne nach und hilf. Schon ſteigt der neue Mond herauf am Himmel; wir haben nicht lange Zeit zu verlieren, denn weit iſt der Weg, den ich unternehme." — „Es wird mir ſchauerlich zu Muthe," erwiderte Elſe, „hör' ich Euch alſo ſprechen. Ihr werdet doch nicht zu einer Hexenfrau gehen, um Euch die Zukunft deuten zu laſſen, durch verbot'nen Zauber? Gute Frau, ... das thut nimmer gut, nicht hier, nicht jenſeits über den Himmeln." — „Schwätzerin!" ſchalt Margarethe halb ſcherzhaft, ihr auf die Wange klopfend: „Vergiſſeſt Du, daß Deine Mutter um die Sache wiſſen wird, und daß ſie eine allzufromme Chriſtin iſt, um ſich mit Hexenwerken einzulaſſen? Sey ruhig, und öffne mir einen Weg aus dem Hauſe. Höre aber vorerſt was das Geräuſch bedeutet, das ich in den Gängen vernehme." — Die Joſe ging hinaus, um nach dem Willen der Gebieterin zu thun. Der kleine Johannes näherte ſich aber der in Trübſinn verſinkenden Frau, faltete nochmals ſeine Händchen und ſprach: „Lieb' Mütterlein! Du kommſt doch wieder? Du läſſeſt mich doch nicht allein bei dem finſtern Manne, der uns nicht mehr ſehen, nicht mehr hören will?" — „Ich komme wieder, Johannes!" verſicherte Margarethe, ſeine Hand ſtreichelnd: „und wenn ich auch nicht wiederkäme; ſo verzage nicht. Du biſt ja ein unſchuldig' Kind Dir werden ſie nichts zu Leide thun." — „Ach, dem kleinen Hans iſt ſchon viel zu Leide gethan worden," klagte der Knabe: „die ſchwarze Mutter hat ihn viel geſchlagen und endlich gar verlaſſen. Und Du biſt ſo eine freundliche Mutter, und wollteſt auch von mir gehen?" — „Ei, Hans!" zürnte Margarethe leiſe: „Wie magſt Du denn ſchon wieder an Deine Träume denken? Geträumt hat Dir von der ſchwarzen Mutter ... nichts weiter. Wie kommt es denn, daß Du wieder an die Tollheiten kömmſt?" — „Seit heute Nachmittag, lieb'

Digitized by Google

Mütterlein;" erklärte der Bube geſprächiger: „Es muß am Ende doch wahr ſeyn, was ich geträumt habe; Elſe hat mich hinausgeführt auf die Gaſſen unter die andern Buben, und wir haben geſpielt. Und da ich müde wurde, und Elſe ſich vor einem großen ſchönen Hauſe mit mir hinſetzte, mir das Hütlein abnahm, und den Schweiß abtrocknete — ja, da hab' ich den Mann geſehen, der mich gefunden hat, da meine ſchwarze Mutter von mir gegangen war, und es iſt juſt ſo vor mir geſtanden, Alles, wie damals, als es mir geträumt hat, wie Du ſagſt." — „Welchen Mann?" fragte Margarethe mit pochendem Herzen. — Der Knabe beſann ſich ein wenig; dann verſetzte er: „ich habe bei ihm geſchlafen, ... ganz gewiß, ... und bin auf ſeinem Knie geritten; ... ach Mütterlein! welch' ein großer Schnauzbart, und den hat er noch." — „Ei, wo ſahſt Du ihn denn, Hans?" — „Am Fenſter ſtand er," fuhr der Bube fort, „und ein ſchwarzer großer Herr neben ihm, und ſie ſahen mich auch lange an; der Mann hätte gewiß mit mir geredet, wenn er nicht im Hauſe geweſen wäre, und ich auf der Gaſſe." — „Gewiß," verſetzte Margarethe, leichter athmend: „daß er aber nicht zu Dir herauskam, ſey Dir ein Beweis, daß es doch nichts war, als ein Traum, was Du Dir einbildeſt; ein Traum, von dem zu reden ich Dir ernſtlicher verbiete als jemals; hörſt Du? Wenn Du haben willſt, daß ich nicht mehr zurückkomme, ſo magſt Du thun, was ich verboten habe." — „O mein Mütterlein!" antwortete ſchmeichelnd der Bube: „Wiederkommen! nichts ſagen, — gewiß nicht, herziges Mütterlein." — Da trat Elſe wieder in die Stube. „Ehrſame Frau," ſprach ſie, auf den Zehen heranſchleichend: „es iſt, als ob ein Zauber Euern Ausgang begünſtigen wollte; wir haben Beſuch bekommen; der Bruder des Herrn, der Prälat aus Wälſchland iſt ſo eben im Hauſe eingekehrt, mit einem gar

Digitized by Google

holdſeligen Fräulein, das wohl ſeine Haushälterin oder eine Verwandte ſeyn mag. Der Herr Schöff iſt überraſcht auf ſeiner Stube ihnen entgegen gegangen, und hat die Gäſte bewillkommt, und in den großen Garten geführt. Darauf hat er dem Eitel befohlen, ſpaniſchen Wein herauf zu bringen und ein Nachtmahl anzuordnen, wie es in der Eile ſich würde thun laſſen. Das Geſinde iſt in Küche und Keller beſchäftigt, die Thüre iſt offen, das Glück und die Nacht ſind Euch günſtig, wenn Ihr ferner bei Euerm Vornehmen beharrt." — „Ob ich dabei beharre?" fragte Margarethe lebhaft: „Hartnäckiger denn zuvor. Den Prälaten, welcher Wallraben liebt wie ſeinen Augapfel, will ich nicht eher ſehen, als bis ich etwas gethan, das unläugbar von meinem guten, aber ſchnöd' verkannten Sinne zeugt. Komm' Elſe, hilf mir, und Du, mein Junge, ſetze Dich dort in den Winkel, und weine nicht, und plaud're nicht. Ich werde wiederkommen, und Dir ſchöne Sachen mitbringen." — Hans that, wie ihm geheißen war, und Elſe warf der Gebieterin den Mantel um. „Gott ſchütze Euch!" ſchluchzte die gute Seele, da ſie die ſchweren ſilbernen Hacken am Halſe Margarethens zumachte, und ihr das Käſtchen unter den Arm ſchob: „Der Himmel gebe, daß wir Alle es nicht bereuen mögen, daß Ihr heute fortgegangen von Euerm Herrn und Sohne." — „Das gebe der Himmel!" erwiederte Margarethe, und öffnete die Thüre des Gemachs leiſe und vorſichtig. Elſe folgte der voranſchleichenden Herrin, wie ein lauſchender Dieb, und der Zufall wollte, daß kein Verräther über ihren Weg ging Die ſchwere Hauspforte wurde halb aufgezogen, und in die braune Dämmerung entſchwand Margarethe.

Die aufgeregte Einbildungskraft zeigt uns oft, wenn uns die Nacht auf Haide und Blachfeld überraſcht, am Saume der Wolken Schatten und Geſtalten, die dahin gleiten,

Digitized by Google

wie in Flören und weitverhüllenden Gewändern schwebend, Klagefrauen ähnlich, die um den in Meeresfluthen begrabenen Tag trauern, und die Hände ringen. Also durcheilte Margarethe die Straßen der Stadt, über welche der neu eingetretene Vollmond einen feuchten, düstern Himmel gespannt hatte. Mit der Sonne hatte auch das schöne Wetter Abschied genommen, und gewitterliche Wolken den Schauplatz bezogen. Wohl leuchtete der Mond, aber seine Scheibe war bleich, und diese blasse Helle deutete auf herannahenden Sturm und Regenguß, so wie die Mitternacht herankommen würde. Wann hätte jedoch des Firmaments Beobachtung einen Menschen abgehalten von dem Vorsatz, zu welchem ihn der feste Wille treibt, oder die unerschütterliche Nothwendigkeit? Auch das schwächere Weib zittert nicht vor den drohenden Schrecken der Natur, wenn sein Herz zu höheren Pflichten, zu wirklichen oder eingebildeten ruft, und Margarethe bemerkte, rasch fortschreitend, nicht den stillen Wolkenkampf am Himmelsbogen, nicht das dumpfe Wehen der näßlichen Luft. Es war ein seltenes Schauspiel, um jene vorgerückte Abendstunde ein Weib aus dem bessern Stande allein auf den Gassen der Stadt zu gewahren, und mehr als ein zudringlicher Junker bot der Eilfertigen seine Begleitung an. Kaum hörte sie jedoch die Begrüßung der Schüchternen, die Frechern wies sie mit harten Worten zurück, und verschloß ihre Ohren vor den Spöttereien der Wächter am Thore. Ein Ziel vor Augen habend, ging sie muthig hinaus in's Weite, und das Mondlicht sowohl, als auch dann und wann ferne am Feldberg aufzuckende Blitze leuchteten ihr mitleidig auf dem Wege zum Schellenhof. Keine menschliche Seele war ihr vor der Stadt begegnet. Züge von Dohlen und Krähen, die vor dem fern dräuenden Sturm einen Zufluchtsort suchend, dicht am Boden vorüberflatterten, waren die einzigen lebenden Geschöpfe,

Digitized by Google

die ſich zeigten. Frau Margarethe trotz aller Standhaftigkeit dennoch ſolcher einſamen Wanderungen ungewohnt, dankte dem Himmel im Stillen, als die Hunde des Schellenhofs bei ihrer Annäherung anſchlugen, obwohl hier erſt der halbe Weg zur Gefahr überwunden war. Die Hunde tobten an der Kette, und der geſchloſſene Fenſterladen im Erdgeſchoſſe ging auf. Crescentia, die nach der Urſache des Gebells ausſah, erſchrak in die tiefſte Seele, als ſie die Stimme der Dienſtherrin vernahm, die auf einen Augenblick den Eintritt in's Haus verlangte. Die Beſchließerin gehorchte indeſſen auf der Stelle, und that ihr gaſtliches Gemach auf, in welchem Margarethe einen langen Mann gewahrte, welcher ſo eben einen mäßigen Nachtimbiß einnahm, und verlegen aufſprang, da Margarethe in die Thüre trat. — „Sieh' da, Vollbrecht!" rief die Altbürgerin, ſchmerzlich und freudig betroffen von dem Anblick des Knechts: „Du hier? Ei ſprich, wo iſt Dein Herr, und kehrt er zurück?" — „Ehrſame Frau!" lautete die Antwort: „Wir ſind herumgezogen in der Irre, wie Roland's Knappen, haben aber nichts erlauert, nichts erſpürt. Wir haben zwar manchen Span beſtanden mit den adelichen Herren, die rundum an den Straßen und Flüſſen die Schlagbäume machen, und von Freund und Feind den Zoll heiſchen — aber, die wir ſuchten fanden wir nicht, und des Fräuleins leibeigener Knecht Rüdiger, nachdem er uns lange links und rechts und kreuz und quer im Lande umher geführt hatte, meinte endlich, er werde doch nimmer das Schloß erkennen, in welchem ſie geſteckt — das Fräulein, Er und die Zofe — und glaube ſteif und feſt, man habe das Fräulein umgebracht, weil auch kein Laut mehr von ihr zu hören ſey. Darauf haben wir uns auf den Rückweg gemacht, und wollten heut zur Veſperzeit in Frankfurt ein-

reiten, als mit einemmale der Rüdiger krank wurde, und so bresthaft, daß er wohl nimmer erstehen wird. Der Mensch hat sich so viel Gedanken um seiner Herrschaft Schicksal gemacht, und sich so darob gegrämt, daß er sicher schon verschieden wäre, wenn er nicht etwas auf dem Gewissen gehabt hätte, das ihn, wie er sagt, seit geraumer Zeit gedrückt hat, wie ein Fels. Der Junkherr hat ihm zugesprochen wie ein Beichtherr, denn das versteht er aus dem Grunde, und endlich hat der Knecht sich d'rein ergeben, und versprochen, ihm Alles zu bekennen, und sein Herz zu erleichtern vor dem Ende." — „Was kümmert mich der Knecht?" schaltete Margarethe dringend ein: „Wo ist Dein Herr? das will ich wissen." — „Ich bin ja gleich zu Ende;" erwiederte der Knecht gehorsam: „Wir waren gezwungen in einer schlechten Winkelschenke einzukehren, nicht allzu fern von hier, da der Rüdiger nicht weiter konnte vor Frost und Hitze, und wenn man ihn auf's Pferd gebunden hätte. Und da es den sterbenden Mann drängte, meinem Herrn zu vertrauen, was ihn quält, und mir, dem Knecht, nicht nöthig und ziemlich ist, davon zu wissen, so hat der Junker gesagt: „„Reit' Du indessen gen Frankfurt, Vollbrecht, und sieh' nur, wie's dorten steht, ob sich vielleicht durch Gottes oder eines andern Biedermanns Hülfe, die Schwester daselbst wieder eingefunden, und wie es mit dem lieben Vater steht, der Mutter und dem kleinen Hans. Vergiß jedoch nicht, vorerst auf dem Schellenhof einzusprechen, und der wackern Frau Crescenz meinen Gruß zu bringen, mit dem Vermelden: es stehe bis auf die getäuschte Hoffnung wohl mit mir, und sie solle es nur weiter sagen. Sobald des Rüdigers Zustand es erlaubt, komme ich selbst."" — „Um Gotteswillen nicht!" fiel hier Margarethe eifrig ein: „Fliege zurück zu ihm, und bringe ihm diese Kunde! Nur gen Frankfurt nicht. Die Heimath wird sein Grab. Er bleibe

fern, denn seine Feinde haben die tödtlichsten Pfeile auf ihn gerichtet. Die heimliche Acht hat ihn vorgeladen, und von ihren Schranken kehrt kein Gerechter wieder."

„Jesus Maria!" seufzte die Beschließerin, und schlug ein großes Kreuz. Der lange Vollbrecht faltete erschrocken die Hände, und sprach kein Wort. — „Wenn ihm sein Leben, wenn ihm meine Ruhe lieb ist, so bleibe er fern, so verberge er sich in entleg'nen Landen vor den Schöffen der Vehme!" fuhr Margarethe bewegter fort: „Sage ihm, Vollbrecht, ich hätte gehört, daß der Kaiser allein die Vervehmten zu schützen vermöge. Er suche zu Sigmund's Füßen die Lossprechung von jener furchtbaren Ladung. Er fliehe zu den Füßen des heiligen Vaters, denn in Deutschland sollen hunderttausend Dolche auf die Brust des Geächteten lauern. Doch was rede ich?" setzte sie sich besinnend bei: „Ich sollte ihn wegscheuchen vom heimathlichen Boden, ohne ihm erst zu sagen, wie sich Alles gestaltet? Nein, nein, nein! Guter Vollbrecht! vergib mir, wenn ich verwirrt rede, aber wiederhole ihm getreu meine Worte. Sie verrathen selbst in ihrer Verwirrung die Liebe, die dankbare Freundschaft, die ich für ihn empfinde. Er soll mir glauben, Vollbrecht, — nicht wähnen, als sey es Bosheit einer Stiefmutter, die den Sohn erster Ehe aus dem Vaterhause treiben möchte! Ich bin ja selbst geächtet, ... selbst verstoßen! Aber recht! reden muß ich noch einmal zu ihm. Ich muß ihn sprechen, obgleich ich nicht weiß, ob ich morgen noch lebe! Sage ihm, treuer Knecht, sage ihm, daß er morgen, um diese Stunde — hier erscheine — er würde mich finden, ihm Lebewohl zu sagen; bis dahin möge er jedoch verborgen bleiben; denn Alles sey gegen ihn verschworen. Und nun mache Dich zur Stelle auf und eile von dannen. Vielleicht ist jetzt schon Rüdiger des Todes, oder genesen. Vielleicht geht jetzt schon der Sorglose, Un-

Digitized by Google

befangne seinem Untergange entgegen, ohne Warnung, ohne Ahnung! Geh'! geh'! guter Vollbrecht!" —

Um den schwankenden Entschluß des zögernden Burschen zu beschleunigen, drückte sie ihm ein Geldstück in die Hand, und diese Freigebigkeit, verbunden mit der aufrichtigsten Anhänglichkeit an seinen Herrn, bestimmte den Knecht, sich alsobald auf zu machen. Frau Margarethen für ihr Geschenk das Kleid küssend, Crescenzien für das Nachtmahl dankbar die Hand schüttelnd, sprang er hinaus, warf sich auf den harrenden Gaul, und suchte auf gut Glück in dunkler Nacht den Weg, den er gekommen. Die Schaffnerin hatte kaum ihren Ohren getraut, als sie die Reden vernommen, die Margarethens Mund, wie vom Sturme beflügelt, gesprochen hatte. Es schien ihr noch immer wie ein Traum, daß ihre Meisterin jetzt, zu dieser Stunde in ihrem Gemache stehe, und eine ängstliche Neugierde bemächtigte sich ihrer, zu erfahren, was der selt'ne und verstörte Gast hier begehre. Die Altbürgerin ließ diese Neugier nicht zu Worte kommen, denn auch sie wurde von der vorrückenden Nacht gemahnt, ihr Gewerbe hier zu Ende zu bringen. — „Der Tag wird kommen," sagte sie ernst zu der Dienerin: „Ich werde vielleicht nicht wiederkehren, denn meines Lebens bin ich nicht sicher auf dem Wege, den ich heute gehen muß. Versprich mir aber, Crescenz, daß, wofern ich morgen in des Tages Frühe nicht zurückkehrte, Du meinen Herrn aufsuchen wollest, und ihm melden: Ich hätt' es nicht ferner ertragen können, meine Unschuld für böse Schuld abgewogen zu sehen. Ich sey ihm immer treu gewesen und hold — Dagobert sey rein, wie das Sonnenlicht — ich hätte weder meinen Herrn und Ehewirth zu morden begehrt, noch sein Herz zu zerreißen durch Wallradens Raub, den er mir ebenfalls zugeschrieben. Um ihn zu überzeugen, daß ich wahr und redlich gehandelt, sey ich heut hinausgegangen

Digitized by Google

zum Sprünglinſteine, um dort zu verrichten, was Herr Diether, von Argwohn und Mißtrauen befangen, nicht unternehmen wollte. Er möchte mir daher vergeben, was ich vielleicht im Leichtſinn der Jugend an ihm gefrevelt. Böſes habe mein Herz dabei nie im Schilde geführt. Er möge mir auch verzeihen, was ich Schwereres begangen, und mir nicht als Sünde zurechnen, was ein irre geleitetes Gefühl verbrach. Er möge endlich meiner in Frieden gedenken, und von dem kleinen Hans ſeine Hand nicht abziehen, wie auch die Dinge kommen ſollten. Verſtehſt Du mich, gute Crescenz?"

Die Alte hatte zugehört, und immer aufmerkſamer Auge und Ohr geöffnet. Nun aber, da Margarethe zu reden aufgehört, ſtarrte ſie dieſelbe unbeweglich an. — „Ich werde ausrichten, was Ihr befehlt, ehrſame Frau," ſagte ſie, in ihrer Beſtürzung verharrend — „aber ich will nicht getauft ſeyn, wenn ich begreife, was das Alles heißen ſoll!? Hat Euch denn der liebe Herrgott Euer Sterbeſtündlein offenbart? oder welche Urſache habt Ihr dann, daß Ihr ſolche bedenkliche Reden führt? Oder hätte Euer häuslich Kreuz Euern Verſtand beſchädigt? Ich ſollte Euch wahrlich nicht fortlaſſen in der dunkeln Nacht." — „Keine Widerrede" befahl Margarethe herriſch, und Crescenz zog ſich alſobald in die Schranken der Demuth zurück: „Höre noch das Letzte:" ſetzte die Altbürgerin hinzu. „Athme ich morgen noch, ſo werde ich am Abend hier mit meinem Stiefſohne ein Wort des Abſchieds reden — in Gegenwart Deiner beiden Augen, unter der Obhut Deiner verſchwiegenen Zunge. Hat jedoch der Herr des Lebens über mich geboten, ſo ſage dem jungen, unglücklichen, durch mich unglücklich gewordenen jungen Manne: Bis zu meinem letzten Athemzuge ſey er mir der theuerſte Menſch auf Erden geweſen. Die Zeit, da ich ihn verſtohlen liebte, wie ein unerreichbar höchſtes

Digitized by Google

Gut, sei meine glücklichste; die Zeit, in der ich ihn haßte in verirrter Leidenschaft, meine elendeste gewesen. Seine vergebende Freundschaft war Paradieseshauch in meinem häuslichen Jammer, sein Bild der Heilige, zu dem ich betete. Bekenne ihm in meinem Namen, daß ich, die Unwürdige, glücklich war, in der Erinnerung an ihn, und daß, wenn es möglich ist, mein Geist sich von oben herabneigen wird, um über seine Schritte zu wachen, daß ich ihn aber bitte mit der verzweifelnden Liebe einer Mutter, sich selbst zu erhalten, und die Stätte zu meiden, wo öffentlich und heimlich die höchste Gefahr ihm droht, wo selbst der eig'ne Vater von schnöder Rachlust entbrannt ist gegen den Unschuldigen. Beschwöre ihn" .... — hier hemmten Thränen die Worte Margarethens, und mit einem schmerzlichen: „Ich kann nicht mehr; lebe wohl!" stürzte sie aus dem Gemach. Die angstvolle Crescenzia folgte ihr ermahnend, bittend und klagend. — Die Altbürgerin war unerbittlich gegen ihr Flehen; noch unter der Hausthüre mußte ihr die Alte in dem ungewissen Dunkel die Richtung bezeichnen, die sie gen Bergen zu nehmen hätte, und unter dem Gebell der wachbaren Hunde, entwich die kühne, auf's Aeußerste gefaßte Frau der alten Dienerin. — Kopfschüttelnd sah ihr die Letztere nach, schob alsdann den Riegel vor, und sendete das Gesinde, das durch das Hundegebell aufgeschreckt worden war, wieder zum Lager zurück. Sie setzte sich hierauf in den Sorgenstuhl, und dachte im unruhigen Geist nach über die Begebenheiten des Abends. Nach allem Ueberlegen schien ihr endlich nichts klarer und gewisser zu seyn, als daß der angehäufte Gram und Unmuth Margarethens Verstand in Unordnung gebracht habe, und sie begann sich die bittersten Vorwürfe zu machen, daß sie die Sinnverwirrte hinausgelassen in die einsame Finsterniß, wo ihr unstäter Fuß gar leicht in des Wassers Fluth gerathen, oder

Digitized by Google

ein Blitz ihr Haupt zerſchmettern konnte. Sie ſchalt ſich einfältig, daß ſie gar nicht bedacht, wie ungnädig Herr Diether ihr Betragen — kam's zu Tage — aufnehmen würde, und bedauerte abwechſelnd die arme Frau, ſich ſelbſt, und den guten Junker Dagobert, den die Botſchaft, die Margarethe ſeinem Knechte aufgegeben, unbedingt zum Tode erſchrecken müſſe. — „Der biedere Junker!" ſagte ſie vor ſich hin, während ſie ihr Nachtkleid überwarf: „Wie er Alles liebt, das ihm vertraut. Wie dankbar gedenkt nicht ſein die Stiefmutter, die ihn haßte? Wie zart denkt er nicht Aller, deren er ſich angenommen! Wie werde ich das gute Judendirnlein morgen mit der Nachricht erquicken, daß er geſund und wohl iſt. Der lange Knecht ließ ſich's gewiß nicht träumen, daß der Gruß an die alte Crescenz auch noch Jemand Anderm galt! Wie aber in aller Welt kommt es, daß der bied're junge Herr vor die Vehme gerathen iſt, von der ihm nur der Kaiſer loshelfen mag? — „Ei!" unterbrach ſie ſich, gegen das Fenſter lauſchend: „war mir's doch, als ob die Hunde ſich wieder bewegten und leiſe knurrten. 's iſt aber wieder Alles ſtille. — Und dennoch," ſetzte ſie nach einer Pauſe hinzu: dennoch regt ſich draußen etwas, und ich höre die Hunde ſchnaufen und ſchmatzen, als ob ſie etwas Köſtliches zu freſſen erhalten hätten." — Schon griff die herzhafte Frau nach der Lampe, als eine behutſame Fauſt einigemal leiſe an den Laden klopfte. — „Da haben wir's!" flüſterte die Alte vor ſich: „Das iſt ein frecher Dieb, der meinen Hunden mit Gift das Maul geſtopft hat, und nun herein möchte. — Sie erfaßte ſchnell eine Haue, die in der Ecke ſtand, öffnete das Fenſterlein, und ſprach durch die Ritze des Ladens hinaus: „Du diebiſcher, ungeſchlachter Geſell, wer Du auch ſeyſt — packe Dich fort, denn meine Leute ſind beim erſten Schrei wach und hellmunter. Auch halte ich eine Haue in der Hand, die Dir

Digitized by Google

den Kopf zerschmettert, wenn Du in's Fenster einzubrechen wagst. Zieh' darum ab. Ich bin 'ne arme Frau, und hier ist nichts zu holen, als ein blutiger Kopf." — „Macht keinen Lärm!" flüsterte es von draußen herein: „Ich bin kein Dieb, sondern ein ehrlicher Mann. Ich komme doch nur, um Euch zu warnen, Mütterlein." — „Wofür, Du Schalksgesell?" fragte Crescenz, noch immer ungläubig. Der Fremde vor dem Fenster fuhr aber fort: „Man ist Ben Davids Estherchen gekommen auf die Spur; Du gutes Weiblein. Sie werden kommen, ehe vergeht eine Stunde, mit Spießen und Stangen, um die Jüdin zu fangen, und um Dich, als Hehlerin, zu setzen auf den Thurm bei Wasser und Brod." — Crescentia's Herz klopfte heftig, denn sie konnte nicht an dem guten Wissen des Klopfenden zweifeln. Sie öffnete scheu den Laden, abgleich nur halb, und beleuchtete vorsichtig Zodick's häßliches Antlitz, das sich hereinbog. „Wer bist denn Du, Nachtläufer?" fragte sie halb erschrocken. — „Kennst Du mich denn nicht, Memme?" sagte Zodick entgegen: „Bin ich doch gewesen der Knecht, der Dir so oft gebracht hat mildthätige Beisteuer von Ben David, dem Sohne Jochai. Du mußt Dich noch besinnen auf meine Gestalt." — „Ach! Du bist's?" rief die Alte erschreckt: „Weiche von dannen, Du Lügner, der seinen Herrn zum Tode bringt, durch seine blutige Bosheit!" — „Ich bin nicht derselbe;" hieß es entgegen: „Jener Zodick, der geklagt hat in Edom, ist nicht mehr, sondern ein reuiger Zodick lebt noch, und darum will er retten die Tochter seines Herrn, die einer aus Israel verrathen hat an den wollüstigen Schultheiß." — „Um Gotteswillen!" fiel die Alte kläglich ein: „Der Schultheiß? das arme Kind ... wer war der Verräther?" — „Joseph der Arzt;" erwiederte Zodick leise: „Um die eilfte Stunde kommen des Oberstrichters Trabanten heraus, und wehe Dir, wenn man die

Digitized by Google

Dirne findet. Mir hat's gesagt der kleine Finger, und ich will holen das Estherchen, und es bringen zum Vater." — „Zum Vater?" fragte Crescentia mißtrauisch: „Faule Fische, rothköpfiger Jude." — „Ich will sprudeln Gift und Galle ein Jahr lang," betheuerte Zodick, „wenn es nicht ist wahr. Ich habe herausgebracht den Alten aus dem Thurm, und ihm versprochen, weil er selber ist krank und schwach, die Tochter zu retten aus den Klauen der haarigen Böcke."

„Ei, Du unverschämtes Lügenmaul!" eiferte die Alte: „Du hältst mich für eine Schnattergans, daß Du solch' Possenzeug mir weiß machen willst. Esther ist nicht hier, ist noch nie hier gewesen, magst Du wissen, Du schleichender Spürhund. Hier hauf't eine and're Jungfer, die mit Euch Juden nichts gemein hat: weißt Du das? Deine Mährlein von dem Oberstrichter und seinen Knechten trage nur anderwärts hin, hörst Du?" —

„Laßt doch das lächerliche Gedipper;" versetzte Zodick unwillig: „Wer im Giebelstübchen wohnt, weiß ich gar wohl, so gut als der Prophet Elias. Ruf' mir das Schickselchen herab, und ich führe sie zum Aette, ehe noch die Gewalt kommt über Euch." — „Wenn Du nicht alsobald gehst," erwiederte die Alte derb, „so kommt die Gewalt meiner Haue und meiner Hunde über Dich, wenn Du nicht die Letztern vergiftet hast, da ich keinen Laut von ihnen höre." — „Ohne Sorgen, Mütterlein;" sagte Zodick schmeichelnd: „sie leben die Thiere; aber thun werden sie mir nichts, denn ich verstehe das Handwerk, und habe ihnen gegeben Kuchen, besser als der Kuchen Levi in der Nacht des Passah. Du, laß' mich aber hinein, daß nicht Unglück einzieht bei Dir, und Estherchen frei werde, von'Amaleks sündigen Richtern." — „Nimmermehr!" wiederholte Crescenz: „Ich traue Dir nicht, ich glaube Dir nicht, Du abtrünniger

Mensch, dem's mit dem wahren Glauben eben so wenig Ernst ist, als mit dem falschen. Du bist ein Gezeichneter. Mache, daß Du von hinnen kömmst!" —

Ein blitzendes Messer züngelte wie ein Strahl durch die Oeffnung des Ladens; Crescenz gewahrte jedoch noch zu rechter Zeit des meuchelmörderischen Versuchs, sprang zurück, und riß den Laden mit einer Gewalt zu, daß die Klinge zerbrach. — Der Mordbube fluchte draußen halblaut über des Weibes Klugheit, und den Verlust seines Gewehrs. Crescenz belferte ihm aber zu: „Rothhaariger Schuft! wo Du nicht gleich Reißaus nimmst, rufe ich meine Leute, und Dein letztes Brod ist gebacken, Du Schurke!" — Eilig, wie ein rollender Kiesel, entsprang der Bösewicht, und die Hunde, wie von einem Zauberspruch betäubt, rührten sich nicht in ihren Hütten.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

O, höre doch wie sein Donner zürnet, und welch' eherne Rede von seinem Munde ausgeht; er stehet unter allen Himmeln, und sein Blitz scheinet auf die Enden der Erde!

Hiob.

Die gute Crescenz hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Weg zur Giebelkammer zu suchen, um die holde Esther, die kaum, von Thränen und Leid erschöpft, entschlummert gewesen, aus der süßen Ruhe zu wecken. Das Mädchen fuhr erschrocken empor, und ihr Schrecken verdoppelte sich, als ihre Pflegerin ihr in's Ohr rief: „Du bist verrathen, Mägdlein! Auf! Dein Heil ist nur die schnellste Flucht!" — „Verrathen?" stammelte Esther: „woher wißt Ihr....? wer hat das gethan?" — Crescenz säumte nicht, so schnell als ihre Zunge es gestattete, den Auftritt mit Zodick der staunenden Zuhörerin zu berichten, die sich hierauf in Danksagungen gegen sie erschöpfte. — „Ei, so laß' Dank und glatte Worte bei Seite!" schalt endlich die Alte: „was ich dabei gethan, ist gar keines Lobes würdig. Welcher Mensch in der Welt wird solch' ein Galgengesicht gutwillig in's Haus und sich die Gurgel abschneiden lassen? darauf hatte es der Schurke doch am Ende bei uns beiden abgesehen. Die Gefahr ist jedoch noch nicht vorbei, sondern sie kömmt erst heran. Entweder ist es wahr, was der Bursche be-

Digitized by Google

hauptete, und der Judenarzt hat Dich an den Schultheiß verſchwatzt, und in dieſem Falle mußt Du ſchleunig fort; oder iſt es nicht wahr, und der Schandbube gibt ſelber Dich an; dann mußt Du auch fort. Darum kleide Dich und laufe; es blutet mir mein Herz, daß ich Dich vor die Thüre ſtoßen muß — aber überall wirſt Du beſſer ſeyn, als in den Händen des luſtgierigen Schultheißen." — „Hochgelobter, geprieſener Gott!" ſeufzte Eſther troſtlos: „Kann Dein Vaterauge ſehen ſolche Bedrängniß, ohne zu helfen? O, daß er fern ſeyn muß, auf den ich baute, auf den ich baute wie auf einen Engel!" —

Crescenz hätte gerne der Klagenden den Troſt gegeben, daß Dagobert nicht mehr ferne ſey, allein ſie bedachte noch zu rechter Zeit, daß dieſe Kunde den Schmerz des Mädchens und ihren Widerwillen gegen die plötzliche Trennung vom Schellenhof vermehren würde, und dennoch war, ihrer Meinung nach, kein beſſeres Mittel vorhanden, dem nahenden Unheil zu entgehen. Sie begnügte ſich daher, der trauernden Eſther aufzutragen: ſich in Wald und Buſch ſo lange verborgen zu halten, bis der nächſte Abend herangekommen ſeyn würde, und alsdann fein vorſichtig auf dem Hofe ſich wieder zu melden. Unnachſichtlich drängte ſie indeſſen jetzo zum Abſchiede, denn neben der Furcht, das Mädchen ſelbſt in der Feinde Schlingen fallen zu ſehen, beunruhigte ſie das Loos gar ſehr, das ihrer warten dürfte, ward ihre Theilnahme an dem heimlichen Handel bekannt. — Aber ſo ſehr ſie auch drängte und trieb, ſo ſehr Eſther ſich beeilte, ihrem Willen folgſam zu ſeyn, und kaum ſich die Zeit nahm, die ſchönen Locken mit Crescentia's eig'nem Miedertuche vor dem gegen die Fenſter ſchwirrenden Regen zu ſchützen — ſo waren doch Warnung und Vorſicht zu ſpät gekommen. Die Hunde, die ſich bisher nicht geregt hatten, fuhren auf einmal mit wüthendem Toben aus ihren

Digitized by Google

Hütten, und an ihrem kurz darauf folgenden erbärmlichen Geschrei war bald zu merken, daß einige derbe Schläge sie zur Ruhe verwiesen. Zugleich polterten mehrere Stöße gegen die Hausthüre, und barsche Stimmen verlangten Einlaß. — „Herrgott! schütze Deine Magd!“ stöhnte Crescenz, und löschte schnell die Lampe aus, die sie mit in die Kammer gebracht hatte. „Halte Dich ganz ruhig und still, Estherchen,“ flüsterte sie derselben zu, die sich, an allen Gliedern bebend, in eine Ecke des Stübleins verkroch: „bis ich hinunterkomme und Licht mache, und dem Gesindel die Thüre öffne, fällt mir vielleicht ein Nothbehelf ein, und ich rette Dich vor der Nase dieser Spürhunde.“ — Rasch, wie ein Mann im rüstigsten Alter, tappte die Alte die Treppen hinab, und begann durch das Schlüsselloch mit den Bewaffneten vor dem Hause zu unterhandeln. Diese waren jedoch keineswegs gelaunt, Scherz oder Zögerung mit sich treiben zu lassen, und drohten, Thür und Fenster in Stücken zu hauen, wofern nicht alsogleich aufgethan würde. Da sich nun Crescenz entschuldigte mit Mangel an Licht, so erboten sich die Belagerer, ihre eigenen Laternen herzugeben, um das Haus zu durchsuchen. Wie sie dann nun immer heftiger wurden, und ohne Aufhören im Namen des Oberstrichters die Oeffnung begehrten, auch indessen das Gesinde zusammengelaufen war, und sich wunderte über den muthwilligen Verzug der Schaffnerin, so blieb der Letztern nichts übrig, als in Gottesnamen dem rohen Söldnerhaufen Einlaß zu geben. Der Anführer der grimmigen Schaar fuhr sogleich mit Donnerstimme über die Alte her: „Den Judenbalg gib heraus, den Du in Deinem Hause versteckt hältst! Heraus, ohne Widerstand und Ausflucht! Du bist des Todes, wenn Du nicht blitzschnell thust, was wir begehren!“ — Crescenz spielte die Ueberraschte, die Unwissende, aber ihr linkisches Läugnen machte die Herren noch dringen-

der, die gar nicht übel unterrichtet zu seyn schienen. — „Lüge, daß Du erstickst!“ schrie der Führer: „Wir werden doch wissen, welch Nestlein wir hier auszuheben haben! Spare also Deine Winkelzüge, und freue Dich auf den Pranger, alte Kupplerin, welche Söhne von ehrlichen Bürgern verführt zur Gemeinschaft mit nichtswürdigen Jüdinnen. Mach' Dich fertig, und steige voran. Wir wollen schon finden, was unser ist.“ — Je näher die Gefahr rückte, je trotziger wurde indessen die Alte, und hätte sich beinahe verleiten lassen, eine Betheuerung darauf abzulegen, daß die gesuchte Jüdin sich nicht im Hofe befinde. Indem drängte sich eine neue Figur in den Kreis, und der häßliche Zodick stand wieder frech und leibhaftig wie vor einer halben Stunde vor dem zankenden Weibe. „Glaubt nicht der Hexe!“ rief er den Söldnern zu: „Die Dirne ist nicht gekommen aus dem Hause. Ganz Mokum*) will sie an der Nase führen, daß sie selbst komme davon mit ganzen Ohren. Doch ich will Euch sagen, was sie nicht will schmusen. Das Vögelein steckt oben im Nest. So Ihr erglimmt die Stiege, hört Ihr's schon piepen und flattern.“ — „Der Jude hat eine Nase wie der Teufel!“ schwor der Anführer der Häscher, welche lärmend gegen die Treppe vordrangen. Vergebens suchte Crescenz den grinsenden Zodick Lügen zu strafen, vergebens gegen ihn selbst eine schwerere Anklage zu richten; sie wurde nicht gehört, ihr Geschrei übertäubt, und der andringende Haufe riß sie in seinen Wirbel mit fort. Den schlagendsten Beweis, daß sie mit Ränken umgehe, schien obendrein das Erscheinen einer Dirne zu liefern, die auf dem ersten Treppenabsatz sich sehen ließ, gehüllt in unordentlich übergeworfene Nachtkleider und mit ängstlicher Stimme herunterschrie: „Aber Frau, Frau, um

*) Die Stadt.

Alles in der Welt! was ſoll das Getöſe? was gibt es denn?" —

„Das iſt ſie!" rief Zodick dem Häſcheranführer in's Ohr. „Das iſt ſie!" donnerte der ganze Haufe, und zwanzig Hände ſtreckten ſich nach der Dirne aus, die — erſehend, daß es auf ſie gemünzt ſey — mit jämmerlichem Geſchrei: „Mein Kind! mein Kind! Hülfe! Hülfe!" zurückſprang, und eine ſchwere Thüre hinter ſich in's Schloß warf. — „Siehſt Du, alte Bettel!" donnerte der beſtürzten Schaffnerin, die vergebens eine Erklärung verſuchte, der Anführer zu, und gab ihr einen groben Rippenſtoß: „da iſt das Geſchöpf, das wir ſuchen. Nicht die Dirne, noch ihr Junges ſoll uns entkommen, und brennen ſollen ſie beide! Sperr' auf die Thüre." — Crescenz, von tödtlichem Schreck erkältet, ſuchte zähneklappernd einen Schlüſſel nach dem andern in das Schlüſſelloch zu paſſen; da jedoch die Angſt den rechten ihr nicht finden ließ, ſo machten die Bewaffneten kürzere Wirthſchaft, und rannten die Thüre ein. Wie ein Knaul von Wahnſinnigen ſtürzte der helle Haufe in das Gemach und erwiſchte die ſchreiende Dirne, da ſie eben beſinnungslos vor Entſetzen, mit einem Kinde im Arme, zum hohen Fenſter hinausſpringen wollte. Während nun Crescenz in der Mitte des Getümmels umſonſt ihre Lunge anſtrengte, um zu beweiſen, daß die Gefangene nicht diejenige ſey, die man ſuchte, während die Gefangene ſelbſt in Thränen zerfloß, und das Kind jammerte — während die Häſcher Stricke und Riemen hervorſuchten, um nicht nur allein die muthmaßliche Eſther, ſondern auch die Schaffnerin und ihr Hausgeſinde zu binden, hatte Zodick, ſeinen Vortheil erſehend, einem gaffenden Knechte die Leuchte aus der Hand geriſſen, und war damit unter dem allgemeinen Getöſe verſchwunden, um den obern Theil des Hauſes zu durchſuchen. Wild klopfte ſein Herz, als er die Stufen zum

Digitized by Google

Giebelstübchen erstieg, denn er dachte an die Möglichkeit, daß Esther bereits seiner Wuth entgangen seyn möchte; aber so wie er die Kammer öffnete, und mit gierigem Auge in das Dunkel leuchtete, so machte sein ahnender Zorn hohnlachender Freude Platz. Die arme Esther hatte in ihrer Unruhe, gequält von banger Furcht, nicht an die Flucht gedacht, und sich wie ein Opferlamm in das gräßliche Schicksal ergeben. Nicht die Thüre hatte sie verriegelt, und lag betend, aber ohne zu wissen, was die Lippen beteten, in dem Winkel auf ihren Knieen. Hier ergriff sie die Faust des siegenden Feindes; hier raunte ihr seine entsetzliche Stimme in die Ohren: „Du bist mein Estherchen! Gedenkst Du meiner Worte? Der Vollmond ist da, und ich komme Dich zu holen heim. Zög're nicht, zaud're nicht, kleine Spinne! Komm', daß ich Dich führe vom Berge Seir!" — „Abscheulicher!" versetzte Esther, mit verachtender Würde sich erhebend: „Hier sind meine Hände, fessle sie, aber höre auf, zu mißhandeln die Frau, die mich hat gepflegt, wie der Rabe der Wüste. Ihr Geschrei dringt herauf zu mir, Unhold! Laß' es verstummen." — „Alles verstummt unter den Füßen des Herrn!" entgegnete Zodick höhnisch: „Auch Deine Schmähung wird verstummen, Weib. Mag ich Dir seyn wie Gabriel, der Fürst der Barmherzigkeit, oder wie Samael, der Fürst der finstern Wildniß; gleichviel. Folge mir, und schweige wie in der Neumondnacht, die unsers Lebens Dauer uns kund thut." — Behutsam löschte er die Leuchte aus, packte Esthers rechte Hand fest in die seinige, und stieg vorsichtig mit ihr die Treppe hinab. Noch dauerte das Getöse in der Stube des ersten Stockwerks; da der Bösewicht dieses hörte, zwang er auf einmal seine Beute, geschwinder zu entlaufen, stülpte ihr seine weite Mütze über Kopf und Augen, und entführte sie also in's Weite, trotz den heulenden Hunden. Der Regen floß rieselig und kalt

Digitized by Google

hernieder. Esther schauderte am Arm ihres gräßlichen Führers, und ließ sich eine gute Weile durch Sand und Moor mit fortziehen im schweigenden Dunkel, bis sie endlich so viel Besinnung gewann, die lederne Mütze vom Haupte zu reissen, plötzlich stille zu stehen, und mit der Stimme der Verzweiflung zu fragen: „Was ist das, Zodick? Warum rißest Du mich denn weg aus dem Hause? warum hast Du mich nicht übergeben den tobenden Häschern, daß sie mich bänden und fortschleppten? und wohin führst Du mich? nicht gen Frankfurt? was soll ich in diesem Gestrüpp oder in den Furchen des Feldes? wohin schleppst Du mich, unsauberer Geist?" — „Nach der Hochzeitkammer, Liebchen!" antwortete grinsend der Schurke: „Nach dem Hochzeitbette, und von dannen in's Paradies." — „Ach!" schrie Esther: „Du willst mich tödten in Schmach?" — „Nicht doch, Schickselchen;" versetzte Zodick kalt: „Du wirst leben im Ueberfluß, so Du thust meinen Willen. Doch ist nicht hier der Ort, wo zu reden ist von der Zukunft. Komm', komm', Estherchen? 's ist nimmer weit." — Die Ueberzeugung, ohne Rettung verloren zu seyn, gibt dem Menschen öfters übermenschlichen Muth, und ungewöhnliche Kräfte. Esther empfand tief, daß der Augenblick gekommen sey, diese Kräfte zu wecken mit dem verzweifelnden Willen. Mit einer Heftigkeit, die nur dem aus brennender Zone stammenden Blute eigen ist, warf sie sich wild und kreischend auf den Niederträchtigen, der sie weiter nach seiner Höhle schleppen wollte. Weiblichkeit und die zarte Sanftmuth abstreifend, welche sonst ihre Zierde waren, gestaltete sich Esther aus einem duldenden Lamme zu einem kühnen Tiger ein und griff den Feind mit off'ner That an. Der Ueberraschte wehrte sich im Anbeginn nur schwach; da es aber Esther zu gelingen schien, ihn zurückzudrängen und von seiner Klaue sich loszureißen, da ergrimmte der fürchterliche Mensch. Vom

Sturme des Zorns und der Leidenſchaft hingeriſſen, bot er alle Kräfte gegen die widerſtrebende auf; ſeine rieſigen Arme wurden länger, ſeine Fäuſte ſtärker, und die Aermſte, deren Kräfte endlich in dem ungleichen Kampfe erlagen, ſank keuchend und wimmernd auf den naſſen Sand zu den Füßen des Schrecklichen, deſſen eherne Hand ſie beinahe zermalmte, während er nach ſeinem Gürtel griff, um die Bezwungene damit zu binden. Der entſetzlichſten Mißhandlung Preis gegeben, änderte Eſther ihre Handlungsweiſe. Die Schlauheit ihres Geſchlechts in das Treffen führend, ließ ſie ab von dem fruchtloſen Kampfe, faltete die Hände wie eine Flehende, und beſchwor unter Schluchzen und Thränen den übermächtigen Feind, ihrer zu ſchonen. Sie wolle die Seine werden, ſobald er ihr Zeit gönnen würde, ſich zu faſſen, zu erholen von dem gräßlichen Sturme in ihrer Seele. — Befriedigt lächelnd horchte Zodick auf die ſeinem Ohre willkommenen Worte, und zog die Bittende unſanft vom Boden in die Höhe. — „So gefällſt Du mir, Eſtherchen!“ ſprach er, tief Athem holend: „Du haſt mir warm gemacht; aber Du kennſt nun auch, was es heißt, mit mir anbinden. 's wär' ein ſchlecht Geſchäft, ein Druck des Fingers, um Dich zu vernichten hier in der Einöde; d'rum iſt's beſſer, Du ergibſt Dich in des Herrn Befehl, und folgſt mir zur Kammer. Eile aber jetzo. Wir ſind bald zur Stelle.“ — Unaufhaltſam riß er das Mädchen mit ſich fort, durch Sandgetriebe, Weidenbüſche und verödete Triften, bis es endlich ſchroff über Kies und Gerüll hinunterging zu einer nackten Vertiefung, in welcher bei der Mondhelle ein Sumpf ſtand, wie ein trüber Spiegel, und daneben eine ſchwarze Hütte, aus deren Lücken ein mattes Licht ſchimmerte, dem Johanniswürmchen gleich, in ſchwarzer Hecke. Zodick befahl Eſthern, leiſe aufzutreten, und ſchlich an die lichtſpendende Oeffnung, um den forſchenden Blick in das Innere

Digitized by Google

zu tauchen. Esthers Brust hob sich indessen wie die Brust einer Sterbenden. Und war sie nicht eine solche? Den theuern Schwur, sich eher zu tödten, als beschimpfen zu lassen, dachte sie unverbrüchlich zu halten, und jenes traurige Moor schien ihr vom Geschick auserlesen zu seyn, ihr Todesbette zu werden. Welche Schrecken aber noch bis dahin an ihrem Geiste vorüber gehen konnten, daran gedachte sie bebend. Zodick hatte indessen erkundschaftet, daß nichts Gefährliches in der Hütte verborgen sey. Er pochte leise an das Fensterlein, und gab ein kauderwälsches Losungswort von sich, nach welchem man von innen fragte. Hierauf zog er Esther mit sich zum niedern Pförtchen der Hütte, welche schon aufgethan worden war. „Gut Zeit!" sagte er zu dem alten Weibe, das, den brennenden Span in der Hand, die Einkehrenden empfing, und sorgfältig hinter ihnen zumachte: „Ist sauber die Luft, und rein Alles von Gefahr?" — „Drinnen ist Alles rein," erwiederte die Alte, und maß verwundert die bleiche Esther vom Kopf bis zu den Füßen. — „Ist Marten daheim?" fuhr der Mordknecht fort, argwöhnisch in alle Winkel schielend. Das Weib bejahte, und stieß die Thüre zur elenden Stube der Mordherberge auf, in welcher der Anführer der Blutzapferrotte sich auf einer schmutzigen Bank wiegte — die Augen roth und glühend vom Uebermaß des berauschenden Getränks. Esther fuhr zusammen bei dem Anblick dieses Menschen und seiner Umgebung, und setzte sich stumm, mit verbissenem Schmerz auf einen Schemel in der Ecke. Das alte Weib des trunkenen Marten ging forschend und lauernd vor der Fremden auf und nieder, und hütete sie mit Drachenblicken. Marten reichte dafür dem Begrüßenden die blutgewohnte Hand, mit dem Vorwurfe, daß er sich lange nicht habe sehen lassen. — „Hab' Anderes zu schlichten," erwiederte der Mensch: „bring'

Digitized by Google

Euch da einen Gaſt, welcher aufwiegt alle Töchter in Iſrael, und will ihn Euch geben in Obhut, wenn es rein und koſcher iſt bei Euch." — „'s iſt Alles leer;" verſicherte der alte Räuber: „die Geſellen ſind alle in Thüringen gezogen, und an den Rheinſtrom, weil's die Witterung erlaubt, in der Ferne ſich Nahrung zu holen. Kein Menſch iſt hier als das Weib und die Tochter, denn die drei Reitersknechte, die ſeit heut Nachmittag hier eingekehrt ſind, ſind nicht zu rechnen. Einer von ihnen liegt am Tode, und wir haben ſie und ihre Roſſe in die Scheuer eingeſtellt, am Moor." — Zodick winkte dem Schwätzer mit einem Seitenblick auf Eſther zu. „Zu dieſer Nacht verlange ich die Kammer hier nebenan, für mich und mein Weib;" ſprach er, und die alte Frau entgegnete dienſtwillig, ſie ſtehe bereit, allein es ſey kein Fenſter darinnen angebracht. Zodick ſchlug ein freches Gelächter auf. „Braut und Bräutigam fragen nicht nach Helle und Licht," ſcherzte er, „und wär' es auch die Schechinah des hochgelobten Gottes ſelbſt. Wir werden ſie gern entbehren. Nicht wahr, Liebchen?" — Mit Abſcheu wendete ſich Eſther, ſtumm die Hände ringend, von ihm. — Der rohe Marten lachte. „Das Mägdlein," ſprach er, „geht ſo frei und luſtig nach dem Brautbett, wie das junge Thier zum Metzgerhaus. Wohl bekomm's Euch beiden. Ich für mein Theil wollte, es käme endlich mein Knecht Wolfhart. 's geht an die eilfte Stunde, und ich muß noch heut hinaus." — Inzwiſchen hatte ſich Zodick zu Eſther herabgebeugt, und raunte ihr drohend zu: „Gib Dich in Dein Schickſal. Wo Du ſchrei'ſt, wo Du Widerſtand wagſt, haſt Du den Tallés. Beſinne Dich kurz; ich gebe nicht mehr Friſt. Ich will nicht werden alt wie Abraham, ohne zu koſten Deine Reize. Du kannſt werden glücklich und leben lang, ſobald Du wirſt bekennen, wo Dein Vater hat hinvergraben ſeine Schätze. Der ſchlechte Mann hat

Digitized by Google

mir geläugnet ab, daß er welche beſeſſen. Du weißt aber ſicher darum, und nur dieſem Bekenntniß wirſt Du zu danken haben Dein Leben. Bleibſt Du ſtumm, mache ich Dich ewig ſtumm nach der Hochzeit.“

„Grauſamer! tödte mich jetzt, da ich noch bin wie das Lamm der Weide!“ flehte Eſther: „ich weiß nicht von dem, was Du begehrſt.“ — Zodick kehrte ihr drohend den Rücken, und ſtürzte ein Glas des Weins hinunter, den die katzenfreundliche Wirthin aufgeſtellt hatte. Indeſſen ging die Thüre auf, und Judith, Martens und des Weibes Tochter, kam langſam und finſtern Angeſichts herein. Ohne zu grüßen, betrachtete ſie abwechſelnd Zodick wie Eſther mit durchdringendem Auge. Der Jude wendete ſich verächtlich von ihr — Eſther nicht minder, da ſie in den groben und düſtern Zügen der Dirne eine neue Feindin zu entdecken glaubte. Judith blieb in ihrer Stellung, bis der Vater ſie anfuhr: „Wo ſtreifſt Du herum, Dirne? Woher ſo ſpät?“ — „Ich komme vom Moor,“ antwortete ſie gelaſſen: „ich habe dort gebetet.“ — „Du ſollſt verſchwarzen, Greinerin!“ zankte Zodick giftig: „Bei dem Reitergeſindel hat ſie geſteckt in der Scheuer.“ — „Dort iſt der Tod;“ entgegnete Judith trübe: „Du witterſt den Tod, blutiger Mann, darum biſt Du hier.“ — Zodick ſpie verächtlich vor der ſeltſamen Magd aus, und ſtürzte noch ein Glas hinunter. — „Schlinge nur, ſchlinge, nimmerſatte Gurgel!“ ſprach die Dirne ernſt: „Bald wirſt Du hier Blut zu ſaufen haben, Zodick.“ — Der Genannte wie die Andern ſchwiegen betroffen, und Judith wendete ſich zu Eſther mit der Frage: „Wie kommt es denn, daß die Reinheit eingegangen iſt in dieſe Mordhütte an der Hand des blutigen Frevels? Bedauernswerthe Jungfrau — denn Du biſt's — warum biſt Du gekommen an dieſe Stätte des Verderbens?“ — Eſther ſuchte zagend in den Augen der Sprecherin, ob Wahnſinn oder eiſerne

Digitized by Google

Vernunft aus ihr rede. Judith errieth ihre Gedanken und sprach viel milder: „Ich bin nicht toll, mein schönes Bild. Alles um Dich her ist nicht Wahnsinn oder Trug; es ist fürchterliche Wahrheit. Dieß ist ein verfluchtes Haus; jener dort im Kleid des Elends und der Trunkenheit ist mein Vater; und dieses entmenschte Weib ist die Mutter, die mich Erbarmenswerthe geboren. Steh' auf, Weib, von der Seite der Unschuld, daß ich sie näher kennen lerne." — Mit einer gebieterischen Geberde befahl sie der Mutter von Esthers Seite zu weichen, und das Weib, das höhere Zungen aus ihrem Kinde zu hören vermeinte, that wie sie begehrte. Zodick machte eine ungeduldige Bewegung: „Wär' mein Kind der verfluchte Lästerbalg," murrte er, „den Kopf hätt' ich ihm eingedrückt in den Windeln. Ein Wort jedoch, Alter!" — Er zog den Alten bei Seite, und befragte ihn scharf nach den in der Scheuer liegenden Reitern. Marten blieb dabei, von denselben sey keine Gefahr zu besorgen. Der Eine sey sterbend, ein Zweiter zu seiner Pflege bestimmt, und der Dritte sey, wie er meine, schon von dannen geritten. — „Sind's Reisige, die zurückkommen aus einer Fehde," sagte Zodick überlegend, „so könnte zu finden seyn Beute bei ihnen. Warum gehen wir nicht dahin und bringen sie um, und nehmen was sie haben? Zum mindesten sind werth die Gäule ihren Schilling." — „Recht;" erwiederte Marten: „wenn nur kein Sterbender in der Scheuer läge! Aber 's ist ruchlos, da zu plündern, wo ein an Gebreste Verschmachtender verscheidet. Das bringt Unglück, weißt Du wohl. Glück bringen nur die Leichen, die wir selbst mit rothen Wunden gezeichnet." — Zustimmend nickte Zodick. „Du hast Recht, Marten," sagte er alsdann: „'s ist gefährlich und nicht geheuer. Steht doch zu den Füßen des Sterbenden der Engel des Todes mit seinen tausend Augen, und schlägt herum mit seinem scharfen Schwerte, daß man geblendet rennt in dessen

Digitized by Google

Schärfe! Nein, — wir wollen verharren, bis er seyn wird starr, und alles Wasser hinweggegossen*); dann wollen wir sehen. Schofel ist's aber, daß in der heutigen Nacht nicht kann werden etwas gewonnen, bevor ich steige zu Bett mit dem Liebchen."

„Ho! wenn Dir das Noth anthut und Zwang, so wüßte ich wohl zu helfen;" meinte Marten mit schalkhaftem Zähnefletschen: „Hab's Euch nur nicht anbieten wollen, Zodick . . . oder . . . vergebt . . . Friedrich wollt' ich sagen." — „Laßt's bei'm Alten, trunkner Goi;" schaltete Zodick finster lächelnd ein, „und laßt hören, was es ist." — „Ein glockenhell und unvereitelbarer Fang;" antwortete Marten leise: „Ich weiß von guter Hand, daß heut' gegen Mitternacht am Sprünglin Bürger von Bergen nach einem Schatz zu graben gedenken, den ihnen eine nächtliche Flamme verrathen, und ein Pfaffe verheißen haben soll. Die Dummköpfe haben Geld zusammen gebeutelt aus allen Kästen und Truhen, denn sie müssen hundert Mark Silbers auf den Platz bringen, und nur über dem Gelde kann die Beschwörung gehalten werden. — Merkst Du nun, Jude? Die armen Schlucker sind wohl darauf gefaßt, den Teufel in eines Hundes Gestalt auf dem Schatze zu finden, doch auf zwei rüstige Männer mit rothgefärbten Gesichtern und scharfen Messern sind sie nicht vorbereitet. Geh' mit, Zodick, und wir heben den sichern Schatz. Ich hätte dem Wulfhard gern den Antheil gegönnt; der Bube bleibt aber aus, und Deine Faust ist doch die gewandtere." — „Topp!" sprach der Andere: „ich gehe mit, doch muß zuvor Dein Weib geloben, meine Esther dort zu hüten, wie den Stern des Auges, und mir sie aufzubewahren sonder Falsch." — „Eif warum denn nicht?" lachte die Alte frech, die hinter die

*) Jüdischer Gebrauch nach dem Tode eines Hausgenossen.

Digitized by Google

Sprechenden geschlichen war. „Bei meiner Seligkeit will ich geloben . . .“ „Nichts da!“ fuhr Zodick dazwischen: „Bei Deiner Gurgel schwöre, Alte: denn Du trägst sie nicht ganz davon, wenn ich nimmer finde mein Lieb.“ — Die Alte betheuerte noch mit aller Zuversicht, sie wolle ihre Kehle wagen, denn es sey unmöglich, daß Esther entfliehen könne aus ihrem Gewahrsam. Die Männer möchten nur bald wiederkehren, und ihr und der Tochter einen gehenkelten Silbergroschen verehren. — „Putze die Scheinlinge;“ sprach noch Zodick zu der Alten: „Du hast zu hüten zwei Schlangen. Esther und das blödsinnige Thier, Deine Tochter. Wahrlich, wären nicht zu verdienen hundert Mark, ich wollte eher verlieren das Paradies, denn weggehen von der Dirne, meinem Lieb. Aber Dein Leben, Alte, ist mir Bürge, daß ich finde Alles im Alten.“ — „Verlaßt Euch darauf;“ schwur noch einmal die Alte, und die beiden Mörder machten ihren scheußlichen Aufzug zurecht. Die entblößten Arme wurden feuerroth angestrichen, so wie die verzerrten Gesichter, rauhe Kappen über den Kopf gezogen, und ein Lederwamms über die Brust geknöpft, von welchem ein nicht mit der größten Sicherheit geführter Stoß oder Hieb abprallen mußte, wie von einem eisernen Bruststück. Zodick wählte, sein zerbrochenes Handmesser zu ersetzen, einen schneidenden Dolch aus Martens Rüstkammer, und da er die Waffe in seinen Gürtel steckte, schien er sich mit verdoppelter Grausamkeit und Bosheit ausgestattet zu haben. Von Habsucht und Mordlust glühend, drang er nun selbst in Marten, aufzubrechen, und nachdem er der vor seinem grausen Ansehen zurückbebenden Esther noch einmal seine Drohungen wiederholt, und sie abermals der Wachsamkeit der Wirthin empfohlen hatte, stürmte er mit seinem trunk'nen Gefährten dem Schauplatz eines neuen Frevels zu. —

In welchen Qualen Esther zurückblieb, läßt sich denken,

Digitized by Google

nicht beſchreiben. Sprachlos ſtarrte ſie zu der beräucherten Decke der elenden Stube hinauf, und flehte in ihrer Seele um Vernichtung. Judith ſaß an ihrer Seite mit gefalteten Händen, und betete mit lauter Stimme ein lateiniſches Gebet. Die Mutter, nachdem ſie die Hütte wieder verſchloſſen, fragte die Tochter mürriſch, was ſie denn daher plaud're in unverſtändlicher Sprache? — „Es iſt ein Gebet für die Todten;" antwortete die Dirne kurz und ernſthaft. — „Ei, welch' thöricht Beginnen!" ſchalt die Mutter: „Draußen iſt's ſchwarze Nacht, und ſchauerlich iſt's, jetzo an die Bahre und das Grab zu denken." — „Stirbt nicht einer draußen in der Scheuer am Moor?" fragte Judith entgegen: „Liegt nicht einer ſchon längſt begraben im Moor? Ach, Du verderbte und leichtſinnige Mutter! Ich fürchte, wir werden bald zu Grabe ſingen müſſen, und zehn Jahre meines Lebens gäbe ich darum, wäre dieſe Nacht ſchon vorbei." — „Verdient Euch einen Gotteslohn," jammerte Eſther, vor innerer Bewegung aufſpringend . . . „und ſchafft mich vom Leben, noch ehe ſie vergeht dieſe Nacht, und wiederkehrt mein Henker." — „Hätteſt Du mir auch nicht geſagt, daß Du nicht getauft biſt," entgegnete Judith verweiſend, — „ich würde es an Deiner Rede hören. Verzweifle nicht an dem Gott über uns, denn ſo weit ſein Sternendach, ſo weit und unendlich ſeine Gnade. Er läßt nicht zu Schanden werden, wer ihm vertraut. Für den Gläubigen wird das Eiſen in der Hand des Mörders zum kühlenden Palmblatt; denn unſer Gott iſt nicht zornig, wenn er uns tödtet. Seine Liebe gibt uns den Tod, weil er uns ferner nicht zu miſſen vermag in dem Vaterhaus der Himmel; und vor bitterer Schmach bewahrt er uns durch den Tod." — „Ich verſtehe Dich," rief Eſther, „und Dein Mund bekräftigt mir, was ich ſchon geahnt im Geiſte. In dieſer Hütte geht aus der Quell meines Lebens." — „Wenn Gott es will, ja!" ver-

Digitized by Google

ſetzte Judith, „aber nicht vorgreifen darfſt Du ihm. Und wahrlich, wahrlich, Du wirſt ferner athmen; ich verkünde Dir Leben im Angeſicht des bejammernswerthen Weibes, das Dich bewacht, wie das verkaufte Schäflein unter dem Meſſer. Du wirſt leben, denn mein Gebet hat Kraft, und meine Ahnung wird lebendig.“ — „Tochter! Du haſt den Verſtand wahrlich verloren!“ — ſeufzte die Mutter, unruhig in der Stube umherwandelnd. — „Nein Mutter,“ redete Judith, „Du aber haſt Dein Heil verloren, unglückliches Weib, und ſie iſt, fürchte ich, verſtrichen, die Zeit der Beſſerung. Du wirſt zur Hölle gehen müſſen, wenn nicht meine Thränen ihre Flammen auslöſchen.“

„Ach, wie lieblos biſt Du gegen mich vor der Fremden!“ klagte die Alte mit ſchmerzlich bewegtem Gewiſſen. — „Ich haſſe Dich ja nicht,“ antwortete Judith milde, und nahm die Hand der Mutter: „Komm', wir wollen uns letzen, da noch nicht die Stunde da iſt. Wir wollen uns vergeben, wie Leute, die von der Jammerwelt zu ſcheiden begehren. Du biſt ja meine Mutter, und Dein Schooß hat mich getragen; aber beſſer wäre es, Du wär'ſt ein unfruchtbarer Baum geblieben, oder noch beſſer, Deine Mutter hätte nie geboren. Schön iſt ein Stamm mit geſunder Blüthe und Frucht, aber den giftiragenden ſollte man abhauen. Thue Buße, Mutter, da es noch nicht an der Stunde iſt, dahinzugehen in das Dunkel drüben.“

„Du wirſt mich noch aufbringen durch Dein abgeſchmackt' Gewäſch;“ verſetzte die Alte, deren Geduld auszugehen begann: „Schweige, ungerath'nes Kind! deren Thorheit wir unbegreiflich lange nachgegeben haben. Schweige!“ — „Das kann ich,“ entgegnete Judith aufſtehend: „Ich bin nicht die einzige Stimme in der Welt, welche erſtickt wird im Unrecht. Ich will hinausgehen an das Moor, wo mich das Schilf verſteht, und Einer mit mir

Digitized by Google

betet aus der kalten Tiefe. Denn aus dem Schlamm und Röhricht dringt der Todten Gebet zum lieben Gott." — „Nicht von der Stelle!" eiferte die Frau, sie zurückhaltend: „Du sollst mich nicht allein lassen in dieser Nacht. Du hörst's, über die Berge kommt ein Wetter daher, und es donnert dumpf und gräulich. Du sollst dableiben, sage ich Dir." — Judith besann sich eine Weile, kehrte dann ruhig um, kauerte sich zu den Füßen der Mutter am Heerde und sagte weich: „Ich will bei Dir bleiben, Mutter. Ich will Dir noch gehorsam seyn, und erfüllen, was ich Dir gelobte bis an's Ende. Denn bald wird sie vorüber seyn, die Zeit des Gehorsams, denke ich. Deine Zeit, unglückliche Mutter!" — „Sprich doch nicht so frevelhaft!" schalt die Alte: „Mich schauert vor Deiner Liebe, wie vor Deiner Bußpredigt."

„Fühlst Du das?" — fragte Judith langsam, „fühlst Du das bei meiner Liebe, was soll ich fühlen, wenn Du mich Deine liebe Tochter nennst? — Doch, sieh', die Fremde ist entweder im Kummer dahingegangen, oder sie ist entschlummert vor Ermattung. Sie scheint von uns die unglücklichste zu seyn, und ist doch viel, viel reicher, als wir. Sie hat ein gut Gewissen, und einen Vater, der unschuldig im Kerker leidet. Unschuldig, Mutter! Aber, nicht wahr, Du kennst das Wort nicht mehr? Gib mir die Hand, armes Weib; ich will Dir vergeben im Namen des Herrn, der über uns gebietet, wenn nur ein Funken von Reue in Deiner rauhen Brust aufschlägt." — Die Alte schlug erbittert die dargebotene Hand aus, und stand ergrimmt auf. Judith seufzte aus tiefer Brust, und ließ, ruhig sitzen bleibend, geduldig geschehen, daß die Mutter die arme Esther ziemlich derb und roh aus ihrer Betäubung aufschüttelte, und ihr befahl, sich in die Kammer zu begeben, wo sie bis zu Jodicks Rückkehr eingeschlossen verbleiben sollte. Esther warf scheue Blicke um sich her, als befürchte sie, den gräßlichen

Digitized by Google

Bräutigam zu ſchauen; dann ſchlug ſie die Augen noch einmal mit bitterm Vorwurf gen Himmel, und ließ ſich halb bewußtlos von der Alten an die Thüre der elenden, ringsum dunkeln Kammer geleiten. Judith war indeſſen aufgeſtanden und faßte auf der Schwelle ihre Hand. „Thue nicht vorſchnell!“ ermahnte ſie das leidende Mädchen: „Der Menſch kann ſich aus dem Leben reißen, wann und wo er will, aber nicht zu raſch beginne er das traurige Werk. Bete in dem Dunkel dieſer Kammer, aber tödte Dich nicht, und kämpfe gegen die Verzweiflung. Wahrlich, ich ſage Dir, Du wirſt leben, und Dein Frühling wird nicht in dieſer Sturmnacht untergehen, denn ſchon rollt über Himmel und Gebirge der Wagen desjenigen, der Dich retten wird, ſo gewiß als ſein Sohn Menſch geworden iſt.“

Die Alte ſtieß Judith unwillig zurück: „Blödſinnige!“ ſchalt ſie: „Deine Tollheit ſteigt. Laß die Dirne in Frieden. Nicht Jeder bringt ſich um, der damit droht; und was gilt's? ehe es morgen wird, hat die Spröde hier in des Buhlen Arm den abgeſchmackten Vorſatz vergeſſen, und begehrt nichts beſſeres, denn zu leben!“ — Mit einem Blicke der tiefſten Verachtung wendete ſich Eſther von der Unverſchämten, und ging ſtolz in die Kammer, deren Thüre die Alte hinter ihr verriegelte. Judith zuckte die Achſeln mit finſterm Geſicht, und ging zum Fenſterlein, während Martens Weib ſtill und verdroſſen an den Heerd ſchlich, und ſich auf ſeinen gewohnten Platz niederließ. Mutter und Tochter ſprachen kein Wörtlein, und eine angſtvolle Stille lagerte ſich in der Stube, nur unterbrochen von dem Schluchzen Eſthers, das manchmal laut wurde, und von dem näher und näher rauſchenden Hochgewitter. Die Kienſpäne flakkerten traurig und der Blitz der Wolken, welcher von Zeit zu Zeit einen Strahl ſeines blendenden Lichtes in die Hütte warf, ſchien der armſeligen Fichtenflamme zu ſpotten. Mit

Digitized by Google

der Heftigkeit des Gewitters ſtieg die Beklommenheit des alten Weibes, das alle Ueberreſte von Bußſeufzern und Wettergebeten aus ſeinem Gedächtniſſe hervorſuchte, um dieſelben gedankenlos mit bebender Lippe abzuplärren. Die Alte ſang bald, bald betete ſie mit lauter Stimme ein Stücklein eines andern Betſpruchs, bald grommelte ſie zwiſchen den Zähnen Worte ohne Verſtand und Zuſammenhang. Dabei wurde ihre Angſt immer mächtiger und Judith, die das verzweiflungsvolle Treiben der Mutter erſah, trat endlich wieder zu ihr. — „Mutter;“ ſagte ſie zu ihr: „Nicht thut's Noth, Euern Leib zu peinigen, da doch die Seele nimmer geſunden will. Was ſollen die Worte der Angſt aus Euerm Munde, da doch das Herz nichts von ihnen weiß? Warum zerſchlagt ihr die Bruſt, da doch nicht der Heiland darinnen ſeinen Tempel erbaut? Ach Mutter, ſo Ihr nicht Euer Elend erkennt, wird Euch die Bitte nur zum Fluch. Aber auch nur ein Gedanke kann hinwiederum Euch retten; ich beſorge jedoch, er wird ſich nicht einfinden in Eurem verſtockten Gehirne, der Gedanke Eures entſetzlichen Jammers, erzeugt durch die Ruchloſigkeit Eures Wandels. Verdreht nicht die Augen, ſeufzt nicht, als ob ein Berg auf Eurer Bruſt läge, denn nicht Eure Schuld belaſtet Euch, ſondern die Mahnung an das Ende. Stoßt mich nicht von Euch, denn wie bald werden nicht Eure zitternden Hände nach mir langen? O Mutter, Mutter, ... die mich geſäugt hat zum elenden Daſeyn! Warum iſt Dein Haar ſchon grau vom Schimmel des Alters? — Warum iſt Dein Leib vertrocknet, und darinnen nicht minder Dein Herz? Daß Du zum Kinde werden könnteſt, mit offenen Ohren und vertrauender Seele, und weichem Gefühl. Du würdeſt dann in jenem Donner der Höhe nicht den Schritt des zornigen Gottes vernehmen, ſondern die Siegesklänge ſeiner Liebe ... Du würdeſt Dich ſehnen hinaufzugehen, zu ihm, auf der Leiter ſeiner flammenden

Blitze; — aber nicht dem himmlischen Feuer ist Dein Leben verfallen, Unglückliche!" — Das Wort auffahrenden Zornes auf der Zunge der, mitten in ihrer Angst erbitterten Mutter, erstarb unter dem krachenden Gebrüll eines fürchterlichen Donnerschlags, welcher die Erde beben machte. Der Blitz, der mit ihm zugleich vom Himmel fiel, schien die Umgegend rings in Feuer zu setzen; er war indessen schon lange erloschen, als seine falbe Helle noch vor den geblendeten Augen der Weiber flatterte, die nur langsam sich wieder aufthaten. Ihre Ohren summten aber noch lange den gräulichen Wetterschlag nach, der noch jetzt dumpf und langsam fortdröhnte, und sich wie in einen jammernden Schmerzruf aus der Ferne auflös'te. Judith, die der armen Esther klagende Stimme zu vernehmen dachte, lehnte lauschend das Haupt an die Kammer-Thür. Das Mädchen darinnen betete laut in hebräischer Sprache, eifrig und stark. Durch das Fenster jedoch, das Sturm und Wettergewalt aufgerissen hatte, drang durch den heftig niederströmenden Regen der vorige Schmerzruf in die Stube, und wollte nimmer verstummen, und erneute sich immer wieder, und wurde gräßlicher, je länger er währte, und schien der Hütte näher zu kommen. — Judiths Haar sträubte sich, und die Mutter rief mit frostig klappernden Zähnen: „Horch! Horch! O mein Herrgott! Judith! das ist der Todte aus dem Sumpfe, und verlangt nach seiner Habe!" — „O nein! o nein! Mutter!" entgegnete langsam und hohl die sehr ergriffene Tochter: „Den Todten singt der Donner das Schlaflied, aber, der jetzt heraufkriecht zur Hütte, und dessen Stöhnen unter'm Fenster klingt, will erst ein Todter werden, und sich hinunterlegen, von wannen wir zum Gerichte gehen." — „Um des Heilands willen! was redest Du denn?" jammerte die Mutter: „Mich überläuft eine Gänsehaut. Es wird doch nicht einer von unserm Hause

ſterben?" — „Ja!" erwiederte Judith mit gebrochener Stimme, da ein leichenblaſſes Geſicht zum Fenſter auftauchte: „Vor ſeinem Hauſe .... der Vater iſt's." — „Jeſus!" kreiſchte die Mutter, herzuſpringend mit dem brennenden Span: „Chriſtus! Marten! Ach wie biſt Du voll Blut." — „Laß' mich ein!" ſtammelte der am Kopf auf's Entſetzlichſte Verwundete, — ſich mit den ſchwachen Händen an das Fenſter klammernd: „Mach' auf . . ich will drinnen ein Ende machen." — Er ſank trotz aller Anſtrengung wieder zum Boden nieder, und wurde ohne Sinnen von Weib und Tochter hereingebracht, und auf Judiths dürftiges Lager gebracht, das hinter einer elenden Scheidewand von Rohr hergerichtet war. Die Alte geberdete ſich wie eine Verzweifelnde, warf ſich über den Körper des röchelnden Mannes, und zerraufte ſich das ſpärliche graue Haar. Indeſſen ſchaffte Judith beſonnen und klaglos Alles herbei, was zur Erleichterung des Verwundeten gereichen konnte. Aber nicht Waſſer, nicht Wein konnte das Blut ſtillen, das aus der gräßlichen Todeswunde floß, und der Verlorne dankte es nicht den Bemühungen der Tochter, die ſeine Lebensgeiſter wieder erregte: „Der Tanz iſt aus!" lallte er im wilden Sterbekampfe; „Heut' holt mich der Schwarze, und morgen den verdammten Edelmann, der mich zuſammenhieb." — „Wo iſt der Jude?" ſchrie ihm Judith in's Ohr. — Marten machte mit der Rechten eine Bewegung zur Erde, als ob er auf einen zu Boden Geſtreckten deutete. — „Halleluja!" betete die Tochter mit heiterm Geſichte bei dieſen Worten, obgleich ſich die Züge des Vaters fürchterlich verzerrten, und die Mutter wüthend rief: „Schlange! Du preiſeſt den Himmel an Deines Vaters Sterbelager?" — Die Dirne ſchob dem Vater den Polſter zurecht, und verließ dann ſein Bett, um in einen Winkel zu knieen. Die Alte badete den erſtarrenden Mann mit ſiedenden Thränen,

Digitized by Google

ballte die Fäuste gen Himmel, und spie Gebete aus, die wie Lästerungen klangen. Martin erwiederte hierauf unverständliche Worte, und vermochte bald nur stumm die Lippen zu bewegen. „Judith! Judith!“ krächzte die Heulende: „Er stirbt! Hilf! Hilf Du jetzt, Beischwester! hilf!“ — „Laßt ihn doch vergehen!“ antwortete diese eintönig: „Ich sagte es ja, ich würde heute ein Todtenlied singen müssen; und . . . ach Herrgott! wäre doch die Nacht schon vorbei, Mutter. Mein Herz ist noch nicht ruhig geworden, und meine Ahnung ist noch lebendig. Weint über Euch, Mutter, nicht um den verlor'nen Mann.“ Die Alte drohte ihr mit Wuthgeberde, warf sich jedoch wieder über den Sterbenden, und überließ sich allen Ausschweifungen eines im wildesten Gram auflodernden Herzens. Judith ersah den Augenblick, wo die Alte ihr Gesicht in die rauhe Decke des Lagers gedrückt hatte, und stille verschnaufte. Sie hob den Schlüssel auf, der dem Weibe entfallen war, und schlich leise zu Esthers Kammerthüre. „Komm' heraus!“ flüsterte sie, das Schloß behutsam öffnend: „Der Jude ist todt, der Vater stirbt. Entfliehe!“ — Wie auf den Flügeln der Hoffnung stürzte ihr das Mägdlein in die Arme, und Beide schlüpften an der Rohrwand vorbei aus der Stube, ohne von der Alten bemerkt zu seyn. „Ach, wohin in diesem tobenden Sturme?“ fragte zitternd Esther, da vor der Thüre der pfeifende Zugwind die Flechten ihres schönen Haars durcheinander peitschte: „Ich sterbe, stößest Du mich hinaus in das Brausen des Wetters.“ — „Komm',“ erwiederte Judith . . . „komm' zur Scheuer! Unter den wilden Kriegsknechten bist Du sicherer, denn unter uns. O, diese Nacht ist noch nicht vorüber, sagt mir ein finsterer Geist. Komm', daß ich Deine Unschuld rette aus dem Neste des Verbrechens.“ — Am Brunnen und dem wüsten Gärtlein vorüber, vorbei am Moore, das selbst unter dem Rauschen des

Digitized by Google

Windes und des Regens still und bleiern zu liegen schien, umfangen von traurig öden Ufern, leitete Judith die Zitternde zu der Scheuer leichtem Bau. Rosse stampften darinnen, und da Judith die breite Thür öffnete, sahen die Eintretenden zwei Männer bei einer verhüllten Leiche sitzend, und wachend beim Schimmer einer dem Verlöschen nahen Leuchte. Die Männer fuhren bei dem Geräusch auf, und nach den Waffen, aber mächtiger denn Waffe und Wehr war Esthers staunender Blick. Denn vor seinem Leuchten sank des eines Mannes Schwert zur Erde, ein himmlisches Lächeln streifte über sein verstörtes Antlitz, und mit dem Rufe: „Esther! geliebte Esther! wo kommst Du her bei dunkler Nacht?“ stürzte er dem aufschreienden Mädchen um den Hals. Die Erschütterte, die sich in Dagoberts Armen, an seiner Brust fühlte, dachte nicht daran, seiner plötzlich, allen Felsen zum Trotz, hervorbrechenden Liebe zu widerstehen, und überließ sich mit Freude und erneutem Vertrauen seinen Liebkosungen. Während hundert und wieder hundert Fragen von ihrem und seinem Munde flogen, und keine beantwortet wurde, und doch eine jede auf Antwort drang, rieb sich Judith verwirrt die Stirn, und sah bald betroffen auf die Gruppe der Neuvereinten, bald auf den Knecht Vollbrecht, welcher, ohne viel mehr zu begreifen, regungslos dabei stand. —

„Verblendete Welt!“ rief sie endlich, zwischen Dagobert und Esther tretend: „Ist es an der Zeit, im Rachen des Todes sündliche Flammen zu schüren? Mann! Seyd Ihr ein Christ? und umarmt eine ungläubige Jüdin? Weib, willst Du also das Bad der Taufe verdienen? Flieht, rettet Euch! Hier ist Eures Bleibens nicht. Mörder sind um die Wege. Fort, ohne Säumen, denn ich weiß ... ich weiß ... die Zeit, die ich fürchte, ist da.“

Ohne weiter ein Wort zu verlieren, eilte Judith da-

von, um zu den Eltern wiederzukehren. Aber am Sumpfe hielt ſie ihre Schritte an, und lauſchte ſcheu nach dem ſchwirrenden Röhricht, auf welchem die Tropfen des langſamer fallenden Regens kniſterten, und aus deſſen Grunde Schatten zu nicken ſchienen, mit glühenden Augen und verzerrten Geſichtern. Hier, an dem Ufer warf ſich die Dirne auf die Kniee, und breitete ihre Hände aus über das ſtille Moor, und ſprach wie eine beſchwörende Hexenfrau: „Unſchuldig Geſtorbener auf dem Grunde und im Schilf! Zürne nicht mehr der Seele meines Vaters, denn ſie verläßt den Leib gerade jetzo mit Angſt und Seufzen. Zwei Augen haben ſich zugethan, die den Herrn nimmer erkannt haben. Vergib den beiden, die noch offen ſtehen, um des Erlöſers Willen, und ruhe fürder im Frieden. Und Du, barmherziger Gott! entſündige die, die mich zeugten, und ſollten ihre Laſter alle auf mein Haupt fallen; laß' aber auch die ſchmachtende Unſchuld nicht verderben, wenn es in Deinem Rathſchluſſe iſt, und ſchone dann mein Herz nicht." — Ihrer aufgeregten Einbildungskraft war es juſt, als ob aus dem bleichſchwarzen Sumpf eine weiße Hand ſich herausſtreckte, lang und hager, die Ihrige zu faſſen, wie zum Pfande ihres Gelöbniſſes, und ſie riß ſich entſetzt von der unheimlichen Stätte. Indem ſie mit Befriedigung dem Hufſchlage der Pferde lauſchte, die aus der Scheune heraustrabten, und ſich jenſeits gen Bergen hin verloren — indem ſie Gott dankte, daß er die fremde Jungfrau in ſeinen Schutz genommen — hörte der Regen auf, und die zerreißenden Wolken ließen ſchwaches Licht hernieder. Es leuchtete gräßlich für Judith, denn ſie erblickte den Schatten eines Mannes durch das Dunkel nach der Hütte eilen und darin verſchwinden. Der Gedanke: Wenn Zodick nicht todt . . . wenn der Jude jener Schatten wäre! ſtieß wie ein ſcharfes Schwert in ihr Gehirn, und die Erinnerung an ſeine ent-

Digitized by Google

setzliche Verheißung schlich fröstelnd durch ihre Adern. — „Wenn er wirklich zurückgekehrt wäre aus dem gelogenen Tode!“ murmelte sie zwischen den Zähnen, und sah vor sich hin in das Dunkel: „O, welch' ein Ende würde das Elend nehmen? Aber nur auf Gott vertraut! Er kann binden, er kann lösen!“ — Noch eine Weile horchte sie, da drang ein entsetzliches Geschrei aus der Hütte. — „Herrgott! die Mutter!“ stotterte die heftig Zusammenfahrende: „Weh' mir! Der blutige Mann bringt sie um.“ Und fort wollte sie, um dem Mörder die eig'ne Brust zu bieten, statt des Mutterherzens. Aber ihre Füße konnten nicht von der Stelle. Riesenkräftig strebte sie vorwärts, aber wie eingewurzelt hielt sie der Boden. In erbärmlicher Angst arbeitete ihr Busen; der Mund versuchte zu schreien, doch seine Stimme war erloschen; alle Sinne und Kräfte schienen allmählig von ihr zu entweichen; nur das Ohr blieb in grausamem Gehorsam, denn sie mußte hören, hören, wie nach und nach das Geschrei zum Gejammer, die Klage zum Gewimmer wurde, wild unterbrochen von Zodick's fluchender Wolfsstimme. Und schwächer wurde das Gestöhne, und endlich gelang es der gefolterten Tochter, sich zu ermannen, und loszureißen von dem Platze des Entsetzens. Allein, nicht hinweg von dem Orte des Schreckens — hin drängte sie der schwarze Geist des Augenblicks. Sehen — sehen wollte sie, und dem Wüth'rich in's Auge schauen. Wie eine wuthentflammte Löwin, die Züge bald in bleiche Angst, bald in rothen Zorn getaucht, stürzte sie in die Hütte, und vernahm in der Stube das Aechzen der Mutterstimme, die Verwünschungen des Unholden, der Thüren zu sprengen, Kisten und Kasten zu zerschlagen im Begriffe zu seyn schien. Welch' ein Anblick, da Judith in das Gemach drang? Umgestürzt die Rohrwand, und blutend darauf ausgestreckt die Wirthin des Hauses .... das Messer in der Brust. Des

Vaters ſtarrer Leichnam halb aus dem Lager geſchleudert, in welchem die gierigen Hände des Räubers gewühlt hatten. Schrank und Truhen erbrochen; der Raub von manchem Jahre hervorgezerrt an's Licht der Heerdesflamme, und zerſtreut auf dem Boden liegend. Und mitten in dem Gräuel dieſer Umgebung der ſchändliche Zodick ſelbſt ſtehend, durchnäßt von Regenfluthen und Blut, plündernd, wählend, verwerfend, und Gotteslästerungen und gräuliche Flüche aus dem giftigen Munde ſprudelnd. Das ſchauderhafte Bild entlockte der eintretenden Judith einen lauten Schrei. Die endende Mutter hörte ihn noch, faltete bittend die Hand gegen die Tochter, und verſchied. Aber auch dem Mordbuben war die Gegenwart der verhaßten Judith nicht entgangen. Sein gräßliches Auge blitzte ihr Verderben entgegen, ſein ſchäumender Mund ſtammelte: „Verflucht ſeyſt Du, häßliche Brut!“ und während die Linke den Sack ſinken ließ, in welchen er das Koſtbarſte von Martens Habe geworfen hatte, um es fortzuſchleppen, ſuchte die wuthzitternde Rechte das Meſſer an der Hüfte. Judith verſtand die unglücksſchwangere Bewegung und kam ihr zuvor, denn das Eiſen, das der von Raub und Mord zerſtreute Bube am Gürtel wähnte, riß ſie aus der Bruſt der Hingeſchlachteten, und zückte es ſchreiend gegen Zodick ſelbſt. Dem Meuchelmörder fehlte die Fauſt, war ſie nicht mit Stahl bewaffnet, und der feige Verbrecher erſtarrte vor dem beherzten Weibe. „Komm' an!“ rief ihm das Letztere entgegen: „Jude! gottesmörderiſcher Jude! erwürge mich jetzo, wie Du meine Mutter erwürgt haſt.“ — „Ich hatte ihr's geſchworen!“ erwiederte Zodick frech, indem er ſich gegen die Wand zurückzog: „Ihr habt davon geholfen meinem Lieb, und dafür hat die alte Kehle bezahlt.“ — „Niederträchtiger!“ ſchrie Judith unter heißen Thränen ſchmerzlichen Grimms: „wär' ich ein Mann, Du kämſt nicht lebend über

dieſe Schwelle; aber ich bin ein Weib, gerade noch ſtark genug, Dir das Meſſer in den Hals zu rennen, ſo Du mir nahſt. Doch ſpricht der Herr zu Dir, aus meinem Mund: „„Dein Weg auch naht ſich ſeinem Ende. Vier Augen, die ich ſchonen mußte, ſind geſchloſſen auf ewig, aber die Deinen, die ich haſſe, dürfen nicht allein offen bleiben. Raube hier, und ſtehle, was Dir gefällt. Mir würde grauen, von dieſer blutgetränkten Habe ein Stück zu nehmen. Doch Dir ſey ſie Verderben. Ich habe nicht mehr den Vater, nicht die Mutter zu verſchonen; und jetzt noch — heute — von dieſen Leichen weg gehe ich nach Frankfurt.“ — „Gott ſoll mir helfen!“ rief der überraſchte Zodick, wie zuſammenſinkend: „Das thät'ſt Du, Ungeheuer? Drache aus Amalek?“ — „Der Himmel will's!“ antwortete Judith gehoben: „Verſuch's, mich aufzuhalten, da der Herr mir befiehlt, zu gehen!“ — „Eher ſollſt Du verſchwarzen!“ brüllte der Jude, auf ſie losfahrend. Da ſtürzte die Leiche des alten Räubers vollends herab von dem Lager, vor die Füße Zodick's, und dieſer Sturz hemmte ſeinen Lauf, daß er erbebend ſtille ſtand. — Judith riß die Thüre auf: „Siehſt Du, wem ich vertraue?“ rief ſie ſiegreich: „der Gott der Welt iſt mit mir. Die durch Dich elend Gemachten werden nicht ſterben, ... — Deine Bosheit wird enthüllt, und verfällt dem Schwerte. Verzweifle, ich gehe gen Frankfurt!“

Sie warf ſich entſchloſſen aus der Thüre, und rannte wie eine Gemſe davon über Hügel und Sandſtürze, das Keuchen und Schnauben des ſie verfolgenden Mörders hinter ihr. Ihrem kräftigen Vertrauen, dem Bewußtſeyn ihrer, wie von Gott ſelbſt auferlegten Pflicht gelang es, den Vorſprung im gewaltigen Laufe zu vermehren, ſtatt eingeholt zu werden. Zodick's Flüche wurden dumpfer, das Keuchen ſeiner Bruſt, wie ſeine Schritte verhallten hinter ihr, und da ſie, unfern vom Schellenhofe inne hielt, um von dem

Digitized by Google

gewaltigen Rennen ſich zu erholen, war der Nachſetzende ganz zurückgeblieben. Sie zog ſich hinter einen Verſteck von Schlehenſträuchen zurück, um ruhig ſich zu erholen, und nach dem Aufgange, wo ſchon der Tag bleichte, lenkte ſich ihr Auge, in welchem jetzt die Thränen ausbrachen, die der Schmerz über den fürchterlichen Tod ihrer Erzeuger darin angehäuft hatte. Feierlich betete ſie ein De profundis für die des himmliſchen Lichts unwürdigen Seelen, und eine gewiſſe Freudigkeit entſtand in ihr, da ſie dieſer letzten Kindespflicht genügt hatte, und an die ſchönere Pflicht dachte, die ſie jetzt zu erfüllen ſich vorgenommen. Dieſe Freudigkeit verließ ſie auch nicht, als blutrothe Flammen in der Ferne aufſtiegen, und Hütte und Scheuer emporloderten im gefräßigen Feuer. Dort feiert der Mörder ſein Feſt!“ ſagte ſie ruhig und betrachtend: „Seine ohnmächtige Rache zerſtört das Haus des Meineids und des Mords. Fahrt wohl, arme, verirrte Eltern! Beſſer iſt's, das Feuer verzehrt Euer Gebein, als der unehrliche Stöcker müßte es auf dem Anger begraben. Euerm unſterblichen Theil ſey aber der Herr der Himmel gnädig, wie auch mir, daß meine Stimme nicht verhalle in der Wüſte, und Segen erſprieße aus dem Grabe der meinigen.“

Siebentes Kapitel.

Faſſet Muth im Sturm der Wellen,
Euren Maſt hält Gottes Hand:
Nimmer wird der Kiel zerſchellen,
Der Euch führt in's freie Land!
Nur, wenn das Vertrauen bricht,
Geht Ihr unter, eher nicht!

Moore.

Der Altbürger Diether Froſch betrat mit zornflammendem Geſichte und heftiger Geberde das Vorzimmer des Schöffenſaals im Rathhauſe, und fragte auffahrend und rauh nach dem Schultheiß. Der Rathsknecht wies ihn in das Verhörgemach, in welchem der Ritter, die Hände auf den Rücken gelegt, und finſter ſimulirend auf und nieder ging. Es war noch frühe am Tage; darum war der edle Herr noch völlig allein. Als er den Schöffen hereinkommen ſah, blieb er ſtutzig in der Mitte des Zimmers ſtehen, und nahm eine drohende Haltung an, da er um des ganzen Weſens des Alten willen auf einen ſtürmiſchen Angriff rechnen konnte. Diether rechtfertigte dieſe Vermuthung, und fing mit übel verhalt'nem Groll an: „Mir iſt's lieb, daß ich Euch allein treffe, Schultheiß — oder auch nicht lieb, denn ich hätte

Euch auch gerne vor Zeugen gesagt, was ich nicht auf dem Herzen behalten kann. Ihr seyd ein frecher, unritterlicher Mann, der viel zu kurz kommen möchte, würde ihm Rechenschaft von seinem Handeln abgefordert." — „Herr!..." entgegnete der Schultheiß empört; der Schöffe ließ ihn jedoch nicht vollenden, sondern fuhr fort: „Es ist ein Unglück, das öffentliche Wohl in den Händen eines Mannes zu wissen, der, im Innersten verderbt, seinen Leidenschaften jeden Zügel schießen läßt, das Beispiel der Unsittlichkeit gibt, und in jedem Dirnengesicht einen Stachel für seine Wollust findet." — „Seyd Ihr toll geworden, Schöff?" fragte der Schultheiß trotzig: „oder plagt Euch der Teufel der Eifersucht abermals?" — „Keine Ausflüchte!" fuhr Diether heftig fort: „Was soll die Geschichte vergangener Nacht bedeuten? Warum habt Ihr mein Eigenthum, den Schellenhof, verletzt durch unziemlichen und verbot'nen Angriff? Warum habt Ihr Leute, die ich dorthin gesetzt, gefangen wegführen lassen? Ist ein ehrlicher Mann nicht mehr hinter seiner Grenze und Feldmark sicher? Oder ist mein Haus ein Sammelplatz, eine Herberge liederlichen Gesindels? Ich verlange, daß Ihr Abbitte leistet, und die unschuldig Gefangenen losgebt." — „Ihr redet irre, guter Mann," erwiederte spöttisch und kalt der Ritter: „Von dem Auftritte verwichener Nacht weiß ich wohl, doch ging er nicht auf mein Geheiß vor sich. Was hätte ich auf Euerm Schellenhof zu suchen? Der Oberstrichter jedoch hatte Fug und Recht, Kraft seines Amtes, den Versuch zu machen, ein gefährliches Weib, dem man lange schon auf der Spur gewesen, aus dem Nest zu heben, das ihm sicherlich Euer Sohn auf Euerm Eigenthum bereitet. Man hat statt dieser Dirne, die, wohl früher gewarnt, die Flucht nahm, eine Andere ergriffen, die Euch ziemlich nahe angehen mag, und die, sammt ihrem Kinde, wenn sie das übliche Verhör aus-

Digitized by Google

gehalten, Euch wieder zurückgegeben werden wird. Das ist der Zusammenhang der Sache, und ich finde es frech von Euch, Schöff, daß Ihr Euch herausnehmt, mich bei jedem Anlaß zu verunglimpfen. Für meine Würde ziemt sich indessen Vergebung besser, denn Rache, und ich behalte mir vor, einmal später mit Euch die ganze Rechnung abzuthun auf einmal."

„Ihr seyd eine glatte Schlange!" entgegnete der gereizte Diether: „Der Oberstrichter schiebt die Schuld auf Euch, und Ihr wälzt alle Verantwortlichkeit auf den Richter." — „Hagel, Blitz und Strahl!" fuhr der Schultheiß auf: „Wahnwitziger Mann! treibt mich nicht aufs Aeußerste. Eurer großen Tücke bin ich schon längst herzlich müde. Solch' Verfahren steht Eurem Greisenalter wenig an, schier so wenig, als es sich für Euch schickt, eine fahrende Tochter sammt ihrem Bankert auf Euerm Hofe zu halten. Ihr gebt das Beispiel der Unsitte und schlechten Zucht, und es ist gar kein Wunder, daß Sohn und Frau nicht aus der Art schlagen. Schämt Euch, und schreibt es Euch selbst zu, wenn die Gerichte Euch auf dem Halse liegen. Es gehen unerbauliche Dinge in Euerm Hause vor, und Ihr selbst habt Rath und Bürgerschaft in Eure mißlichen Händel gezogen. Auf allen Gassen spricht man von der Historie Eurer Ehewirthschaft: Auf allen Straßen laufen Späher umher, nach Eurer Tochter zu forschen, die — wer weiß, in welchem Waldneste, mit einem Buschklepper Buhlerei treibt, mit dem sie willig entlaufen? Euer Argwohn hat ja nicht geruht, bis ich dem Stadthauptmann erlaubte, gestern einen Troß seiner laufenden Gesellen nach dem Sprünglin zu senden. Wie ich vernommen, hat sich die kaiserliche freie und heimliche Acht nicht minder in die Unthaten Eures Sohnes gemischt. Donner und Teufel! was soll nach solcher Menge von Aergerniß, die Euer Haus gegeben, die stolze verletzende

Rede, welche Euer Mund so freigebig führt? Ich weiß sehr gut, daß Ihr wünschtet, jetzo ein Basilisk zu seyn, um mich mit einem Blicke zu erstechen, weil Ihr noch immer so thöricht seyd, zu glauben, ich hätte Eurem Weibe nachgestellt. Allein ich lache Eures possierlichen Grimms, und wenn Ihr's noch ärger macht." — Diether stand wort- und bewegungslos da, so gewaltig hatte ihn des Schultheißen Rede zerschmettert, weil sie eine Masse von Unrecht auf ihn warf, die er nicht mit einem heftigen Worte abzuschütteln die Macht besaß. — Der Schultheiß dagegen freute sich, den überaus verhaßten Schöffen so recht in's Leben treffen zu können, und sprach mit boshaftem Lächeln weiter: „Wie steht's mit Euerm Weibe, Diether? Ich hörte schon in aller Frühe, Margarethe sey entlaufen. Läugnet nicht, denn ich weiß es von guter Hand, wie es schon die Stadt weiß, und mich wundert nur, daß Ihr mir nicht auf den Kopf zusagt, ich hätte sie Euch gestohlen. Wie es aber auch damit gegangen seyn mag .... ich kann ihr nicht Unrecht geben. Einmal ist es hart für eine Frau von lockern Sitten, bei einem mürrischen Manne auszuhalten, der den strengen unerträglichen Sittenrichter spielt, ob er gleich unfern der Stadt sein eigen Lieb in stiller Kammer hält; zum Andern ist sie wahrscheinlich von ihrem Buhler Dagobert, der seine Ursachen hat, nicht nach der Stadt zurückzukommen, beschieden worden — und endlich, denke ich, hat sie gerade die rechte Zeit gewählt, zu gehen, um dem weltlichen Gerichtsarm zu entlaufen. — Diether staunte den Ritter finster an .... „Ich vergebe Euch die Schmähungen, mit denen Ihr mich überhäuft ..." sagte er, kaum vernehmbar vor innerer Bewegung; ... „aber habt die Gnade, mir zu erklären, wie meine Hauswirthin Margarethe dem Gerichte verfallen seyn kann, da ich noch nicht als Kläger vor die Schranken trat?" — „O, mein lieber

Herr," entgegnete der Schultheiß: „das soll Euch nicht vorenthalten bleiben, und gewiß wird Euch's noch diesen Morgen kund." — Der Rathsknecht meldete: der Stadthauptmann und ein Rottmeister der Stadt forderten Gehör bei dem strengen Herrn, um zu berichten, was beim Sprünglin vorgefallen. — „Recht;" erwiederte der Schultheiß: „Herr Frosch, Ihr seyd ja am meisten bei der Sache im Spiele. Verharrt, und hört mit an, was uns die Leute sagen werden. Ihr mögt hören, daß Alles, Euerm Wunsche gemäß, in strengstem Geheimniß ausgerichtet worden." Die Gemeldeten erschienen, und der Stadthauptmann fragte den Schultheiß; ob es ihm gefällig wäre, zu vernehmen, was der Rottmeister Sebald erzählen werde. „Ich habe ihn," sprach er, „als einen geschickten Mann auserwählt, mit zehn laufenden Söldnern den Zug nach dem Bannsteine von Bergen, das Sprünglin genannt, zu verrichten, und er ist gestern um die neunte Stunde der Nacht von dannen gegangen, und heute, als die Thore wieder geöffnet wurden, hereingekommen." — Der Schultheiß gebot dem Rottmeister, kund zu thun, was ihm und seinen Leuten begegnet sey, und getreulich begann dieser Folgendes zu berichten: „Wie der edle Hauptmann Euch eröffnet," sagte er, „so bin ich mit meinem Häuflein von dannen gezogen, da es gerade neun Uhr am Abend seyn mochte, und das Wetter drohte, nicht das allerbeste zu werden. Deßhalb ließ ich meinen Klepper frisch drauf lostreten, und wir waren auf Feld- und Hohlwegen in die Gemarkung von Bergen gelangt, ehe wir es nur merkten, und kehrten ein in dem einzelnen Gehöft, das man gewöhnlich im Tannicht nennt. Versteckter hätten wir allerdings in der Martenschenke gelegen, die am Sandhübel steht, und wo man gemeiniglich bessern Trunk erhält, obschon nicht immer die besten Kunden sich da zusammenfinden. Aber vom Tannicht aus hatten

wir den Sprünglinſtein, ſo zu ſagen, im Geſichte, wenn man alſo reden darf in der Nacht um die zehnte Stunde, wo der Mond gerade ausgegangen war, und es ſtockdunkel wurde, daß man die Hand nicht vor den Augen ſehen konnte, geſchweige das Sprünglin, das vierhundert Gänge weit vom Tannicht liegt. Ferner iſt zu merken, daß in der Martenſchenke es nicht geheuer iſt, und um dieſelbe am Moor Geſpenſter zu gehen pflegen, die auch den herzhafteſten Kriegsknecht erſchrecken können. Denn wie Ew. Geſtrengen weiß, ſo iſt dorten die Abdeckerei geſtanden, und des Martens Großvater iſt ſelbſt 'mal Stöcker geweſen." — „Du wirſt allzuweitläufig, Freund!" verſicherte der Schultheiß gähnend: „Spute Dich. Wir haben noch mehr zu verrichten, als Dich anzuhören." — Der Rottmeiſter machte ein verdrießliches Geſicht, verſchluckte aber den Aerger, und fuhr raſcher fort: „Wie Ihr befehlt. Kurz, wir ſteckten im Tannicht, und ein Knecht ſtand unfern vom Bannſteine auf der Wacht und Lauer. Die eilfte Stunde kam heran, und wir alle waren noch recht wohl nüchtern, als der Wächter in das Gehöft ſprang und meldete: es ſey gerade jetzo von Bergen her ein Mann zu Gaule gezogen, der am Sprünglin abgeſeſſen ſey, und dabei luſtwandle, trotz dem aufziehenden Wetter und dem Sturme, der ſich zu erheben begann — „Paßt auf!" ſagte ich: „Paßt auf! das wird unſer Mann ſeyn. Jetzt reibt die Ohren rechtſchaffen, damit Ihr mein erſtes Wort verſteht." — Denn, beiläufig zu bemerken, ich hatte, ſintemal mir das Geheimniß auf die Seele gebunden geweſen, noch bis jetzo keinem von den Leuten geſagt, was eigentlich hier im Schilde geführt würde. Wir demnach hinaus, und umzingeln fein leiſe den Platz, und ſchleichen uns näher um den verdächtigen Mann heran, und ſehen, daß er, den Gaul am Zügel, mit ihm hin und her geht, als ob's im ſchönſten Sonnenſchein wäre, und er hätte

einen guten Freund am Arme. Da iſt uns ſchier ſchauerlich geworden, allen ſammt und gar, und haben uns in der Ferne zuſammengethan, und mit einander gewiſpert, und etliche von uns haben gemeint, der Mann möchte am Ende wohl nicht ein Mann von Fleiſch und Bein ſeyn, ſondern ein Verſtorbener, der zur Nachtzeit mit Sporn und Gaul heraus müſſe aus dem Grabe, um Wacht zu halten bis um Zwölfe. Ich habe den Burſchen jedoch die Ammenfurcht verwieſen, und zumal, da ich vernahm, wie der Fremde vernehmlich nießte, was ein Geſpenſt nicht thut, ſo machte ich mich auf, und ging wieder leiſe an ihn heran. Da wurde es mir bald klar, daß er ein rechter Menſch ſey, denn er fluchte recht verſtändlich: „Gott verdamme das vertrackte Zögern und den vermaledeiten Regen!“ — Ein guter Geiſt redet nicht von der Verdammniß, ein Böſer nicht von dem lieben Herrgott, und aus dem bischen Regen machen ſie ſich beide nichts; alſo war der Mann ein rechter Mann, und ich ging ſtrack und beherzt auf ihn zu. Er ſaß juſt auf dem Bannſteine, den Zügel ſeines Gauls um den Arm, und in ſeinem Geſichte konnt' ich nichts erkennen, als eine große Naſe und einen Schnauzbart. Er fuhr in die Höhe, da er mich endlich gewahrte, und antwortete auf mein barſches: Wer da? mit einem drohenden: „Der Teufel, Kerl, wenn Du Dich nicht packſt!“ — Er machte eine ſehr auffallende Bewegung, und ich denke, er hätte nach mir geſchlagen, hätte ich nicht die Hellebarde blitzen laſſen, und geſagt: „er ſolle ja das Schlagen unterlaſſen, denn ich ſey Rottmeiſter der edeln Stadt Frankfurt, und ein Rudel meiner Knechte ſey nicht fern.“ Da beſann er ſich freilich, ſetzte ſich wieder auf den Bannſtein, und fragte was wir von ihm zu begehren hätten. Ich ſagte ihm nun für's Erſte fein höflich, um keinen Verſtoß zu machen, er möchte mir melden, was er um dieſe Stunde hier zu ſchaf-

Digitized by Google

fen habe." — „Ich treibe Sternguckerei," antwortete er, und sah steif und fest nach dem Himmel, auf welchem, wohl zu merken, Wetterwolken genug zu schauen waren, aber um tausend Goldgulden kein Stern. Da ich ihm dieses nun bemerkte, so lachte er laut auf, und sagte: „Wann Ihr blind seyd, kümmert's mich nicht. Ich sehe einen Wald von Sternen, und laßt mich jetzt ungeschoren." Es versteht sich, daß ich ging, denn mir war nicht aufgetragen, Einem zu verwehren, sich am Sprünglin nach Sternen umzusehen. Doch schickte ich nach einer Weile einen Knecht an ihn mit derselben Frage, die ich gethan, und demselben erwiederte er: „er sey, um frische Luft zu schöpfen, vom Hanauer Schloß herübergeritten;" und bedrohte den Frager mit einer Tracht Prügel, wenn er noch einmal käme. — Dieser kam auch nicht wieder, aber, ich schickte einen Zweiten, welchem der Nachtwandler den Bescheid gab: „Er warte hier auf seine Maid, die ihm ein Minnestündlein versprochen habe." Zugleich aber fing er an, dem Knecht die Tracht Prügel zu geben, die er dem Andern versprochen hatte. Ich traute nicht, mich darein zu mischen, weil mir in den Kopf gekommen war, der Mann möchte wohl einer von den jungen Herren von Hanau seyn, die ihrer verliebten Schwänke wegen in der ganzen Wetterau bekannt sind, und mit denen einen Span zu haben, nicht gut ist. Zudem blitzte und donnerte es redlich um uns her, und es war gerathener, im Gesträuch zu liegen und zu passen. Während sich nun die beiden am Bannsteine prügelten, und ich vergebens dem Bastian pfiff und rief, umzukehren, so kömmt schnell durch das Gebüsch gerasselt ein Weib im Regenmantel und Regentuch, und prallt zurück, da sie beim Blitzschein uns erblickt. Ich, nicht faul, packe sie am Gewand, und frage wer sie ist. Sie hat mir kauderwälsch darauf geantwortet, und da sie in der That ein Weibsbild, und mir

Digitized by Google

nicht befohlen war, am Sprünglin eine Frau zu ſahen; ... da mir auch der Zuſammenhang der Hiſtorie klar wurde, ſo fragte ich ſie ſchlau und pfiffig, ob ſie nicht ein Stündlein am Sprünglin zu beſuchen im Begriff ſtehe, und auf ihre Bejahung ließ ich ſie zum Bannſteine führen, und ſagte zu dem Reiter, der den Knecht noch immer an den Ohren hatte: er möchte doch einmal aufhören, denn hier ſey ja das Weib, das er erwarte. Darauf ließ er den Baſtian los, und beſah ſich die Frau von oben bis unten, und, da mir nicht befohlen war, ein Paar Liebesleute am Sprünglin zu ſtören, ſo ließ ich meine Leute wieder unter die Bäume kehren, wo mir der ſcheltende Baſtian vertraute, er wolle ſich henken laſſen, wenn der, mit dem er ſich gerauft, nicht der Leuenberger geweſen. Das war dann nun verdächtig; denn der Leuenberger iſt im Stadtbann, und auf ihn hatte ich abſonderliche Weiſung. D'rum raſch mit gefälltem Spieß gegen das Sprünglin zurück in hellen Haufen, und wir ſahen, weil der Himmel von allen Seiten flammte, wie der Mann und das Weib noch auf der Matte ſtanden, und die Frau ſich geberdete, als wollte ſie verzweifeln. Was ſie aber ſprachen, hörten wir vor Donner und Getöſe nicht, ſondern ſchrieen wie aus einem Halſe. „Gib Dich, Leuenberger! Gib Dich!" — Wie wir jedoch alſo auf ihn anrückten, und er Unrath merkt, ſo nimmt er das Weib auf den Arm, ſpringt mit ihr und dem Gaule über einen Graben in ein Gerſtenfeld und ruft uns zu: „Zurück, ihr Schufte — mit Verlaub vor Ew. Geſtrengen — „zurück!" denn hier iſt des Grafen von Katzenellenbogen Mark und Eigenthum, und er brennt die Stadt nieder, ſo ihr ſein Gebiet verletzt." — Da half dann nun freilich nichts: Mit dem Grafen iſt nicht zu ſpaſſen, und da wir nur für das Sprünglin Auftrag hatten, und es hier offenbar nur einen Liebeshandel galt, ſo blieben wir zurück,

Digitized by Google

abſonderlich, da uns ein wahres Mordgeſchrei vom Tannicht her zu Ohren kam. Wie das wüthende Heer, trotz Blitz und Sturm jagen wir zurück, und fallen gerade in ein Gemetzel, das zwei verkappte und bewehrte Buben an einigen Leuten verüben wollen, die mit Leuchte und Haue und einem Pfaffen von Bergen gekommen waren, um beim Tannicht nach Schätzen zu graben. Hier war unſere Hülfe nöthig, und wir ſchlugen auf die Räuber los, wie die Bären, ohne daß ſie recht verwußten, woher das neue Wetter kam. Der Eine wollte juſt dem Pfaffen an die Kehle, weil er Geld bei ſich trug; der Andere balgte ſich mit den beiden andern Leuten herum. Den Erſten rannte ein Lanzenſtoß, wie ich glaube nieder, und dem Zweiten ſpaltete der Baſtian, den der Leuenberger böſe gemacht hatte, mit der Hellebarde den Kopf, daß er niederſchlug, als hätte er nie geſtanden. Zum Unglück verlöſchte plötzlich im gewaltigſten Platzregen die ſchwache Leuchte, und wir ſahen, untereinander herumſchlagend, bei'm nächſten Blitze nur, daß wir in Gefahr waren, uns ſelbſt und gegenſeitig todt zu machen. Der Teufel mochte es länger im Freien aushalten. Es wetterte nieder, wie eine Sündfluth, und wir, wie die Leute von Bergen, kamen wie gebadet in dem Gehöfte zum Tannicht an. Das Höllengeſtürme hörte indeſſen bald auf, und wir ſuchten nachher in allen Richtungen auf dem Platze nach, aber keine Spur von den Erſchlagenen war zu finden, und ſicher hat ſie der Teufel während des fürchterlichen Donnerſchlags geholt, der uns ſammt und ſonders unter Dach trieb. Nicht einmal ein Saum von Blut war mehr auf dem Boden zu ſchauen. Der Regen hatte alles abgeſpühlt. Während wir nun lange Zeit ſuchten und lugten, ſo ſah Einer von uns, wie von fern ein Brand aufging, und da wir d'rauf los eilten, ſo kamen wir gerade an die Martenſchenke, die lichterloh brannte, dergeſtalt, daß ſich keiner von uns hinein-

Digitized by Google

wagte. Entweder war die Hütte ganz verlassen, oder alle Leute waren darin umgekommen, denn es war nichts zu hören, als das Fauchen der Flamme, und das Gepraſſel der Balken. Von dannen kehrten wir zur Stadt zurück.“ — „Und habt bewieſen, daß ihr trunk'ne Memmen geweſen, die man in der Folge zum Ochſentreiben, aber nicht zum Spitzbubenfang ausſenden wird;“ verſetzte der Schultheiß mit erkünſtelter Strenge, obſchon es ihn ergötzte, daß Diethers Hoffnung auf ein günſtigeres Ergebniß getäuſcht worden war: „Ihr, Hauptmann, hättet beſſer daran gethan, einen verſtändigern Geſellen zum Führer zu wählen, als dieſen breitmäuligen Erzähler, den der rohe Witz eines Gaudiebs dergeſtalt überliſten konnte. Mir thut es leid“ — fügte er aufſtehend, und gegen Diether gewendet, hinzu — „daß Ihr um nichts gelehrter ſeyd, nach dieſem Zuge, und lade Euch ein, von dieſem Handel abzubrechen, da ich Leute nahen ſehe, die unſere Aufmerkſamkeit anderweitig in Anſpruch nehmen werden.“ — „Sogleich;“ entgegnete Diether finſter grollend: „Was iſt aber aus dem Leuenberger geworden, und dem Weibe, das zu ihm ſich gefunden?“ — „Traun, lieber Herr,“ antwortete der Rottmeiſter verdutzt: „Das mögen die Beiden am Beſten wiſſen. Hat ſie nicht der Blitz erſchlagen, werden ſie wohl mit heiler Haut davon gekommen ſeyn.“ — „Dummkopf!“ murrte Diether dem Fortgehenden nach, und ſprach dann vor ſich hin: „Bleibt mir denn eine Wahl der Gedanken und Vermuthungen? Margarethe war das Weib . . . und ihr bös Gewiſſen hat ſie von mir geſagt. O, ich ſtehe allein unter entmenſchten Geſchöpfen, gezwungen zu haſſen, die ich liebe, ein verlaſſener, betrogener, mißhandelter Greis!“ —

„Macht Euch auf Weiteres noch gefaßt;“ ſprach der Oberſtrichter ſanft zu ihm, und Diether gewahrte beim Aufſchauen das Gemach von Leuten angefüllt, in deren Kreiſe

ſich zu finden, er ſehr betroffen war. Da waren eingetreten, außer dem Richter in der Amtstracht, der Barfüßermönch Reinhold, der Predigermönch Johannes, berühmt durch ſeine Gelehrſamkeit und ſeines Gemüths Vorzüge, der Edelknecht Gerhard von Hülfshofen, welcher, blaß und abgefallen, kaum mehr zu erkennen war; und im Hintergrunde verweilten noch zwei langbärtige, ſchattenähnliche Geſtalten, Jochai und ſein Sohn David. Frei ging der hundertjährige Vater einher, aber ſchwere Ketten belaſteten die Hände des Sohnes, deſſen Blick indeſſen furchtlos war, obſchon die Glieder bebten, vor Schwäche theils, theils vor Angſt. Ganz zuletzt bemerkte Herr Diether an der Hand des Bettelmönchs einen Knaben, ſeinen Sohn. — „Hochwürdiger Herr," ſprach er beſtürzt zu Reinhold: „wie kommt der Knabe hieher, und was ſoll er in dieſer Verſammlung?" — „Ihr werdet's ſehen," antwortete der Mönch mit finſterm Blick, und auch der Predigermönch ſchwieg mit mißbilligenden Mienen, da der Schöffe an ihn ſich wandte. Der Knabe ſchien an des Beichtvaters Hand nicht furchtſam zu ſeyn; aber den Hülfshofen betrachtete er mit aufmerkſamen Geſichte und unverwandt. — Nachdem der Knecht die Thüre verſchloſſen hatte, vor dem Andrange des Volks, das in dem Wahne ſtand, die Juden müßten heute zum Flammentode verdammt werden, begann der Oberſtrichter, nachdem er Platz genommen, und dem Schultheiß, dem Schöffen und den Ordensmännern Sitze angeboten, mit feierlichem Tone: „Es ſind oft Dinge vor den Schranken des peinlichen Rechts anhängig, die es nöthig machen, daß man abgehe von der Weiſe des Herkommens und der geſchriebenen Satzungen. So haben wir denn beſchloſſen, heut, anſtatt des geheimen und ſtillen Verhörs der angeklagten Juden, wobei dieſelben doch immer auf ihrem Läugnen beharren würden, ein offen Verhör anzuſtellen, wobei alle Diejenigen erſcheinen mochten, die

Digitized by Google

ſchon in der Klage verwickelt ſind, oder zur Aufklärung des Geheimniſſes Theil daran zu nehmen wünſchen. Jochai und David ſind angeklagt auf Haut und Haar, ein Chriſtenkind gemartert und gemordet zu haben. Der Edelknecht von Hülfshofen iſt mit ruhigem Muthe geſtändig, einen Knaben an den Juden David verkauft zu haben, um wenige Turnoſen; doch läugnete es der Jude ab, und ſollte heute, nach langen leeren Drohungen wirklich auf die Folter geſetzt werden, als ſich geſtern plötzlich ein Umſtand ergeben, der die Sache verwickelter, die Klage trügeriſch, und dennoch den Gegenbeweis nicht leichter macht. Der Junker von Hülfshofen hat auf ſeinen Eid geſchworen, in dieſem Knaben den erkannt zu haben, welchen er am Tage nach dem des heiligen Martin im verwichenen Jahre an den Juden David verhandelt hat. Dieſer Knabe iſt Herrn Diether Froſch, des Schöffen Söhnlein, oder wird dafür gehalten. Um in's Klare zu kommen, ſoll der Kleine in ſeines Vaters Gegenwart befragt werden." — Mit vieler Milde richtete der Oberſtrichter viele Fragen an den Knaben, die er in ſeiner Einfalt und kindlichen Erinnerung ſo beantwortete, daß kein Zweifel übrig blieb, daß *er* es wirklich geweſen, welchen Gerhard gefunden. — „Mit Verlaub, geſtrenge Herren," betheuerte der Edelknecht nach ergangener Aufforderung: „Der Henker ſoll mein Wappen unter'm Galgen zerbrechen, wenn das nicht der Bube iſt, von dem ich ſprach. Nicht wahr, mein Junge? In meinem Mantel haſt Du geruht, .. vor meinem Barte biſt Du erſchrokken. . . Malvaſier haſt Du bei mir gekoſtet, und mit dem ſchäbigen Juden dort, dem zerfetzten Haman, biſt Du gegangen? Sag's friſch heraus, und Ihr, meine Herren, könnt Ihr noch an der Wahrheit deuteln, da der Bube bejaht? Glühte ich nicht wie die luſtige Sommerſonne mitten im November zu Worms? und bin ich nicht jetzo vor Kummer,

Digitized by Google

Reue, betrübter Haft und schmaler Kost ein rechtes Charfreitagsgesicht geworden? Und dennoch kennt mich der Bube, und entsinnt sich meiner. Nicht wahr, mein kleiner Hans?" — Der Knabe bekräftigte so gut er's vermochte, des Edelknechts Behauptung, und Diethers funkelnde Augen zeugten von einer ungewöhnlichen Sehnsucht, auf den Grund dieser Verwirrung zu kommen. Gerhard suchte von dem Augenblicke Nutzen zu ziehen, und sagte demüthig: „Nun, Ihr Herren, wäre ich im Reinen. Reu' und Leid thue ich von Herzen, und will auch die Armen reichlich bedenken, so Ihr mich von hinnen laßt. Ihr seht, der Bube ist ein Christenbube geblieben und in reiche Sippschaft gerathen. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Der verdammte Jude, der von meiner Trübsal Nutzen zog, mag es entgelten. Spart nur die Folter nicht an dem Hunde, bis er bekennt, was er mit dem Knaben vorgenommen, bis er ihn so weit gebracht. Mich jedoch laßt ziehen mit Verlaub." — Ein ernster Blick des Schultheißen brachte mit einemmale den Schwätzer zum Schweigen, und der aufgerufene Jochai bezeugte mit zitternder Stimme: „Dieser sey wirklich der Knabe, den einst David in sein Haus gebracht, aber auch wieder von dannen geschafft habe, ohne zu sagen, wohin."

Ben David trat nach ihm vor, und sagte bescheiden und ruhig: „Mir soll Gott helfen . . Das ist das Jüngelchen, leibhaftig, und ich will nicht läugnen fürder." — „Aber bei den Wundern des Herrn!" fuhr Diether auf: „wie verwickelt sich denn plötzlich meines Hauses Ehre mit diesem ekelhaften Judengesindel? Was ist da vorgegangen? Wer ist der Knabe? Ist dieser Bube mein Sohn . . . ist er's nicht? Rede, verruchter Menschenkäufer!" — Der Schultheiß lächelte tückisch, und hing mit den Blicken an Ben Davids Antlitz, welcher sich ruhig neigte und laut erwiederte: Bei der Hoffnung Israels! Euer Sohn ist's,

Digitized by Google

Herr; Ihr mögt's glauben!" — „Gelobt ſey doch der Herr, unſer Gott, und geprieſen, daß er endlich aufgethan den Mund des Stummen!" betete Jochai aus dem Grunde ſeines Herzens, und umarmte den Sohn, welcher die weitern Fragen des Richters, wie des Schöffen erwartete. — „Aber, . . . bei den Martyrern!" begann der Letztere mit unruhig pochender Bruſt: „. . . iſt der Bube mein . . . wie kam er nach Worms, wie in Deine Hände, Jude? Haſt Du begonnen, die Wahrheit zu reden, ſo vollende auch, oder bekenne, daß Du in dieſem Augenblicke gelogen. An Deinen Worten hängt Schuld oder Unſchuld meines Eheweibes." — „Daß Frau Margarethe rein in dieſer Sache war, wie der Abendſtern, bekräftige ich mit meinem prieſterlichen Worte;" entgegnete Reinhold wichtig und vernehmlich, ohne ſich durch des Schultheißen drohendes Antlitz außer Faſſung bringen zu laſſen: „es iſt an der Zeit, daß Ihr endlich von Euern verderblichen Irrthümern wiederkehrt zum Vertrauen, Herr Diether. Gerade nicht die, die Ihr haßt, wollte Euern Gram und Verderben, ſondern die, die Ihr unverdient geliebt. Es thut mir weh, daß ich hier das Vergehen einer unnatürlichen Tochter aufzudecken habe; allein ich rede vor Männern, und die Wahrheit ſoll man ſagen ohne Menſchenfurcht. Eure Tochter Wallrade, von Haß entbrannt gegen eine Stiefmutter, die ihr Erbe und Vaterliebe zu ſchmälern ſchien, hat Euer Kind aus Willhilds, der Pflegerin Hütte geſtohlen, und mit ſich gen Worms geführt auf ihrer Fahrt gen Coſtnitz. Dort hat ſie den Knaben ausgeſetzt dem Mangel und Hülfloſigkeit, ihn ſchlafend auf der Straße verlaſſen. Gott wollte, daß dieſer Mann das Kind finden mußte, und ſich deſſen annahm, und der Jude, der den wohlbekannten Sohn einer Frau, die ihn im Handel günſtig ſtets bedacht hatte, in dem Buben entdeckte, ſäumte nicht, ihn zu erkaufen, und der zum

Digitized by Google

Tod betrübten Mutter heimzubringen. Zu den Füßen derſelben hatte ſich indeſſen die troſtloſe Willhild geworfen, und ſie angefleht, ihre Sorgloſigkeit nicht dem Zorne des Vaters Preis zu geben. Um der Verzweifelnden zu ſchonen, und des Vaters Herz nicht zu brechen, ſchwieg die barmherzige Mutter, und verbarg ihren Gram in ſich. Allein ihr Gebet war eifrig, und blieb nicht unerhört. Aus den Händen eines verworfenen Hebräers ließ er für Euer Haus das Heil erwachſen, und den Knaben wieder hervorgehen. Und als endlich durch Wallradens Erſcheinen im Vaterhauſe der leiſe genährte Verdacht, daß ſie des Knaben Räuberin geweſen, beſtätigt wurde durch ihr Erſchrecken bei ſeinem unverhofften Anblick, durch des Kindes Sträuben gegen ſie, die ihn mißhandelt hatte, und durch deſſen eigene kindliche Geſtändniſſe, . . . da zeigte ſich dafür die Tugend Margarethens in ihrem ſchönſten Lichte. Sie verbot der eifrigen Willhild, die Euch, edler Schöffe, in's Geheimniß ziehen wollte, jede Einmiſchung: ſie verzieh großmüthig der bittern Feindin nach den Worten des Heilands: „„Segnet, die Euch fluchen! thuet denen Liebes, die Euch Böſes gethan!““ — Sie ſchwieg, um nicht des Vaters Herz von der Tochter zu reiſſen, und ahnte nicht, daß der unſeligſte Argwohn ſo bald ihren Frieden trüben würde. Verkannt duldete ſie jede Kränkung und ſchwieg, und floh lieber das Haus ihres Eheherrn, um nicht vor den Schranken des Gerichts eine Tochter anklagen zu müſſen, die ſie lieben möchte. Da aber nun plötzlich die Dinge und der böſe Handel dieſer Juden eine ſolche bedauerliche Wendung nehmen, und das ehrliche Haus eines wackern Altbürgers mit in den Strudel der Verworfenheit hinabzureiſſen drohten, konnte und mochte ich nicht länger ſchweigen, und entdeckte, um die Abweſende zu vertheidigen, lieber frei und offen, was ſie mir, nicht unter

Digitized by Google

dem Siegel der Beichte, wohl aber im engſten Vertrauen längſt geoffenbart."

Der Mönch hielt inne mit ſeiner Rede, die er mit ſtürmiſchem Eifer vorgetragen hatte, und alle Anweſenden ſchwiegen eine Weile. Diether ſah ſtarr auf den Knaben, der ſich an die grobe Kutte des Mönchs ſchmiegte; der Oberſtrichter kaute an den Nägeln, der Schultheiß lehnte ſich mit vornehmer Geberde, ein ungläubiges Lächeln auf dem Antlitz, in den Seſſel zurück. — „Und was ſagſt Du, Jude?" fragte der Oberſtrichter endlich den harrenden Ben David. Dieſer zuckte die Achſeln, und entgegnete: „Was fragt Ihr doch nach meinem Gezeugniſſe, geſtrenger Herr, da ſchon der gelehrte und heilige Mann dort gezeugt hat, und geredet? Ich bin nur ein ſchlechter Jud; aber auch unſere Leute glauben alle an die vom Stamme Levi." — „Welche Widerſprüche!" rief der Schultheiß: „Mit Erlaubniß, hochwürdiger Herr; allein wie mag's geſchehen, daß der Jude geſchwiegen bis jetzt?" — „Das möge er ſelbſt verantworten;" verſetzte Reinhold mit ſcharfem Seitenblick auf Ben David. Der Letztere nahm auch alſobald das Wort: „Ich habe gehandelt recht, da ich den Buben zurückgab der Mutter, und das Recht iſt ein gut Kopfkiſſen im Thurme ſogar. Ich habe auch immer gehofft, wir würden ſeyn gerettet durch der ehrſamen Frau Margareth Beiſtand, und nicht verlaſſen hätte mich dieſe Zuverſicht bis zum Ende. Darum habe ich nicht genannt ihren Namen vor dem Gericht, weil ein edler Name nicht gehört davor." — „Schurke!" murmelte Gerhard zwiſchen den Zähnen: „ich wollte, mein Name wäre auch hier nicht genannt worden." — „Ihr habt freilich nicht am Vortheilhafteſten Euch ausgezeichnet," meinte der Oberſtrichter: „allein ohne Euer Zeugniß wäre das Ganze nicht enthüllt worden, denn Niemand, auch Frau Margarethe nicht, konnte ahnen, daß von

Digitized by Google

dieſem Knaben gerade die Rede ſey, in der Anklage gegen die Juden. Aber, erklärt uns lieber, Junker von Hülfshofen, wie es wohl geſchehen ſeyn mag, daß der Sohn des ehrſamen Schöffen, der junge Dagobert, den kleinen Stiefbruder nicht erkannte, da er doch bei dem Funde gegenwärtig geweſen, wie Ihr behauptet habt." — „Ei Herr," antwortete Gerhard, begierig, ſich ſo ſchnell als möglich aus dem Handel zu wickeln, der einen überraſchend guten Ausgang für ihn darzubieten ſchien: „das geſchah am Martinsabend, wo wir alle nicht recht im Stande geweſen wären, unſere Väter und Mütter zu erkennen, geſchweige unſere Brüder. Daß der Jude den Buben erkannte am folgenden Tage nämlich — das glaube ich recht gern; er war betroffen; aber die Hoffnung, Gewinn zu ziehen, machte ihn ſchweigen, damit ich ihm nicht etwa zuvorkäme; ich begreife das." —

„Der Herr weiß, wie wir handeln!" fügte Ben David ſchlau lächelnd bei. — „Mich ergötzt es ungemein," hob hier der Predigermönch Johannes an, der bis jetzt keine Sylbe zu dem Geſpräche gegeben hatte, „daß durch des Junkers Ausſage mein guter Dagobert von jeder Mitwiſſenſchaft an dem dunkeln Gewebe dieſes ſeltnen Menſchenkaufs freigeſprochen wird. Mich hat es tief betrübt, da ich hörte, daß auch in dieſer gräulichen Judenſache meines Zöglings Name vorgekommen. Ein teufliſcher Unhold ſcheint ſich ſeit kurzer Friſt Mühe gegeben zu haben, alles Unheil über dem Haupte Dagoberts, des Schuldloſeſten aller Menſchen zuſammenzublaſen, und ſein eig'ner Vater ſogar hat an die Lügen der Leidenſchaft und des Zufalls geglaubt. Deßhalb habe ich mich aufgemacht von meiner Zelle, um hier ein Wort der Sühne für den Zögling zu ſprechen, der — abweſend — nicht ſelbſt ſeine Sache zu führen vermag; denn ich kenne ſein Herz, ich habe es gebildet; ich darf — ich

Digitized by Google

kann, ich muß mich für ihn verbürgen.“ — Reinhold ſchaute, während Diether vor der Hoheit des beredten Prieſters die Augen niederſchlug, den Mann eines verhaßten Ordens, ſcharf von der Seite an, und ſprach: „Das mögt Ihr allerdings, gelehrter Herr; allein laßt uns im Geleiſe bleiben. Dagobert findet ſeinen Richter in und außer ſich. Hier handelt ſich's jedoch um and're Dinge: um dieſes Knaben Wohlfahrt, um die Unſchuld ſeiner Mutter.“ — „Rede, Hans!“ hob nun mit einem tiefen Athemzuge Diether an, und nahm den Buben freundlich bei der Hand: „Sage uns ſelbſt, mit eig'nem Munde, wer Dich davon geführt hat, von Willhild.“ — Der Knabe ſah ihn fragend an. — „Wer verließ Dich zu Worms?“ fügte der Oberſtrichter bei. — „Ei, die ſchwarze Mutter,“ antwortete das Kind: „ſie hat mich erbärmlich geſchlagen, und dann auf der Gaſſe liegen laſſen, da ich ſchlief. Der Mann hier hat mich darauf zu ſich genommen.“ — „Ganz recht, Knabe;“ verſetzte Reinhold: „wer iſt aber die, die Du eine ſchwarze Mutter nennſt?“ — „Schweſter Wallrade iſt's,“ entgegnete Hans nach kurzem Beſinnen: „Da ſie wieder kam und mich küſſen wollte, hatte ſie ein roth Röcklein an; ich habe ſie aber doch wieder erkannt.“

„Wer iſt Dein Vater, Knabe?“ fragte der Schultheiß plötzlich und ſcharf. Der Knabe ſtutzte ob der heftigen Anrede; aber ein ermunternder Händedruck des Paters an ſeiner Seite gab ihm Muth, und er deutete ſcheu und verzagt auf Diether. — Alſo iſt die Gewalt eines liebevollen Herzens, das gleichſam wider Willen von Groll umſponnen wurde, daß der geringſte Anlaß den Geiſt der Liebe wieder darinnen mächtig weckt. Diether erfuhr es in dieſem Augenblicke. Die ſcheue, — man möchte ſagen — ſklaviſche Geberde des Kleinen gewann ihm plötzlich die Zärtlichkeit des Alten, weil es demſelben ſchmeichelte, dadurch

Digitized by Google

vor der Welt sein Recht, daß er selbst beinahe im Argwohn aufgegeben, behauptet zu sehen. Er zog den Buben an seine Brust, küßte ihn, und rief: „Ja, ja, Du armer kleiner Hans! Du sollst den Vater nicht länger missen. Bitte nur den Himmel, daß er völliges Licht in diese Wildniß von Zweifeln sende.“ — „Das ist Dein Vater also?“ fiel der Schultheiß ein, welcher gar zu gerne den Knaben auf einem Fehlworte ertappt hätte: „Wer aber ist Dagobert?“.. „Mein lieber Bruder!“ erwiederte Hans vergnügt und munter. — „Und Frau Margarethe?...“ fuhr der Versucher fort. — „Mein liebes, liebes Mütterlein!“ hieß die unbefangene Antwort, und der Schultheiß sprang auf mit den Worten: „In Gottes Namen denn! Selig sind, die da glauben und nicht sehen!“ Diether sah gehässig auf den Unmuthigen, der zum Fenster trat, und wandte sich dann zu dem Oberstrichter und den geistlichen Herren. „Gewisse Vorfälle,“ sprach er, „die sich während meiner Tochter Anwesenheit zwischen ihr und dem Knaben ereignet, so wie die Aussagen des Kleinen bestimmen mich schier, an die Gewißheit der Aufklärung, die Ihr gegeben, würdiger Pater Reinhold, zu glauben. Ich danke Euch auch mit zerknirschtem Herzen dafür, denn ich beginne mein Unrecht einzusehen, und verzeihe sowohl dem Junker von Hülfshofen, als auch dem elenden Juden hier, daß sie mit meinem Blute einen elenden Handel getrieben. In diesem Augenblicke schmerzt mich nichts mehr, als daß meine Wirthin einen Schritt gethan, der ihr nicht erlaubt, selbst hier das Gesagte zu bekräftigen. Willhild, welche um die Sache vollkommen wissen muß, hat sich am zweiten Tage nach Wallradens unbegreiflichem Raube, auf eine weite Wallfahrt begeben, und ich habe nichts von ihr gehört; allein Wallradens Zofe, unstreitig eine Vertraute des Frevels, ist in diesen Mauern, und sie ist es, die Ihr gefangen haltet, Herr

Digitized by Google

Schultheiß, weil sie das Unglück halte, von Euern Häschern für eine And're gehalten zu werden." — „Weder ein Unglück für sie," entgegnete der Ritter stolz, „noch eine Sünde von mir. Der Oberstrichter hat über die Magd sammt ihrem Kinde zu verfügen, und wird sich nicht weigern, sie vorführen zu lassen."

Der Oberstrichter zog die Schelle, und befahl, die Magd aus dem Gefängnisse zu holen. Während nun Diether mit dem Bettelmönche und seinem Buben in freundlicherm Gespräche verkehrte, der Predigermönch von dem von Hülfshofen sich den Hergang des Abenteuers zu Worms berichten ließ, und der Schultheiß voll stillen Grimms die Fensterscheiben einsam und verdrossen zählte, nahten sich die beiden Juden dem Oberstrichter ehrfurchtsvoll, und küßten den Saum seines Gewandes, und Jochai hob an: „Gestrenger Herr! Großer Richter über uns. Die Zeit hat angefangen zu werden gut, nachdem sie lange ist gewesen böse. Werdet auch Ihr gut wie die Zeit, und haff't nicht meinen Sohn, und haltet ihn nicht länger wie einen Mörder, denn er ist ja keiner, und ihm wird einst seyn, das Paradies der Gerechten, und auf seinem Andenken Friede. Ihr habt mich gewürdigt einer großen Barmherzigkeit, für die Euch des gepriesenen Gottes Herrlichkeit wird segnen mit vielen Gütern und vielen Jahren in der Zeitlichkeit; denn Ihr habt seit geraumer Frist geschont mein weißes Haar, gespeis't meinen Leib, und das Oel der Gnade gegossen in die Wundmale, die ich an mir trug von den Ketten der Gefangenschaft. Laßt ausgehen diese Barmherzigkeit nicht minder über meinen Einzigen, weil er auch schuldlos ist, damit er nicht verkümm're und verkrumme im Elend." — „Was soll das Gewäsch?" fuhr der Oberstrichter mit Härte auf: „Soll ich ihn auf Teppiche betten, und in Prunkgemächern wandeln lassen? Mit Deinem Alter hatte ich Mitleid, und

Digitized by Google

weil . . ." der Oberſtrichter verſchluckte, was er ſagen wollte. Kurz darauf fuhr er indeſſen mit der obigen Härte fort: „Ein für allemal, Ihr ſeyd ein zudringliches Volk. Reicht man Euch den Zaum, wollt Ihr gleich das Pferd nicht minder. Was wollt Ihr denn? Ihr ſeyd nicht gerechtfertigt, nicht frei. Eine Anklage wie die Eurige auf Haut und Haar wird nicht aus der Luft gegriffen ſeyn. Einen Buben mögt Ihr verkauft, einen andern gemartert haben, und Euer Antheil an der Blutzapfer entſetzlichem Gräuel iſt unläugbar. Geſteht darum lieber, denn der Folter werdet Ihr nicht entgehen, ich ſchwöre es Euch." — „Peinigt uns doch nicht!" bat Ben David: „Mein Vater iſt rein wie der Schnee, und ich nicht weniger ſchuldlos an den Gräßlichkeiten, die man mir aufgebürdet. Aber wir würden Beide bekennen das, was nie geſchehen, unter den Martern der Folter. Sollen wir denn verwirken das Leben durch ein gezwungen falſches Geſtändniß?" — „Ausflüchte!" ſchalt der Oberſtrichter: „Schon zu lange hat die Unterſuchung gedauert, und der Rath zürnt meiner zögernden Nachſicht. Es muß zu Ende gehen, ſo oder ſo. Die Kerker liegen voll. Wir haben Eile." — „Ei, ehrſamer Herr," ſprach hierauf der Predigermönch, der ſich in das Geſpräch miſchte: „Frommt denn die Eile in Blut- und Königszwang? Gibt es denn Fürchterlicheres als einen Richterſtuhl, vor welchem die Sandkörner ängſtlich gezählt werden, weil das Urtheil nach dem Falle einer gewiſſen Zahl derſelben gefällt werden muß? — O, mein edler Herr! gedenkt der traurigen Geſchichte, die ſich beim Halsgericht zu Friedberg ereignet hat. Ein Jude war auch dort der Angeſchuldigte, Zauberei mit einem Kinde getrieben zu haben, und während hier durch Gottes Zulaſſen, die Wahrheit an den Tag kam, hatten die Friedberger dort bereits den Armen verbrannt." — „Das geſchah nicht minder mit der Zulaſſung des Herrn;"

Digitized by Google

antwortete der Oberſtrichter kalt: „Jedem das Seinige, hochwürdiger Herr! Ihr ſeyd ein Held auf der Kanzel, wie an dem Arbeitstiſche; laßt mich auf dem Richterſtuhle gewähren. Euch mag ein Sünder, der aus ſeiner Verſtocktheit zurückkehrt zum Heil, angenehmer ſeyn, als tauſend Gerechte, die nie geſtrauchelt ſind; denn die göttliche Milde ſpricht durch Euern Mund zu uns. Wir aber ſind die Diener weltlicher Macht, und das Schwert iſt in unſ're Hand gegeben — nicht, daß wir damit ſpielen, ſondern, daß wir es gebrauchen, und beſſer iſt's, wenn zehn Unſchuldige fallen, als daß ein Schuldiger aufrecht ſtehen bleibe.“ — „Gräßlicher Grundſatz!“ ſeufzte Johannes, während die Juden ſich bekümmert anſahen: „Eine Vorſchrift, die der heimlichen Acht würdig wäre, welche den Stab ohne Unterſchied über Jeden bricht, der einen feindlichen Kläger gefunden hat.“ — „Wißt Ihr das ſo genau?“ fragte der Oberſtrichter mit feinem Lächeln: „Ein Glück iſt's, daß Euer Gewand Euch ſicher ſtellt vor der Vehme, ſonſt möchtet Ihr doch ob ſolchen Reden Ungelegenheit erfahren. — Hier iſt übrigens ein offen Gedinge, und über Zwang und Hinterliſt dürfen ſich die Beklagten nicht beſchweren.“ — „So laßt, um ehrlich und redlich zu verfahren“ — fiel Johannes ein — „zum Nutzen und Frommen dieſer armen Leute, die, wenn gleich Verirrte und in böſem Wahne befangen, dennoch Menſchen ſind, jetzt alſobald, um wenigſtens den Handel über dieſen Knaben in Ordnung zu bringen, die Ankläger vorfordern und mit dem Kinde zuſammenſtellen, damit ſie ausſagen, ob es dasjenige wirklich ſey, das damals in des Juden Haus erſchien. Auf das Zeugniß der ſtummen Grete wäre noch am Erſten zu bauen, denn der getaufte Jude ſoll Zorn und Haß gegen ſeinen ehemaligen Meiſter hegen, und dieß macht ſeine Klage verdächtig.“

„Ei, das hebt ſich auf;“ antwortete der Oberſtrichter:

Digitized by Google

„dieſe Juden haben ſich nicht entblödet, Abſcheuliches von ihrem ehemaligen Glaubensbruder zu berichten. Die Magd, von der Ihr redet, iſt während der Zeit geſtorben, und Friedrich ſteht allein gegen die Juden, aber um ſo wichtiger und beſtimmter iſt ſeine Klage, die durch ihre Umſtändlichkeit jeden Zweifel niederſchlägt, und dann verdient ſein Wort ein unbedingteres Vertrauen, weil ihn der Himmel ſo ſichtbarlich erleuchtet hat durch ſeine Gnade, und er gleich uns den Erlöſer verehrt, den dieſe Hunde läugnen.“ — „Ach!“ ſeufzte der Mönch, mit einem Blicke der tiefſten Wehmuth auf die Unglücklichen, die ihre Augen niederſchlugen zur Erde, um der bittern Demüthigung nicht in die Augen zu ſchauen: „geſtrenger Herr! Der Buchſtabe nicht und nicht das Wort macht lebendig, denn beide ſind nur ein leerer Schall, wenn ſie der Geiſt nicht belebt. Eben ſo wenig, guter Herr, als unſere Pſalmen, an der Bahre eines Todten geſungen, wieder Athem hauchen in deſſen Bruſt — eben weil ſie todt und ſtarr iſt, — eben ſo wenig wird im Glauben Derjenige leben, welcher nie im Glauben wandelte. — Indeſſen,“ ſetzte er mit einem leichten Uebergange hinzu — „will ich nicht an der Bekehrung dieſer Beiden hier zweifeln, da der eifrige Vater Reinhold bereits ſein Werk mit ihnen begonnen, und ſchon die vorige Nacht im Kerker mit ihnen zugebracht.“ —

Jochai ſchauderte zuſammen bei dieſer Vermuthung, und Ben David ſchüttelte unwillkührlich und faſt unmerklich den Kopf. Indem ging die Thüre auf, und der abgeſchickte Rathsknecht kam eilig herein, und ging verſtört auf den Oberſtrichter zu, den er geſchäftig auf die Seite zog. Ben David bückte ſich mittlerweile vor dem gelehrten Johannes und küßte den Aermel ſeines Gewandes, obgleich ihn Jochai von dieſer, eines eifrigen Juden unwürdigen Handlung zurückzuhalten verſuchte. „Ihr ſeyd ein Menſch!“ — ſprach

er bewegt mit naſſen Augen: „Der hochgelobte Gott lohne Euch Euer mildes Mitleid, denn Ihr geht einher, wie der Fürſt der Barmherzigkeit. Euch ſind wir keine Fremdlinge, wie unſer Name uns nennt *), und Ihr ſeyd es nicht für uns, weil Ihr achtet unſer menſchlich' Angeſicht, und verſteht unſ're Sprache; denn wir wiſſen gar wohl, daß Ihr das Buch Hiob entbunden habt aus den Ketten fremder Zunge, und es gelegt habt auf die Lippen der Deutſchen **); und auch wir kennen den Mann aus dem Lande Uz, und auch über unſerm Haupte hat geleuchtet die Leuchte des Herrn, und gleich ihm iſt ſie uns ausgegangen in der tiefen Finſterniß, wo wir denn hilflos tappen, wenn nicht eine Freundeshand uns führt, wie die Eure.“ — Der Mönch wollte ſo eben die Lobrede des Juden unterbrechen, als der Oberſtrichter mit lauter Stimme durch das Gemach rief: „Der Thürmer muß in's Waſſerloch. Bei den Wunden des Heilands. Die Dirne entwiſchen zu laſſen. Lieber Freund! Die Zofe des Fräuleins von Baldergrün, wie der ehrſame Schöffe hier die Dirne nennt, iſt entſprungen ſammt ihrem Kinde. Ein neuer Beweis für des hochwürdigen Vaters Reinhold Angaben; die Magd hat dem Wetter nicht getraut, und das böſe Gewiſſen hat ihre Ferſen leicht gemacht.“

„So komm' denn, mein Sohn!“ ſprach Diether zu dem Kleinen, den er liebreich in den Arm nahm, indem er dem Pater Reinhold die Hand reichte: „Habt Dank, wackerer Mann, für Euern Zuſpruch. Ich will Alles aufbieten, die Verlor'ne wieder zu finden, und bewährt ſich ihre Unſchuld, wie Ihr ſie verbürgt, ſo ſoll ſie wieder die Meine ſeyn, wie ehedem.“ — „Lieber Herr,“ flüſterte Gerhard dem Lehrer Dagoberts zu: „Sprecht doch ein Wörtlein zu dem

*) Hebräer — Fremdlinge.

**) Der Predigermönch Johann von Frankfurt hat wirklich das genannte Buch übertragen.

Digitized by Google

Richter, daß er mich mindeſtens in Stadtgewahrſam verſetzt. Ich will zur Stechlanze werden, wenn ich länger die verdammte einſame Haft aushalte.“ — „Sohn! Sohn!“ ſprach indeſſen Jochai ſchmerzlich zu Ben David: „Du wirſt ſehen, ſie geben ihn los, der Schuld iſt am ganzen Handel, und uns ſperren ſie ein in härtere Gefangenſchaft.“

Noch hatte Johannes keine Zeit gefunden, das erbetene gute Wort zum Oberſtrichter zu reden, als der ganze Schauplatz mit einem Male eine andere Geſtalt gewann. Denn wie Sturmes Brauſen tobten Menſchenſtimmen und Menſchentritte über die Gänge, und der Thürſteher meldete athemlos, daß ein Volksmeer das geräumige Haus überſchwemme. An der Spitze der anſtürmenden Haufen ziehe eine häßliche aber rüſtige Dirne heran, über deren Haupt ein ſchwarzes Tuch herabhänge, und welche wie begeiſtert zu dem Volke rede, und daſſelbe auffordere, unverzagt voran zu gehen. — Der Schultheiß, durch dieſe Nachricht ſeiner finſtern Grillen enthoben, und ſeiner Würde zurückgegeben, ging vornehm und ſchnell dem tobenden Menſchenſtrudel entgegen, vor welchem ſo eben die mit Mühe von den Knechten zugehaltenen Flügelpforten des Gemachs aufgehen mußten. In die Stube quollen die Erſten des Haufens; in ihrer Mitte Judith, aus deren Zügen, Gang und Geberden ein heftiger Schmerz und eine wilde Entſchloſſenheit ſprach, welche vor der unnachahmlichen Hoheit des Schultheißen nicht verſtummte. — „Richter und Herren dieſer Stadt!“ rief ſie mit ſtarker Stimme: „Da Ihr zu hören vermögt, ſo hört, hört, was der Herr von mir begehrt hat, Euch wiſſen zu laſſen!“ — Die auffallende Erſcheinung des Mädchens feſſelte jede Zunge, und Judith fuhr fort: „Laſſet los, die Ihr gebunden, und fanget Diejenigen, ſo Ihr freigelaſſen, denn ich will das Gewebe der Lüge zerreißen, da es noch Zeit iſt, und keine Seele deßhalb

geſtorben. Alſo ſpricht der Herr, unſer Gott: Ich will nicht, daß Verirrte den Tod leiden ſollen, da ſie doch nichts Todeswürdiges verſchuldet haben. Ich begehre aber, daß das Blut gerächt werde an dem Blute des Schuldbewußten. Laſſet darum los dieſe Juden, denn es iſt kein Fehl an ihnen, und ihr Ankläger allein iſt der Frevel voll, ein gerüttelt Maaß." —

„Iſt das Weib wahnſinnig?" fragte der Oberſtrichter heftig, da der Schultheiß nur Blicke des Staunens hatte: welche aber die entſchloſſene Judith nicht aus der Faſſung brachten. — „Lüge iſt Wahnſinn;" erwiederte dieſe Letztere ſtark: „aber Wahrheit iſt geſunder Sinn. Der ewige Lügner hat Euch angeſteckt; hört mich jedoch an, und Ihr werdet geneſen." — Das umſtehende Volk, welches ſchon durch die Gaſſen der Stadt der Rednerin gefolgt war, und an jeder Kirchthüre aus ihrem Munde Worte vernommen hatte, deren Sinn und Zuſammenhang es ſich nicht zu deuten wußte, gewann nun Ehrfurcht vor der Kühnen, welche mit den Vätern der Stadt eben ohne Scheu und Zurückhaltung redete, wie zu ihm; und die Rathsherren, die nach und nach in dem Gedränge ſich einfanden, Bürgermeiſter und Schultheiß an der Spitze, achteten bald die Ueberſpannung der melancholiſchen Dirne für keine Tollheit mehr, und forderten ſie auf, endlich herauszuſagen, was ſie auf dem Herzen trage. — Dieſe Aufforderung klang wie Himmelsmuſik in Judiths Ohr, und ſie begann freudig: „Euer Wille, edle Herren, iſt mir Gottes Stimme. Derjenige, der mich errettet hat aus den Klauen des unverſöhnlichen Feindes, beweiſ't ſich wieder ſtark und kräftig in dieſer Mahnung, und wird die Saat zur Frucht aufgehen laſſen durch ſein himmliſch Wort. So hört denn zu, wie ich beginne vor allem Volke, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes!"

Langſam beginnend, aber immer ſchneller vorſchreitend — immer beredtſamer werdend durch die Anſpannung ſeiner Gedanken und Kräfte, entwickelte das muthige Mädchen vor den Augen derer, zu welchen es redete, eine lange Reihe von Gräuelbildern, deren Wiege ihr väterlich Haus geweſen war, eine traurige Kette von Frevels, deren Schauplatz die berüchtigte Schenke, deren Grab das dunkle Moor geworden. Die Zuhörer bebten bei dieſer furchtbaren Rechnung, und ſchauderten, als ſie erfuhren, daß in jenem abgelegenen Winkel die Herberge jener entſetzlichen Mörder geweſen, unter deren Dolchen ſeit langen Jahren die ganze Umgegend gezittert hatte. Noch höher ſtieg ihr Abſcheu, da endlich aus dieſem Gewirr von gräßlichen Thaten eine Geſtalt aufdämmerte, deren Scheußlichkeit Alles überbot, was in gewöhnlichen Diebskreiſen gefrevelt wird; ein Rieſenmann an Blutgier und Mordſucht. Alle Augen richteten ſich auf Ben David, da Judith dieſen Hauptmörder anfänglich mit dem Namen: „der Jude," bezeichnete, aber alle Augen flogen furchtſam und beſchämt vor dem ruhigen Blicke Ben Davids zur Erde, als Judith Zodicks Namen nannte, unnachſichtlich jedes Bubenſtück enthüllte, deſſen Zeuge ſie geweſen war; als ſie Ben David von jeder Gemeinſchaft mit den Räubern freiſprach; als ſie erzählte, daß Zodick des Schöffen Mord unternommen, daß Zodick den Schmuck der bedauernswerthen Wittib des Bürgers von Friedberg um ſeiner Kenntlichkeit willen in Ben Davids Keller verborgen — eine That, deren ſich der Niederträchtige nachher noch oft bei Trunk und Scherz gerühmt; daß Zodick endlich die Wurzel des Truggeſpinnſtes ſey, das Jochai und Ben David bisher im Kerker gehalten. Da ſie nun endlich an die letzte Schreckensbegebenheit in ihres Vaters Hütte kam — an das Elend, das dort gewaltet,... an die Leichen, die der Brand, von den Händen des Ungeheuers entzündet, zu

Digitized by Google

Asche gebrannt hatte,... da schwammen nicht nur allein in den Augen der Umstehenden Thränen, sondern auch in die ihrigen trat wieder das helle Wasser, und das Schluchzen machte ihre Stimme versagen, denn sie dachte nun ganz lebhaft daran, daß sie nie auf dem Grabe ihrer Erzeuger sitzen könne, daß sie ihrer nie in Liebe gedenken könne, und daß sie gehalten sey, statt einer kindlichen Todtenfeier, ihre Laster und Verbrechen schonungslos zu enthüllen. Und als, nachdem eine lange Stille vorüber, und das darauf folgende Gemurmel der Menge verrauscht war — der Oberstrichter sie ernst und mahnend fragte, ob dieses auch Alles wahr sey, und warum sie nicht früher diesen Schurken Einhalt gethan, durch ein off'nes Geständniß? da antwortete sie mit wehmüthigem Vorwurf: „Ihr vergeßt, ehrsamer Herr, daß es mein Vater und meine Mutter waren, die an der Spitze jener Horde standen. Die, denen ich das Leben verdanke, auf das Rad zu bringen, hätte ich nicht vermocht, und wenn noch Tausend unter dem Messer des Juden und seiner Gefährten hätten verbluten müssen. Ihr gestriges Schreckensende hat mich frei gemacht, und ich schwöre beim Himmel und all' seinen Heiligen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Oft habe ich mich angstvoll auf dem Lager hin und her geworfen, und mit meiner Kindespflicht gerungen, wie Jacob mit dem gewaltigen Herrn. Aber die Verbrecher blieben doch immer meine Eltern. Die Natur hat ein Schloß vor meinen Mund gelegt, und gestern erst hat der gnädige Herr es aufgethan, mit seiner Kraft und unergründlichen Weisheit. Darum verachtet nicht die einfältige Rede, so ich gesprochen, und lasset leben, die da ohne Fehl sind, und lasset sterben den, der den Tod verdient hat." — Judith schwieg erschöpft, und schlug die Augen nieder vor den dankbaren Blicken, welche die Juden auf sie richteten. Die Meister des Raths standen indessen noch mit gefalteten Stir-

nen in tiefes Nachſinnen verloren, und der Schöffe Diether war der Erſte, welcher die Sprache wiederfand, und ausrief wie ein von ſchwerem Traum Erwachender: „Gottlob! Gottlob! gräßlicher Argwohn fällt ſtückweis ab von meiner Bruſt. Geſegnet ſeyſt Du, muthige Magd, die da eingetreten iſt zu rechter Zeit!“ — Der Prieſter Johannes wendete ſich an die Vorſteher der Stadt: „O redet ein mildes Wort!“ ſagte er bewegt: „Seht dieſe armen Leute, welche zitternd daſtehen, und ſelbſt nicht begreifen können, wie ihre Unſchuld ſo ſchnell an den Tag gekommen. Wenn auch ihre Feſſeln jetzt noch nicht fallen dürfen, ſo erleichtert ſie ihnen doch durch ein Wort des Troſtes und der Hoffnung. Viel Freude und Glück ruht auf den Lippen der Mächtigen, wenn ſie es ausſprechen wollen gegen das Elend.“ — „Die Dirne muß beweiſen, was ſie vorgebracht,“ — entgegnete der Oberſtrichter: „oder die Zeit beweiſe und bürge für ſie. Ich habe ausgeſandt nach Friedrich, und wehe ihm, wenn ſich Alles ſo befindet, wie dieſes Weib geſagt.“

„Der Mörder iſt eine ſchlaue Natter; verſetzte Judith: „er wird ſich hüten, in die Falle freiwillig zu gehen. Hier ſind aber meine Hände, damit man ſie binde. Freudig will ich den Kerker beziehen, und keine Schmach daran finden: denn der Herr, der mich hiehergeführt, wird mein und dieſer Armen nicht vergeſſen, als ein rechter Richter und Helfer der Waiſen. Er wird die Hand des Gottloſen zerbrechen, und aufſtehen zu unſrer völligen Rettung!“

Ein Wink des Oberſtrichters beendigte den ergreifenden Auftritt. Judith wurde zu leichter Haft in das Haus der Reuerinnen geſendet, und die Juden in den Kerker zurückgeführt. Judith wurde von einer jubelnden Menge begleitet, wie ein ſiegreicher Kämpfer von ſeiner Freunde Schaar; Jochai und Ben David waren von einer lautloſen Volksmaſſe umgeben, die ihren Schritten wie mit einer innern

Digitized by Google

Beſchämung folgten. Auch die Herren vom Gerichte theilten dieſe ſtille Scham, und mancher beklagte nun im Geheimen die Schmach, die den Untadelhaften widerfahren war. Ben David ſagte aber mit freudethränenden Augen zu Jochai: „Nun Raaf? was ſagſt Du nun? Die Leuchte des hochgelobten Gottes ob unſerm Haupte beginnt wieder zu brennen, und des Herrn Finger ruht auf uns. Geprieſen ſey der Gott Abrahams, der die Hütten Jacobs beſchirmt, der den Böſen verſenkt in die Grube, die er ſelbſt gegraben, — der deſſen Fuß fängt in dem Netze, ſo er ſelbſt geſtellt.“ — „Preis ihm und Dank ihm,“ antwortete, den Kopf wie beim Gebete neigend, der alte Jochai: „mit uns will er es wohl machen, der ſtarke, eifrige Gott; ſein guter Segen wird ſalben unſer Haupt mit Balſam, und ſein Fluch verderben den Feind; — aber wie wird es geſchehen mit Eſther, unſerer Tochter? Mir will zerſpringen die Bruſt, ſo ich an ſie denke — die Freude unſers Alters, das Leid unſerer Liebe. Sie irrt umher in Amalek, gerathen unter die Hände des Gottloſen, woraus ſie errettet worden, um vielleicht zu fallen in ärgere Stricke. Das, mein David, das quält mich, und frißt an meiner Freude.“ — „Vertraue, Raaf!“ erwiederte Ben David, ob er gleich ſein eigen kummervolles Antlitz nicht bergen konnte: „Vertraue! Auch ſie wird unverletzt wieder kommen zu uns, und werden unſ're ſtarke Stütze. In dieſer Zuverſicht will ich betreten mein Gefängniß, wie ein König ſeinen hohen Saal, und mich niederlaſſen auf mein Strohlager, wie auf das köſtliche Bette des Paſſah, denn mein Herr iſt wieder mit mir, und die Hilfe in der Noth, und der Glaube, daß wir noch ſchauen werden das Glück im Lande der Lebendigen.“

Sie ſtanden an der Thüre ihres Thurms, und Jochai ſegnete den Sohn, mit der Liebe, die den Erſt- und Einziggebornen bei ſeinem Eintritt in die Welt zu empfangen

Digitized by Google

pflegt. Alle Eigenheit, herstammend von Volkssitte und Gewohnheit war während dieser Augenblicke in einem Jeden von ihnen verschwunden, und sie waren nur Menschen, freudige Menschen. Nach langer, von Jubelthränen gefeierten Umarmung trennten sie sich seufzend, aber beide traten, wie mit Kronen geschmückt, in ihre Gefängnisse, beide hatten eine herrliche Begleiterin in ihrem Gefolge: die Hoffnung, die frisch und grün bekränzte Hoffnung!

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Iſt's der Haß, der wehe thut mit ſeinen grimmigen Streichen? Argwohn und Mißtrauen ſchmerzen tiefer — die freſſenden Schlangen.

W . . .

Das zweifelhafteſte und unſchlüſſigſte Herz, das jemals geſchlagen, ſchlug in des Altbürgers Diethers Bruſt. Die Eröffnungen, welchen er auf dem Rathhauſe beigewohnt, hatten das Gebäude ſeines Argwohns bis zum Grunde erſchüttert, aber es nicht gänzlich niederzuwerfen vermocht. Daß nicht Margarethe, daß nicht Dagobert den Mord gegen ihn gedungen, daß weder Sohn noch Gattin die geliebte Wallrade geraubt, daß der kleine Hans wirklich ſein, bei Willhild verpflegter Johannes ſey, das war ihm völlig klar geworden; die Bilder ſeiner Hausfrau, ſeines wackern Dagoberts, trüb und düſter umflort, bisher in dem Hintergrunde ſeiner Erinnerung verweilend, näherten ſich ihm, heller, glänzender, wie Sterne, die das dunkle Gewölk durchbrechen, aber noch immer zweifelte er an ihrer völligen Reinheit; noch immer verſagte er ihrer Unſchuld die vollſtändige Anerkennung; noch immer fand er es möglich, daß ein verbrecheriſcher Bund zwiſchen Beiden beſtanden, daß

Digitized by Google

Johannes die Frucht deſſelben geweſen. Und dennoch — ſo wankelmüthig — ſo ungleich in ſeinem Wollen iſt der Menſch — dennoch umklammerte er jetzt mit aller Liebe den Knaben. In ihm ſah er jetzt die letzte Stütze ſeines Alters und ſeines Hauſes; im nächſten Augenblicke fürchtete er den Baſtard in ihm zu erkennen. Aber trotz dieſen Zweifeln, trotz dieſem Treiben zwiſchen Vaterliebe und der Angſt eines Getäuſchten, hätſchelte und pflegte er den Knaben, da er der Einzige zurückgeblieb'ne, der Letzte ſeiner Lieben war. Margarethens Flucht war ihm entſetzlich, und ſenkte einen nimmer ruhenden Stachel in ſeine Bruſt. Wo war ſie hingeflohen; durfte er jemals hoffen, ſie wiederzuſehen? Sollte er bereuen, was er gegen ſie gethan? Sollte er ſich beruhigen mit dem Gedanken, daß er ihr gethan, wie ſie verdient? Aehnliche Zweifel beſtürmten ihn, gedachte er Dagoberts, deſſen Heimkehr nach der geſchehenen Ladung des heimlichen Gerichts ſich nicht erwarten ließ, da bei dem Namen ſchon der beſchloſſenen Acht, der Gerechte wie der Schuldbewußte ſcheu das Kreuz ſchlug, und entwich, wo er nur entweichen konnte. Und Wallrade endlich? War ſie nicht die Beute eines Räubers, vielleicht das Opfer des Mords geworden? Und kam ſie jemals auch in's Vaterhaus zurück, — mit welcher Stirn ſollte er ſie empfangen? Mußte er ſich nicht, wie ſie ſich einſt von ſeinem Hauſe losgeſagt — losſagen von ihr, die ihm den Sohn geraubt, ihn der Hüfloſigkeit Preis gegeben hatte, von ihr, die den Unfrieden verſchwenderiſch in ſeinen Garten geſäet hatte, während ſie doch ſelbſt auf der Bahn der Schuld geſchritten war, wie nur zu deutlich das Töchterlein bewies, mit welchem die furchtſame Magd entkommen war, ehe man darüber völlige Auskunft hatte ſammeln können. Die Zofe hatte auf alle Fragen, die Diether an ſie gerichtet, mit der größten Seelenangſt geantwortet, und dadurch den Verdacht

einer thatkräftigen Mitwiſſenſchaft an der geheimen Verbindung Wallradens auf ſich geladen, die ſie endlich nicht mehr läugnen konnte. Den Namen des Mannes, der Wallradens Gatte geworden war, hatte ſie genannt; einen Namen, den Diether vorher nie gehört. Den Urſprung jener Liebe, die Begebenheiten bis zur ehelichen Verbindung des Paars hatte ſie ziemlich genau angegeben. Ein Wetterſtrahl hatte eine Scheuer auf Wallradens Gute entzündet, und die Feuergefahr den Hütten der Knechte, wie dem Wohnhauſe gedroht. Die Nothglocke auf dem Thürmchen des einſam gelegenen Maierhofs hatte die fern wohnenden Nachbarn herbeigelockt, und einer der fernſten, gerade zu jener Zeit im anſtoßenden Forſte auf ſeinen Wildgängen verweilend, war mit den Uebrigen herbeigekommen, und hatte durch ſeine entſchloſſene Beſonnenheit das Allermeiſte zur Rettung von Wallradens Habe beigetragen. Dieſe Hülfleiſtung hatte dem Junker von der Rhön, einem nicht reichen, aber altadeligen ſchönen Manne, gewiſſe Rechte auf des Fräuleins Dankbarkeit gegeben. Liebe ward daraus, und ein Feind dieſer Liebe entſtand: des Junkers Vater, der Wallradens minder adeligen Stamm verachtete, und einer Zuſage zufolge ſeines ſeligen Waffenbruders verwaiſ'te Tochter zur Gattin für ſeinen Sohn erzog. Hingegen fand ſich auch ein helfender Freund; ein deutſcher Herr, der im nächſten Städtchen in Angelegenheiten ſeines Ordens verkehrte, und täglich auf Baldergrün zur Einkehr war. Er war es, der eines Abends einen Mönch zum Maierhofe brachte, der das Paar, väterlichem Verbote zum Trotz, einſegnete, zu einer Ehe, aus welcher ein Kind entſprang. —

Bis hieher hatte der Altbürger durch unabläſſiges geſchicktes Forſchen die Magd in ihren Geſtändniſſen gebracht. Es ſchien, nach ihrer Verwirrung und ihrer Angſt, die ſie oft zu Thränen zwang, noch manches Geheime an's Licht

des Tages treten zu wollen — da unterbrach des Schultheißen Willkühr, und der Dirne leicht verzeihliche Flucht die Reihe ihrer Bekenntniſſe, und Diether fand darin nur die einzige untrügeriſche Gewißheit, daß Wallrade ſeiner ausgezeichneten Liebe nicht würdig geweſen. Zwar fand das Fräulein einen kräftigen Vertheidiger an dem Prälaten, welchen das Unglück — die unabänderlich erfolgte Abſetzung und Verweiſung aus ſeinem Stifte zu Ceſena — wieder zum Stammhauſe getrieben hatte, als einen Obdach ſuchenden und Pflege heiſchenden Gaſt. Allein, ſo innig Diether auch den gelehrten Bruder geliebt hatte, ſo konnten dennoch ſeine Reden nicht mehr den Eindruck machen, wie vor längerer Zeit, denn Diether erkannte, je länger, je mehr, den Geiſt der Heuchelei, des demüthelnden Stolzes, der in dem Prälaten regierte, und der Vaterlandsliebe des Altbürgers galten die Worte des Bruders ſchon deßhalb gering, weil dieſer Letztere deutſche Sitte und Ordnung nicht aufhörte zu ſchmähen, und dagegen Wälſchlands Vorzüge zu preiſen, ob er gleich jetzo aus ſeiner zweiten Heimath geſtoßen, unter einem deutſchen Dache ſein Haupt niederlegen mußte, an einem deutſchen Tiſche ſeinen Platz um der Liebe willen fand, aus deutſcher ehrlich erworb'ner Habe ſeiner Bedürfniſſe Gewährung ſchöpfte, und von all' ſeiner wälſchen Herrlichkeit nur das zweideutigſte Kleinod, Fiorilla behalten hatte. — Es fiel dem zum Argwohn und Verdacht gereizten Diether nicht ſchwer, das wahre Verhältniß zwiſchen dem Prälaten und ſeiner Freundin zu ergründen; theils jedoch benahm das, von Gebrechen aller Art belaſtete, Alter des Monſignore dieſer Verbindung das öffentliche Aergerniß — theils ſchloß ſich Fiorilla mit wahrer inniger Liebe an den kleinen Knaben Hans, der ohne alle weibliche Pflege geblieben war, weil Diether, bei der erſten Kunde von Margarethens Flucht, im Aufwallen ſeines Zorns, die, jede

Digitized by Google

Mitwiſſenſchaft läugnende Elſe, aus dem Dienſte gejagt hatte. Der arme Kleine fand in Fiorilla's Sorgfalt Elſens Pflege in doppeltem Maaße wieder, und Diether — ſah er die Liebe der Pflegerin zu dem Knaben — bedauerte nur ein's ſo ſehr, daß ihm der Zufall Wallradens holdes Töchterlein geraubt, und ihm kein Mittel zu Gebote ſtehe, etwas Gewiſſes von dem Schickſale der kleinen hübſchen Agnes zu erfahren. Ueber das Geſchick ihrer ſogenannten Mutter kam er dafür binnen einigen Tagen in's Klare.

Eine Mönchsgeſtalt, vom Fieber geſchüttelt, und von Bläſſe entſtellt, trat eines Morgens — der zweite nach jenem Verhöre auf dem Römer — auf einen Stab geſtützt, vor den Altbürger. Dem Leidenden eine milde Gabe zu reichen, war Diethers erſter Gedanke — aber wie erſtaunte er, da der Mönch nicht allein jede Gabe verſchmähte, ſondern ihn ſelbſt mit einer unerwarteten Kunde beſchenkte: mit der Botſchaft von Wallradens Aufenthalt, von ihrer vereitelten Flucht, von ihrer Rückkehr in die traurige Haft — von der Gefahr, in welcher ſie ſchwebe, von ihrem einzig auf den Vater geſetzten Vertrauen. — Diether — obwohl in Zorn glühend ob Wallradens Vergehen, fühlte doch ſein Vaterherz beben bei dem Berichte ihrer Leiden. Allein, ſo ſchnell auch ſein Entſchluß gefaßt war, Alles aufzubieten, um ſein Kind zu retten, ſo ſchnell geſellte ſich dieſem Vornehmen auch der Verdacht bei. Mißtrauiſch maß er den Mönch vom Kopf bis zum Fuß, verwickelte er ihn in verfängliche Fragen, und ließ ihm nicht undeutlich merken, daß er verſucht ſey, ihn für ein Werkzeug jener Räuber zu halten, und die ganze Botſchaft für eine Schlinge, welche ſeiner Habe — wo nicht gar ſeinem Leben — gelegt ſey, wie jene Ladung zum Sprünglinſteine geweſen. — In dem matten Auge des Mönchs blitzte eine Flamme ritterlichen Unmuths auf, und

Digitized by Google

seine Lippe warf sich auf, um kühn und trotzig den schnöden Verdacht von sich zu wälzen. Doch bezwang er sich, und erwiederte, so ruhig als die erregte innere Bewegung ihm verstattete, daß er sich willig als Bürge und Geißel darstelle für jedes von ihm gesprochene Wort; daß übrigens das heftige Fieber, das ihn auf einem unfern gelegenen Dorfe ergriffen, und ihn abgehalten, am verwichenen Tage bereits in Frankfurt zu seyn, schon der beste Bürge für sein Verweilen in jeder beliebigen Haft sey, und daß er fürchte, es werde — sollte ihm Hülfe und milde Sorgfalt noch ferner entstehen — mit seinem Leben bald zu Ende seyn. Der eisige Frost, welcher des Gequälten Glieder durcheinander schüttelte, und ihn beinahe zu Boden warf, machte Diethers natürliche Barmherzigkeit rege. Er ließ den todtkranken Mönch auf einer Tragbahre in das Kloster des Ordens bringen, zu welchem der Unglückliche, seiner Kutte nach, zu gehören schien, und empfahl ihn der angelegentlichen Fürsorge des Paters Reinhold, Margarethens Beichtvater. Er selbst jedoch eilte auf den Römer, um die erhaltene Botschaft dem Rathe zu verkünden. Seine Freunde in demselben staunten; seine Feinde schüttelten ungläubig die Köpfe und behaupteten, der Schöff täusche Meister und Rath mit unhaltbaren Gerüchten, und halte muthwilliger Weise die Stadt sammt ihrer bewaffneten Gewalt in Athem. Hätte er einen andern als Räuber genannt — riefen sie, dann wäre ein Schein von Glaubwürdigkeit vorhanden; aber gerade diesen Bechtram von Bilbel zu nennen, diesen alten wackern Kämpen, der so lange der Stadt treu gedient, der sich in der letzten Frist nur, gewisser Ansprüche wegen, mit der Reichsstadt veruneinigt hat! Und diese Ansprüche, sind sie nicht geschlichtet? Dieser Span, — ist er nicht in Minne beigelegt worden? Hat nicht vor drei Tagen erst Bechtram Friede mit uns gemacht, sonder Gefährde, in Treu und

Digitized by Google

Glauben, und in Gegenwart der verehrlichſten Zeugen, der ritterlichen Herrn vom deutſchen Orden? Ein Mährchen alſo der ganze Bericht; der Schöff entweder ſelbſt getäuſcht, oder im Begriffe, uns zu täuſchen, und die Klage ohne Grund!

Diethers wie des Mönchs Wahrhaftigkeit wurde jedoch um ein Gutes verbürgt und vergewiſſert, da der jüngſte Bürgermeiſter mit einem Geſichte voll Zorn und Wildheit in die Verſammlung trat, den Wirth vom Einhorn auf ſeinen Ferſen. „Gott verdamme doch alle Verräther und Meineidige!“ begann er heftig, wie man es an ihm gewohnt war, bei wichtigem Anlaß: „Vernehmt doch, ihr lieben Herren und Freunde, welche Mähr unſer guter Bürger und Wirth zum Einhorn Euch zu bringen hat.“ Der Wirth erzählte alſo nach vorhergegangener Aufforderung, daß ſchon ſeit manchem Jahre der Kaufdiener Conrad Schwarz, gemeinhin, ſeines Vaterlandes und ſeiner Mundart halber, der Schwabe oder das Schwäblein genannt, und zu Dienſten des weltberühmten Hauſes Ulrich Arzt in Augsburg ſtehend, auf ſeinen Meßzügen und Reiſen in's Brabant ſich in der Herberge zum Einhorn eingefunden habe, und ſtets als ein ehrlicher Geſelle und guter Zahler von dannen gefahren ſey. Ein ſolches ſey ebenfalls vor dreien Tagen geſchehen, an dem Tage ſelbſt, da Bechtram von Vilbel und des Raths Freunde und Abgeſandte im Deutſchherrenhauſe ihren Frieden gemacht. Nun habe aber Er, der Wirth zum Einhorn, heute Morgen durch einen Landmann vom Maingehöft einen Zettel erhalten, den ein reiſiger Knecht demſelben zur Beſtellung übergeben; einen Zettel, von dem Schwaben ſelbſt geſchrieben, worinnen er berichtet, der Herr von Vilbel habe ihn am bewußten Sühntage, im Heimreiten begriffen, von der Straße aufgefangen, nach Neufalkenſtein geſchleppt, und ihn genöthigt, dieſen Brief zu ſchreiben,

Digitized by Google

damit der Wirth zum Einhorn zweihundert Mark Silbers als Lösegeld für den Gefangenen nach Neufalkenstein trage. Er, der Wirth, begehre nun zwar nicht, das Verlangte zu thun, sintemalen ihm bang geworden um sein Geld und seinen eigenen Leib; er habe jedoch nicht verfehlen wollen, denen gestrengen Herren solches zu berichten, damit sie in ihrer Weisheit das Nöthige beschließen möchten, ob vielleicht der ehrliche Kaufdiener aus seiner Angst erlöset werden könnte. — Diese Erzählung, unterstützt durch den vorgewiesenen Zettel, weckte den Unwillen der ganzen Versammlung, und Diethers Angabe fand nun unbedingten Glauben. Der Schultheiß und Diethers Feinde, die so sehr auf Bechtrams Redlichkeit gepocht hatten, traten nun auf die Seite derjenigen, die seinen Treubruch schmähten, und vollwichtige Rache für den auf dem Gebiete der Stadt verübten Frevel forderten, und für den höhnenden Meineid, den der alte Buschklepper am Tage selbst der Friedensstiftung in frechem Muthe begangen. Die Furcht vor der Wuth des Raubritters und seiner Diebsgesellen in der Wetterau wich nun zurück, indem man die der freien Stadt wiederfahrene Beleidigung fest in's Auge faßte, und eine Stimme nur war's, die aus jedem Munde die Befreiung der Bürgerin Frankfurts und des fremden Gastes forderte. Aber als die Mittel dazu zur Sprache kamen, da waren wieder die Zungen uneins geworden. Die Kühnsten riethen zu einem Auszug, wie er im Jahre 1404 gegen Rückingen, das Schloß des Hans von Rudenscheim, des Marktschiffschinders, statt gehabt hatte. Die Vorsichtigern verwarfen die offene Gewalt, die alle Genossen des Räubers gegen die von Streitern entblößte Stadt anhetzen würde, und sprachen von List und besonnener Klugheit. Die Feigen schlugen vor, die Hülfe eines benachbarten Fürsten anzurufen; ein Vorschlag, der den Vaterlandsfreunden, welche

Digitized by Google

jede fremde Einmiſchung in die Händel der Stadt haßten, vollkommen widerlich war, aber demungeachtet einen Streit entſpann, welcher die Berathung der Verſammelten in eine wilde Gährung verwandelte, aus welcher ſich Diether, um mit ſeinem Gram und ſeinen Entwürfen allein zu ſeyn, rettete. Aber auch dieſes Alleinſeyn, dieſer Strom von Gedanken, den er einſam an ſich vorbeirauſchen ließ, führte ſein Herz nicht zur Ruhe, und er ſuchte ſein Haus auf, um Zerſtreuung in der Geſellſchaft ſeines Bruders, ſeines Knaben zu finden. Wie vom Blitze gerührt ſtand er jedoch da, als ihm ſein Knecht Eitel berichtete: Dagobert ſey angelangt, als Vollbrecht, der Knecht des Junkherrn, ihm den Reverenz machend, vorüberging, und Dagobert ſelbſt ihm auf der Stiege entgegen kam. — Des Vaters Verwirrung war gränzenlos, und Schreck und Beſchämung knickten ſeine Kniee ein, daß er das Geländer der Stiege erfaſſen mußte, um nicht zurückzuſinken. Dagobert erſah dieſe plötzliche Schwäche, und reichte ihm ſchnell die helfende Hand, an welcher er den Vater zu ſeinem Schlafgemach geleitete. Schwer athmend ließ ſich der Schöffe in den Sorgenſtuhl nieder, und erſt, nachdem er einige Zeit lang den Blick auf den Boden, alsdann auf das mildfreundliche Antlitz des gegenüber ſitzenden Sohnes geheftet hatte, wagte er die Anrede: „Du hier, Dagobert? Und Wallrade? ...“ — „Mein Bemühen war vergeblich,“ entgegnete der Sohn bedauernd: „Eben ſo leicht hätte ich den großen Kaiſer Karl finden mögen, der ſeit ſechshundert Jahren im Brunnen der Veſte zu Nürnberg ſitzen ſoll. Dafür — hab' ich vernommen — habt Ihr ſelbſt gelegenere Kunde erhalten, wozu ich Euch und mir von Herzen Glück wünſche, Herr Vater.“ — „Dir?“ fragte Diether mit ſpöttelnd ungläubiger Miene. — „Weiß es der Himmel, auch mir;“ verſetzte Dagobert: „Ich habe zwar nicht viel' Urſach, Wall-

Digitized by Google

raben Gutes zu wünschen, aber mehr denn sie lieb' ich meinen guten Leumund, und bin herzlich froh, daß endlich die Stadt erfahren wird — und auch Ihr beineben, Herr Vater — daß ich Wallraben nicht hab' stehlen lassen." — Diese Worte, obgleich mit mildem Ernst, weit von jeder Anmahnung an grollenden Spott gesprochen, trieben dem Alten die Röthe der Scham auf die gefurchte Wange. „Das eigene Gewissen ist des Menschen fürnehmster Richter;" sprach er stockend, und Dagobert entgegnete gelassen: „Das ist's, Herr Diether. Mein Gewissen ist jedoch heil, wie ein frisches Auge: darum bin ich auch hier, wo der Teufel recht geschäftig gewesen ist, mich anzuschwärzen vor aller Welt. Ein biederer Mensch weicht dem Satan nicht aus, sondern nimmt ihn bei den Hörnern, und wirft ihn aus dem Wege." — „Du sprichst kühn!" meinte Diether, der ihm forschend in's Auge sah. — „Ich vertraue auf den Himmel!" antwortete Dagobert muthvoll: „ich bin dem lieben Gott von Herzen treu und hold, und er wird's mir nicht minder seyn; darum fürchte ich auch nicht den Schultheiß, nicht den Oberstrichter, nicht des Prälaten, der hier in's Nest gezogen ist, Verläumdungen; auch die heilige Acht nicht, die mich einer Ladung vor ihren Stuhl gewürdigt hat." Diethers Wange sank von hoher Röthe in die Bläße des Todes herab; „Unglücklicher!" murmelte er: „Du frevelst. Fürchte jenen Stuhl, vor welchem der Sünde die letzte Larve entfällt, und die Wahrheit sich aufthut in finsterer Nacht."

„Ich scheue die Wahrheit nicht;" entgegnete Dagobert fest: „Ich wünsche sie, mein Vater. Wollte Gott, die unbekannten Herren ergründeten sie beim fröhlichen Sonnenlicht; aber auch um Mitternacht stehe ich ihrer Ladung, und morgen soll der Frohne nicht umsonst meiner warten." — „Du wolltest ernstlich ..." — „Soll ich mich verfehmen

laſſen, mein Vater, um unter dem Meſſer irgend einer Blindſchleiche der Acht zu fallen, ſonder Gehör und Vertheidigung? Oder wäre das ernſte Gericht im Grunde bloß ein Faſtnachtsſchwank, den man nur aufführt, ſobald ſich Zuſchauer eingefunden haben, und unterläßt, ſobald kein Menſch ſeine Ohren dazu leihen will, trotz Heroldsruf und Pfeifenklang? Ich halte mehr von dem finſtern Richterſtuhle, und will ihm meine Reverenz nicht verſagen, damit ich vernehme, weſſen man mich eigentlich beſchuldigt hat, und mich rein waſche von der aufgelogenen Sünde." — „Eine trotzige Zuverſicht!" ſchaltete Diether warnend ein. — „O, daß Ihr ſie nicht theilen mögt, Vater!" ſagte hierauf der Jüngling, und ergriff wehmüthig Diethers widerſtrebende Hand: „o, daß Ihr der Erſte ſeyd, der den Stein auf mich geworfen, und der Letzte, der ein offenes Ohr für meine Schuldloſigkeit haben wird! Ich kenne mich ſelbſt kaum mehr, ſeitdem ich geahnt, ſeitdem ich vernommen, was in Eurem Herzen vorgegangen, wie ſich daſſelbe ſo ganz von mir gewendet. Ich bin irre an mir geworden, ich habe meiner Gedanken innerſte Kammer durchſucht, und nicht eine Spur von Gottloſigkeit darin gefunden. Und Ihr — der Gerechte — zweifelt an meiner Seele — Ihr verdammt mich, während ich rein bin, wie ein hülfloſes Kind! Doch habe ich gegen Euch keine Waffen. Im Gegentheile: ich wähle Euch zu meinem Beiſtande vor dem Stuhl zu Sachſenhauſen, und gewiß ſchlagt Ihr mir's nicht ab, mich dahin zu begleiten, wo die Wahrheit ſich aufthut in finſterer Nacht."

Diether ſchrack ſichtlich zuſammen, und die Vorwürfe ſeines Gewiſſens pochten ſo heftig an ſein Herz, daß er kaum eine ängſtliche Weigerung hervorbringen konnte. Dagobert ſah verdüſtert vor ſich hin, ſeufzte und ſagte: „Ihr verſtoßt mich ganz, mein Vater. So muß ich denn allein

den dunkeln Weg machen. In Gottes Namen; aber mich betrübt's, daß Ihr mir verweigert, warum Wallrade an meiner Statt sicher nicht vergebens gebeten haben würde." — „Nichts von Wallraden!" rief Diether ängstlich und unwillig: „Ich bin nicht ungerecht in der Liebe, die ich meinen Kindern schenke. Ich liebte Wallraden, da ich sie fleckenlos glaubte; aber nun ... selbst gegen den ihr gehässigen Bruder vertheidige ich sie nicht." — „Ich hasse ja Wallraden nicht," sprach Dagobert ruhig; „doch ihrem Haß vermag ich nicht verschwenderische Liebe entgegen zu setzen, und darf Euch mit dem heiligsten Eide versichern, daß diese Schwester, Eure Tochter, niemals würdig war, unsern Namen zu führen. Wollt Ihr Beweise...?" — „Schweig'!" unterbrach ihn Diether heftig: „aus Deinem Munde will ich nicht wieder hören, was ich schon weiß. Welch' ein Sieg für Dich und Margarethen!" Dagobert zuckte schweigend die Achseln. Diether fuhr aber entrüstet fort: „Schlange nennst Du Wallraden? Sag' an, gelehrter Sohn: welch' Urtheil fällst Du denn über Margarethen? Schenkst Du ihr einen Heiligenschein, oder mußt Du beschämt bekennen, daß sie schlimmer fehlte, als Wallrade?" — Dagobert schwieg nicht lange. „Dieß Bekenntniß vermag ich nicht zu leisten," sagte er: „daß jedoch Frau Margarethe fehlte, Eurer unwürdig handelte, will ich nicht läugnen. Leider darf ich's nicht." — Triumphirend sah Diether zu ihm empor und rief: „Dank Dir, mein Gott, daß des Sünders Mund so eben die eigene Schuld bekennt in der fremden." — „Ich begreife nicht mit Sinn und Ohr, was Euer Mund spricht," erwiederte Dagobert: „doch schwör' ich's Euch, daß meine Lippen Manches enthüllen könnten, was ich verschweige, weil Frau Margarethe Eure Hausfrau, meine zweite Mutter ist. Die Zeit ersetze das, was ich versäume." — „Recht, doppelzüngiger Mensch!" rief Diether gereizt:

Digitized by Google

„Hülle Dich nur ein in räthſelhafte Reden. Deine Vergehen blicken überall hervor, und das ſtrafende Gericht wird nicht ausbleiben. Die Ehre Deines Vaters haſt Du mißhandelt; Deine eigene Ehre in den Staub getreten; Dein Leben verwirkt durch Deine Buhlerei mit der Jüdin, von welcher die ganze Stadt weiß.“ — „Vater!“ rief Dagobert mit flammenden Augen und eilenden Worten: Beſchützt habe ich Eure Ehre, und nie beſudelt die meinige. Vater, wer an die reine Sitte der Unglücklichen taſtet, der ich Beſchützer ward, weil ſie keinen Freund auf der weiten Erde hat — wer Ben Davids Tochter ſchmäht, bloß deßhalb, weil ſie eine Jüdin und mir lieb iſt — gegen den zieht mein Zorn zu Felde, und wäre ich gleich ſein Sohn. Buhlerei, ſagt Ihr? Die Farbe des reinen Himmels reicht nicht an Eſthers Unbeſcholtenheit; eine Schurkerei habe ich noch nie gedacht. Aber unter meinem Schilde ruht die Taube ſicher; ich verrathe ihre Zuflucht den Feinden nicht, und würde jetzt ſchon der Holzſtoß für mich angezündet.“

„Prahlender Wüſtling!“ zürnte Diether: „Tritt immer auf in Deiner wahren Geſtalt; fliehe aber die Stätte, wo ein Freiſtuhl Weſtphalens ſteht. Häufe nicht noch den Jammer auf mein Haupt, Dich an einem Stadtthore von den heimlichen Rächern aufgehängt zu erblicken.“ —

„Der Herr wurde unſchuldig gerichtet;“ erwiederte Dagobert mit völliger Seelenruhe: „beneidenswerth wäre ich, ein ſchwacher Sohn des Staubes, träfe mich ein gleiches Loos. Lebt wohl indeſſen, Vater. Ich ſcheide. Lieblich war mir dieß Haus, da ich noch eine fröhliche Jugend darin herumtrug, von Stiege zu Stiege, von Speicher zu Flur, von Gemach zu Gemach, und mich überall in die Arme eines guten Vaters, in den Schooß einer treuen Mutter legen konnte. Aber, nun die getreue Mutter zum Himmel gezogen iſt, und das Vaterherz ein doppelt Erz ange-

Digitized by Google

than hat, ſind mir erſt dieſe Wände eng geworden, und niedrig wie Särge dieſe Gemächer. Ich will Euch, Herr Vater, wie den wälſchen Ohm, mit meinem Anblick verſchonen, und fürder allein für mich meine Straße ziehen. Behüt' Euch Gott, und lebet wohl!" — Auf der Schwelle ſtieß Dagobert, in deſſen Augen der Thränen Gewalt drückte und preßte, auf den kleinen Hans, den Fiorilla an der Hand führte. Fiorilla begrüßte den Jüngling mit jener Fremdartigkeit, die vor den Zeugen die nähere Bekanntſchaft zu verbergen ſtrebt; der kleine Hans jedoch jubelte laut auf, und kletterte an Dagobert empor. Dieſer wurde roth vor Ueberraſchung, und ſetzte den Knaben ſtumm wieder nieder, ohne ſeine Liebkoſungen, wie wohl vordem, zu erwiedern. Hans machte ihm kindliche Vorwürfe wegen dieſes Kaltſinns. — „Die gute Mutter iſt fortgegangen," klagte er, „und Elſe iſt fortgegangen, und der Mann dort macht ein finſter Geſicht. Was ſoll ich denn anfangen, Dagobert, wenn auch Du nichts mehr von mir wiſſen willſt?"

Gerührt blickte Dagobert auf den Knaben herab, betrachtete ihn aufmerkſam, nickte dann mit dem Kopfe und ſprach: „Wahrlich, Du armes Kind ... Du biſt übel daran ... übler als Du weißt und verdienſt." — Hier wendete er ſich raſch zu Diether, aber der ſchon zum Reden geöffnete Mund verſtummte vor dem ſtieren Blicke, mit welchem der Vater ſeine Söhne beobachtete. „Ueberlaſſe Alles dem Herrn!" flüſterte der Jüngling in ſich hinein, und bückte ſich wieder zu dem Knaben herab. „Gutes Kind!" ſagte er halblaut zu demſelben: „Vaterloſer Knabe! faſſe Muth, und ſtärke Dich zu jedem Unglück. Biſt Du einſt Allen fremd geworden, und ich lebe noch, ſo komm' zu mir; ich will Dir Vater ſeyn!" — „Ach ja!" wiederholte der Knabe, ſeinen Lockenkopf vertraulich auf Dagoberts Schulter lehnend: „Du mein Vater." — „Ich, mein Sohn;

Digitized by Google

ja, beim ewigen Gott! ich ....“ stammelte Dagobert unter Thränen, umarmte das Kind, legte es in Fiorillas Arm, und entfloh dann aus dem Gemach. Fiorilla brachte den sehnsuchtsvoll nach dem Scheidenden blickenden Knaben auf Diethers Schooß. Der zornige Mann stieß ihn aber von sich und rief: „So geh' doch hin zu Deinem Vater, junger Kukuk, und verwünscht sei die Stunde, in der mich mein leichtgläubig Herz abermals betrog!“ —

Neuntes Kapitel.

Schauet doch, und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat! Denn der Herr hat mich voll Jammer gemacht am Tage seines grimmigen Zorns!

Jeremias.

Es geschah, daß an dem Abend desselben Tags, an welchem Dagobert nach Hause kehrte, ein böses Stücklein in der Stadt verübt wurde. Es war in der Neustadt ein Haus belegen, das man „Zum heißen Stein" nannte, und worin schon mancher seine Hölle auf Erden gefunden hatte. Man pflog nämlich daselbst des Spiels mit Würfeln und Brett, und es ging scharf dabei her, mit Geld und Gut und fahrender Habe. Zu verschiedenen Malen war schon der Reiche als ein Bettler aus diesem Hause getreten; seltener jedoch der Habenichts als ein vermöglicher Mann, weil der Zufall nicht immer allein waltete in diesen Spielen, sondern auch gar oft und häufig die geschickte Hand und der falsche Würfel. — Es hatte sich schon häufig — namentlich während der Messen zugetragen, daß trügliche Spieler aus dem Hause waren geworfen, oder dem Arm des Gerichts übergeben worden, das ihnen nachher zum Lohn für ihre Frevel die Augen hatte ausstechen, sie selbst

Digitized by Google

aber in den Main werfen laſſen. Dieſe ſchreckliche Strafe hatte indeſſen die Frevler nicht ausgerottet, ſondern nur ihre Behutſamkeit und Vorſicht vermehrt, indem es noch immer für Abenteurer aus der Fremde eine gar zu lockende Gelegenheit blieb, um leichtſinnige Bürgerſöhne, oder übermüthige Prahlhänſe von Junkern, oder unerfahrne Kaufleute und Diener zu rupfen, und um ihr blankes Geld zu bringen. Wurde hin und wieder ein ſolcher Spielgauner ertappt, ſo wußte er ſchon recht gut, welch' ein Schickſal ſeiner harrte, und er wehrte ſich daher, oft von Spießgeſellen unterſtützt, ſeiner Haut dergeſtalt, daß die Rauferei nicht immer zum Vortheil der Rechthaber ausfiel. Der heiße Stein wurde dann oft ein blutiger, und nur die öffentliche Gewalt vermochte in der wüſten Spielherberge Ruhe und Friede herzuſtellen. Ein ähnlicher Handel fiel auch an dem benannten Abende vor, denn ein wälſcher Gaudieb, der ſich über die Meſſe zu Frankfurt verweilt hatte, war dem Verbote des Raths zum Trotze, welcher ſelbſt die Würfel an den heißen Stein lieferte, mit eigenen aus Wälſchland gebrachten Würfeln daſelbſt aufgetreten. Wie denn das Neue immer dem Gewohnten vorgezogen wird, ſo waren die Spielgäſte, junge Brauſeköpfe aus reichen Bürgergeſchlechtern, mit dem Willen des Fremden einverſtanden, und zwangen den Spielwirth, die ausländiſchen Würfel auflegen zu laſſen. — Und alſo ging denn das Rumoren und Geklapper los, und der Italiener gewann und gewann, und ſein Beutel wurde immer ſtraffer, während die Geldtaſchen der Mitſpieler ſich leerten bis auf den Grund. Aber nicht minder die Geduld der Verlierenden verſiegte, und da des Fremdlings Gewinn immer mehr und mehr anſchwoll, ſo ergriff einer von den heftigſten Spielern im Zorn die Würfel, die ihm ſo eben die letzten Goldkronen gekoſtet hatten, und warf ſie mit dem Rufe: „Ei, ſo ſey doch Du verdammt,

Digitized by Google

sammt Deinem Spielzeuge, vermaledeiter Schelm!" dergestalt auf den Boden, daß einer derselben zersprang, und es sich ergab, daß er mit Blei gefüttert gewesen, und immer die Sechsen, wenn die geschickte Hand des Wälschen die Knochen regierte, oben liegen mußten. Darob ergrimmten denn die Herren sammt und sonders, und derselbe, der zur Entdeckung Anlaß gegeben, nahm sich auch des Rächeramts an, und ging dem Gauner mit dem Degen zu Leibe. Allein derselbe war ein Raufhahn nebenbei, und wehrte sich mit dem langen wälschen Rappiere dermaßen, daß, obgleich die Andern dazwischen sprangen, und der Wirth nach Hilfe rief, der Angreifer durchbohrt auf dem Estrich lag, ehe noch die Klingen dreimal gekreuzt worden waren. Der Schreck, den der Fall des Fechters einflößte, half dem Spitzbuben zur Flucht, und die herbeikommende Nachtwache fand weder Mörder noch Zeugen mehr im Hause, sondern einzig und allein den todten Mann, den man für des Oberstrichters Sohn, einen leidenschaftlichen, ausschweifenden Menschen, erkannte. Sprach nun gleich die ganze Stadt, es sey an dem Wüstling gar nicht viel verloren, so redete das Vaterherz doch anders, und der Oberstrichter, der von vielen Kindern diesen Einzigen groß gezogen hatte, überließ sich der stummen Verzweiflung, da ihm die abgerissene letzte Blüthe seines Stammes heimgetragen wurde. Die Morgenröthe fand ihn neben dem starren Sohne sitzend, und dessen Hand in der seinigen haltend, und brütend über dem Verhängniß. Da nun die Sonne heraufstieg, und das Trauerhaus eben so gut mit Gold bekleidete, wie das Haus der Freude — da nun der gebeugte Vater sich erinnerte, daß sein Schmerz, obgleich der eines Gewaltigen, im weiten Kreise der Welt nur ein schwacher Punct sey, unbeachtet von allen denen, welchen des Mörders Klinge nicht gleich ihm in's Innerste des Herzens gedrungen war, da legte sich die Verzweiflung

Digitized by Google

zur Ruhe, und ein milder Schmerz trat an deſſen Stelle; nicht der nach Rache dürſtende Jammer, ſondern der verſöhnliche weinende Gram. Zitternd blickte der alte Mann in ſein Leben zurück, und ſuchte nach einer Wurzel dieſes Verderbens, das ſein ganzes Geſchlecht dahingerafft, denn der Menſch greift zum Aberglauben, um den leitenden Faden zu finden, den ihm ſein unbewaffnetes Auge nicht zeigt im Leben. Er gedachte ſeines ſtrengen Amts, der vielen Schuldigen, die ſeine Thürme verſchlungen hatten . . . der wenigen Unſchuldigen, die wieder daraus hervorgegangen waren. Er gedachte jener Vielen, die noch unter der Hand des Henkers ihre Unſchuld betheuert hatten, und quälende Zweifel, ob er auch immer recht gerichtet, ſtiegen in ihm auf. Plötzlich erinnerte er ſich der Juden, die, allen Zeugniſſen zu Folge, ſchuldlos und unverdient — höchſtens nur einer leichten Büßung würdig, im Kerker ſchmachteten, und an dieſe Geſtalten des Elends reihte ſich eine andere, aus ferner Vergangenheit . . . . die blinde Mutter, die des Oberſtrichters Vater in die Flammen geworfen hatte, und bis an ſeinen Tod nicht wegbringen konnte von ſeinem Kopfkiſſen, wie er oft dem Sohne mit bitterlicher Reue geklagt.

„Wer weiß," ſeufzte der betrübte Richter . . . . „wer weiß, ob nicht von jener unbeſonnen gräulichen That das Unheil ausgebrütet wurde, das mich und die Meinen ſchon betraf? Wer weiß, welch' gräßliches Verhängniß meiner noch im ſchwachen Alter wartet, wenn ich nicht vergüte, was in meiner Macht ſteht?" — Dieſen trübſinnigen Gedanken nachhängend, kämpfte der Oberſtrichter lange mit dem wilden Vorurtheile; riß ſich alsdann männlich empor, und begab ſich mit einer Haſt, als möchte es im nächſten Augenblicke ſchon zu ſpät ſeyn, zum Thurme, in welchem Ben David und ſein Vater ſchmachteten. Der Wächter zog

achselzuckend ein langes Gesicht, da der ehrsame Herr nach dem alten Jochai fragte. „Mit ihm wird's wohl am längsten gedauert haben," brummte der rohe Mensch; „seit gestern Abend hat's ihn angefallen, wie ein tödtlich Gebreste, und mein Schwager, der Scherer am Liebfrauenberge, der den Alten gesehen, meint, es gehe mit der Judenseele zu Ende." — Der Oberstrichter entsetzte sich, ohne jedoch ein Wort des Mitleids vor den Ohren des Kerkermeisters zu wagen. „Hat man denn dem alten Mann keine Hilf' gereicht?" fragte er fast gleichgültig. — „I wozu, ehrbarer Herr?" fragte der Wächter entgegen; „das Gesindel bedarf keiner Arznei. Der Teufel hilft seinen Jungen ohnehin, wenn sie nicht sterben sollen, und der alte Schelm von hundert Jahren fährt auch gerade zu in die Flammen; so hat der hochwürdige Pater Reinhold gesagt, der erst vor Kurzem hinwegging. Der verfluchte Hundsjude hat sich nicht bekehren wollen, und der Pater versichert, daß ihm angst und bang bei dem Sünder geworden sey; dermaßen habe der Teufel, der in ihm sitzt, geschnauft und gefaucht und geknurret, so oft der Pfaffe mit Gebet und Beschwörung angesetzt." — „Ist denn der Sohn bei dem Sterbenden?" fragte der Richter, und der Wächter schüttelte den Kopf. Das Kopfschütteln begann wieder, als er den Befehl erhalten hatte, David zu Jochai zu führen. „Gott genade unsern Ohren!" — sprach der Brummbär, nach den Schlüsseln suchend; „das verdammte Volk wird ein Geschrei und Geklage anheben, daß man sein eigen Wort nicht versteht, und es hilft doch zu nichts. Der Schurke muß dennoch fort." — Der Oberstrichter wiederholte kalt und bestimmt seinen Befehl, und ließ sich indeß Jochai's Gemach öffnen. Da lag der Greis ausgestreckt auf einem elenden Lager, das doch immer im Vergleich mit seinem vorigen modernden Strohbette eine köstliche Ruhestelle ward

Digitized by Google

— ganz allein, ohne Hilfe, ohne Labung, und nur der Tod war bei ihm, begriffen in seinem traurigen Geschäft. Das Gesicht hatte schon beinahe die Züge angenommen, die der alte Arzt Hippokrates als die letzten bezeichnet; die Brust hob sich ängstlich und keuchend, weil in ihr das Leben sich sträubte gegen das Erlöschen, während schon die Glieder regungslos ruhten, unvermögend, den armseligen Wasserkrug, der zu Haupten des Bettes stand, an die fieberisch zitternden Lippen des Sterbenden zu bringen. Der Oberstrichter erwies diesen Dienst dem Hilflosen, der unterstützte dessen Haupt und sprach sanfte Worte zu ihm. Das Labsal der kühlenden Tropfen und der milden Rede rief den Entschlummernden zur Besinnung zurück, und die starren Augen belebten sich wieder, und sahen in der feindlichen Amtstracht einen Menschen an dem Bette des Todes stehen. — „Der hochgelobte Gott soll Euch vergelten!" sprach der Greis, welcher den Oberstricher gar wohl erkannte: „mich hat überfallen die elende Zeit, da uns der Herr hinweggehen heißt aus dem Leben, und Versöhnung befiehlt mit dem Feinde." — „Auch unser Gott nicht minder will Versöhnung im Sterben;" entgegnete der Richter mit trübem Blicke und dumpfer Stimme: „Vergib meiner Pflicht, was ich Dir Böses gethan, und fluche meinem Namen nicht." — „Da sey Gott vor!" redete Jochai, „daß ich fluche dem, der meinen Mund genetzt hat mit kühlem Wasser. Genommen sey von Euch jeglicher Fehl und das Vergehen Eures Vaters, denn ich kann Euch vergeben für Israel, doch nicht für den gebenedeiten Gott, welcher Edom verdammt hat zum Feuer. Ich will aber bitten für Euch im Thale Josaphat, so Ihr mir gewähren wollt zwei Bitten. — „Sprich!" erwiederte der Oberstrichter. — „Jaget den Pfaffen von meinem Lager," versetzte der Sterbende wehmüthig; „seine Götter sind mir ein Gräuel des Baal, und weil kein Rabbi stehen

Digitized by Google

kann zu meiner Seite, und keiner von den Freunden, so will ich seyn allein mit dem Engel, der da bringt das Ende." — Der Oberstrichter nickte, und der Alte fuhr fort: „Sehen möchte ich noch den Sohn, meinen Bechor, und dessen Tochter, die arme Esther." — „Von Esther weiß ich nicht," äußerte der Richter; „jedoch Dein Sohn, . . . so eben bringt man ihn."

Man muß den leidenschaftlichen Schmerz der Völker des Südens gesehen haben, um Davids furchtbaren Kummer sich denken zu können. Er strebte gewaltsam vorwärts aus den Händen der Wächter, die im Begriff waren, ihm die Ketten abzunehmen, und hätte sich mit der ganzen schweren Eisenlast über den Körper des Vaters geworfen, wenn man es zugelassen hätte. — Endlich, von den Banden befreit, stürzte er an dem Bette nieder auf die Knice, faßte die erschlafften Hände des Sterbenden, küßte sie und den bleichen Mund unter Thränen und Schluchzen, und stieß von Zeit zu Zeit ein Geschrei und eine laute Klage aus, die man im Munde des Weibes, aber nicht auf den Lippen des alternden Mannes erwartet haben würde. Der Ungestüm dieses Auftrittes, welchem der Oberstrichter mit Thränen im Auge entfloh, um nach dem Hause seiner eigenen Trauer zu kehren, und zu überlegen, was ferner zu thun sey, dauerte eine gute Weile hindurch, und Jochai schien diese heftigen Schmerzäußerungen als den schuldigen Tribut der kindlichen Liebe hinzunehmen. Endlich verstummte jedoch der allzulaute Jammer in ängstliches Stöhnen, und auch dieses hörte auf, da Ben David das bekümmerte Auge auf Jochai's erlöschendes richtete, gleichsam als wolle er die Augenblicke zählen, die noch dem Sterbenden übrig blieben. Der Greis begann nun mit brechender Stimme ein Gebet zu murmeln, in welches der Sohn einstimmte, und das bald beendigt war. „Nun" sprach Ben David trostlos und zögernd: „Raaf!

Digitized by Google

wirſt Du mich ſegnen, bevor Du hinweggehſt, oder wird mein Name verflucht ſeyn von Dir? Raaf! Du haſt mir gegeben das Leben, und ich habe Dir gegeben den Tod; ach! es iſt wahr geworden, was Du geſagt haſt in Weisheit. Du ſtirbſt hin in edomitiſchen Banden, und ich habe es verſchuldet, daß Dein Angeſicht bleich wird außer Iſrael und den Hütten Jacobs!" — „Sohn!" entgegnete Jochai ſanft: „So Du mir hätteſt Gift gegoſſen in den Leib, würde ich Dir doch verzeihen, nun ich ſterbe: denn wir werden doch theilen das Paradies mit den verderbten Kindern, da wir ihnen nicht entziehen das Erbtheil dieſer Welt? *) Aber Du biſt nicht geweſen die Schlange der Wildniß, und weil mich der Herr geſchlagen hat mit Schwäche und Blödheit da ich lebte, ſo hat er mir verliehen Gewalt und Kraft vor dem Tode. Ich gehe nicht dahin aus Leid, mein Sohn, ich gehe dahin aus Freude, weil die Herrlichkeit Iſraels hat geſiegt, und der Väter Fürbitte bei dem Ewigen an's Licht gebracht unſ're Unſchuld. Das iſt ein freudevoll Hinſcheiden, mein Sohn, und ich verdanke es Dir." — Dankbar preßte David die milde Hand Jochai's an ſeinen Mund.

„Wir haben gelitten viel;" fuhr der Greis mit ſchwächerer Stimme fort: „aber die Freude iſt größer, denn die Qual. Aus Amalek führt uns der Weg in's Paradies, wo der Herr waltet als oberſter Fürſt und gaſtlicher Wirth, und den Behemoth füttert, wie den Leviathan zur Koſt der ſieben Schaaren der Gerechten aus Iſrael **). Mag auch ausgehen die Leuchte unſers Lebens . . . wenn doch nur ſtrahlt die Leuchte ober unſerm Haupte: die Herrlichkeit des

*) Die jüdiſche Lehre verbietet: ein Kind zu enterben, aus welchem Grunde es auch geſchehen möchte.

**) Andeutungen aus dem Talmud.

Digitized by Google

hochgelobten Gottes. Meine Hand iſt kraftlos geworden, Sohn, und ich kann ſie nicht auflegen Deinem Haupte, wie die Väter es gethan, aber meine Zunge ſpricht ihn noch aus, den Segen, der Dich geleite zum ewigen Leben der Wonnen, zu dem ich vorangehen will. Finde Gold auf Deinen Wegen, und der Herr ſtärke Dein Geſicht und Deine Hände, auf daß Du mögeſt ſehen die Stricke Edoms, und gewinnen Deine verlor'ne Habe. Der hochgelobte Gott laſſe Dich fahren unter die Gerechten, und Deine Tochter Eſther nicht minder." — Ben David ſeufzte ſchwer. Jochai fühlte es, und fuhr, wiewohl ermattet, fort: „Gelobe mir, mein Sohn, daß Du — ſo Du wieder findeſt unſer verlorenes Kind — daß Du es erhalten willſt auf dem Wege des Heils. Daß ſie nicht anhänge einem Goi aus Edom?" — „Wie ſoll ich geloben, was ich nicht kann hindern?" fragte David ängſtlich. „Ich kann nicht legen Feſſeln an ihr Herz, kann nicht machen ungeſchehen, was vielleicht ſchon iſt." — „So gelobe mir," ſprach der Sterbende mit mühſam erhöhter Stimme weiter: „ſie nicht zu laſſen zu dem verruchten, vermaledeiten Bad, das ſie die Wiedergeburt nennen; halte ſie ab, daß ſie nicht abſchwöre vor dem Volke den Glauben aus Canaan. — Schwöre, Gelobe!" ſetzte er zornig bei, da Ben David zögerte und zauderte: „Schwöre, denn dort zu meinen Füßen richtet ſich ſchon der Engel des Todes auf." — Halb ohne Bewußtſeyn gelobte David, was der Alte begehrte. Jochai beruhigte ſich merklich, und ſprach: „Der Segen folge dieſem Eide und dem Kinde, das ſich nennt wie das Pflegkind Mardochai's. Und nun, mein Sohn, binde mir auf das Haupt, um die Hand die Tephillum, da mein Gebein ſchwach geworden iſt." — David that, wie ihm geheißen war. Jochai's Auge wurde wieder ſtarrer, und ſeine Stimme verwirrt. „Die Seele wird unſtät im Leibe," ſeufzte er unter den Bewe-

Digitized by Google

gungen des nahenden Endes; „sie durchläuft zitternd die Glieder, weil sie bebt vor dem Engel, der dort steht, und feurige Augen trägt vom Wirbel bis zur Sohle. Hüte Dich, David, daß Du nicht geräthst unter das Schwert des Wilden, der dort unten tanzt wie ein trunkener Fechter. Halte Dich an mich, denn das ist Samael, der die Seelen nimmt Derjenigen, die sterben außerhalb dem heiligen Lande. Hilf mir, Sohn! gib mir die Erde des Herrn, die Du trägst auf Deiner Brust, daß ich in der Heimath sterbe, und der Engel Gabriel meine Seele hole *).“ — Ben David riß das Päckchen von der Brust, und schob es unter den Kopf des Verscheidenden, dessen Blicke noch einmal aufloderten in dem Scheine einer wehmüthigen Freude. „Groß ist der Herr!“ stammelte seine Zunge: „gekannt in Juda, und sein Name herrlich in Israel. Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion! Laß't uns ihn preisen, den hochgelobten Gott!“ — Hier stockte die Zunge des Erblassenden; seine Augen umdüsterte die in's Leben hereinbrechende Nacht; noch einmal öffnete sich der Mund, und von dem Schwerte des Todesengels fiel der an der Spitze hängende Galltropfen hinein, von welchem das Angesicht bleich wird, und die Seele entflieht **). Aber ein guter Engel, der Fürst der Barmherzigkeit mußte hier gewaltet haben, weil freundlich das Angesicht wurde und still wie der Friede. — Ben David zog dem Todten das armselige Kissen weg unter dem Kopfe, stürzte den Wasserkrug um, in welchem vielleicht der Todesbote sein Schwert abge-

*) Reichere Juden pflegten sich aus Palästina Erde kommen zu lassen, mit welcher sie einen Polster oder ein kleines auf der Brust zu tragendes Amulet anfüllten, damit sie ihnen beim Sterben unter das Haupt gelegt werde.

**) Nach den Angaben und Lehrsätzen mehrerer Rabbiner; vielleicht der schönste poetische Gedanke des Talmud.

Digitized by Google

waſchen hatte; zerriß ſein Gewand und warf ſich nieder auf den Boden, wo er trauerte im Schweigen, oder betete, oder jammernd im Staube ſich wälzte.

In dieſem Zuſtand fand ihn am Abend der Oberſtrichter. Die Wahrhaftigkeit ſeines Schmerzes hatte ſelbſt die rauhe Bruſt des Thurmwärters gerührt, daß er es nicht gewagt, die theure Leiche dem Trauernden zu entreißen, bevor der Befehl dazu gekommen ſeyn würde. Starr und ſchweigend, ohne ſich zu erheben, ſah Ben David in des Oberſtrichters Antlitz, als ſuche er in den Augen deſſelben zu leſen. Die Starrheit ſeiner Züge milderte ſich jedoch, da er nichts als Mitgefühl in des Richters Blicken wahrnahm. — „Stehe auf, David," ſprach derſelbe zu ihm: „Stehe auf, ich will zu Dir reden." — „Herr!" verſetzte Ben David, „ich darf nicht aufſtehen; ſo will es das Geſetz, weil die Erde iſt das Lager der bittern Armuth, und verſchlingt unſern wahren Reichthum. Erlaubt mir, daß ich dem Geſetze folge, und redet zu mir, wie ein milder Herr zu ſeinem Hunde." — „Steh' auf, David;" wiederholte der Oberſtrichter, „mich kümmert nicht Dein Geſetz, und Du magſt es üben an anderm Orte und zu and'rer Friſt. Denn Du ſollſt frei ſeyn." — „Frei?" fragte Ben David ſtaunend. „Herr! redet Ihr auch wahr und redlich? Schwer iſt die Kette, aber ſie wird ſchwerer als die Welt, wenn man verſprach, ſie zu lüften, und nicht dem alſo thut." — „Ich lüge Dir nicht!" erwiederte der Oberſtrichter ernſt. „Du ſollſt frei ſeyn." — „Frei?" wiederholte Ben David noch einmal. „Hab ich's doch ganz verlernt, wie man iſt frei. Gehen in freier Luft, ohne Bande, ſchlafen unter freiem Dache, ohne Schmerz und Sorge? Verſteh' ich Euch? und hat der Rath endlich erkannt die Wahrheit?"

„Er hat ſie erkannt;" ſagte der Oberſtrichter: „der Schurke Zodick iſt flüchtig gegangen, und Werkzeuge ſeiner

Digitized by Google

mörderiſchen Frevel hat man in ſeiner Wohnung gefunden. Was den abſcheulichen Menſchenhandel betrifft, den Du getrieben, ſo will der Rath Gnade für Recht ergehen laſſen, in Rückſicht auf die böſe Zeit, die Ihr, auf Mord und Raub beklagt, ausgeſtanden habt, damit nicht geſagt werde, wir hätten Euch ungerecht behandelt. Allein, da es ſich doch nicht geziemen würde, daß ein von einem Betrüger irre geführter Richterſtuhl bekenne, daß er ſich übereilte, und die peinliche Rathbank nimmer darauf eingehen wird, ſich gegen einen Juden ferner zu erklären, ſo fiel der Schluß dahin aus, daß Dir zwar die Thüren des Kerkers geöffnet werden ſollen, jedoch ohne öffentlichen Freiſpruch; daß die Documente dieſes Handels vernichtet werden mögen, und Du binnen ſechs Jahren verbannt bleibeſt aus dieſer Stadt und ihrem Weichbilde, bei Verluſt der Ohren und des rechten Daumens, ſo Du Dich wieder betreten ließeſt, binnen der aufgegebenen Bannfriſt. Dieſe Pön magſt Du hinnehmen, als Vergeltung für den Kauf eines Chriſtenknaben. Im übrigen danke der Milde des Gerichtes, und entferne Dich noch dieſen Abend.“ — „Herr!“ verſetzte Ben David nach langer Ueberlegung: „Es müßte nicht gelten die Freiheit, wenn ich nicht annähme Euern Antrag. Aber der Bann, der Bann macht mich zum Verbrecher. Mein Haus wird verfallen, Gras wachſen vor meiner Thür, meine Freunde werden mich ſuchen, und fragen: „„Wo iſt er hingegangen, daß wir ihn nicht finden?““ Und meine Tochter, mein Eſtherchen! Herr! ich werde doch nicht können fort.“ — „So muß ich Dich mit Gewalt wegbringen laſſen;“ entgegnete der Oberſtrichter gleichgültig: „und wehe dann Deinem Kopf und Deiner Fauſt, im Falle des Wiederbetretens.“ — „O Herr!“ ſeufzte der Jude: „Ihr ſeyd grauſam in Eurer Barmherzigkeit. Und doch iſt ein ſo herrliches Gut die Freiheit! Ich wollte gerne gehen, ob ich

gleich nackt bin, wie ein Bettler, arm wie das Kind, das eben zur Welt gebar der Schooß des Weibes. Denn ich habe nicht vergraben Schätze, ich habe nicht verborgen mein Gold. Meine einzige Habe ist ein elend Geschrift, das der Wind mag zerstückeln, und vielleicht schon weggeführt hat die Fluth. Dennoch wollte ich gehen hinaus in die Welt, um zu seyn frei; ich wollte legen den Schlüssel meiner Thür in die Hände des Nachbars, und aushalten den Bann, mit dem Brandzeichen des Verbrechens, um zu suchen, und wieder zu finden mein Kind; aber diese Leiche . . . mein Vater ... ich kann sie doch nicht tragen auf meinen Schultern davon, und was wird aus ihr werden? Soll sie doch jetzt schon ruhen in der Erde, weil der Herr befiehlt, daß die Trauer nicht schlafe über Nacht im Hause. Was geschieht aber mit ihr: Werdet Ihr sie auf den Anger werfen lassen, oder in den Fluß? Wehe, wehe über Israel und seine Schmach! Mein Herz wallet mir im Leibe, denn mein Elend ist groß!" — „Beruhige Dich!" versetzte hierauf der Oberstrichter: „Deine Glaubensgenossen sollen morgen den Todten von hinnen holen, und ihn nach ihrer Weise bestatten dürfen; bei meinem Eide!" — Da ging Ben David hin zu der geliebten Leiche, bückte sich über sie und fragte: „Raaf, wirst Du Zorn fühlen gegen mich in deiner unstäten Seele, wenn ich nicht aushalte hier die Tage der Trauer? Ich will mich ja aufmachen, zu suchen meine Esther — das Kind, das Du geliebt, das Kind, das Du getragen hast in Deinem Herzen, wie in Deinem Arm. Ich will, ein Verbannter, aufsuchen das Land, wo Deine Hütten stehen, Jacob, und das Gesetz gelehrt wird. Ich will dort die doppelte Zeit hindurch fasten und beten, und sitzen auf der Erde mit zerrissenem Gewand. Zürne mir jetzo nicht, ich darf ja nicht beerdigen Deinen Leib, ich darf ja nicht folgen Deinen Gebeinen zur Grube. Verzeihe mir, Raaf,

Digitized by Google

dem das Paradies ſey, und lebe wohl!" — Er küßte noch einmal zärtlich und ehrerbietig die Stirn und den Mund des Todten, drückte ihm die Augen zu, und band die Tephilum des Haupts darüber. Dann breitete er ein Tuch über das erblaßte Geſicht, und wendete ſich zu dem Oberſtrichter mit den Worten: „Befehlt, ehrſamer Herr, ich will gehorchen." — „So gehe hin, ſobald der ſpäte Abend dämmert;" ſprach der Richter: „Der Kerkerknecht wird Dich nach Sachſenhauſen hinüber geleiten. Dort magſt Du weilen bis morgen. Mit dem Früheſten des Tages jedoch ſchüttle den Staub von Deinen Schuhen, und wand're, weit von hier. Dem erbarmenden Gefühle in meiner Bruſt habe ich genug gethan, da ich Dich losgebettelt habe bei dem Rathe. Zwinge mich nicht, Deine Strafe ausſprechen zu müſſen, und halte Deinen Bann." — „Schon dämmert der Spätabend;" entgegnete Ben David langſam, durch die Fenſter ſchauend, auf die nächſten Häuſer, in welchen die Lichter angezündet wurden: „Das Brückenthor wird bald geſperrt werden; ich will daher jetzt gehen, Herr, ſo Ihr befehlt." — Der Wächter erſchien mit Licht an der Thüre, und der Oberſtrichter machte ſich auf, das Zimmer zu verlaſſen. Ben David that einige Schritte, und blieb dann wie eine Bildſäule ſtehen. „Iſt mir doch," ſtammelte er, „als ob mich's hielte bei den Haaren und Salomon's Ring mich feſtbannte, daß ich nicht kann fort!" — „Faſſe Muth, Jubel" — antwortete der Oberſtrichter hierauf: „Die Freiheit winkt. Spare die ungemeſſene Trauer. Der alte Mann ſtand lange ſchon am Ziele ſeines Lebens, und der Vater ſtirbt vor dem Sohne nach dem Laufe der Natur. Mich beklage, denn ich gehe von hier zum Sarge meines Erben!" — Ben David gedachte ſeiner Söhne, wendete mit dem ſchmerzlichſten Seufzer den Kopf noch einmal nach dem Entſchlummerten, und folgte alsdann, ſich wie in der Ver-

Digitized by Google

zweiflung losreißend, dem Kerkerknecht. — Der Mann warf ihm, während sein Gehilfe dem Richter des Thurmes Thüre öffnete, ein woll'nes Wamms zu, und sagte: „Das schickt Dir die Barmherzigkeit der verrückten Dirne, die des getauften Schurken Frevelthaten an das Licht gebracht. Die Jacke war für den Alten bestimmt, doch kommt sie Dir jetzo auch zu gut, so wie die Flasche Wein, die von derselben Geberin geschickt worden ist. Die närrische Dirne hat Euch schon früherhin, da Eure Leute sich nicht um Euch bekümmerten, manchmal Wein geschickt, und er hat — wenn gleich nicht koscher — Euern Judengurgeln wohl geschmeckt. Da, nimm auch diesen." — „Was soll mir Wein?" fragte Ben David bitter lächelnd: „Ich bin getränkt mit Sorge und Bangigkeit. Trinke Du, mein Freund." — „Lieber Pech und Schwefel;" erwiederte der grobe Knecht: „lieber des Teufels heißesten Trunk, als Rüdesheimer, der schon einmal für jüdische Ketzer bestimmt ist. Darauf haftet schon der Fluch. Trink' und dann komm! Ich würde Dich an die Leine nehmen, wie der Schlächter das Schwein, Euern Erbfeind; aber ich schämte mich, wenn mich in der Dämmerung ein Mensch in Deiner Gesellschaft erkennte. Darum will ich Dir erlauben, frei vor mir zu gehen, und ich zähle auf Deine schwachen Beine, daß Du mir nicht in der Stadt entkömmst." — Ben David antwortete nicht auf die pöbelhaften Beleidigungen, zwang sich, einen Zug aus der übersandten Flasche zu thun, und folgte, nachdem er seine zitternden Glieder mit dem warmen Wamms bedeckt, seinem rohen Führer, der ihn auf der Gasse vorschreiten ließ, um ihn im Auge zu haben. Er trieb den armen geschwächten Juden hastig an, und brummte ohne Aufhören vor sich hin, daß er die Gnade des Magistrats nicht begreife; daß er es vorgezogen haben würde, den überlebenden Juden wo möglich zweimal verbrennen zu lassen, damit ihm die Strafe

des Gestorbenen zu Gute komme; und daß die Juden das schlechteste aber auch zugleich das glücklichste Gesindel von der Welt seyen, dem Herren und Fürsten allzugnädig gar Vieles durch die Finger sähen. Am Brückenthor angelangt, wo schon die Pforten gesperrt werden sollten, schickte er seinen Begleiter unter derben Flüchen zum Teufel, und befahl den Wachen an, dem Juden, falls er sich heute noch herüber wagen wollte, mit der Hellebarde die Nase aus dem Gesicht zu hauen, und ihn zu weiterer Bestrafung einzufangen. — Ben David hatte indessen völlige Freiheit, zu gehen, wohin er wollte. Wankend vor Schwäche schritt er durch die Haufen der nach Sachsenhausen kehrenden Handwerker hin, und er, dessen Schicksal eine geraume Zeit hindurch auf allen Zungen gewesen war, blieb unbemerkt und unbeachtet. Der Rath hätte kein besseres Mittel wählen können, allem Deuteln des Pöbels wie der Bessern auszuweichen, als den mißhandelten Juden gerade um diese Zeit wegweisen zu lassen. Ben David suchte auch nicht, sein Schicksal Jemand mitzutheilen, oder sein sehr kennbares Gesicht bei Lichte zu zeigen; deßhalb setzte er sich, da seine Mattigkeit ihm nicht erlaubte, weiter fürbaß zu ziehen, in einen entlegenen Winkel der Gasse, in welcher die Maternuskapelle lag, ein unausgebautes, seit bald fünfzig Jahren öde und wüst stehendes Kirchlein, das dem Müden wohl ein besseres Obdach gegeben hätte, aber als eine christliche Tempelstätte, schon mit dem Namen eines heiligen Patrons begabt, von dem gewissenhaften Juden nicht zum Schlummerplatz erwählt wurde. — Die Gedanken, die einen betrübten Sohn, und noch betrübtern, in alles Ungemach des Lebens und der Armuth herausgestoßenen Vater quälen, belagerten auch die Sinne des unglücklichen Ben David, und verwehrten dem mildernden Schlummer allen Zugang zu dem Gepeinigten. Wohin sollte er sich jetzt wenden, um

Digitized by Google

das verlor'ne Kleinod seines verbitterten Lebens aufzusuchen? Wohin hatten die wilden Reiter, von denen Judith sprach, die bedauernswerthe Esther entführt? Und wenn er das Kind seiner Tage wieder in die Arme schloß, welche Schande weilte nicht vielleicht im verborgenen Hintergrunde? Seine grausame Einbildungskraft stellte die ganze wunderliebliche und verführerische Gestalt der Verlor'nen vor seine Augen, und bekümmerter hob sich seine Brust, denn so viel Liebreiz konnte nimmer der Gefahr entgangen seyn. „O Gott meiner Väter!" seufzte er aus dem Grunde seines Herzens in die rings um ihn still gewordene Nacht hinaus: „O Du, der Du gemacht hast die Sterne, die dort oben funkeln in der Krone Deines Haupts! Wie liege ich doch hier, so geplagt und gepeinigt, wie ein von Deinem Angesichte Verstoßener? Ich bin unglücklicher, denn der arme Mann Job und der Bettler vor der Thüre des Reichen. Ich habe gehabt Geld und Gut, ich habe gepflegt einen greisen Vater, ich wurde bedient von einer geliebten Tochter; ich habe hinausgeschickt in die Fremde zwei Söhne, zu werden der Stolz meiner Tage, und meine Freude im Tode. Weh' mir! weh' mir! was ist geworden aus diesem Reichthum? Wahrlich, wahrlich! auch gegen mich hat sich der Schrecken gekehrt, und hat verfolgt wie der Wind meine Herrlichkeit, und wie eine laufende Wolke meinen glückseligen Stand. Das Schwert hat gefressen den einen meiner Söhne; abgefallen ist der zweite von dem Gesetze seiner Väter. Geschieden ist mein Vater in den Banden der Knechtschaft, und verstummt ist unter dem Himmel die Klage meiner Tochter. Wo ist sie, die blühende Rose aus meinem Garten? Ach, sie ist vergangen wie ein Schatten, und von dannen gerafft worden, wie meine Habe, und betteln muß ich mein Brod vor den Hütten Jacobs, oder den Wohnungen Amaleks, das mir den Tod wünscht, statt Gedeihen,

Digitized by Google

weil ich hänge an dem Geſetz, an Deinem Geſetz, hochgelobter, geprieſener Gott! weil ich mich nenne nach Iſrael, das Du geweiht haſt vor allen Völkern der Erde. Gerechtigkeit war mein Kleid, mein Recht der fürſtliche Hut meines Haupts! Haſt Du denn ſo gar große Sünde gefunden an Deinem Knecht, o Herr, daß Du ihn ſchlägſt mit Deinem unendlichen Zorn? oder willſt Du prüfen, ob . . . ." Das leiſe Flüſtern der bebenden Lippen verloſch in lauſchende Stille, denn Geſtalten, wie die Schatten der Nacht, in düſt're Gewänder gehüllt, eilten unfern von dem Platze des Juden vorüber. Gingen ihrer gleich mehrere zuſammen, ſo wurde dennoch kein Wort gewechſelt, und dieſes ſchnelle und ganz geräuſchloſe Vorübertreiben der nächtlichen Wanderer machte nicht auf Ben David allein einen unheimlichen Eindruck, denn ein guter Bürger, welcher gegenüber, vielleicht der letzte Wachende in ſeiner ganzen Straße, beim düſtern Lampenſchimmer am halb geöffneten Fenſter ſaß, ſchlug bei obigem Anblick mit dem halblauten Rufe: „Ach, Jeſus Maria!" das Fenſterlein zu, und löſchte ſchnell den Lichtſchein, um ſcheu in ſein Lager zu kriechen. — Ben David, mit Geſpenſterfurcht wenig bekannt, ſah in den verhüllten Leuten keine Schreckniſſe des Grabes; wohl aber erinnerte ihn ſeine Vernunft gar bald an das im Finſtern waltende Gericht, das von Zeit zu Zeit auf Sachſenhauſens Boden gehegt wurde, und von dem Volke gefürchteter und gehaßter war, als von den Juden, die nicht vor die heimliche Acht gezogen wurden. Dieſe Freiung ſicherte indeſſen dieſe Letztere nicht vor ungläubiger Mißhandlung, ſo ſie in dem Umkreiſe der Vehmſtätte als lauſchende und neugierige Späher aufgefunden würden, und, um von den hin und her ſchweifenden Vermummten nicht ertappt zu werden, verſuchte Ben David, trotz ſeiner Erſchöpfung, von dannen zu ſchleichen, als eine bekannte Stimme, die ſich in geringer Entfernung hören

Digitized by Google

ließ, ihn neuerdings vermochte, sein Ohr aufzuthun, und zu verharren. „Bis hieher und nicht weiter!“ sagte eine Stimme freundlich: „hat anders die Sage des Pöbels einen Grund, so muß ich im Bereich der Materncapelle meine Leute finden. Habe Dank, daß Du mich bis hieher geleitet, denn, da ich hier der Feinde so viele und mächtige zähle, wird mir bald selbst vor Meuchelmord bange.“

„Wer weiß, ob Ihr nicht einem ähnlichen Schicksale entgegen geht;“ antwortete eine andere Stimme. „Seht, guter Dagobert, ich möchte Euch gar zu gerne wieder mit mir zurücknehmen nach der Stadt. Laß't das Wagstück bleiben, und geht in's Kloster, oder in die Fremde auf Abenteuer; dann lassen Euch die Finsterlinge ungeschoren!“ — „Wahre Deine Zunge!“ entgegnete Dagobert: hier ist die Luft nicht rein; und von meinem Vorhaben bringst Du mich nicht ab. Um Deines freundlichen Geleits willen jedoch verzeihe ich Dir, daß Du mich so feig in Deinen bösen Handel verwickeln wolltest, und nehme all' meinen Groll zurück.“ — „Ihr habt gut reden, Junker;“ versetzte der Andre — Gerhard von Hülfshofen: — „und Ihr selbst hättet alsobald dem ganzen Ding eine andere Wendung geben können, hättet Ihr die Augen bei Euch gehabt, und den Jungen als Euern Bruder erkannt.“ — „Du hast Recht;“ sprach Dagobert mit einem Seufzer nach kurzer Stille: „'s ist meine Schuld. Mir war der Knabe fremd. Geh' aber jetzt mit Gott von dannen. Mir ist, als stände ich in einem Zauberkreise, und keinen Zweiten möcht' ich in mein Geschick verwickeln. Frage morgen im Einhorn nach mir; bin ich am Leben noch, so wollen wir einen Valettrunk halten, trotz dem im Rosengarten zu Worms, denn mir ist Vaterhaus und Vaterstadt verleidet, und ich will fort. Bei dieser Gelegenheit magst Du über Deinen langen Vollbrecht staunen. Die Kost in meinem Dienste schlug

dem Burſchen trefflich an, und er beginnt, Dir's gleich zu thun." — „Ihr könnt noch ſcherzen," ſprach Gerhard: „Und mir pocht das Herz wie einem armen Sünder! Ein gut' Gewiſſen mag ein wack'rer Harniſch ſeyn: allein . . ." — „Das iſt es auch;" meinte Dagobert: „noch einmal, geh! Komm' ich nicht wieder, ſo grüß den Vater und den Lehrer Johannes, und nimm mein Pferd, das Beſte meiner Habe. Leb' wohl, aber jetzt." — Ein Handſchlag noch, und fort eilte der Begleiter. Dagobert ſah ſich unſchlüſſig auf der Kreuzſtraße um, und brummte in den Bart: „Am Beſten iſt's, ich warte hier, bis man mich ausgewittert. Iſt's denn wohl der Nachtthau, der meine Augen feucht macht, oder etwas Beſſeres? Der plumpe Wicht ſogar hätte mich bald weich gemacht, und an den Vater, und an ſie will ich gar nicht denken, ſonſt heule ich den unbekannten Herren etwas vor, ſtatt wie ein Mann zu reden. Und wahrlich, dieſes Letztere zu thun iſt Noth, denn dort gilt's, wie es heißt. In Gottes Namen, und im Namen der Dreifaltigkeit: ich bin gefaßt. — Er ſchlug den Mantel feſter um die Schultern, und blickte ſcharf nach der Seite, von wo ſich etwas gegen bewegte. Den linken, in den Mantel gewickelten Arm vorgehalten wie ein Schild, und die rechte Fauſt am Griffe des kurzen Schwerts, das an ſeiner Seite hing, rief er dem Nahenden fein: „Wer geht da?" entgegen. Statt der dumpfen Stimme eines harrenden Freirohnen redete ihn jedoch Ben Davids Stimme an, die er alſobald erkannte; erſchrocken rief er ihm zu: „Unglücklicher, woher kömmſt Du? was willſt Du hier? Rede, oder beſſer: fliehe! Man bringt Dich in Deinen Kerker zurück, oder die Diener der Acht ſchleudern Dich in den Main, ſo Du nicht eilig auf und davon gehſt!!" — „Ich bin nicht entſprungen, Herr!" erwiederte der Jude ſchwerathmend und demüthig: „ich will weiter wandern jedoch, um zu retten mein armſelig Daſeyn

für mein Kind. Doch eben dieſes Kind . . . Herr . . . Ihr habt es gekannt . . . Ihr habt es beſchützt . . . Ihr habt es vielleicht geliebt, wie ein Edelmann nicht ſoll lieben eine ſchlechte Jüdin." — „Ben David!" rief der Junker halb zürnend, aber der Jude ließ ihn nicht weiter ſprechen, ſondern fuhr fort: „Hab' ich geſagt eine Lüge, ſo verzeiht mir, und der liebe Gott wird es nicht minder thun Und hätte ich geſagt die Wahrheit, und wär' Eſther geworden ein Spiel Eurer Muße und Eures raſchen Bluts ... Herr ... ich muß Euch vergeben, da Ihr ein Chriſt ſeyd, und ich nur ein elender Jude; aber ich will auch vergeben, wenn Ihr barmherzig ſeyn woll't, und mir einen Wink gebet, wo ich ſie wiederfinden kann, das Licht meiner Augen — den Stab meiner ſchwachen Hand. — Aber, was rede ich?" ſetzte er hinzu, da Dagobert noch vor Beſtürzung ſchwieg: „Ich bin ein Thor; blödſinnig bin ich geworden, und vergeßlich wie das Hirn eines alten Weibes. Weiß ich denn nicht, daß der verfluchte Zedick ſie geraubt aus Euerm Gewahrſam . . . daß ſie geworden iſt eine Beute des Kriegsvolks? ... Weh' mir! weh' mir! wehe geſchrieen über mich und Iſrael!" —

Der arme erſchütterte Mann war im Begriff, in laute Klagen auszubrechen und mit ſeinem Jammer Nacht und Nachbarſchaft aufzuſtören. Dagobert hatte beſorgliches Mitleid mit dem Vater der Eſther. „Faſſe Dich!" ſagte er eindringlich zu dem Winſelnden, indem er ihn mit ſtarker Hand emporhielt: „Du ſtürzeſt Dich in's Verderben durch Dein zweckloſes Gewimmer. Deine Furcht iſt grundlos. Eſther iſt in Sicherheit; Gott und ich — wir haben ſie nicht verlaſſen. Du wirſt mich beſſer kennen lernen." — „Engel, Fürſt der Barmherzigkeit!" ſtammelte der froh überraſchte Vater, Dagoberts Hände küſſend: „Ihr habt Segen gepflanzt auf meinen dunkeln Weg, Oel gegoſſen in die Wunden meines

Grams. Erfüllt das Maaß Eurer Menſchenliebe ... zeigt mir den Weg zu Eſther. Beſorgt nicht, daß ich ſie reiſſe mit mir in's Unglück. Iſt ſie Euer Eigenthum geworden; wie der Knecht das des Herrn, ich raube ſie Euch nicht... iſt ſie geworden Euer Gut, wie das Lieb des Buhlen, ich verführe ſie Euch nicht! aber letzen muß ich mich mit ihr, damit ich hinfahren könne in Frieden."

„Merke auf!" verſetzte Dagobert ſchnell und bewegt: „Morgen ſchon magſt Du im Arme Deines Kindes liegen. Unfern von der Stadt Friedberg liegt das Dürninger Schloß, und in dem Walde, der das Ritterhaus umgibt, ſteht, eingehegt, wie das Veilchen im weitverbergenden Wieswachs, die Forſthütte des Schloſſes. Darin hauſ't Eſther, dort magſt Du ſie finden, und mein in Frieden gedenken, ſollte ich nimmer dahin zurückkommen. Geh' aber jetzt, Alter, denn ſicher bleibt dieſe Stätte nicht mehr lange leer." — Er riß die zwar nicht überflüſſig gefüllte Börſe vom Gürtel, und drückte ſie dem Freudevollen in die widerſtrebende Hand. Mit dankbarer Inbrunſt küßte Ben David den Saum ſeines Mantels, ſtammelte die Worte: „Herr des Lebens! Herr der Gnade! Und Dich konnte ich nennen grauſam?" und lief, ohne ferner zu verweilen, fort gegen das Gatterthor zu, das aus Sachſenhauſen einen Ausweg darbot, und ſeine Flügel vor der Freigebigkeit des eiligen Wand'res willig öffnete. — „Die Begierde, über den Strom zurück zu kommen, ſtürzt vielleicht den armen Mann in die Fluthen, ehe noch das Morgenlicht den Schiffer weckt, die Fähre zu rüſten!" ſagte Dagobert vor ſich hin, und ſchritt mit aufmerkſamen Ohre hin und her. — „Es dauert lange!" fuhr er nach einer kurzen Stille fort: „wüßte ich nur ein Mittel, mich den Herren bemerkbar zu machen; denn gehegt wird heute. Die ſchwarzen Vögel ſtrichen ſchon an mir vorbei." — Indem er nun mit verſchränkten Armen zu den

Sternen emporsah in ungeduldiger Erwartung und in schmerzlicher Erinnerung an die Ferne, Ersehnte — fiel ihm ein Lied ein, das zu jenen Zeiten im Munde aller gefühlvollen oder minneholden Jünglinge war; und da dessen einfach rührender Inhalt sich vollkommen nach dem Zustande seiner innersten Seele richtete, so sang er es vor sich hin mit halblauter Stimme, damit wieder Ruhe und Fassung in seine Brust kehrte*). „Vom Vaterland so fern, so fern — „hat mich erkannt" der Abendstern — „und lacht mich an;" ich kenne Dich, „und Deine Bahn;" hier siehst Du mich. —"

Nachdem er diesen ersten Vers vollendet, und sein Herz in neuer Kraft aufschlagen fühlte, war es ihm, als ob sich unfern von ihm wieder etwas regte. Er lauschte; das Geräusch hatte aber aufgehört. So begann er denn den zweiten Vers des ermunternden Liedes: „Ich blick' Dich an," ach Abendstern, „auf Deiner Bahn," so nah' und fern, „Wie freu' ich mich," Dich hier zu seh'n: „Du kannst — nicht ich," zum Liebchen geh'n." — „Zum Liebchen geh'n!" wiederholte er schmerzlich, und hielt die Hand vor die thränenden Augen. Neben ihm ließ sich indessen eine freundliche Mannsstimme vernehmen: „Habt Dank, guter Geselle! Euer Lied kam von Herzen und ging auch zu Herzen. Gott segne den wackern Sänger, der es machte, und lasse es ihm wohl gehen; säße er auch in Schmach und Elend ... vergnügt müßte er seyn, da die Dichtkunst und die liebliche Musica ihm dienen, und sie sind beide gar holdselige Engelein." —

Dagobert schaute verwundert auf den Nachbar mit der

*) Dieses Lied an den Abendstern ist wirklich ein dem Mittelalter angehörendes, welches durch seine naiven Worte einen eigenen Zauber über das Gefühl des Lesers übt.

leisen gemüthlichen Rede, und wäre fast erschrocken, da er in demselben einen kleinen verkappten Mann wahrnahm, über dessen Haupt die Kapuze eines dunkeln Mantels tief herabfiel. „Ich muß Euch aber jetzo bitten," sprach der Mann weiter: „diesen Platz zu meiden. Es wird hier herum die kaiserliche beschlossene Acht gehegt, und wir haben Fug und Recht vom Kaiser, hier nur Geladene zu dulden. Ich hab' Euch nur das Liedlein wollen vollenden lassen, und denke, Ihr werdet ohne Säumen heim gehen." — „Ei, mein Freund," antwortete Dagobert fast lustig und wohlgemuth: „ich bin ja ein Geladener, und wenn Ihr, wie ich denke, ein Diener der Heimlichen seyd, so thut mir die Liebe, mich hinzuführen, wo man meiner bedarf, denn es ist nicht eben fröhlich, hier das Grab umsonst zu hüten*). Die Stunde ist spät, und vom Main weht keine sommerliche Luft." — Der kleine Mann warf sich bei diesen Worten etwas in die Brust, und fragte nach dem Namen des andern. Als derselbe sich genannt, staunte der Frohn ein wenig. — „Ihr seyd allzufertig, Junker Frosch!" sagte er mit einer Art von Verbeugung: „Nur ein gut Gewissen stellt sich, ohne die dritte Ladung abzuwarten, vor die Schranken. Glück auf, Herr, und folgt mir. Ich will hoffen, Euch wohl behalten wieder zurück zu bringen." — „Gott geb's!" versetzte Dagobert: „Schreitet voran, Ihr da; ich komme nach." — „Erlaubt, daß ich Euch mit diesem Tuche die Augen blende;" entgegnete der Frohn: „wir haben nicht weit zu gehen, und der Gebrauch will es so. Auch Eure Waffen gebt mir, falls Ihr deren bei Euch tragt." — Dagobert besann sich ein wenig; dann sagte er: „Und

*) Sprüchwörtl. Redensart, entsprungen dem Gebrauche, in der heil. Woche das Grab des Heilands in den Kirchen von Schülern gegen eine Vergütung an Geld und Speise hüten zu lassen.

Digitized by Google

warum denn nicht? Mein Recht bedarf keines Schwerts, und die schwache Klinge würde nicht der Gewaltthat Vieler sich erwehren können." — Er reichte dem Frohn die Waffe, und ließ sich geduldig das Antlitz verhüllen, worauf ihn der Frohn bei der Hand nahm, und behutsam mit ihm voranging. — „Wäre ich Freigraf und Schöppenbank in Einem," wisperte der Kleine dem Jüngling zu: „so hätte ich Euch schon dort auf dem Kreuzwege freigesprochen; denn ein Mann, der solche Liedlein singt, und singt, wie Ihr es thut . . . der hat nimmer einen Frevel im Schilde geführt." — „Ihr habt viel Vertrauen, obschon Ihr zu den Heimlichen gehört;" meinte Dagobert: „könntet Euch wohl irren." — „Nicht doch;" versetzte der Frohn: „ich kenne Euch auch nicht erst seit heute, und schon, da Ihr mit Singen aufhörtet, und zu sprechen begannt, hab' ich wohl gewußt, wer Ihr seyd. Ich kenne Euch recht gut und Euer Haus." — „Ei, so soll mich Gott! . . ." sagte Dagobert, im Gehen inne haltend: „Ihr seyd mir auch nicht fremd, und manches Stiefelpaar hat mir Eure Hand gefertigt, Meister Freudenberger, wenn mich meine Ohren nicht abscheulich hinter's Licht führen." — „Pst!" antwortete der Andere, und weiter nichts. — „Wie kommt denn Ihr, der fröhliche Meister und kunstgerechte Chor- und Stubensänger — wie kommt Ihr unter diese Eulen der Nacht?" fragte Dagobert theilnehmend weiter. Der Frohn drückte ihm aber rasch die Hand, und flüsterte: „Stille, um des Himmels Willen. Wir sind unfern dem Stuhle, und haben nur das Zeichen zu erwarten." — Lautlos standen Beide stille, und nachdem verschiedene Stimmen, brummend und flüsternd an ihnen vorüber gegangen waren, geschahen unweit von ihrer Stätte sieben Hammerschläge auf ein dröhnendes Brett, und mehrere Menschen kamen heran. „Blitz!" rief der Eine, mit viel Frohsinn in dem Ausdruck seiner

Rede: „'s hat hart gehalten, aber, Gott sey Dank; Recht ist Recht geblieben. Wie wird sich meine Mutter freuen, wenn ich wohlbehalten nach Hause komme." Sein ferneres Geplauder, wie eine Mahnung der Begleiter sich ruhig zu verhalten, verscholl in der Weite. — „Dieser Mensch hat's glücklich überstanden;" dachte Dagobert für sich: „die Vehme scheint also nicht aus eitel Bluthunden zu bestehen; darum Muth, Freund Dagobert. Muth und offenen Helm!" —

Rasch fühlte er sich nun fortgeführt; sein Fuß betrat glattes Steinpflaster; er hörte ein Geräusch um sich summen, wie Reden aus dem Munde Vieler, die sich an den Bogen eines Gewölbes brechen. Der Frohnbote hieß ihn stille stehen, und nahm ihm die Verhüllung von den Augen. Dagobert erkannte augenblicklich die Maternuskirche als die Stätte des heimlichen Gerichts. Auf den Stufen, den Altar zu tragen bestimmt, war eine schlichte Tafel errichtet, hinter welcher der Freigraf auf einem Stuhle, die sieben ihn umgebenden Schöppen auf niedern Bänken saßen. Vor dem Erstern lag ein Schwert und der Zweig einer Weide. Hinter den Sitzen der Richter standen und saßen theils einzeln, theils in mannichfachen Gruppen, eine Anzahl von Männern, deren sorgfältige Verhüllung, jener der Richter gleich, andeutete, daß sie mit zu den Wissenden gehörten, ob als Frohnboten, oder als ächte und rechte Schöppen, jedenfalls ohne an dem Gerichte thätigen Theil zu nehmen. Um den Vorgeladenen standen einige Diener des Gerichts in bescheidentlicher Entfernung. Zwei Lampen, von welchen die eine an der Thüre gehalten wurde, die andere vor dem Grafen stand, leuchteten in diesem düstern Bau. Die Unterredung der im Kreise Sitzenden dauerte mit Lebhaftigkeit fort, bis endlich der Frohnbote den Freigrafen bescheidentlich erinnerte, daß der Vorgeladene des Weitern harre. Ein Schlag auf den Tisch stellte die Ruhe

Digitized by Google

her. Aller Augen richteten sich — unter den bergenden Kapuzen hervor — auf den Jüngling, dessen Ruhe und Sicherheit in dem Maße zunahm, als er mehr und mehr gewahr wurde, mit welcher Sorglosigkeit die so gefürchteten Richter ihr Geschäft betrieben. — Der Freigraf erhob zuerst seine Stimme, und sprach: „Ich frage Dich, Frohne, ob es wohl noch an der Zeit sey, in Statt und Stuhl unsers allergnädigsten Herrn, des römischen Kaisers, daß ich ein Gericht und heilig Ding hege, zu richten unterm Königsbanne?" — Der Frohne antwortete: „Sintemalen Ihr von der Freigrafschaft, und von der leiblichen Hand des römischen Königs Fug und Recht zu hegen empfangen habt, so mögt Ihr noch immer thun zu Rechten an diesem Beklagten, Geladenen und Gegenwärtigen." — Hierauf wurde dem Jüngling abermals das Haupt verhüllt; dagegen enthüllten Freigraf und Schöppen ihr Antlitz, und entblößten ihre Häupter. Sie legten die Mäntel zurück auf die Schultern und warfen die Handschuhe ab. In Aller Namen sprach der Freigraf die Worte: „So hege ich denn ein Gericht und billig gefeimtes Geding unter'm Königsbann, auf des Königs Bank, Stätte und Stuhl mit diesen echten, rechten, freien Männern des Königs, und fürbaß mit diesen andern Freischöppen; wie sich's mit Recht gebührt unter'm Königszwang und bei der höchsten Strafe des Strangs." — Die Richter verhüllten sich wieder, setzten sich, und dem Geladenen wurden die Augen freigegeben. Nach den Eingangsfragen, auf welche Dagobert mit harmloser Unbefangenheit antwortete, kam die Reihe im schnell und oberflächlich geführten Verhör auf die Missethaten, deren der Vorgeladene von einem Wissenden beschuldigt worden sey. Dagoberts Herz empörte sich bei der Aufzählung der Verbrechen, die ihm zur Last gelegt wurden, aber dieser edle Zorn übermannte nicht das Bewußtseyn seiner Unschuld, und raubte

Digitized by Google

ihm nicht die Sprache des kühnen Mannes, der ſich ſtark und kräftig gegen ſolche Unbill vertheidigt. Mit hinreiſſender Beredſamkeit ſchilderte er den Unbekannten ſeines Lebens klaren Weg; wie ihm ein geſundes, gutes Herz ſtets das höchſte Kleinod geweſen, wie er immer ſeine Eltern geliebt und geehrt — wie er ſelbſt die Stiefmutter, die ihn gehaßt, ſo kindlich behandelt, daß ſie endlich ſeine vertrauende mütterliche Freundin geworden. Er ſagte klar und frei heraus, wie Wallrade ihn ſtets verfolgt und gehaßt, wie er ihr freundlich die Hand geboten, doch ohne Erfolg. Er ſprach von der nothwendig guten Beziehung, die Juditha letzte Ausſagen, und die Kunde vom Aufenthalt Wallradens, auf ſeine Sache haben müßten.

„Ich habe alſo nicht des Vaters Leben einem Mörder verdungen;“ ſprach er: „ich habe nicht die Schweſter in Räubers Hand geliefert; ich habe keinen Theil an dem Verkauf des Knaben Johannes gehabt. Die Vernunft ſpricht mich frei davon. Wird es mir, erleuchteten und weiſen Männern gegenüber, ſchwer fallen, meine Unſchuld in den übrigen Anklagen zu beweiſen? Nicht die That ſteht mir zu dieſem Endzweck zu Gebote; nur das Wort. Aber auch nicht die That kann man als Beweis gegen mich aufbringen; nicht das Wort. Mein Wandel war unſträflich bis hieher. Ich habe meinen Vater ſtets geehrt, und geachtet ſeine grauen Haare. Ich habe ihm nicht den ſchlechteſten Pfennig entzogen, und ſollte mich an dem höchſten Schmuck ſeines Hauſes, an dem Herzen ſeines geliebten Weibes zum Diebe gemacht haben? Die Abſcheulichkeit kann nur aus dem Grunde einer verläumderiſchen Bruſt kommen, und ich verachte ſie als Mann und als Chriſt. Die letzte Beſchuldigung endlich, ihr Herren des Vehmgedings, iſt nicht minder ungegründet. Buhlſchaft unterhalten mit einer Jüdin, und dadurch zum Ketzer werden? Wer zeiht mich deſſen?

Ich habe die arme verlassene, von der Welt gehaßte und verachtete Dirne in meinen Schutz genommen, ohne sträfliche Absicht. Ich halte sie verborgen vor ihren Feinden, und bin fröhlich, daß es mir gelungen ist. Vergebens befragte man mich nach ihrer Zufluchtsstätte. Das Lamm, das ich rettete, verkaufe ich nicht selbst den Wölfen, und ich müßte mich zuvörderst überzeugen, ob nicht hinter diesen Gewändern, die Euch, ihr Herren, verhüllen, von diesen Wölfen einige verborgen wären. Verzeiht mir dieses dreiste Wort; überführt mich jedoch vom Gegentheil; und könnt Ihr mir verbürgen, daß Esther, Ben Davids Tochter, gehalten werden soll, wie eine ehrliche Dirne, und nicht wie ein verworfenes Thier — könnt Ihr mir verbürgen, daß sie Händen übergeben wird, die redlich und ohne Haß ihr Bestes wahren — dann erst sollt Ihr ohne Widerrede erfahren, wo sie weilt. Ich aber habe mich in Eure Gewalt gegeben, ob Ihr meinen Worten trauen wollt, ob nicht. Es wäre mir nicht schwer geworden, manches Böse zu enthüllen, das ich von Denen erfahren, die ich verletzt haben soll, allein Rache und böse Vergeltung ist meiner Seele fremd. Ich bin ein deutscher Junge, handle schlicht und recht, und denke in dem kaiserlich freien Gericht, vor dem ich mich sonder Furcht gestellt, nicht den Stuhl zu finden, vor dem die Wahrheit flieht, und die Lüge das Haupt erhebt, wie das Volk insgemein befürchtet; sondern einen Verein von deutschen Männern, die des Königs heiligen Namen ehren, und nicht minder den untadeligen Menschen, den Gott nach seinem Ebenbilde schuf."

Als nun der herzhafte Jüngling schwieg, verbreitete sich über den ganzen Raum eine Stille sonder Gleichen, und jeder von den Unbekannten überlegte, ob denn Dagobert gesprochen wie ein Beklagter, oder vielmehr wie ein Wissender selbst, der den Stuhl des Grafen besteigen will. Der

Digitized by Google

Freigraf hob, der Erſte, wieder an zu reden, und ſagte: „Gott walte, daß auf dieſer Vehmſtätte die Unſchuld nicht wiſſentlich verderbe. Der Mann, ſo das Reich hütet — unſer gnädigſter Herr und König hat nicht darum ſeine höchſte Macht über Gut, Ehr' und Leben in unſere Hand gelegt, daß wir tödten ſollen den Schuldloſen, und erhöhen den Sträflichen. Bedeutet das Schwert hier vor uns das Kreuz, an welchem der Erlöſer gelitten, und die Geſtrengigkeit unſers Gerichts, ſo wie die Weide die Strafe der Böſen um ihrer Miſſethat, ſo hat uns doch der Herr die Weisheit gegeben, die das Wahre unterſcheiden mag vom Falſchen. Gleichwie der erſte Stuhl auf rother Erde der Spiegel des Reichs genannt wird, in welchem Alles zu ſchauen, wie es iſt; alſo jede Vehmſtätte für die ihr Untergeordneten durch kaiſerliche Satzung. Ich finde nicht die Schuld an Euch, deren Ihr bezüchtigt worden, und die Stimmen dieſer ſieben Freien mögen zur Sprache kommen." — Während die Schöppen rings um die Tafel leiſe ihre Entſcheidung dem Freigrafen mittheilten, bemerkte Dagobert, daß in einer Ecke, halb von einer vorſpringenden Säule verdeckt, einer der Verhüllten ſich wie ein troſtloſer Menſch geberdete, das Haupt gegen die Säule ſtemmte, und ſich nicht durch das Zureden einiger um ihn Verſammelten begütigen ließ. —

„Die Schöppen der heimlichen Acht finden keinen Fehl an Euch;" begann der Freigraf feierlich, „und damit Ihr ſehet, daß wir redlich richten, ſonder Willkür und Minne, ſo rufe ich den Wiſſenden, Euern Kläger vor die Schranken, hiemit zum erſten, zweiten und dritten Male." — Der Verhüllte, von dem früher geſprochen, wankte heran, umgeben von ſeinen Begleitern. — „Schöppe;" ſprach der Freigraf ernſt: „wir finden Eure Klage ungegründet. Wollt Ihr ſie beſchwören auf Euern Eid, oder beweiſen, daß Ihr

Digitized by Google

den beklagten Mann ergriffen auf handhafter That? oder weiter führen die Klage vor die Kammer des Reichs zu Dortmund?" — Der Kläger schüttelte den Kopf, und sprach mit halberloſch'ner Stimme: „Nein, mein Herr Graf! Nimmer soll das geſchehen. Die ſchwerſte Pflicht hab' ich als redlicher Freiſchöppe in Treuen und Wahrhaftigkeit zu erfüllen geglaubt. Der Himmel will, daß ich erliege mit meiner Klage. Ich ſchwöre nicht auf meinen Eid und meine Pflicht; denn dieſer wäre dann verloren, und Gott will, daß dieſer frei ausgehe. Auf handhaftiger That hab' ich ihn nicht ergriffen, und kann nicht Zeugniß ſtellen ohne Lüge, und vor dem Spiegel der rothen Erde trage ich meine Schande fürder nicht." — Das Blut in Dagoberts Adern ſtarrte, denn die Stimme ſeines leiblichen Vaters war in der des Klägers nicht zu verkennen. Gewaltſam mußte er an ſich halten. Als aber der Gedemüthigte fortfuhr: „So unterwerfe ich mich denn der Strafe, die des Freigerichts Ordnung ſelbſt gegen den Wiſſenden verhängt, und biete meinen Hals der Weide, wie der Beklagte hätte thun müſſen ..." da konnte Dagobert nicht ferner ſchweigen; ſondern ſtürzte mit dem Ausrufe: „Barmherziger Himmel! mein Vater!" gegen den Stuhl hin: „mein armer getäuſchter Vater ſterben für mich? O ihr Herren der Vehme! Das nicht, das nicht dem ärmſten betrogenen Greiſe, den ein grauſam' Verhängniß gezwungen hat, den Sohn ſelbſt anzuklagen auf peinliche Strafe!" — Der Freigraf winkte ihm Stille zu. Indem trat ein And'rer auf, deſſen Rede und Geberde den Oberſtrichter verrieth: „Herr Graf!" ſagte er: „Dieſes heutige Freigeding iſt merkwürdig durch den leichten Sieg, den eines Jünglings beredte Zunge und ſcheinbare Freimüthigkeit ſonder Beweiſe über eines Wiſſenden Klage davon getragen. Jedoch; Euer Spruch, ihr Herren, iſt einmal geſchehen und unumſtößlich für uns. Ueb't jedoch

Digitized by Google

Nachsicht gegen den Kläger, der mit Ehren seit langer Frist unter uns gesessen. Seine Klage war Pflicht; eine gebotene. Die klare Wahrheit ist noch nicht am Tage. Sprecht daher kein blutig Urtheil. Es sey hinlänglich, ihn unfähig zu machen, ferner zu sitzen und zu klagen an gespannter Bank." — „Diese Schande?" rief Diether heftig entgegen: „Nimmermehr! nehmt meinen Kopf, damit jener Mensch lebe!"

„Vater! Vater!" sagte hier Dagobert mit überwallendem Schmerze: „Vater! Ihr versündigt Euch an mir. Habt Ihr denn mein Leben gewollt? O dann, Ihr Herren, nehmt es hin. Nehmt es in diesem Augenblicke. Haßt mich gleich der Vater unverdient, so will ich dennoch lieber alle Missethat bekennen, die man mir aufgebürdet, und als Ketzer und Ehrenschänder sterben, als daß nur ein Haar meines Vaters gekrümmt, seine Ehre nur mit einem Hauche verletzt werde." — „Und diesen Sohn konntet Ihr verfolgen, Schöppe?" fragte der Freigraf mit strengem Vorwurf: „Und die verderbliche Leidenschaft tobt noch in Euch? Weniger zu hassen, als zu bemitleiden seyd Ihr, ein Spielwerk in den Händen des Zufalls und falscher Freunde. Ich sah voraus, in welchen Kampf Eure Seele gerathen würde, bei dieser unseligen Klage, die ich mit blutendem Herzen angenommen habe. Um dieses Mitleid zu üben, greife ich zu dem Mittel, das schon als ein Letztes bereit lag, wäre auch der junge Mann überwiesen worden der Beschuldigung. Denn — nicht solle es heißen, daß unter meinem Vorsitze der Vater den Sohn gemordet habe auf der Stätte des Gerichts. Ich erkläre daher unsern Spruch nicht als ein kräftig Urtheil, sondern weise die Klage ab. Der Junker Dagobert Frosch ist gefreit von der Vehme. Er ist der Kirche verlobt und schon als Cleriker zu halten. Null und

nichtig ist die Freisprechung, die ihm Johannes, der Papst, zugewendet. Johann war seines heiligen Amtes entsetzt, hatte selbst die Formel der Absetzung verlesen im Concilio, und war nicht mehr befugt, ein solches Kirchenrecht zu üben. Sein Mund konnte nicht mehr lösen, was gebunden war durch fromme Gelübde. Dagobert Frosch, des Altbürgers Sohn, ist demnach noch Priester, frei von dem Zwang der Vehme, und wir überlassen es dem geistlichen Amte und dem Bischof, ihn zu seinen Kirchenpflichten anzuhalten, von welchen wir, da wir die Ladung gaben, nichts gewußt. Also haben wir abgeurtheilt nach altem Herkommen und Gesetzen des Kaisers und des Reichs, und zum Frommen legen wir dem Beklagten den Eid auf, geheim und hehr zu halten, was er an diesen Schranken des Freigedings westphälischen Gerichts gesehen und gehört." —

Dagobert wollte zwar Anfangs mit keckem Muthe widersprechen, da der Freigraf von der Nichtigkeit seiner Freisprechung durch den Papst handelte, aber der Gedanke, daß dieses der einzige Weg sey, sich und den Vater von Schimpf und Schmach zu retten, verschloß ihm den Mund. Eben so willig leistete er den verlangten Eid auf das vorgehaltene Schwert, und ließ sich von dem Frohnboten wieder von dannen bringen. Der gute Mann nahm theilnehmend Abschied von dem Junkherrn, und sagte: „Ja, Herr! Gott hat es wohl gemacht; aber er erhalte uns auch noch lange den edeln Freigrafen, der selbst unter den Wissenden strenges Recht übt. Ihr habt ihn — er Euch vielleicht noch nie gesehen, aber der gottesfürchtige Mann macht keinen Unterschied. Sie sind nicht alle so sanft und gerecht, wie er, mein lieber Herr. Doch hier seyd Ihr unfern dem Brückenthore. Gehabt Euch wohl. Ich muß zurück. Es gibt noch heute eine Ladung anzuschlagen; und da der Bursche flüch-

Digitized by Google

tig ging, und darum der Brief an alle Warten geheftet werden muß, so haben wir, meine Gefährten und ich, der Müdigkeit noch viel, des Schlummers wenig zu gewarten.“ Dem guten Dagobert ging's nicht besser. Schien ihm doch die Begebenheit der Nacht nichts als ein böser Traum.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

In des Löwen Höhle führen wohl die Fußtapfen . . . wer sagt mir aber, ob zurück?

Fabel.

„Ihr könnt mir glauben, lieb' Herrlein," sprach am andern Morgen Gerhard zu dem Sohne Diethers: „Ihr könnt mir glauben, daß ich von Herzen froh bin, Euch wiederum zu sehen, lebendig anzutreffen, und erlös't aus den Klauen des schwarzen heimlichen Gesindels, ob mir gleich ein schönes Roß dadurch entgeht; und Ihr nicht einmal meiner Neugierde etwas von der Historie, die drüben vorgefallen ist, zum Besten geben woll't. Aber dennoch bin ich nichts weniger, denn zufrieden mit Euch, und ich möchte ausrufen, so oft ich Euch ansehe, wie Ihr dasitzt, trüb vor Euch hinstarrend und wortkarg: wo sind sie hin, die Tage von Costnitz? und wie bedaure ich es, daß sie von hinnen gerauscht sind. Und noch mehr: wo sind sie hin, die Abende von Costnitz, wo wir And'res zu thun hatten, als der Vehme unsere Referenz zu machen? Damals blühtet Ihr wie ein Borsdorferapfel, und ich war mit meinem Fett zufrieden; heute seht Ihr blaß, und mein Wamms wirft — Dank der Azung im Oberstrichters Hause — verdrießliche Falten. Damals gleitete der Wein durch uns're Kehlen auf der

Bahn ölglatter Biſſen, lecker bereitet und hungrig verſchlungen; heute ſchenkt Ihr nicht einmal einen Blick den herrlichen Fleiſchſchnitten und dem Würztrunk, mit welchen Euch der freundliche Wirth vom Einhorn zum Frühimbiß bedacht hat; geſchweige, daß Ihr noch ſo viel Gaſtfreundſchaft bewahr hättet, mich an Eurer Statt zum Mahle zu laden." —

Der Edelknecht wartete übrigens die Einladung nicht ab, ſondern griff nach dem Becher und nach dem Meſſer. Dagobert nickte ihm halblächelnd zu, und ſagte: „Nur zu, altes Sieb; nur zu. Ich gönne Dir's von Herzen, und würde ſelig und vergnügt ſeyn, könnte ich Dir's nachthun. Ich hätte nimmer geglaubt, daß ich mich einſt an Deine Stelle wünſchen möchte; allein, Alles, was ich beſitze, Eines ausgenommen, gäbe ich darum, könnte ich ſeyn ein fröhlicher Thor, wie Du." — „Ein Lobſpruch, der mich ärgern könnte;" erwiederte Gerhard mit vollen Backen: „aber... ich vergebe Euch: Ihr ſeyd verliebt, und der Hagel ſoll mich treffen, wenn Ihr nicht das Judendirnlein minn't; das wunderholde Geſicht, das während der Mummerei zu Coſtnitz neben des vertracten Davids narbigem Geſichte aus dem Fenſter ſah. Iſt das jedoch eine Liebe, wie ſie einem kecken Manne geziemt? Laß't das Seufzen und Grämeln einem ſiechen Weiberknecht, oder einem dünnleibigen Minneſänger; laß't es den ſcheinheiligen Pfaffen, die ſich mit Demuth und Wehmuth, mit verdrehten Augen und ſchmunzelnden Lippen in das Herz einer Dirne ſchwatzen, bis ſie darin ganz unverſchämt den Herrn und Meiſter ſpielen. Stillt Eure Sehnſucht, und kümmert Euch nicht um die Welt. Der Kutte ſeyd Ihr ledig, und mir zum Mindeſten kömmt's nicht wie eine Todtſünde vor, eine hübſche Judenmagd zu lieben. Der liebe Gott hat viel Unkraut erſchaffen, das demungeachtet anmuthig ausſieht, und erquickt durch Farbe und Geruch." — Dem Schwätzer war's gelungen, durch

Digitized by Google

die dreiſte Auslegung ſeiner Lebensweisheit dem ernſten Dagobert ein neues Lächeln abzugewinnen. „Guter Freund;“ antwortete dieſer: „bin ich gleich nicht einverſtanden mit Deinen wilden Gedanken, die aufſchießen wie das Unkraut, ſo beurtheilſt Du mich doch falſch. Nicht die Minne preßt mein Herz, daß es ſeufzt und ſchwerem Gebreſte unterliegt. Die Minne iſt's allein, die mich aufrecht erhält, und mein Gram wurzelt nur im Vaterhauſe.“

„Ei, ſo laß't das thörigte Haus liegen, wo es liegt, unfern der Liebfrauenkirche zu Frankfurt am Mainſtrom,“ meinte Gerhard: „und geht dahin, wo Euer die Stütze der Liebe wartet. Die Dinge in Eures Vaters Hauſe ſind böſe, bis auf das Fleiſch hinein, wie ich wohl merke. Laß't darum Eure Hände davon; nehmt Euer Lieb, hinaus damit in die Welt, und wollt Ihr gar gewiſſenhaft ſeyn, ſo laß't das Mägdlein taufen. Dann mag der Teufel ſelbſt es Euch nicht rauben.“ — „Du malſt die Zukunft leicht und ſchön;“ entgegnete Dagobert leichteren Herzens: „und wer weiß, ob ich Deinem Rathe nicht folge. Der Herzog von Oeſterreich-Tyrol hat wieder Friede gemacht mit dem Kaiſer, und ich glaube doch, ich möchte wohl hinter ſeinen Alpen ein Plätzlein finden, meinen Heerd zu gründen, auch ohne Vatershilfe.“ — „Ei, der Herzog ſoll leben!“ rief Gerhard, den Becher leerend: „Iſt er gleich derb wie ein Eichenknorren, ſo iſt er doch gut wie ein Kind. Ihr wißt, wir ſind zuletzt aus Feinden die beſten Freunde geworden, und ich habe dem Kaiſer die Peſt auf den Hals gewünſcht, daß er dem Herzog die Eidgenoſſen auf den Hals hetzte, in der größten Noth, und Schuld war, daß die Länder im Argau, Thurgau und Breisgau zum Teufel gingen. Aber von Tyrol hielt Sigmund die große Naſe weg, und Friedrich, wird er gleich der mit der leeren Taſche genannt, vermag es doch noch, einen Freund, wie Ihr ſeyd, warm und

Digitized by Google

trocken zu ſetzen." — Gerhard wollte ſich juſt noch eines Breiteren über Dagoberts hingeworfenen Vorſatz auslaſſen, als der Wirth des Hauſes ſchnell hereintrat. „Denkt Euch doch, Ihr Herren!" begann er, wider ſeine Gewohnheit ſchnell und lebhaft redend: „Ein Bauersmann, der meine Küche verſorgt mit den Früchten ſeines Ackers, ſitzt ſo eben unten, und erzählt, er ſey dem Schelmenritter, dem von Bilbel begegnet, der nach Hayn zum Grafen von Katzenelnbogen ritt; einzig und allein von zwei Knechten geleitet. „Kennſt Du mich, Bäuerlein?" hat er den armen Mann angefahren, der demüthig in's Wagengeleis getreten war, und ſein Käpplein abgezogen hatte. Und da der Bauer bejahte, ſo fuhr der Ritter fort: „Ziehſt Du nach Frankfurt auf den Markt, ſo grüße mir die Herren auf dem Römer, und lade ſie in meinem Namen ein nach Erlebach für dieſen Abend. Meine Buben, die wilde Jagd aus der Wetterau, feiern heute dort den Kirchweihtag, und ich will noch ſelbſt darauf den Reigen eröffnen, trotz meinen alten Beinen." — Nachdem er dieſen Spott von ſich geſprudelt, hieb er den Bauer mit der Peitſche über den geſchor'nen Kopf, daß er taumelte, und die Knechte warfen ihn aus Muthwillen in den Graben, daß all' die Waaren, die er im Korbe trug, verdorben im Moraſt lagen. Sagt nun, Ihr Herren, wär's wohl gerathen, den Herren auf dem Römer die Mähr anzuzeigen, daß ſie den Erlebachern Hilfe ſchicken, die der Wütherich gewiß heute Nacht mit Brand und Mord bedroht? —

„Thut, wie es Euch gefällt, guter Wirth!" erwiederte Dagobert: „viel helfen wird's jedoch nicht, wenn auch der Räuber in ſeinem Uebermuth frech genug die wahre Fährte verrieth. Die Herren des Rathes ſind unſchlüſſig, uneins, und ich denke wohl, daß meine Schweſter graue Haare haben, und Euer Gaſt, der Kaufdiener, verhungert ſeyn

Digitized by Google

wird, wann einmal der Beſchluß herauskömmt, ernſtlich auf deren Befreiung zu ſinnen.“ — Der Wirth begab ſich, durch Dagoberts Worte unſchlüſſig geworden, kopfſchüttelnd hinweg, und der junge Altbürger ſprach munter und eilig zu dem Edelknecht: „Glaubt Ihr wohl, daß dieſe Kunde mich wieder aufregte zum Leben? Ihr habt Recht: Trübſinn und Schwermuth machen uns breſthaft, ohne zu helfen. Männlich Wollen und Thun gibt uns hingegen neue Kraft. Ich liebe meine Schweſter nicht; weiß Gott, ich müßte es lügen, allein das erneuerte Angedenken an ihre ſchmähliche Haft empört mich; nicht minder die Saumſeligkeit des Rathes, der mit Drohungen ſtets, zur That aber ſelten gerüſtet iſt. Laß' uns die Vollſtrecker des Befehls werden, den die Bürgermeiſter geben werden, wann es zu ſpät ſeyn wird. Mich drängt es ohnehin, dieſe Mauern zu verlaſſen, die mir vorkommen, wie ein Grab meiner angebornen Fröhlichkeit. Laß' uns reiten, und auf dem Wege nach Hayll in Hinterhalt uns legen. Ich will doch auch einmal verſuchen, wie ſich's thut, wenn man auf der Landſtraße den Feind niederwirft, und — will's Gott — muß Bechtram unſer ſeyn, ehe noch die Sonne im Mittag ſteht. Er wird ſich fördern im Geſchäfte mit dem Grafen, um raſch wie der Blitz am hellen Tage noch an unſerer Stadt vorüber zu ziehen, und Abends bei ſeinen Gefährten zu ſeyn; denn einen blutigen Tanz hat er ſicher vor, wenn auch wohl nicht zu Erlebach.“ — „Beim heiligen Martin!“ rief Gerhard: „Ihr habt mir aus der Seele geredet. Ich habe ohnehin mit dem alten Böſewicht einen Faden vom Rocken zu ſpinnen. Mögt Ihr's glauben, daß der Graukopf, zur Zeit, da er noch Hauptmann der Stadt geweſen, dergeſtalt vom Teufel des Hochmuths geplagt worden iſt, daß er es abſchlug, mit mir Brüderſchaft zu trinken . . . bloß, weil er dem Kaiſer die Sporen abgegaunert hatte? Donner und Strahl! heute

iſt der Tag, an dem ich ihm jene Unbill in den Bart reiben könnte. Darum, mein wackerer Geſelle! auf, und nicht geſäumt. Ich will gerne ohne Trunk die Mittagshitze verwinden, wenn wir nur nicht die Gelegenheit verſäumen, dem Schurken einen Stein in den Garten zu werfen, und uns dafür einen ſolchen bei der Stadt in's Brett zu ſetzen." — „Das Letztere mag Deine Sorge ſeyn!" verſetzte Dagobert ſpöttiſch, und rief nach Vollbrecht, um Alles ohne Aufſehen zum Auszuge rüſten zu laſſen. — Bei dem Namen des Knechtes faltete ſich des Hülfshofner's Stirne: „Wär's nicht, daß wir Dreie ſeyen gegen Dreie," ſprach er, „ſo möchte ich wohl, daß wir den Langen zu Hauſe ließen. Der Anblick des Burſchen demüthigt mich in etwas, denn er trägt ſeine Wohlbeleibtheit ſo ſtolz vor ſich her zur Schau, als wollte er mir immer ſagen: „Gelt, Du armer Fechtbruder; ich bin in die Pfingſtwoche gerathen, während Du noch immer am Aſchermittwoch kaueſt?" — „Laß' den wackern Knecht ungeſchoren," erwiederte Dagobert freundlich, und wendete ſich gegen die aufgehende Thüre. Wie ſtaunte er aber, da nicht Vollbrecht hereinkam, ſondern der unerwarteſte von allen Menſchen: Diether, der Altbürger, ſein Vater! Verlegen und glühenden Antlitzes ging er auf den Ueberraſchenden zu, ohne eines Wortes mächtig zu ſeyn. Der Alte, gewohnt, ſein Aeußeres bei öffentlichen Gelegenheiten und Anläſſen zu beherrſchen, nickte langſam grüßend mit dem Haupte, und blickte auf den Edelknecht, als wollte er fragen, warum ſich ein unerwünſchter Dritter hier befinde. Dagobert verſtand den Wink beſſer, als der glotzende Gerhard, und ſandte ihn hinweg mit der Bitte, im Stalle nach dem Rechten zu ſehen. — Als nun Vater und Sohn allein waren, begann der Erſte, nachdem er ſich geſetzt: „Du willſt fort, Dagobert?" — Dieſer bejahte gelaſſen. — „So leicht alſo wäre es Dir ſchon geworden, von

Deiner Heimath und Deinem Vater zu gehen?" — Dagobert schwieg, um sich nicht in unangenehme Erörterungen einzulassen. Diether fuhr langsam fort: „Dagobert, Du war'st ja sonst ein harmloser Mensch, dessen Gutmüthigkeit, wie ein Kind, nach Allem in der Welt griff, um es an die Brust zu drücken, wären es auch Schlangen gewesen. O dieses kindliche Vertrauen kann noch nicht ganz aus Deiner Seele gewichen seyn! Das böse tückische Schicksal kann Dich nicht so kalt gemacht haben, daß Du nicht für die Reue eines Vaters ein Ohr, für seine Bitte ein versöhnlich Herz, für seine zitternde, Vergebung suchende Rechte eine freundliche, offene Sohneshand hättest!" —

Dagobert war auf ganz andere Reden gefaßt gewesen; um so überraschender klang die herzliche, erschütternde des Alten, unterstützt von seiner dargebotenen Hand, von der Thräne, die in seinem Auge bebte, von der schwachen Röthe, welche die Beschämung in seine blassen Wangen trieb. Auch in Dagoberts Augen stürzten Tropfen des heiligsten Gefühls, und zu den Füßen des Vaters sank er nieder, als ob er der verlor'ne Sohn sey, und der Verbrechen unzählige zu bekennen hätte. Diether war so ergriffen, daß er nicht aufstehen, den Knieenden nicht aufheben konnte, sondern bloß mit seinen Händen dessen Wangen streichelte, und Perle auf Perle in dessen braune Locken, auf dessen Stirn fallen ließ. — „O, mein Sohn!" — sprach er nach langem Schweigen: „Du kennst meinen unbeugsamen Willen — Dir ist nicht fremd, daß ich eher in Zorn gerathe, als in Rührung; allein, ich fühle, seit gestern bin ich anders geworden. Mein Wahnsinn mußte mich auf den höchsten Gipfel treiben, um zu erliegen den glühenden Worten eines Fremden. Welche Nacht habe ich zugebracht in den qualvollsten Leiden meines Innern! Mit welcher Pein wurde ich wiedergeboren, und wie sträubte sich mein eiserner Sinn

gegen die Reue, welche dem Beleidigten die Hand reichen muß... wie wehrte sich mein Fuß gegen den ersten Schritt, welcher der Buße auferlegt ist. Endlich hat der Herr gesiegt, und mein bess'rer Theil; abgeschüttelt habe ich alle Scham, allen Hochmuth . . . und in dem Gewande der Demuth bin ich vor den Sohn getreten, um ihn zu bitten, daß er mir verzeihe, was ich schwer an ihm verschuldet — daß er mir den schimpflichen Verdacht vergebe, den ich gegen ihn gehegt — und daß er darein willige, wieder in mein verwais'tes und verödetes Haus zu ziehen, geschmückt mit der Fröhlichkeit seiner frühern Zeit, und mit ungetrübtem Vertrauen gegen einen Vater, der die noch kurze Frist seines Daseyns gerne hingeben würde, könnte er damit die vergangenen Schreckenszeiten zurückkaufen." — „Ach, mein Vater!" antwortete Dagobert sanft und schonend: „wie weh' und dennoch, wie wohl thut mir nicht Eure Rede. Wenn es mich schmerzen muß, den Vater mich anflehen zu hören, wie kaum ein reuiges Kind thun möchte, so wollte ich doch gerne aufjubeln vor Freude, daß Ihr endlich mein Herz erkannt habt, das stets rein geblieben ist, und ohne Falsch. Schier wäre ich verzweifelt an der Hoffnung, mich wieder treu und liebevoll an Eure Brust legen zu dürfen; ein guter Gott hat aber dafür gesorgt, daß nicht getrennt bleibe, was der Allvater gnädig zusammenfügte. Glücklich werde ich seyn, mein Vater, wenn Ihr mich wieder in Eure Arme aufnehmen wollt, und läge es an mir, Euer Leben zu verschönern . . . ." — „Deine Rede beschämt mich immer mehr;" versetzte Diether aufstehend, und des Sohnes Hand schüttelnd: „Laß uns reden, wie es Männern geziemt, ohne viele Worte, die nur weich machen, wo das Herz wieder stark werden soll. Wir wollen wieder Eins seyn, Freunde, gute Freunde, nicht wahr, mein Sohn?" „Wahrlich, Vater!" versicherte Dagobert aufrichtig. — „Wir wol-

len vergeſſen und hinter uns werfen, was unſer Gefühl beleidigt hat, und zerriſſen unſere Herzen!" — „Das wollen wir, Vater!" — „Wir wollen nicht zögern, der Welt zu zeigen, daß wir uns wieder vereinigten, und ablaſſen von jedem Groll, den wir hegen könnten, gegen Feinde und falſche wohldieneriſche Freunde!" — „In Gottesnamen, Vater!" — „Nun denn," ſetzte Diether hinzu: „So komm' mit mir, mein Erſtgebor'ner, mein Wiedergebor'ner, damit der Gang in unſer Haus mir lieblicher werde, als der ſaure Gang hierher, wo ich den Sohn unter Fremden ſuchen mußte." — „So Ihr mir erlaubt, alsdann auf einen Ritt zu geben, den ich nicht verſchieben kann?" — „Gerne mein Sohn; Zwang ſoll Dich nicht drücken. Nur einen Augenblick ruhe wieder aus in meinem Hauſe, damit der Geiſt der Zwietracht völlig daraus entweiche." — Sie gingen, Arm in Arm, durch die Gaſſen, wo alle Fenſter aufgingen, und alle Hausthüren, an welchen ſie vorüber kamen. Der Zwiſt zwiſchen Vater und Sohn war zum Geſchwätze der Stadt geworden; ihre Verſöhnung wurde es nicht minder. Die wahren Freunde winkten ihnen lächelnd zu, die falſchen zogen ſich beſchämt auf die Seite, und der Schultheiß warf klingend die Fenſterflügel zu, an welchen er zufälligerweiſe ein Zeuge dieſes rührenden Schauſpiels geweſen war. Bei dem Eintritte in das väterliche Haus ſah Dagobert den Mann ihm entgegentreten, in welchem er alſobald — nächſt Gott — die Wurzel dieſer erſöhnten Vereinigung erkannte: den Predigermönch Johannes, ſeinen würdiger Lehrer. „O, wie lieb iſt mir's," rief Dagobert: „daß dieſes weiße Friedenskleid mir entgegen kommt, und nicht die ſchwarze Kutte meines Ohms. Gott ſegnet meinen Eingang hier durch Euern Empfang, hochwürdiger Herr!" — „Der Menſch iſt nur ein ſchwaches Gefäß, ſo lang ihn ſeine Begierde regiert;" erwiederte Johannes: „aber herrlich und ſtark, wenn

Digitized by Google

der Herr ihn besucht, in seiner Gnade. Seht hier einen solchen Herrlichen und Starken" — fügte er bei, indem er auf Diether deutete, der mit seligem Lächeln daneben stand, und die Hand auf Dagoberts Schultern hielt, als ob er befürchte, den Wiedergefundenen auf's Neue zu verlieren. — „O mein Lehrer und Freund!" fragte Diethers Sohn: „Noch gestern so unglücklich — heute so glücklich in den Armen des Vaters! womit vergelte ich diese unerwartete Gnade?" — „Mit Versöhnung;" entgegnete Johannes, nach der Thüre zeigend, durch welche sich langsam und feierlich der Prälat von Cesena herein bewegte. Das Gespreizte und Gezwungene seiner Haltung, die heuchelnde Freundlichkeit, die auf seinen Lippen und Wangen saß, während der finstere Zug auf der Stirn ein still brütendes Mißvergnügen verrieth, hätte den scharfblickenden Neffen sicher wieder von der geforderten Versöhnung zurückgeschreckt, wenn nicht der Mönch seine Linke, der Vater seine Rechte ergriffen hätte, um ihn zu dem Eintretenden zu geleiten.

Die Annäherung indessen, welche, selbst die Liebe entbehrend, durch den Einfluß geliebter Freunde dennoch nur zögernd zu Stande gekommen wäre, machte sich leichter durch die salbungsvolle Anrede des Prälaten, welcher aus vollem Munde seinem Neffen ein Pas cum tibi, mi fili! entgegenrief. Der Verstoß gegen die römische Sprache, der darinnen lag, half glücklich über das letzte Hinderniß weg, denn Dagobert erinnerte sich, in sich lachend, der Zeit, in welcher er den Ohm über manchen ähnlichen Schnitzer aufgeklärt hatte, und in diesem Angedenken an lustige Tage, gab er denn seine Hand in die feiste des Prälaten, und sagte: „Gleichfalls, lieber Ohm und würdigster Herr! Willkommen auf deutschem Grund und Boden. Es wird Euch schwer gefallen seyn, wieder zur Heimath zu kehren, aber besser spät, denn niemals. Gott lasse Euch noch lange deut-

ſche Luft genießen, und uns Freunde ſeyn. Vergebt mir, was ich vielleicht gegen Euch geſündigt, und ich will Euch herzlich gern jenen Gang zum Cardinal vergeben.“ — Verſtummend ſah der Prälat verlegen auf den Saum ſeines Gewandes; aber Johannes erbarmte ſich ſeiner Verlegenheit, und brachte ihn auf einen Text, der angenehmer war, auf den Unterſchied der deutſchen und wälſchen Lebensweiſe. Monſignore gerieth in verwickelte Abhandlungen, und Dagobert, nachdem er, guter alter Sitte gemäß, vor dem Altar des Hauſes ein kurzes Gebet verrichtet hatte, machte Anſtalt, wieder zu ſcheiden. — „In Kurzem bin ich wieder zurück,“ ſagte er zu Diether, der ihn ſchwer wieder von der Seite ließ: „und mir glückt's vielleicht, etwas zu gewinnen, das Euch lieb und genehm iſt, mein Vater!“ — „Was kann mir lieber ſeyn, als Deine Nähe, und die des kleinen Hans?“ fragte Diether ſchmerzlich, ſich umſchauend: „So weit ich ſehe durch das geräumige Haus, ſo fehlt doch immer die darinnen, welche fleißig hier waltete . . . eine ehrſame Hausfrau, bis mich der Satan beſchlich. Nicht minder fehlt die Tochter . . . . ach! und dieſe wird immer fehlen, da ich in ihr die Schlange erkannt habe. Ich beklage nur ihr Schickſal, das meines Hauſes ſo ganz unwürdig iſt, und zu deſſen Entſcheidung Bitten und Dringen den Rath noch nicht vermögen konnte. Und das Kind der Unglücklichen . . . .“

„O ſchweigt, ſchweigt!“ fiel Dagobert raſch ein: „Ihr ſprachet wahr ... ſie iſt eine Schlange, aber dieſes Kind, von welchem Ihr redet, iſt ihr fremd — und gerade darum . . . o mein Vater . . . . ich wage es nicht dieſe Räthſel zu löſen, da ich nur einer mildern, günſtigern Zeit es vertrauend überlaſſe! Dem ſey, wie ihm wolle; Wallrabens Haft bleibt ein Brandmal für unſ're ganze Sippſchaft, wenn wir ſie nicht mit Gewalt zu Ende führen. Dieſer

Pflicht gilt mein heutiger Ritt, und es wird sich zeigen, ob ich Glück mitbringe oder getäuschte Hoffnung." — Zum Lebewohl reichte er dem staunenden Vater die getreue Hand, und begegnete auf des Hauses Schwelle dem kleinen Hans mit Fiorillen. „Grüß' Dich Gott, Mühmlein!" rief er lustig: „Der Teufel ist mit Gottes Hülfe ausgetrieben, obgleich der Ohm noch im Oberstocke wohnt; bete für mich, schöne Bekehrte, daß der Schwarze gänzlich aus dem Wege bleibt!" — Fiorilla deutete sorglich nach der Treppe und winkte dem Jüngling Schweigen zu. „Ich sehe es gerne," sagte sie flüchtig und scheu, daß Ihr Eure Laune wieder himmelblau gekleidet habt — aber die Vertraulichkeit, die Ihr mir zu Kostnitz schenktet, mäßigt vor der Eifersucht des Prälaten, und dem Ernste Eures Vaters, und den Lauerblicken des Gesindes. Ich verlange nun nichts mehr zu gelten, als eine Magd, und frage nur aus theilnehmendem Herzen nach der holden Esther, deren Haus so schmählich zu Grunde ging." — Dagobert flüsterte ihr in's Ohr, daß Esther sicher sey, und wollte fort. Da klammerte sich Hans an ihn, und fragte: „Schon wieder, lieb' Brüderlein, willst Du scheiden ohne Gruß und Kuß für den kleinen Hans?" — „Ach, Du armer Bube!" redete Dagobert zu ihm, und zog ihn zu sich empor: „Du armes Unglücksmännlein! kannst Du mir nicht sagen, wo der rechte Johannes ist?" — Der Knabe sah ihn groß an, und erwiederte: „Ich verstehe Dich nicht, lieber Dagobert. Aber in der Erde oder im Himmel muß er seyn, glaub' ich." — „In der Erde, im Himmel?" versetzte Dagobert düster: „O Du sagst die Wahrheit, Du armer Bube." — „Was habt Ihr denn, guter Junker?" fragte Fiorilla theilnehmend. — „Du verstehst mich auch nicht, Blümchen," erwiederte Dagobert, seinen Trübsinn zum Scherz zwingend, „und wollte Gott, ich verstünde mich selbst nicht, und wäre noch wie wohl sonst, und

Digitized by Google

könnte hier den Buben lieb haben, wie sonst, und wüßte nicht .... aber wahrhaftig, ich rede thöricht Zeug, und wünsche doch nicht, daß Dein Mund meine Thorheit verrathe, meine Freundin. Hörst Du?" — „Habt Ihr nicht erfahren, daß ich schweigen kann?" fragte Fiorilla entgegen. „Aber so gebt doch dem guten Jungen, der schon lange sein Mäulchen spitzt, einen Kuß, bevor Ihr geht." — „Das will ich;" sagte Dagobert, indem er dem Hans einen derben Schmatz aufdrückte: „Da, mein kleiner Hans, und wenn ich wiederkehre, bringe ich Dir einen Butterwecken mit, damit Du glaubest an meine Freundschaft." — „O ja!" rief der Kleine fröhlich hüpfend: „einen Wecken und die gute liebe Mutter; nicht wahr, Dagobert?" — „Deine Mutter? Deine gute, liebe Mutter?" fragte Dagobert schnell und überrascht; dann setzte er mit einem stillen Seufzer hinzu: „Ja, mein Hans, Deiner Mutter gilt auch mein Gang. Leb' wohl!" — Mit einem bittern Zug um den Mund stellte er den Knaben nieder, und eilte, was er nur konnte, dem Thore zu, unter dessen Schwibbogen Gerhard und Vollbrecht seiner harrten, denn der Mittag kam mit Macht heran. Der Hülfshof'ner fluchte wie ein Heide über des Junkers langes Außenbleiben, und behauptete, entweder sey der Gaudieb schon wieder seines Wegs zurückgekehrt, oder die Mittagssonne würde sie verschmachten lassen, bevor sie einen dienlichen Hinterhalt erreicht haben würden. Dagobert ermangelte nicht, ihm wie gewöhnlich Trost zuzusprechen, und seinen erkalteten Eifer anzufachen. Er verhieß ihm frischbelaubte starkschattige Eichbäume, um sich darunter zu lagern, eine kühle Quelle, um den verdorrenden Gaumen zu netzen, und Abends, ob nun das Gelingen den Plan krönen werde, ob nicht, etwas Besseres, als kühles Wasser zur Erquickung. Diese Prophezeihungen willig für ein Evangelium haltend, trabte Gerhard dem voraneilenden

Dagobert nach, der, seinen Gedanken nachhängend, wenig auf die vielen Fragen des Kämpfers erwiederte. Eine ziemliche Strecke von der Stadt entfernt, dem Gutleuthause gegenüber, fanden die Reiter gut, zu rasten. Aber da war nicht Eichbaum, nicht Quelle, sondern ein dürrer Erdaufwurf, hoch genug, Gaul und Reiter zu verbergen, umschattet von magern Schlehenbüschen, die dem kleinsten Sonnenstrahl willig den Durchgang ließen. Vollbrecht hatte jedoch in beträchtlicher Entfernung einige Gestalten auf dem krummlaufenden Wege bemerkt, die aus dem Forste zu kommen und Reisige zu seyn schienen. Gerhard hatte sich deßhalb in sein Schicksal ergeben, in die Ginsterbüsche niedergestreckt, und den Schatten seines Pferdes in Anspruch genommen. Dagobert hielt rüstig und lauernd hinter den Schlehenbüschen, durch welche sein scharfes Auge sowohl den Gayner Weg, als auch das jenseitige Ufer des Mains im Visir hatte. Vollbrecht hingegen hatte seinen Klepper an einen Erlenstrauch geschnürt, und kroch auf allen Vieren, von Haidekraut und Dornbüschen versteckt, nach der Richtung zu, in welcher er die besagten Gestalten wahrgenommen zu haben vermeinte, um Kundschaft zu bringen, und der Erste bei der Hand zu seyn. Je weiter er auf diese Art kriechend vorrückte, je gewisser wurden seinem Blicke die Umrisse der Gestalten, und er erkannte endlich deutlich drei Reiter, von denen Einer vor dem Andern daherzog. Ihre Annäherung verzögerte sich indessen außerordentlich, da ihrer Pferde Schritte bald inne hielten, bald langsam vorwärts rückten. Lange versuchte Vollbrecht vergebens, die Ursache dieses ungleichen Rittes zu enträthseln; endlich aber bemerkte er, wie auf einem querfeldein laufenden Feldwege ein Wagen daherkam, bedeckt mit einem Segeltuche und von zwei Pferden bespannt; ein Fuhrwerk, wie es sich die Kaufleute der Landstädte zu ihren Reisen über Land anzukaufen pflegten. Da

nun, je näher der ſchneckenähnliche Wagen kam, auch die Reiter je mehr und mehr inne hielten, und ſich endlich an den Saum des Weges zogen, wo einige dicht verwachſene Hecken und Bäume ſie verſtecken konnten, ſo zweifelte Vollbrecht keineswegs daran, daß die Herren es auf den Karren abgeſehen hatten, und machte ſich unverzüglich auf den ſchnellſten Rückweg. Bei ſeinem Herrn angelangt, fand er dieſen und ſogar den von der Hitze träg gewordenen Gerhard ſchon bereit, loszugehen auf die fernen Reiter.

„Es iſt kein Zweifel," ſagte Dagobert, nachdem er Vollbrechts Bericht angehört, „es iſt kein Zweifel, daß es der alte Raubgeſelle Bechtram iſt, der dort hinter dem Buſche lauert. Mir ſagt's meine Ahnung. Aber nicht minder iſt kein Zweifel, daß, wofern wir nicht eilen, der Ruhm, hier den Strauß begonnen zu haben, uns entgehen werde, denn ich vermuthe, der Rath war dießmal ſeiner Seits auch wachſam. Dort bei den drei Buchen über'm Main ſehe ich Bewaffnete an's Ufer laufen. Sie tragen die Stadtfarbe, und ich wette, ſie ſuchen die Fürth, um ihres Wildes nicht zu fehlen. D'rum friſch voran, ihr Geſellen!" — Wie der Wind ſprengte er den Andern voran; ihm nach trabte Hülfshofens ſchwerfälliger Hengſt, auf welchem der Edelknecht ſaß wie ein Mann von Erz. Vollbrecht knüpfte ſich den Streithammer an die Fauſt und ſpornte ſeinen Klepper dergeſtalt, daß er nur wenig hinter ſeinem Herrn zurückblieb. Die Raubſcene hatte ſchon begonnen, als die Reiter noch fern von dem Schauplatze waren. Der Beſitzer des Wagens, der völlig ſorglos unter dem ſchattigen Dache ſaß, ein ſchlichter Wollen- und Hanfhändler aus der Gegend, wurde zu ſeinem Schrecken von dem Anrufe der Buſchklepper aus dem Schlummer geweckt, in welchen ihn die drückende Hitze gewiegt hatte. Schlaftrunken griff er mit der Rechten nach dem Paudegen zu ſeiner Seite, während er mit der

Digitized by Google

Linken, am Leitseil reißend, die müden, vom Sandweg erschöpften Gäule zu einem wiewohl vergeblichen Rennen antreiben wollte. Dieser Versuch belohnte sich aber schlecht. Ein grausamer Stich streckte das Leitpferd nieder und ein gewaltiger Hieb lähmte den Arm des unglücklichen Kaufherrn. Der Wagen hielt. Mächtige Fäuste langten unter die Decke, und zogen den von Schmerz halb ohnmächtigen Eigenthümer hervor in's Freie — warfen ihn unter den Wagen, wie ein unnützes Stück Holz. Der Arme konnte diese Mißhandlungen nur mit einem ängstlichen Gewimmer erwiedern, das die Unmenschen verlachten, die sich alsobald an die Beraubung des Wagens machten. Die Bündel und Päcke, die darin aufgeschichtet lagen, schienen ihnen theils zu gering an Gehalt, theils zu unbequem zum Fortschaffen, und so eben rissen sie unter den grimmigsten Drohungen den Kaufmann in die Höhe, um ihn nach Geld zu durchsuchen, oder ihn zu zwingen, zu gestehen, wohin er sein Geld verborgen habe, als der den Befehl führende Ritter einen Blick in die Höhe warf, und zu seinem Mißvergnügen wenige Pferdslängen von der Stätte entfernt, drei Reiter ersah, die gerade auf ihn und seine Leute losrannten, mit unverhol'ner drohender Geberde. — „Hagel! Strahl und Pestilenz!" schrie er. „Auf, ihr Buben, schlagt den Hund vor den Schädel und setzt Euch zur Wehre! Frisch, auf die Schurken dort!" — Zum Glück für den Kaufmann, der unter dem Eisen der Knechte sein letztes Stündlein mit Zittern und Zagen erwartete, waren die Retter schnell da, wie Gottes Blitz und seine Gerichte. Gezwungen, sich vor den einhagelnden Hieben zu schützen, und zum Beistand ihres Herrn angerufen, ließen die reisigen Knechte den Mißhandelten ledig und das Handgemeng begann zu wüthen. Dagobert war auf den Ritter losgestürzt und beschäftigte ihn mit blitzschneller Klinge, während Gerhard einen nach

Digitized by Google

dem andern von den Knechten vom Gaule rannte, durch die Wucht ſeines Anſprengens allein. „Gib Dich, grauer Raubknecht!“ donnerte er hierauf dem Herrn von Bilbel zu, und hieb ihn mit der flachen Klinge auf die Fauſt, daß er des Pferdes Zügel fahren laſſen mußte. — „Kreuz, Stein und Strahl! Vermaledeiter Hülfshofen!“ fluchte Bechtram, und Dagobert riß ihn vollends vom Pferde. Der alte Raubgeſelle wehrte ſich noch am Boden wie verzweifelt, aber ſein Grimm erſtarb in Ohnmacht, und Thränen der Wuth perlten in ſeinen grauen Bart, da er ſeine Hände gebunden und ſich aller Waffen beraubt fühlte. Die Söldner der Stadt, die mittlerweile über den Strom geſetzt hatten, machten vollends reine Arbeit und knebelten die beiden Knechte des Stegreifritters. — „Ritterliche Haft! ritterliche Haft!“ bat der überwundene und gedemüthigte Bechtram, die gebund'nen Hände zu Gerhard und Dagobert aufhebend. „Den Teufel auf Deinen Schurkenſchädel!“ antwortete ihm der Hülfshofen. „Ich will Dich lehren, wackern Kämpen die Freundſchaft zu verſagen, hochmüthiger Dieb! Sieh' her, wie Du den armen Mann zugerichtet haſt,“ ſetzte er hinzu, auf den Kaufmann zeigend, der ſich mühſam herbeiſchleppte; „armer Heinz Duke! wohl erkenne ich Dich in dieſer Jammergeſtalt. Ich habe ſchon manches Wollenwamms bei Dir gekauft und auch manches geborgt. Stehe ich allenfalls noch auf Deinem Kerbholze, ſo kannſt Du mich dieſes Dienſtes wegen auslöſchen und Dir die Freude machen, aus Deinem ſchönen Hanf einen Strick für dieſen Buben zu drehen, der ihm fein und glatt zum dicken Halſe ſtehen ſoll.“

„Niederträchtiger Klopffechter!“ ſchnaubte Bechtram wild, und dieſes Wort wäre mit einer entſetzlichen Mißhandlung beſtraft worden, hätte ſich nicht Dagobert des Gefangenen angenommen, den Ueberwindern Mäßigung

Digitized by Google

gepredigt, und darauf gedrungen, ſchnell nach der Stadt zurückzukehren mit der guten Beute. — Seine Worte wurden befolgt — Ritter und Knechte auf die Gäule geſchnürt, und Reiter, Fußknechte und Wagen zogen bald wie ſtolze Sieger in der wichtigſten Fehde in Frankfurt ein. Der Jubel des Volks donnerte auf allen Gaſſen, da es den gefürchteten Feind in ſeiner Gewalt ſah, und Dagoberts wie Gerhards Namen ſchwebten geprieſen und erhoben zum Himmel auf allen Zungen. Sogleich verſammelten ſich Bürgermeiſter, Schöffen und Rath, und der Schultheiß, an der Spitze der geſammten Väter der Stadt, mußte, ſo ſchwer es ihm auch wurde, dem verhaßten Sohne Diethers den Dank der Bürgerſchaft verheißen. Diether umarmte ſeinen Dagobert mit der Liebe, die den Knaben in's Leben geleitet hatte, und rief: „Ja, Du biſt ein treuer Menſch. Die Feindin zu retten, wagſt Du Dein Leben!“ — „Die Feindin?“ fragte Dagobert wehmüthig entgegen. „Verhüt' es Gott, Wallrade iſt meine Schweſter, aber unwürdig leider unſers Namens. Ich haſſe ſie jedoch nicht, und würde, ſie zu befreien, wohl noch mehr thun, als einen Räuber niederwerfen.“ — Dieſer Räuber war ein Felſen von Verſtocktheit. Sein Läugnen, ſein Hohn gegen die Vorwürfe, mit welchen ihn des Raths Vorſteher überhäuften, ſeines Treu- und Friedensbruchs wegen, überſtieg an Frechheit Alles, was man bisher aus Räubersmund vernommen hatte. Seine Knechte, in der Schule des Verbrechens groß gezogen, folgten dem Beiſpiele ihres Gebieters, bis der Oberſtrichter ihnen mit der Folter drohte, und zum Beweiſe, daß er es ernſtlich meine, die ſchrecklichſten Folterwerkzeuge herbeibringen ließ. Dieſer grauſenvolle Anblick erſchütterte die Standhaftigkeit der Reiſigen; ſie wankten, ließen nach von ihrem Starrſinn, und bekannten endlich unter der Bedingung, ihr elendes Leben zu behalten, eine Unzahl von blutigen Thaten

Digitized by Google

und Raubfreveln, die ihr Brodherr binnen der letzten Frist verübt hatte. Keine Schandthat war zu denken, die nicht von Bechtram und seiner wilden Jagd begangen worden wäre, und der graue Sünder erblaßte selbst, da man ihm die Litanei seiner Bubenstücke vorhielt. Sein Trotz und Uebermuth verwandelte sich, da er seine Helfershelfer von ihm gewendet sah, in plötzliche Muthlosigkeit und in eine finst're Ahnung des Schicksals, das ihn betreffen möchte. Unter solchen Umständen wurde es dem Oberstrichter leicht, noch in der Nacht desselben Tages das Bekenntniß von ihm zu erringen, daß Wallrabe und der Kaufdiener Schwarz und noch einige and're arme Leute in seinem Raubneste gefangen gehalten würden; . . und die Furcht vor einem schmähligen Tode — die Hoffnung, Leben und Freiheit zu erhalten, bewog den an der Vorsehung und seinen Freunden Verzweifelnden, an seine Hausfrau folgende Zeilen zu schreiben: „Der ehrbaren Else von Vilwyl, meiner lieben Hausfrauen, meinen freundlichen Gruß zuvor. Liebe Hausfrau! ich lasse Dich wissen, daß mich die von Frankfurt gefangen haben; darum befehle ich Dir, die Gefangenen von Stund an laufen zu lassen, weil ich gefunden habe, daß ich nichts mit ihnen, noch sie etwas mit mir zu schaffen haben. So Du das thust, ist mir's lieb. Gegeben unter meinem Insiegel. Zum Wahrzeichen schicke ich Dir Deinen eig'nen Siegelring. Bechtram von Vilwyl, Ritter."

Dieser Brief, die Befreiungsurkunde der in Haft Gehaltenen, war geschrieben, aber der Bote fehlte, welcher ihn überbracht hätte, indem die Härte und grausame Rohheit der Frau von Vilbel, wie der Genossen des Ritters im ganzen Gau bekannt war und selbst der Entschlossenste den Tod fürchtete, als sichern Lohn der Botschaft. Vergebens befahl der Rath; seine Diener meinten, ihr Leben käme nicht wieder, wenn man auch den Bechtram alsdann der

Rache opfern wollte, und Geld und Verſprechungen bewogen keinen, nach dem übelberüchtigten Schloſſe Neufalkenſtein zu reiten. „Schande genug für ſo viele im Kriegshandwerk ergraute Leute!“ ſchalt Dagobert, da er dieſe unaufhörlichen Weigerungen erfuhr. „Gebt mir den Brief und Ring, und ich hole die Gefangenen unverſehrt aus der Höhle des Wolfs. Trifft mich dabei ein Unglück, nun, ſo laßt eine Meſſe für meine Seele leſen, und damit gut. Es ſoll nicht geſagt werden, daß ſich in ganz Frankfurt kein Mann gefunden, der es gewagt hätte, den Räubern in das Weiße des Auges zu ſehen.“ — Auf dieſes kecke Anerbieten hin fanden ſich Viele, die nun das Wagſtück unternommen hätten, allein Dagobert blieb feſt auf ſeinem Begehren, und der Schultheiß unterſtützte es, gegen alle Einwendungen des Vaters und der Freunde des Jünglings. Dagobert erkannte wohl den böſen Sinn ſeiner Worte und Bemühungen, freute ſich aber ihrer Unterſtützung und ritt von dannen, geleitet von Vollbrecht und einem Trompeter der Stadt, als ob er zu einem fröhlichen Kirchweihfeſte geladen wäre. — „'s iſt doch mein alter böſer Fluch!“ — brummte er lächelnd vor ſich hin — „daß ich immer, wie der ewige Jude, umherziehen muß im Lande, und die Pfoten in's Feuer ſtecken für Leute, die mich vergiften möchten; aber, was thut's? Mit meinem Frohſinn wächst meine Zuverſicht, und meine Luſt, Jedem zu helfen, der meines Dienſtes begehrt. Mit dem Vater habe ich mich verſöhnt, und das iſt denn doch die Hauptſache. Mütterlein und Bruder Hans im Himmel werden mich dafür ſegnen und es nicht übel nehmen, wenn ich mich auch um die entartete Schweſter, um die verirrte Stiefmutter bekümm're, und den armen kleinen Hans nicht aus dem Hauſe ſtoße, wenn er gleich nicht hinein gehört. Seine Mutter iſt ja doch unſer eigen Blut. — Friſch alſo vorwärts! Ich gehe auf dem

Digitized by Google

Wege des Rechten, und darf mich nicht fürchten; wartet doch meiner Segen, und ein freundlicher Blick aus Esther's holdem Auge."

Das Bild der Lieblichen, das in ihm emporstieg, machte ihn selig, aber traurig zugleich. Denn ob er gleich, nach langem Widerstreben, seiner Liebe zu dem Mädchen so klar bewußt geworden war, daß er sie nicht mehr läugnete, so war ihm doch das Ende, welches dieses Gewirr von Begebenheiten nehmen würde, nichts weniger als klar. Denn, wenn seine Zärtlichkeit sich auch über die Vorurtheile der vornehmern Stände hinwegsetzte — immer riß sich eine unübersteigbare Kluft zwischen ihm und Esther auf. Ihr Vater trat immer dazwischen, wie ein störender Geist, und diesem Mann hatte er jetzt den Aufenthalt seines Kindes verrathen . . . diesen Mann war er gewiß, bei Esther zu finden. Wie würde sich Alles entwickeln — wie sich lösen? — Esther mit sich vereinigt zu denken, schien ihm vom Schicksale zu viel gefordert. Eine Trennung von ihr? Ach, wie weit schob seine sehnsüchtige Liebe diese Möglichkeit in den fernsten Hintergrund der Zukunft! —

Neufalkenstein ragte vor ihnen empor im Mittagsglanze. Der Wächter auf dem Wartthurme blies aus Leibeskräften sein Horn, da der Trompeter der Stadt die Annäherung eines Besuchs verkündigt hatte. Ein unruhiges Hin- und Herlaufen im Zwinger wurde durch die Fensterlucken und Schießscharten der Mauer bemerkbar, und eine Stimme rief durch das Gitter am Thorbogen den jenseits des Grabens haltenden Reitern zu. „Ich habe eine Botschaft zu werben bei der Frau von Bilbel," antwortete Dagobert; „im Namen der freien Reichsstadt Frankfurt." — Frau Else ist krank, lautete die Gegenrede. — „Thut nichts; ich werde nur wenig mit ihr sprechen, und nur einen Brief übergeben." — Die Stimme innerhalb des

Thores verſtummte, und die Boten der Stadt harrten lange vergebens. Indeſſen waren auf dem Wartthurme Leute erſchienen, unter ihnen ein Frauenbild mit wehendem Schleier, das ſtarr und unverwandt auf Dagobert und ſeine Begleiter hernieder ſah. — „Wenn die Sonne mich nicht blendet," ſagte Vollbrecht, „ſo iſt das Frauenbild Eure Schweſter, Herr. Sie trägt daſſelbe Kleid, in welchem ſie von Frankfurt abfuhr, da Ihr mich auf ihre Spur ſandtet." — „Sie lebt alſo! ſie lebt!" jauchzte Dagobert: „Ich werde ihr mit Gutem vergelten können, was ſie Böſes an mir verſucht." — So eben klirrte die Zugbrücke nieder, und des Thores Flügel öffneten ſich. Vollbrecht wollte ſeinem Herrn folgen, aber dieſer wies ihn zurück. „Bleibe hier bei dieſem Manne," ſprach er: „bleib' ich aus, ſo meldet's zu Frankfurt, und Du, mein Vollbrecht, ſagſt es an in der Forſthütte zu Dürningen. Gott befohlen indeſſen!" — Gelaſſen und ſtolz ritt er über die Brücke durch das Thor, und rief hier feierlich aus vor dem Haufen Bewaffneter, die ihn umgaben: „Ich bin ein Herold und unverletzlicher Bote der Stadt, und ſo Ihr ein Haar krümmt auf meinem Haupte, ſage ich dieſen Mauern hier Brand zu, und Euch Allen, die da halfen, den Tod auf dem Rade." — Als er nach dieſem Eingange ſich vom Roß geſchwungen, ſo bemerkte er wohl, wie unnöthig ſeine Drohung geweſen ſey, denn bleiche Geſichter ſtanden um ihn her; kein Trotz war in den Mienen zu ſchauen, ſondern eine wilde Aengſtlichkeit, eine Unruhe, wie ſie Verbrecher vor dem Gange zur Strafe zu überfallen pflegt. Am Thore des innern Hofes empfing den Jüngling Frau Elſe mit rothen Augen und kraftlos einherſchreitend — die mächtige Frau. Kaum vermochte ſie ſich den Schein der ſtolzen Gebieterin zu geben, die des Boten Gewerbe gleichgültig erwartet; aber auch dieſer Schein verging, als Dagobert ihr den Brief verleſen, und den bewahrheitenden

Ring überreicht hatte. Ihre Kniee zitterten, wie ihre Lippen. — „So iſt es denn ſicher und gewiß," ſprach ſie zu dem alten Doring, der neben ihr ſtand. — „Ich konnte es bis jetzo nicht glauben. Mein Alter in den Händen der Frankfurter! Sprecht, Doring . . . was ſoll ich thun?" — „Befolgen, was er Euch befiehlt;" erwiederte der Alte, dem die Augen feucht geworden waren; „Gebt frei die Gefangenen, damit Euer Herr lebe und frei ſey. Zögert nicht." — „Alſobald;" verſetzte die Frau, und ſuchte an ihrem Schlüſſelgebunde die Schlüſſel zum Thurme, und konnte ſie lange in der Verwirrung nicht finden.

„Nicht wahr," fuhr ſie weichmüthiger, denn je, fort, als Doring mit den Schlüſſeln hinweggegangen war: „nicht wahr, Bechtram wird nicht ſterben, da ich thue, was er und Ihr verlangt. Nicht wahr, mein guter Herr! Ihr verſprecht mir das?" — „Wie kann ich das, gute Frau?" fragte Dagobert, den die Erſchütterung dieſes männlichen Weibes nicht unbewegt ließ: „Unſere Herren zu Frankfurt haben darüber zu richten, doch werden ſie milde ſeyn, denke ich." — Wallrade flog herbei, und umarmte den überraſchten Dagobert wie den herzlichſten Freund. „Willkommen, Bruder!" rief ſie mit der Freundlichkeit der Schlange: „Willkommen hier als Bote der Erlöſung! Auf Dich hab' ich gehofft, auf Dich gebaut; von Dir meine Rache erwartet. Der Gatte dieſes ſchändlichen Weibes — auf Elſe deutend — iſt gefangen, wie ich vernehme, und ſein Tod iſt unſere Freiheit. Dank dem Himmel!" — „Ha!" fuhr Elſe, durch die boshafte Rede des Fräuleins gereizt, empor: „Wenn ich das wüßte! wenn er ſterben müßte trotz Eurer Losla ſſung! Erwürgen ließ ich Euch zur Stelle, und dieſem Boten das Haupt abſchlagen, als vorausgenommene Rache." — Der herbeigekommene Conrad Schwarz, ſammt einigen Bauern, die in Neufalkenſtein's Kerker geſeſſen hatten, ſam-

Digitized by Google

melten sich erschrocken um den furchtlosen Dagobert; denn sie hatten die in Wuth auflodernde Frau schon kennen gelernt. Wallrade hielt sich zitternd an seinem Arm. Er machte sich aber ruhig los von der Falschen, und erwiederte Frau Elsen: „Versucht's, mein Amt zu verletzen, und erwartet alsdann die fürchterlichen Folgen." — „Was könnte denn noch Schrecklicheres kommen, wenn Bechtram verloren wäre?" klagte Else mit dumpfem Tone: „Wir sind so lange zusammen gegangen; über dreißig Jahre sind's, haben Freud' und Leid, Ehr' und Schmach getheilt und getragen. Wahnsinnig müßte ich werden, ginge er vor mir heim, wie ein schimpflicher Verbrecher . . . und noch einmal . . . wüßt' ich's im Voraus . . . weder das böse Fräulein hier, noch Ihr, der Bruder, trügt Eure Köpfe ganz hinweg!" —

„Laßt uns gehen, mein Bruder;" drang Wallrade in Dagobert: „laßt uns gehen. Höre nicht auf die Worte des Weibes. Komm'!" — „Alsobald, mein Fräulein;" antwortete Dagobert kalt. „Erlaubt nur, daß ich zuvor Frau Elsen auf das Ernstlichste befrage, ob kein Gefangener mehr in der Veste verborgen?" — Else schüttelte schweigend mit niedergeschlagenem Blicke das Haupt. — „Keiner, keiner, mein Bruder!" antwortete für sie und ungestüm Wallrade: „Komm', laß uns eilen!" — Indessen hatte ein junger Knecht dem muthigen Dagobert zugeflüstert: er möge nicht glauben; es sey noch eine Frau im Schlosse verborgen. Dagobert fragte unerschrocken nach der Versteckten. Wallrade, roth vor Zorn und Ungeduld, bestritt einstimmig mit Elsen die Forderung des Bruders. Dagobert stellte den Läugnenden den Knecht gegenüber, nachdem er ihm Freiheit und Leben zugesichert. — Verräther! herrschten nun diesem Elsens Lippen entgegen, und auch Wallradens Munde entfloh eine leise Verwünschung.

„Was soll dieses verstockte Lügengewebe?" fragte Da-

Digitized by Google

gobert, als ſey er der Herr Neufaltenſtein's: „Denkt Ihr mit mir und meinen gnädigen Herren ein frevelnd Spiel zu treiben? Zittert: Ihr möchtet es bereuen. Eine kleine Strecke von hier raſtet ein Fähnlein gut Bewaffneter. Glaubt Ihr denn, ich hätte mich allein in Euern Schlupfwinkel gewagt, daß Ihr meinem Begehren ſolch' unverſchämten Widerſtand leiſtet? Heraus an's Tageslicht mit der Unglücklichen, die Ihr verborgen haltet; heraus, oder das Spiel endet ſich mit Euch nicht gut!" — Wären nur der Hornberger und Eppenſteins Wolf zugegen, Ihr ſolltet bald zahm werden!" murmelte Henne von Wiede grollend. „Gewiß die ſaubern Geſellen, die geſtern Nacht zu Erlebach brannten, fengten und plünderten, wie gottvergeſſene Heiden?" fragte Dagobert wild entgegen: „Die Miſſethäter entlaufen ihrem Galgen nicht. Ihr rettet aber Euern Herrn, wenn Ihr ohne Widerrede bekennt, und herausgebt, wen Ihr widerrechtlich zurückzuhalten Luſt bezeigt." — Elſe ſchwieg noch unentſchloſſen; da drängte ſich aus dem Haufen der Burgleute der Leuenberger vor, mit ſeiner gewohnten Frechheit gerüſtet, und ſeine Unverſchämtheit gleichſam überbietend: „Thut nicht ſo patzig, Neffe!" rief er: „Auch den Heroldsrock ſammt dem Herzen darunter zerreißt mein Stahl, wenn's nöthig iſt. Hier aber habt Ihr eben ſo wenig Recht, das Wort des Herrn zu führen, als wir der Heimlichkeit bedürfen, um unſer Recht darzuthun. Das Weib, das hier zurückbleiben muß, wird, und ſogar will, iſt meine Schweſter, Eures Vaters Frau, die er ſchändlich aus dem Hauſe hat geſtoßen, er — der Krämer, eine adelige Leuenbergerin. Schutz hat ſie bei mir geſucht, und bei Peſt und rothem Hahn! ich will ſie ſchirmen, wie der Vogt das Kloſter. Eure Schweſter nehmt immerhin mit Euch; ſie iſt eine Hexe, die den Klügſten kirre macht, und hinterher verläumdet. Ihre Schlangenliſt hätte mir faſt das Leben

gekoſtet. Fort mit ihr; aber Margarethe bleibt bei mir.“ — „Frau Margarethe hier?“ fragte Dagobert ſtaunend: „Margarethe hier in Haft? Wenn Euch Euer Leben lieb iſt, gebt ſie heraus.“ — „Das Weib gebt mich nichts an,“ erwiederte Elſe trotzig: „Der Bruder hat Gewalt über die Schweſter.“ — „Der Mann hat größere über ſein Weib!“ verſetzte Dagobert: „Gebt ſie heraus, die Hausfrau eines Altbürgers von Frankfurt.“ —

„Der Teufel hole Frankfurt, ſeine Bürger und alle leichtfertige Waare, wie Wallrabe iſt!“ fluchte der Leuenberger: „Neffe, reizt mich nicht! Meine arme Baſe iſt ſchon von Eurer Schweſter in's Grab geärgert worden. Meine Schweſter ſoll nicht zu Grunde gehen in Euren buhleriſchen Armen, denn nur für Euch gedenkt Ihr ſie heimzuführen!“ — „Verdammter Hund!“ brach Dagobert los, und griff nach dem Schwerte. Die Schaar von Taugenichtſen gerieth in Bewegung; Veit zog ſeine Klinge blank und Frau Elſe ſchrie Zeter. „Mord und Tod!“ rief ſie wild; „ſeht, wie der Herold ſelbſt ſein Recht verletzt. Thor zu! Brücke auf! Geht dem Frankfurter Wichte zu Leibe!“ — Da Veit ſeine aufmahnende Stimme mit der ihrigen vereinte, ſchickten ſich die Knechte willig an, Folge zu leiſten. Einer der entfernt Stehenden langte die Armbruſt vom Haken und zielte auf den in den Sattel geſprungenen Jüngling, um welchen ſich das Häuflein der wehrloſen Gefangenen drängte, das von ihm Rettung und Befreiung erwartete. Der heimtückiſche Schütze fehlte jedoch ſein Ziel, da ein ſchnell Herbeikommender ihm mit aller Gewalt die Waffe aus der Hand ſchlug: „Schurke!“ rief er: „hüte Dich vor Meuchelmord, und Ihr, Frau Elſe, gedenkt Eures Herrn und ſeines Schickſals, das auf der Spitze einer Nadel wirbelt. Kommt herzu, ehrſame Frau,“ ſetzte der Mann bei, indem er ein bekümmertes Weib in die Mitte der empörten Streiter leitete: „ſtiftet

Ihr den Frieden, und endigt durch Euern Ausspruch diesen Auftritt, der dem Rasenden hier nur Gefahr bringen würde, und den ich ferner nimmer ansehen kann." — „Graf von Montfort!" rief Dagobert mit düsterm Blicke: „wie kommt Frau Margarethe zu Euerm Schutz? Ich bekenne, daß Ihr Euch der Weiber unsers Hauses allzusehr annehmt, wenn Bechtram wahr sprach, als er Euch den Stifter des Raubes an dieser hier," auf Wallraden zeigend, „nannte." — „Wahr sprach er!" fiel Wallrade giftig ein: „dieser unedle Rittersmann befahl den Frauenraub, und kam selbst, an meiner Qual sich zu weiden, und mich mit seinen unziemlichen Wünschen zu verfolgen." — „Das Letztere ist Lüge!" versetzte Montfort: „das Erstere läugne ich nicht, und bereue, daß ich, von der Leidenschaft des Hasses und der Rache geblendet, unedel an der Nichtswürdigen handeln konnte, und in Gemeinschaft treten mit dem räuberischen Bechtram, dessen Schandgewerbe mir erst klar wurde, da ich in das Innere seiner Wohnung trat. Seinen Dienst bezahlte ich mit meinem Golde, und Euch, mein kühner Degen, biete ich Vergeltung im ehrlichen Zweikampfe, damit mein Schild rein werde von der bösen That. Jetzo aber entscheidet rasch das Schicksal dieser Allen, und nehmt sie fort mit Euch." — Dagobert antwortete ihm nicht, sondern heftete den Blick auf Margarethen, die wie eine ergebene Dulderin dastand, mit gerötheter Wange und fliegendem Busen. — „Den will ich sehen, der mir die Schwester raubt;" sprach Veit frech und kühn: „ihr eig'ner Wille ist's, zu bleiben." „Wie, ehrsame Frau?" fragte Dagobert staunend: „Spricht der Mensch die Wahrheit?" — „Der Wille, recht zu handeln," entgegnete Diethers Gattin, „hat mich aus meines Herrn Hause geführt, und in dieser Leute Hand gegeben. Ich fürchte jedoch, ich darf nimmer wiederkehren zu meinem Herrn, und eh' ich der unverdienten Schande mich über-

Digitized by Google

laſſe..." — „Eher wollt Ihr dem Straßenräuber folgen?" fragte Dagobert ernſt: „Mutter, das ſprach nicht Euer guter Wille, und um den böſen Geiſt zu bannen, ſchwör' ich's Euch, Ihr werdet off'ne Arme in Euerm Hauſe finden!" — „Dann, ja dann..." lispelte Margareiha überraſcht und zögernd. — „Nichts dann! nimmer dann!" fiel Veit brauſend und tobend ein: „Peſt und rother Hahn! Eine Leuenbergerin wieder zurückzukehren zu dem Ellenprinzen gleichſam wie in Sack und Aſche? Des Todes iſt der Bube, wenn er nur Deine Fingerſpitze berührt, wankelmüthige Grete." — „Der Leuenberger hat Recht," ſchrie Elſe dazwiſchen: „und ich bin die Herrin auf Neufalkenſtein, und ehre wohl den Herold der Stadt Frankfurt, aber den ungeſchliffenen Gaſt, der in meines Hauſes Rechte greift, laſſ' ich ins Verließ werfen. Thor zu! Brücke auf! ſage ich noch einmal." — Nun eilten die Knechte, den Befehl zu vollziehen; Montfort ſprang jedoch zwiſchen Veit, welcher Margarethen mit ſich fortreiſſen und Dagobert, der wüthend wie ein Löwe unter das Geſindel ſprengen wollte. — „Weib!" rief er der zornrothen Elſe zu, die ſo eben dem verrätheriſchen Knecht den Strang zum Lohne verhieß: „Weib! Du ſelbſt bringſt Deinen Mann unter das Beil des Henkers!" und in demſelben Augenblicke ließen ſich ſchmetternde Trompetenſtöße vor der Burg vernehmen, die von einigen Hörnern in der Ferne beantwortet wurden. Dieſe kriegeriſchen Töne, Dagobert ſelbſt unerwartet, machten auf die Burgleute den Eindruck wie Poſaunen des letzten Gerichts. — „Ihr bringt uns Alle auf's Blutgerüſt!" brüllte Doring dem erſtarrenden Leuenberger zu: „Der Burſche hat nicht gelogen. Draußen liegen die Helfer, und wir ſind verloren, ein ſchnell überwundenes Häuflein. Laßt das Weibsbild ziehen und rettet Eure Haut!" — Veit ließ es geſchehen, daß Montfort die frohlockende Margarethe an Dagobert über-

Digitized by Google

gab, und Else weigerte sich eben so wenig, die Wiedereröffnung des Thors zu befehlen. Die Gefangenen zogen aus, und Wallrade fühlte die Demüthigung, sehen zu müssen, wie Dagobert Margarethen auf sein Pferd hob, und dasselbe am Zügel führend, neben her ging, ohne einen Blick, ohne ein Wort Ihr, der Heuchlerin, zu schenken. — Frau Else sank — in ohnmächtigem Grimm und banger Ahnung vergehend, trostlos am offenen Thore nieder, den Abziehenden nachstarrend, und ein Gebet für ihren Gatten versuchend; der Leuenberger rannte im Hofe wie ein hintergang'ner Teufel auf und nieder; die Knechte glotzten unmuthig und leise fluchend dem Zuge nach, und sandten, da derselbe schon ferne war, noch einige Bolzen und Steine hinterdrein, die jedoch ihr Ziel nicht erreichten. — „Wir sehen uns wieder," hatte Montfort bei'm Scheiden zu Dagobert gesagt: „und dann stehe ich Euch Rede!" — Wallrade hatte ihm einen vernichtenden Giftblick zugeworfen und schritt verdrossen neben Dagobert hin. In kleiner Entfernung kamen den Befreiten Vollbrecht und der Trompeter entgegen, und jubelten, Dagobert gesund und unversehrt wieder zu erblicken. — „Wahrlich," sprach der Knecht; „wir hatten Angst, da die Zeit verrann und Ihr nicht wiederkehrtet. Und als nun vollends die Brücke aufflog, glaubten wir Euch hingemetzelt und sprengten fort. Doch, kaum an jenes Tannengehege gelangt, ersehen wir eine Schaar von Gerüsteten, die eilig heranziehen. Der Trompeter bläs't, das Hüfthorn des Führers antwortet, und ein Reiter voran, schwingt im Sonnenstrahl die Lanze. Frankfurter sind's, und, trüge ich mich nicht, an ihrer Spitze der Edelknecht, mein ehemaliger Herr." Die Söldner kamen so eben heran, und der Hülfshofner in eigner Gestalt sprang vom Gaule, und fiel seinem Freunde um den Hals. — „Gott sey Dank!" rief er, „daß Eures Vaters Besorgniß vergebens war, und wir, die Nach-

gesandten, Euch wohl und heil antreffen. Was mich betrifft, der ich freiwillig diesen Ritterzug, Euch zu beschirmen, unternahm, ich bin schier aufgebracht darüber, daß ich nicht für Euch Sturm laufen, nicht für Euch mich herumbalgen darf. Die Hunde sollten meine Faust gespürt haben." — Er erblickte nun Wallraden, und bot ihr, höflich genug für einen rohen Gesellen, sein eigen Pferd zum Dienste an. Das Fräulein schlug es, mit einem unwilligen Blick auf ihren Bruder, aus. Dagobert gebot seinem Knechte, sein sanftes Pferd Wallraden zu leihen, und half ihr in den Sattel. Während dessen sprach Wallrade hämisch zu ihm: „Dein unzartes Benehmen gegen mich war mir ein Räthsel. Der Edelknecht hat es gelöst. Der Vater hat sicher Frieden mit Dir gemacht, und Dein Uebermuth ließ die Ueberwundne zu Fuße gehen, neben dem Rosse Deiner so sehr geliebten Stiefmutter. Nicht wahr, Du stilles Wasser, Du ehrliches Auge Du?" — „Ich antworte Dir nur," versetzte Dagobert still aber ernst, „daß ich Dir rathe, Deine giftige Zunge im Zaume zu halten. Wisse, Unselige! Rüdiger starb in meinen Armen: gebeichtet hat er mir Deine Frevel. Ein Versuch von Dir, den häuslichen Frieden meines Vaters zu stören, und ich spreche ohne Schonung, Du entartetes Weib, Du gefühllose Mutter!" — Wallrade wurde bleich, wie der Schnee, und Dagobert kehrte, ohne ihre Erwiederung zu erwarten, und sie der Leitung Gerhards überlassend, zu Margarethen zurück, welcher der Unmuth in seinen Mienen nicht entging. — „Ihr habt mit Wallraden Zwist gehabt?" fragte sie: „O erzürnt Euch nicht um dieses Weibes willen. Gott stärke nur mich. In den wenigen Tagen, die ich auf Neufalkenstein verlebte, hat Wallrade mir durch ihre Bosheit fast das Blut vom Herzen gesaugt; was wird meiner erst warten, betret' ich wieder Diethers Haus, vor welchem ich mich fürchte, wie vor der Hölle?"

Digitized by Google

„Der Vater iſt verſöhnlich geworden," entgegnete Dagobert: „der böſe Geiſt iſt von Saul gewichen." — „Ihr ſeyd das Vertrauen ſelbſt," ſagte Margarethe: „und warum ſolltet Ihr auch nicht ein Kind ſeyn, das fröhlich und treu Glauben gibt, und Glauben fordert? Ihr ſeyd edel und bieder, ohne Falſch, ohne ſtrafendes Bewußtſeyn . . . nicht ich alſo, mein Freund, und darum ſcheue ich meines Herrn Antlitz und meine Rückkehr in ſein Haus!" — „O, Mutter," redete dagegen Dagobert: „wie unglücklich habt Ihr ſelber Euch gemacht, durch einen Schritt vom Pfade der Wahrheit! Verſucht nicht, mir Alles zu bekennen, denn ich weiß ſchon Alles, und als Euer Sohn ſchweige ich in Ehrfurcht vor Euch. Aber, ſo wie Euer Mund ſchweigen mag gegen mich, alſo mögt Ihr ihn aufthun gegen den Mann, dem Euer Vertrauen gebührt, gegen meinen Vater. Bekennt ihm offen Eure Schuld, damit er nicht aus dem Munde des Zufalls ſie erfahre; vertraut ſeiner Liebe zu Euch, die nicht erloſch unter der Laſt von Argwohn, welche er auf ſeinem Herzen trug — die nicht unterging unter der Fluth von Verläumdung, mit welcher Neid und Bosheit Euern guten Ruf befleckte. Ihr werdet Euer Schickſal durch die Hand geſchäftiger Freunde entweder, oder durch ein Verhängniß, das Euch wohl zu wollen ſcheint, geſtellt finden, daß Euer Bekenntniß Euch unnöthig, vielleicht gefährlich vorkommen dürfte. Traut aber dieſer einflüſternden Stimme, die nicht Euer Beſtes will, nicht mehr. Das Verhängniß kann gleißen und Euch um ſo tückiſcher verderben; Willhild könnte plötzlich wiederkehren . . ." — „Ja; Ihr wißt Alles!" rief Margarethe händeringend: „Ihr wißt Alles, und Ihr ſchwiegt bis jetzt? O, welch' ein Zufall hat Euch entdeckt . . . .? Warum habe ich gegen Euch geſchwiegen . . .? warum . . .? Hätte ich wiederkehren können aus dem Garne, in dem mein abenteuerlicher Vorſatz mich verſtrickt

hat, auf dem Schellenhofe, wohin ich Euch beſchied, hätte ich Alles Euch vertraut, ich hätte . . ."

„Unnöthige Mühe! verſicherte Dagobert: „ich wäre nicht erſchienen. Der unſchuldigen Gattin meines Vaters war ich ein aufmerkſames Ohr, eine hilfreiche Hand ſchuldig; der des Fehls bewußten hingegen durfte ich nicht folgen, um gegen den Vater in eine Verſchwörung zu treten."

Margarethe ſchwieg beſchämt. Dagobert, darüber betroffen und unwillig über ſeine Freimüthigkeit, ſuchte ein fröhliches Ende an den betrübten Anfang des Geſpräches zu binden.

„Laßt's gut ſeyn, Mutter!" ſprach er: ich wollte Euch nicht kränken, ſondern Euch Muth machen, und die Erkenntniß Eures beſſern Theils in Euch erwecken. Nicht vergeblich hab' ich das gewollt, und darum bin ich der Eure mit Hand und Mund, ſobald Ihr aufrichtig und Eurer würdig zu ſeyn begehrt. Mag dann der Vater auch vielleicht aufbrauſen und den Zorn, den gerechten, anlegen — nehmt's hin in Geduld um Eurer Sünden willen, und daß es nicht zu arg werde, und zu jämmerlichem Ausgang führe — dafür laßt mich ſorgen. Ich bin mit der Behme fertig geworden, ich habe Wallraben kirre gemacht, und das Diebsgeſindel dort in ſeinen eig'nen Schlupfwinkeln zu Paaren getrieben — ich werde doch wahrhaftig an einem guten Vaterherzen nicht erlahmen. Es iſt ein herrlich Ding, zur Sühne reden und Frieden ſtiften, und ich will's fürder treiben, wenn auch nicht im Chorrock. Doch ich merke, daß die Schatten länger werden, und die Pferde ermüdet einherſchreiten. Wir wollen daher in der Schenke dort unſer Nachtlager aufſchlagen, um morgen mit dem Frühſten in der Stadt einzuziehen, wie es den Siegern für eine gute Sache geziemt." —

Margarethens Angſt hatte keine Eile, in Diethers Haus

zurückzukehren; Gerhard hatte nicht das Mindeste gegen einen Raſtabend, der ſich beim Becher ruhig zubringen ließ; Wallradens Gewiſſen hatte das Fräulein unwohl und krankhaft gemacht. Die übrigen zu Fuße laufenden befreiten Gefangenen waren müde geworden, und Alle ſehnten ſich nach Ruhe. Dagobert ließ das ganze Haus von den Söldnern umlagern, ſchaffte Margarethen in die beſte Stube des Gebäudes, trennte Wallraden von ihr, und ſchlief, um die Hinterliſtige zu verhindern, früher als er dem Vaterhauſe zuzueilen, auf ſeiner Schweſter Schwelle. Vollbrecht aber ſprengte noch am ſelben Abend nach der Stadt, um die fröhliche Botſchaft ohne Verzug zu hinterbringen.

Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google